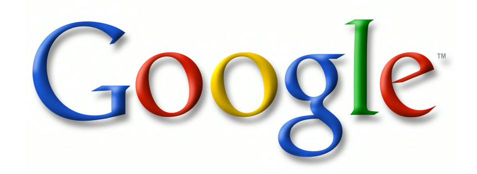



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07439344 2

PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

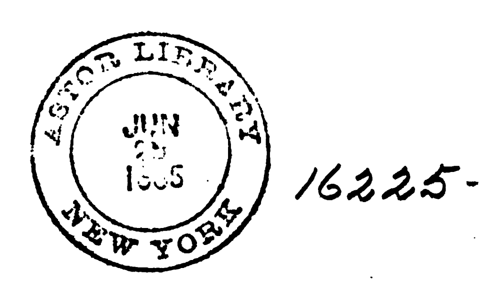
ERSTER BAND.

1869.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1869.



Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei
W. Fr. Kaestner.

Nr. 1. **Januar 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

Vorwort.

Der „Philologische Anzeiger“ ist als beiblatt des Philologus bestimmt diesen zu ergänzen: es soll, obgleich beide, Philologus und Anzeiger, selbständig neben einander bestehen, durch beide zusammen erstrebt werden, in ihnen dem philologischen publicum die auf dem gebiete der classischen philologie neu erscheinende wissenschaftliche literatur des in- und auslandes schnell zur nähern kenntniss zu bringen und deren werth zu ermitteln.

Es werden demgemäss im „Philologischen Anzeiger“ die neu erscheinenden ausgaben der classiker so wie die schriften über die zur classischen philologie gehörenden disciplinen, daneben auch vergleichende sprachwissenschaft, pädagogik betreffende, sobald letztere zu der classischen philologie in engerer beziehung stehen, thunlichst berücksichtigt werden: es geschieht dies 1. in recensionen; 2. in beurtheilenden anzeigen; 3. wo es passend erscheint, in einfachen inhaltsanzeigen; dazu kommen 4. inhaltsangaben aus deutschen zeitschriften und nachweis grösserer recensionen; 5. mittheilungen aus den thesen für doctor-disputationen; 6. angabe der titel entweder von unbedeutenderen oder der redaction nicht zugänglich gewordenen schriften. Können bei dem zu bewältigenden stoffe und dem zu gebote stehenden raume die anzeigen nur kurze sein — auch die grösseren sollen bei büchern höchstens drei bis vier, bei programmen nicht mehr als zwei druckseiten umfassen, und wird ein etwaiges mehr nicht honorirt —, so sollen sie doch den kenner zeigen, das verfehlte, mangelhafte der schriften nachweisen, auch neues enthalten, da-

bei aber unpartheilichkeit vor allem beachten: wir wollen ohne ansehen der person, ohne rücksicht auf eine parthei stets der wahrheit die ehre geben.

Obgleich die grösse der gestellten aufgabe und die schwierigkeit sie gedeihlich durchzuführen ich mir eben so wenig verhehle als die unzulänglichkeit meiner kraft, so hoffe ich doch, da liebe freunde und tüchtige mitarbeiter mir ihre unterstützung bereits zugesichert haben, mit gottes hülfe nicht zu weit hinter dem ziele zurückzubleiben und durch dies unternehmen zur förderung des studiums der classischen philologie und somit zum besten des deutschen vaterlandes beizutragen.

Ernst von Leutsch.

---

1. Inclutae litterarum universitati Frid. Guil. Rhenanae — gratulatur Leopoldus Schmidt. Inest *de omissa apud optativum et coniunctivum ἄν particula* commentatio e marburgensi indice lectionum hibernarum seorsum expressa. Marburgi 1868 IV u. 20 S. 4.

Professor Schmidt billigt Bäumleins lehre, dass durch ἄν etwas als wirklich hingestellt werden solle; man könne sich, glaubt er, den sinn der partikel etwa im deutschen durch: wie du dir einmal denken musst, wie man sich einmal denken muss, verdeutlichen (p. 9). Da nun der optativ etwas als nur in gedanken vorhanden, der konjunktiv eine „geheischte wirklichkeit“ (nach Krüger) bezeichne („*sic enim mens in rem ad effectum adducendam directa aptissime ita exprimitur, ut de coniuncta cum ea voluntate cogitari quidem possit nec tamen cogitari debeat*“ p. 7), so könne bei beiden modi die aufforderung an den hörer, sich die sache als wirklich zu denken, d. h. die partikel *ἄν*, sowohl wegbleiben als hinzutreten. Bei dem optativ bleibe namentlich in negativen sätzen, wie Hom. Il. *T*, 321. *E*, 303. Pind. O. 11, 19. P. 4, 118. Eur. Iph. A. 1210, und in fragen, die nur rhetorische form der negation sind, wie Aesch. Suppl. 20. Ch. 594. Soph. Phil. 594, *ἄν* mit grossem nachdruck weg. Eben so stehe der optativ ohne *ἄν*, wenn man etwas, ohne irgend zu meinen, dass es wirklich sein könne, nur (*ad res solo imaginandi arbitrio fictas* p. 6) einmal in gedanken annehme, wie S. Ai. 921 und bei der redensart *ὡς εἴποι τις* (Eur. Andr. 929 und anderwärts). Beim konjunktiv bleibe zuerst in rela-

tiven sätzen ἄν weg, wenn der sprechende bei angabe einer gattung ein bestimmtes dazu gehöriges individuum besonders im sinne habe, wie Aesch. Sept. 257 Theben, S. Ai. 1160 Menelaos sich selbst, Oed. T. 1231 Iokaste (p. 10). In bedingenden sätzen stehe ἄν, wenn man dem anderen es anheimgebe sich die sache als wirklich zu denken, bleibe aber weg, wenn man es hervorheben wolle, dass unser eigenes denken auf verwirklichung der sache gerichtet sei (p. 14 f.): G. Hermann habe hier schon das richtige erkannt, nur dass er den unterschied, der nur in der art der vorstellung und darstellung liege, in den sachen selbst suche. Beispiele sind S. Oed. T. 198. 874 und aa. (p. 15 ff.). In zeitlichen sätzen sei der unterschied nicht gross, ob man den andern auffordere sich die sache als wirklich zu denken, oder unser eigenes denken darauf gerichtet zeige; daher stehe bei πρίν, ἕως bald ἄν, bald fehle es (p. 19). Sowohl bei dem optativ als bei dem konjunktiv bleibe ἄν ausserdem auch dann bisweilen weg, wenn in einem vorhergehenden oder folgenden satze schon die in demselben liegende aufforderung an den hörer gegeben sei (p. 5. 12 f.). — Die ganze abhandlung zeichnet sich durch klare und bündige darstellung aus und man liest sie mit spannung und vergnügen, auch wenn man ihr in wesentlichen punkten nicht beistimmen kann, wie dies ref. geht. Gewiss muss der gebrauch des optativs und konjunktivs mit und ohne ἄν so festgestellt werden, dass man die bedeutung der modi allein als früher allein stehender zuerst, dann die kraft der partikel, endlich den sinn der mit ἄν verbundenen modi bestimmt. Aber dann muss auch die bedeutung der partikel, gleichviel ob sie zu optativ oder konjunktiv tritt, eine und dieselbe sein. Ferner: für den späteren gebrauch wird sich fragen, ob nicht von den beiden möglichen ausdrucksweisen die eine nach und nach zur allein wirklichen geworden sei, d. h. ob sich nicht für den gebrauch der ausgebildeten sprache eine durch den gebrauch als alleinige festgesetzt habe. Nicht alle formen, die möglich sind, kommen im wirklichen gebrauch vor: so ist es auch mit den fügungen der rede. Zuerst die bedeutung von ἄν. Offenbar passt die umschreibung und begriffsbestimmung, die Schmidt p. 9 giebt, wenn man sie auch für den konjunktiv zulassen will, für den optativ nicht, der ja selbst der ausdruck des gedachten ist. Auch der vf. bestätigt dies, indem er seine erklärung erst bei

dem konjunktiv giebt. Man wird also doch bei dem begriff der unbestimmtheit, der bedingtheit bleiben müssen, durch den sich sowol bei dem optativ die versetzung aus dem bereich des nur gedachten in den des unter bedingungen gedachten, bedingt möglichen, als bei dem konjunktiv die verallgemeinerung des zu verwirklichenden und erwarteten erklären lässt. In bezug aber auf den sprachgebrauch muss man, wie ja auch der vf. zum theil selbst thut, Homer, dann den gebrauch der lyrischen und tragischen dichter, die alterthümliches und ungewöhnliches suchen und sich gestatten, streng von dem gebrauch der attischen prosa scheiden. Und bei der bestimmung des letzteren darf man nicht nur die paar stellen, wo etwas, was allenfalls sich erklären lässt, in den HSS. steht, zusammensuchen, sondern man muss immer auch die, in denen die andere ausdrucksweise vorkommt, nach ihrer zahl dagegenhalten. Ist dann das verhältniss der art, dass auf der einen seite nur eine der andern gegenüber verschwindend kleine zahl von stellen steht, und die bedeutung dieser letzteren ausdrucksweise eine solche, dass sie, wenn sie an den stellen, wo sie angenommen wird, nothwendig wäre, mehrfach auch anderwärts vorkommen müsste, so wird man in den wenfgen stellen einen fehler der überlieferung anzunehmen und die fügung, welche durch die mehrzahl der stellen als fester sprachgebrauch erwiesen ist, herzustellen verpflichtet sein. Das thut der herr vf. selbst, wenn er p. 4 für Isäos, p. 5 für Platon, p. 12 für Platon und Isäos eine anzahl von änderungen für nothwendig erklärt. Aber ist der fall anders, wenn in Platons Gorgias 492 B bei τί — εἴη die partikel in den HSS. fehlt, den hunderten von stellen gegenüber, wo bei gleichen fragen verneinenden sinnes bei Platon ἂν steht? Darf man, wenn hier und Euthyd. 286 B, Menon 97 C die partikel fehlt, welche zugestandener massen ausserordentlich oft falsch gesetzt und falsch ausgelassen worden ist, deshalb von der *fervidior ratio* des Gorgias sprechen? Etwa auch bei dem Euthydemos und Menon? Eben so wenig wird man Demosth. 18 §. 22 ἂν zum participium ziehen und προσείποι allein in der verneinenden frage nehmen dürfen, da sonst in solchen fragen bei dem redner immer ἂν zu dem optativ gesetzt ist. Eben so wenig vermag ich mit dem vf. (p. 9) ἂν bei dem indikativ des futurums deshalb anzuerkennen, weil es neben einer unzählbaren menge von stellen ohne ἂν die HSS.

an ein paar stellen haben. Ref. hält den optativ ohne ἄν auch bei den tragikern in mehreren stellen für unrichtig, namentlich die weglassung dann, wenn irgend in der nähe, nicht nur in vorausgehenden, parallelen sätzen ἄν steht, für unzulässig: doch darauf und auf einzelne stellen weiter einzugehen gestattet ihm hier der raum nicht. Er empfiehlt die abhandlung nochmals als vielfach anregend und inhaltreich.

H. S.

---

2. Quaestiones de *attractione* enuntiationum relativarum, qualis quum in aliis tum in graeca lingua potissimumque apud Graecos poëtas fuerit. Scripsit *Richard. Foerster.* Berlin, Mitscher et Röstell 1868. 8. 118 S.

Von der so erfolgreichen übertragung der statistischen methode auf die grammatik liegt uns wiederum eine nicht unerfreuliche probe in der vorliegenden schrift vor. Das grammatische phänomen der attraction wird von Förster durch die gesammte hellenische poesie verfolgt, indem ein reiches statistisches material geboten wird und gesunde der grammatik förderliche schlüsse daran angereiht werden. Um so mehr muss man bedauern, dass der verfasser nicht auch gelegenheit gefunden, gleich die prosa anzufügen, zumal diese das eigentliche feld der attraction ist (s. p. 90) und dass sonach die schrift fragment geblieben. Nicht so glücklich als in diesem statistischen theil ist der verfasser in den übrigen partien seiner schrift. So ist in der einleitung, welche besonders das vorkommen der attraction in andern sprachen untersucht, wenig neues geboten; ja mitunter sogar vorhandenes und leicht zugängliches nicht so benutzt und durchgearbeitet, wie man es erwarten sollte, z. b. die beweisführung für den satz, dass das pronomen relativum ursprünglich pronomen demonstrativum gewesen. Auch kehren nicht selten lästige wiederholungen wieder, ja eine gewisse weitschweifigkeit macht sich geltend. Selbst die anordnung könnte manchmal besser sein, wie denn z. b. die lehre von der entstehung des term. technicus attraction ganz am unrechten orte abgehandelt wird. Was hier der verfasser über den unterschied von attraction und assimilation vorbringt, ist ganz verkehrt; Classen, dessen schöne untersuchungen überhaupt der verfasser mehrmals mit erfolg zu rathe

ziehen konnte, hätte ihm besseres bieten können (Hom. beob. p. 216 anm. 105). Meine ansicht nun ist die, dass, obwohl attraction und assimilation im grunde genommen auf das nämliche hinausgehen, doch der letztere terminus vorzuziehen sei, weil ja die attraction in verschiedener weise sich geltend machen kann. Eine schwache partie bildet die angabe der bisherigen ansichten der grammatiker über das phänomen, wo man eine genauere analyse und prüfung erwartete. Hier sind nun auch manche irrthümer mituntergelaufen. So ist z. b. s. 28 nr. 39 Madvig mit unrecht beigezogen worden; ferner hat eine beiläufige äusserung Bernhardy's, dass die attraction rhetorischen zwecken diene, nicht die gehörige unbefangene erklärung gefunden. Was nun Försters theorie der assimilation anlangt, so ist sie im wesen weder neu noch in der ausführung besonders gelungen. Förster geht vom regierenden satz aus statt vom relativen, in dem doch die meisten bedingungen der construction liegen; er entwickelt den umfang der attraction, indem er sich an Bernhardy anlehnt, überaus künstlich und gezwungen, so zwar, dass die seltenen fälle den anfangspunkt der reihenfolge bilden (nämlich mit *οἷος*, *ἡλίκος*, wo aber übersehen Hertlein's Conj. zur griech. pros. 1862 p. 27); endlich will er aus der bedeutung der verba im relativsatz schlüsse für die construction machen, was hier eine verfehlte methode ist: vgl. über diesen punkt Rumpel die casuslehre p. 77, der freilich die sache etwas übertrieben hat.

---

3. Formenlehre des attischen dialekts nebst den wichtigsten syntaktischen regeln über attische prosa. Von W. Ribbeck. Berlin, Guttentag 1868. 8. IV u. 204 S.

Der verfasser einer griechischen schulgrammatik kann entweder die in der sprache herrschenden gesetze wahrheitsgemäss darstellen, oder aus allerhand äusserlichen beobachtungen sich ein system bilden und in dieses den sprachstoff wohl oder übel einfügen. Letztere methode war die gegebene, so lange die sprachgesetze noch nicht hinreichend erforscht waren; seit das aber der fall ist, da sollte kein grammatiker aus praktischen rücksichten von dem ersteren wege abweichen: denn die in dem sprachstoff selbst lebende *ratio* ist für den schüler leichter fasslich, als diejenige, welche durch künstliche und damit falsche systeme hineingetragen wird. Natürlich erwarteten wir von dem

verf., der sich durch andere arbeiten als kenner des griechischen bewährt hat, ein nach dem ersteren princip gearbeitetes buch, erstaunten aber, als wir aus der vorrede ersahen, dass nicht die 'Curtius'sche', sondern die '*sogenannte alte*' methode in demselben befolgt, und dass sogar dieser alten und veralteten methode durch die bemerkung, G. Hermann und Böckh hätten danach griechisch gelernt, noch volle berechtigung vindiciert wird.

In der that hat denn auch der verf. nicht allein hinter Curtius, sondern in einem stücke sogar hinter Buttmann einen schritt zurückgethan, indem letzterer doch in der darstellung des verbums die tempora übersichtlich zusammenfasst, Ribbeck indessen nach art des alten Gualtperius (Braunschweig 1649) die conjugation nach den modis zur anschauung bringt, wenn er auch beim conjunctiv das früher übliche *ἐάν* weglässt. Im übrigen charakterisirt sich das vorliegende buch durch grosse breite und unverständlichkeit der regeln, unübersichtlichkeit der paradigmen, anführung mancher für den schülerstandpunkt unnöthiger wörter, verkehrte anwendung grammatischer termini technici hinreichend als ein solches, welches dem schüler wohl nicht in die hand zu geben sein dürfte. Dass ausserdem wesentlich verschiedene spracherscheinungen wild durch einander geworfen und für regeln, die das wesen der sache treffen, meist nur äusserliche beobachtungen gegeben sind, versteht sich nach der anlage des buches von selbst. Zum belege vergleiche man nur die §§. 35 contraction in der dritten declination; §. 55 eintheilung und ableitung der tempora; §. 71 die paradigmen der *verba contracta;* §. 52, 8, wo von den "endungen *πτω, ζω, σσω*" die rede ist; ferner die nach charactervocalen geordnete darstellung der *verba anomala* §. 107 ff., in der z. b. *ἀρέσκω* und *μέλλω* in derselben abtheilung aufgeführt werden — belege, die wir leicht vermehren könnten, wenn es der raum gestattete. — Wenn wir nun nach alle dem bezweifeln, dass es einem schüler gelingen wird, sich nach dieser grammatik in dem herrlichen gebäude der griechischen sprache sicher orientieren zu lernen, vielmehr jeden bedauern, der seite für seite dieses lernmaterial sich einprägen muss, so wollen wir doch nicht verschweigen, dass uns ausser mancher interessanten bemerkung die einschaltung einzelner syntaktischer regeln an passenden stellen der formenlehre, so wie die beschränkung der syntax auf

das nothwendigste, ferner die reichhaltigkeit der beispiele in beiden theilen der grammatik alles lob zu verdienen scheint.

---

4. Diem sacrum ab S. Ludovici nomine nuncupatum in honorem . . . Ludovici III magni ducis Hassiae — acad. Ludoviciana . . indicit. Inest codicis scholiorum Sophocleorum Lobkowiciani collationis a Ludovico Langio confectae specimen tertium. 4. Gissae 1868. 16 S.

Es beginnt mit Trach. 955 und werden die varianten angegeben, nur hie und da, wo der vf. eine LA seiner handschrift in den text gesetzt wissen will, von kurzen bemerkungen unterbrochen: p. 10 stellt er dann zusammen, was im text des Sophokles (vs. 1. 26. 383. 848) und in den scholien zu ändern scheint. P. 11 folgt dann die collation zu dem Oedipus auf Kolonos.

---

5. Die tragische bühne im alten Athen mit specieller berücksichtigung der Sophokleischen Antigone. Von Dr. Bernhard Arnold. Progr. des k. Wilhelms-gymnasiums zu München. München 1868. 4. 16 S. 2 kupfertafeln.

Vorliegende abhandlung, eigentlich ein populärer vortrag, hat nach der 'vorbemerkung' den zweck, schülern der beiden obersten gymnasialklassen als einleitung in die lectüre der tragiker zu dienen. Demgemäss ist eine weiterführung der streitfragen durch selbständige quellenforschung nicht zu erwarten, so wie denn auch citate vermieden sind. Den bezeichneten zweck wird die kleine schrift vollständig erreichen. Sie zeichnet sich durch die art der behandlung vor ähnlichen arbeiten (z. b. der von Höger, Landshut 1863) vortheilhaft aus. Ueberall zeigt sich bekanntschaft mit dem gegenwärtigen standpunkte der forschung und wesentliches ist nicht übergangen. Uebrigens ist die einleitung über die entstehung der tragödie selbst für des verf.'s absicht etwas kurz ausgefallen. Dann hätte bei der notiz über den einsturz des alten holzbaues im jahr 500 über den ort, wo derselbe stand, nach Wieseler's Göttinger prorectoratsprogramm vom jahr 1860 auskunft gegeben werden können. Die bemerkung (p. 6), dass die einzelnen sitze des Dionysostheaters durch linien abgetheilt und numerirt waren, ist unbegründet und von italischen theatern auf das athenische übertragen. Bezüglich der

thymele, über die nach G. Hermann's ansicht vorgetragen wird (p. 6), dürfte auf Philolog. XXIII, 341 zu verweisen sein. P. 7 wird die vorstellung erweckt, als ob das logeion stets nur aus einem bretterboden bestanden habe. P. 9 sind die theatermarken aus elfenbein und knochen (vgl. Wieseler's Göttinger programme vom jahr 1866) vergessen. Die bedeutung des chors für die griechische tragödie ist (p. 11) nach Schiller's einleitung zur braut von Messina (V, p. 381) gegeben — offenbar zu unbestimmt. Ob die griechische musik wirklich keine harmonie kannte (p. 11), ist nach Westphal's harmonik p. 120 doch sehr zweifelhaft. P. 16 heisst es, wohl nur in folge eines versehens, der trimeter sei ein etwas kürzeres metrum, als das der modernen tragödie. Von den passend beigegebenen kupfertafeln zeigt die eine masken, einen flötenspieler, einen könig und einen diener im costüm, die andere die Strack'sche ansicht des griechischen theaters.

---

6. Analecta critica ad Thucydidem, Lysiam, Sophoclem, Aristophanem et Comicorum Graecorum fragmenta. Scripsit Henricus van Herwerden in Acad. Rheno — trajectina litt. Prof. 8. Traj. ad Rhen. 1868. IV. u. 60 SS.

Eine masse meistens nur kurz, zuweilen gar nicht begründeter conjecturen zu den gelesensten schriftstellern: man sollte meinen, wir lebten noch in dem zeitalter der Aldinen. Das erste capitel, *ad Thucydidem* überschrieben, behandelt stellen aus allen büchern dieses historikers, von dem H. eine ausgabe ankündigt. Beim ersten blick und wenn man sieht, wie Krüger zurechtgewiesen wird, muss man glauben, die so überaus fleissigen und gelehrten herausgeber hätten nichts geleistet. Aber das ändert sich doch, wenn man bemerkt, dass da, wo H. mit recht anstösst, die herausgeber auch schon bedenklich gewesen; so I, 63, 1, wo das auffallende von *ἢ—ἢ* Krüger bemerkt: ferner, wenn man H. seine angriffe zumeist gegen gesunde stellen richten sieht. So heisst es zu III, 22, 3 „*ξὺν ξιφιδίῳ καὶ (ἐν) θώρακι*". *Insere ἐν*": das ist alles: aber warum denn so? Kann denn *ξὺν* nicht auch von der rüstung stehen? sagt nicht Homer *σὺν τεύχεσιν ἆλτο χαμᾶζε* und ähnliches? und nicht Pindar Nem. 1, 51 *σὺν ὅπλοις ἔδραμον*? und ahmt nicht grade den Homer und Pindar (s. Marcell. V. Thuc. 35) Thukydides nach? Und sagt

er nicht in ganz ähnlicher kürze IV, 35, 1 *ἐχώρησαν ἐς τὸ ἔσχατον ἔρυμα τῆς νήσου, ὃ οὐ πολὺ ἀπεῖχε, καὶ τοὺς ἑαυτῶν φύλακας?* Oder will vor *τοὺς* hier H. ein *ὡς* einschieben? Und endlich, widerspricht hier denn die einmal gesetzte präposition dem gesetze, was in solchen fällen Thukydides befolgt? Ich glaube doch nicht: s. Herbst im Philol. XXIV, p. 677 flgg. Und ganz dasselbe verfahren zeigt die erste von H. behandelte stelle, I, c. 7 *ἔφερον γὰρ ἀλλήλους* —, wo *ἔφερον* keinen sinn habe und *ἔφθειρον* zu schreiben sey. Das schwierige in *ἔφερον* ist nie verkannt; verändert hat man es nicht, weil man aus den alten und Marcell. Vit. Thuc. 41 weiss, dass Thukydides *καὶ ποιητικαῖς πολλάκις ἐχρήσατο λέξεσι*, und weil es ganz bestimmt die art der *λῃσταί* bezeichnet: stellen wie Hom. Od. *ι*, 40 schweben dem schriftsteller vor und denkt er also besonders an menschenraub. Dagegen ist *ἔφθειρον* hier ganz unbestimmt und streng genommen gegen den gebrauch des Thukydides: denn wo er *φθείρειν* in allgemeinem sinne setzt, stellt er ein *πόλεμος* oder drgl. dazu oder hat durch die umgebung des worts dafür gesorgt, dass man seinen sinn ganz bestimmt fasse: das wäre hier nicht der fall. Also will ein ganz bestimmtes H. gegen ein unklares vertauscht wissen. Ueberhaupt ist die ganze art, wie H. den Thukydides behandelt, unpassend: es geht nämlich bei dem mit so kurzen nötchen nicht ab, wie jeder zugeben wird, der die arbeiten von Ullrich und Herbst kennt.

Fragt man aber, woher neben mancher überraschend schönen bemerkung so viel verfehltes, so hat das meiner meinung nach seinen grund darin, dass H. in das *ὑψηλὸν* des Thukydides — vgl. Marc. Vit. Thuc. 35. 39 flg. — sich nicht hat finden können. Und das wird durch cap. 2, p. 11: *ad Sophoclem* bestätigt. Denn da stösst sich der vf. z. b. an Soph. Aiac. 137: er will *ὅταν ζαμενὴς πληγὴ Διὸς ᾖ* — wegen des doppelten epitheton bei *λόγος* (!) umstellen: also er sieht nicht, wie um *λόγος κακόθρους* der *πληγὴ Διὸς* gegenüberzustellen, für erstere noch eine kräftigung nöthig ist. Dann wird *καὶ πεφόβημαι* als matt nach *μέγαν ὄκνον ἔχω* ausgeworfen: was soll man dazu sagen? Solches verkehrte streichen von angeblich überflüssigem findet sich auch bei Thukydides öfter. Ganz geschmacklos wird Soph. Electr. 683 *γηρυμάτων* statt *κηρυγμάτων* vorgeschlagen:

warum soll denn solches hervorheben vom κῆρυξ unelegant seyn? Findet sich doch solche art der wiederholung überall.

Mehr auf seinem gebiete befindet sich der verfasser in cap. III und cap. IV *ad fragmenta comicorum* p. 25 und *ad Aristophanem* p. 48: es finden sich aber auch hier auffallende übereilungen. So behandelt der vf. das fragment des Hermippos bei Hesych. s. πάνικτον, II, I, p. 404 Mein. und will σπαδικτόν statt πάνικτον lesen. Aber 1, ist das gegen den klar vorliegenden sinn des fragments, worauf Meineke schon aufmerksam gemacht hatte; 2, ist πανικτόν — so richtiger — gar nicht so unverständlich, als H. behauptet: Meineke hat es schon richtig auf πηνίζω zurückgeführt, seine auffassung ist dann in Gött. Gel. Anz. v. j. 1859, p. 1867, nr. 197 berichtigt: es ist ein volksthümlicher, wahrscheinlich ein matrosen-ausdruck und mit ἐκπηνιεῖται in Arist. Ran. 578 und drgl. zusammenzustellen. Aber nun 3, die hauptsache: *metri causa* müsste σπαδικτόν die erste lang haben: wie soll das in σπαδίζω-σπάω möglich seyn? Aber H. weiss rath: σπάδιξ hat ja die erste lang! Also aus dem fremdländischen worte, was trotz Plutarchs mit σπάω nichts zu thun hat, soll langes α folgen! — Um aus Aristophanes auch einen fall anzuführen, p. 51 wird Arist. Nub. 1415 behandelt: κλάουσι παῖδες· πατέρα δ' οὐ κλάειν δοκεῖς; Es ist richtig, es ist über die stelle von den herausgebern und auch von Fritzsche zu Ar. Thesmoph. 194 nur verfehltes geschrieben: H. vermehrt das, indem er die parodie auf Eur. Alcest. 619 leugnet, die doch handgreiflich ist: es wird durch diesen vers die lächerlichkeit der ganzen scene zwischen Admet und Pheres den zuhörern ins gedächtniss gerufen. Aber dabei hat H. doch das beste supplement für den vers gefunden: denn dass hier ein tetrameter nothwendig ist, bedarf, obgleich H. das auch leugnet, für den mit der kunst des Aristophanes vertrauten keines beweises: er fügt nämlich hinter δοκεῖς ein προςήκειν hinzu und nun ist wirklich alles in ordnung.

Es folgt p. 56 das fünfte capitel: *ad Lysiam*, kurze bemerkungen und conjecturen ohne weitern beweis. Es ist natürlich, dass bei der anerkannten gelehrsamkeit und dem scharfsinn hrn. H's. auch des gelungenen und anregenden viel in dem büchelchen sich finde: daher auch die frage natürlich, woher das viele verkehrte und falsche? Es liegt zunächst in dem

kurzen hinwerfen der conjecturen ohne weitere begründung: dann darin, dass vor lauter buchstabenverwechslung und sogenannter paläographie das erkennen der kunst der Griechen und somit die grundlage für wahre interpretation ganz und gar vernachlässigt wird. Es hat zu derartigen erscheinungen in Holland das ihrige die manier von Cobet beigetragen, die allerdings ihre glänzende seite gehabt hat: hüte man sich in Deutschland, diesem beispiele zu folgen.

---

7. Herodiani technici reliquiae. Collegit disposuit emendavit explicavit praefatus est Augustus Lentz. Tom. I. praefationem et Herodiani Prosodiam catholicam continens. Lipsiae 8. B. G. Teubner. 1867. Tom. II. fasciculus prior, reliqua scripta prosodiaca, pathologiam, orthographica continens. Ib. 1868. 8.

Es war nach den früheren leistungen von Lentz zu erwarten, dass wir in diesem werke eine leistung ersten ranges erhalten würden, und diese erwartung hat sich durchaus bestätigt. Eine scharfe und sichere methode vereinigt sich hier mit der vollständigen beherrschung des gesammten materials und der liebevollsten detailforschung, auch in den am meisten unerquicklichen partien der arbeit. Leider ward die freude, mit der jeder philologe das erscheinen des werkes begrüssen musste, durch die nachricht vom plözlichen tode des verfassers aufs schmerzlichste getrübt. (S. Philol. XXVII, p. 575 f.)

Wir geben zunächst eine kurze inhaltsübersicht. Der erste theil der erschöpfend reichhaltigen prolegomena, *de Herodiani vita et scriptis*, beginnt mit einer zusammenstellung und besprechung der überlieferten dürftigen nachrichten vom leben Herodians. Aus den hierauf folgenden untersuchungen heben wir namentlich die sammlung und erläuterung der überreste aus den herodianischen epimerismen hervor (p. XVII ff.); an sie reiht sich die besprechung der echten werke Herodians nach form, inhalt und art der erhaltung an. Vorzüglich kommen hier in betracht: *περὶ καθολικῆς προσῳδίας* p. XXXV (besonders zu beachten ist der schöne excurs *Herodiani de scriptura ὑφ' ἕν doctrina* p. XXXXV ff.), dann *περὶ Ὁμηρικῆς προσῳδίας* p. LXXIV, *περὶ παθῶν* p. LXXXIII (mit vollständiger zusammenstellung der *termini technici* für die verschiedenen *πάθη*), *περὶ ὀρθογραφίας* p. XCVIII, die schriften über die redetheile p. CV. Die bereits

früher veröffentlichte vortreffliche abhandlung über die vermeintliche Homerausgabe Herodians ist p. CXVIIIff. wieder abgedruckt. — Der zweite theil der praefatio trägt die überschrift *de fontibus doctrinae Herodianeae* und beschäftigt sich besonders mit Arkadios, Stephanos (p. CXXXVI—CLXXX), Theognostos, Chöroboskos, Hesychios, Orion, mit mehreren stücken in Cramers Anecdota, mit dem Etymologicum magnum und dem Gudianum, endlich mit den scholien zu Apollonios. Vorangeschickt wird eine zusammenstellung der eigenthümlichkeiten im sprachgebrauche Herodians.

Den anfang der werke Herodians macht die *καθολικὴ προσῳδία*; mit zugrundelegung des Arkadios und zuziehung der gesammten grammatischen literatur hat Lentz dieses riesenwerk, soweit es mit unsern hülfsmitteln möglich ist, wiederhergestellt, eine staunenswerthe leistung, auf welche die deutsche philologie stolz sein kann. Der zweite theil bringt uns zunächst die überbleibsel der lehren Herodians von dem accente der wörter, die zugleich eigennamen und appellativa oder adjectiva sind, sodann die schriften *περὶ διχρόνων* und *περὶ Ἰλιακῆς προσῳδίας*, diese beiden wesentlich nach der bearbeitung von Lehrs (Königsb. 1848). Eine neue leistung von Lentz dagegen ist die bearbeitung der (leider nur dürftigen) reste *περὶ Ὀδυσσειακῆς προσῳδίας*, welche keiner, der sich genauer mit der Odyssee beschäftigt, unbeachtet lassen darf. Den grössten theil dieses bandes füllen die fragmente *περὶ παθῶν* (nebst den in naher beziehung dazu stehenden *περὶ συντάξεως τῶν στοιχείων*) und *περὶ ὀρθογραφίας*; über ihre anordnung s. praef. p. LXXXV und C flgg.

An diese nur das allerwichtigste hervorhebende inhaltsangabe schliessen wir einige bemerkungen an. In bezug auf die Epimerismen bemerkt Lentz p. XIX mit recht, dass wir (nach den worten des Chöroboskos) zweierlei arten solcher sammlungen anzunehmen haben: die eine zwar nicht von Herodian selbst herrührend, aber nur aus herodianischen schriften geschöpft, die andere herodianisches und fremdartiges enthaltend. Von den erhaltenen 46 fragmenten, fr. 2 ausgenommen, ist es nicht bezeugt, aus was für einer sammlung sie stammen; zwei davon (fr. 3 und 6) gehören nachweislich dem Herodian an, eines (fr. 46) gewiss n i c h t. Von den übrigen 42, welche sämmtlich über *πάθη* handeln, lässt sich nur soviel sagen, dass sie (wie vf. darthut) von Herodian herrüh-

ren können. Dies will aber nicht viel bedeuten, da Herodian (wie bekanntlich alle alten) auf diesem gebiete sehr vieles für erlaubt hielt (vgl. das urtheil von Ritschl Op. I, p. 650) und man ihm daher auch sehr vieles zutrauen darf. Dazu kommt, dass Orion, unsere hauptsächlichste quelle für die Epimerismen, fr. 46 enthält, welches vf. mit recht den ἐπιμερισμοὶ ψευδεπίγραφοι zuertheilt, also jedenfalls diese sammlung benutzt hat; sollte jene stelle die einzige in ihrer art sein? Die behauptung, dass fast alles erhaltene aus echten schriften Herodians stamme, erscheint uns demnach nicht ganz gerechtfertigt, wenn wir auch bei einem oder dem anderen die wahrscheinlichkeit dieses ursprungs zugestehen. — Ferner können wir mit Lentz über den tractat περὶ διχρόνων in bezug auf sein verhältniss zur καθολικὴ προσῳδία nicht übereinstimmen. Die sache verhält sich folgendermassen. Wir wissen, dass Herodian die lehren von der quantität der vokale α ι υ (der δίχρονα) im 20ten buche der καθολική behandelte. Da wir nun eine echt herodianische (freilich verkürzte) abhandlung über denselben gegenstand besitzen und es nicht im geringsten befremden kann, wenn aus dem grossen werke ein einzelner abschnitt von abgeschlossenem inhalt ausgesondert wurde, so liegt, meinen wir, die annahme am nächsten, dass uns in dem tractat π. διχρόνων ein theil des 20ten buches der καθ. προσῳδία erhalten ist. Lentz dagegen nimmt an (p. LXXII), jener sei von dem entsprechenden stücke der καθ. προσῳδία verschieden. Diese verschiedenheit könnte, da der stoff derselbe ist, nur in der form, also ganz besonders in der anordnung der einzelnen regeln beruhen. Vergleichen wir aber die schrift π. διχρόνων mit den erhaltenen excerpten aus der καθολικὴ προσῳδία bei Arkadios, so finden wir, dass die reihenfolge, bis auf wenige unwesentliche abweichungen, ganz dieselbe ist, und dies ist um so beachtenswerther, als sie ziemlich willkührlich erscheint. Wir halten daher an dem fest, was wir bereits früher ausgesprochen und in ähnlicher weise begründet haben: die schrift περὶ διχρόνων ist ein stück des 20ten buches der καθολικὴ προσῳδία welches bereits ziemlich früh besonders abgeschrieben sein mochte. Aehnlich verhält es sich wohl auch mit einigen anderen schriften, worauf wir hier nicht näher eingehen. — Auf das einzige zeugniss des Tricha (p. 281) hin metrische schriften Herodians anzunehmen (vgl. p. CXVIII) erscheint uns durch-

aus unstatthaft. Tricha schöpfte aus den scholien zu Hephästion, und nach Westphal (Metrik 1 p. 193 f.) ist gerade die erwähnung des Herodian (ausser citaten des Hermogenes) die einzige stelle bei Tricha, die in Hephästion und in den uns vorliegenden scholien fehlt. Es leuchtet ein, wie merkwürdig ein solcher zufall wäre. Dass irrthum und schwindel in den citaten dieser Byzantiner (am meisten wohl bei Tzetzes) eine grosse rolle spielen, ist bekannt, und daher ist es nicht einmal nöthig, *Ἡρωδιανῷ* in *Ἡλιοδώρῳ* zu ändern, wie Studemund vermuthet (Jahrb. für Phil. 1867, p. 616). Was man dem Tricha zumuthen kann, zeigt Westphal p. 199. — P. CLXVIII nennt Lentz unter den grammatikern, deren kenntniss Stephanos dem Herodian verdanke, auch Theon, den bekannten commentator alexandrinischer dichter. Dies halten wir für unrichtig; Stephanos hat vielmehr den Theon selbst benutzt. Die begründung dieser behauptung müssen wir uns, da sie zu viel raum erfordern würde, für einen anderen ort versparen. — Pros. Il. Π, 390 ist vielleicht statt *δια τὸ κλιτύας οὐρῆας* zu schreiben *διὰ τὸ κλιτύας ὡς ὀφρύας* (oder auch *ὡς ὀσφύας*, nach schol. BL. *ἐπεὶ ἀπὸ τοῦ κλιτύας ὡς ὀσφύας ὀσφῦς*); der zusatz *οὐρείας* wenigstens erscheint in diesem zusammenhange kaum statthaft. — Bei der *ὀδυσσειακὴ προςῳδία* scheint Lentz die supplemente, die Dindorf in der vorrede seiner scholienausgabe gibt, nicht immer beachtet zu haben, was freilich nur auf kleinigkeiten einfluss hat. So ist *α* 175 mit H. der besten handschrift, *περισπαστέος* zu schreiben, *δ* 10, gleichfalls mit H., *ὁμοίως* nach *τρισυλλάβως* einzuschieben, *δ* 29 und 423 stehen auch in H. Ferner muss es *α* 34 S statt Q heissen. Zu *δ* 242 hätte bemerkt werden können, dass Friedländer, Nican. rel. p. 35 sq., das scholion dem Nikanor zuschreibt. Es ist in der that derartig, dass es jedem von beiden grammatikern angehören kann.

Der letzte band wird uns die noch übrigen schriften (also namentlich die über nomina und verba) und die indices bringen. Je wichtiger die letzteren gerade bei einem derartigen werke sind und je mehr mühe und selbstverleugnung ihre ausarbeitung erfordert, um so dankbarer müssen wir Lehrs dafür sein, dass ihre vollendung guten hände anvertraut ist.

---

8. Sokrates. Ein versuch über ihn nach den quellen

von Dr. E. Alberti. Göttingen, Dieterichsche Buchhandlung 1869. 194 S.

Diese monographie beabsichtigt keineswegs den viel behandelten gegenstand aus dem fundament heraus neu zu bearbeiten. Sie ist vielmehr ein *essay*, in welchem der durch mehrere arbeiten über Plato bekannte verfasser hauptsächlich darauf ausgeht, eine eigenthümliche auffassung des verhältnisses der hauptquellen, auf dessen feststellung bei dieser frage anerkanntermassen alles ankommt, durchzuführen. Er berührt in sieben capiteln eine anzahl der wichtigsten punkte, wie das dämonion, das politische auftreten des Sokrates, dessen charakter, seinen prozess und tod. So manches richtige im einzelnen vom verfasser bemerkt wird, im hinblick auf das ganze der schrift, können wir nicht sagen, dass ihm gelungen wäre, uns durch seine darstellung, welche zudem öfter an grosser unklarheit des ausdrucks leidet, die ἀγάλματα θεῶν in dem satyrgehäuse in bestimmten umrissen vor die seele zu führen. Das dämonium des Sokrates fasst er als „eine äusserung seines religiösen lebens in fällen, die seine sittliche überzeugung, sein wahrheitsgefühl und seine darauf beruhende innere ergebung berührten (p 65)." Bei dieser bestimmung scheint jedoch mehr der name massgebend gewesen zu sein, als die angaben der quellen, dass sich jenes zeichen nur warnend, nicht antreibend äusserte, dass es sich auch bei den handlungen anderer (Mem. I, 1, 4), ferner sehr häufig und bei sehr kleinen anlässen vernehmen liess. Es an den stellen des Phädrus und Euthydem mit Volquardsen als blossen scherz zu betrachten, sehen wir keinen anlass, noch weniger freilich Theaet. 151a. Statt des Hermann'schen ausdrucks takt, der zu sehr an eine angelernte routine erinnert, würden auch wir einen andern vorziehen, etwa, es sei das gefühl gewesen von der schädlichkeit irgend einer von ihm oder von andern beabsichtigten handlung. Die aussergewöhnliche feinheit der empfindung, die sich bei Sokrates zugleich mit der schärfe des denkens und vorstellens und mit der genauen beobachtung seiner selbst wie anderer ausgebildet hatte, äusserte sich bei der blossen vorstellung gewisser künftig eintretender verhältnisse schon in einer art scheu vor deren fremdartigkeit oder unzuträglichkeit für seine (oder auch eine andere) individualität. Da ihm dies gefühl selbst nicht weiter erklärlich war aber doch sich ihm oft als zuverlässigen rathgeber erprobt

hatte, so war es ihm ein orakel so gut wie andere und daher *θεῖον*. Er mochte es auch wohl lieber hören als die gewöhnlichen *μαντεῖα*, und es auch andern empfehlen, wodurch er sich alsdann die anklage wegen des *εἰςφέρειν* der *καινὰ δαιμόνια* zuzog. Ob es ihm mit der verehrung der gewöhnlichen orakel und zeichen so sehr ernst gewesen ist, bleibt mindestens zweifelhaft. Es würde eine auffallende befangenheit bei dem so klaren manne verrathen (s. Xen. Anab. III. 1, 4 und Köchly akadem. vorträge und reden p. 353). In der behandlung der sokratischen ethik (im abschnitt über den gewordenen Sokrates) hätten wir einerseits grösseres eingehen in das detail, andererseits eine etwas strengere ableitung der einzelnen sätze gewünscht. So wird sich schwerlich der satz, dass jeder von natur das gute will, aus dem andern, dass die tugend ein wissen ist, ableiten lassen, noch auch sind beide gleichbedeutend (p. 100). Vielmehr wird der zweite satz aus jenem fundamentalsatz von dem natürlichen streben nach dem guten herzuleiten sein, wenn man nämlich noch die definition zu hülfe nimmt, dass die tugend einer person oder sache darin besteht, dass sie gut ist und den weitern satz, dass über die mittel, durch welche etwas gut wird, die menschliche erkenntniss und kunst oder das wissen entscheidet. Denn nun folgt, wenn jener oberste satz richtig ist und jeder von natur nur das gute wählt, dass mit der richtigen erkenntniss des guten zugleich auch die aneignung desselben, mit dem wissen die tugend gegeben ist. — Auch die logische technik des Sokrates hätten wir gern an den bei Xenophon gegebenen beispielen näher entwickelt gesehen. Freilich wird h. A. gegen diese unsere zumuthung von vornherein protest erheben, da er in dem einleitenden abschnitt über quellen- und quellenkritik, so wie im laufe der untersuchung, Xenophon als quelle nur subsidiär will gelten lassen. Wo dem bei Plato von Sokrates geredeten ein „keim" bei Xenophon entspricht, da sei ächt sokratisches (p. 110). Der begriff keim, dünkt uns, ist zu vag um den maasstab abgeben zu können. Und ausserdem scheint uns Xenophon damit jedenfalls unterschätzt. Er ist zwar historiker und nicht philosoph, aber dass er Sokrates lehre doch in den wichtigsten punkten richtig aufgefasst, das scheint uns erwiesen durch die bestätigung, die er durch Aristoteles erhält. Plato dagegen philosophirt selbständig, aber er ist nebenbei künstlerischer schriftsteller. Er ist

daher für eine menge kleiner züge im leben des Sokrates ein zuverlässiger zeuge, wie Alberti richtig urtheilt. Für die sokratische l e h r e kann er dagegen nur als gewährsmann gelten, wo er diese selbst und nichts anders darstellen will, wie in der Apologie und im Crito. Wenn aber bei Sokrates nicht nur die tugendlehre des „Protagoras", sondern auch die dialektik des „Phädrus", die politik des „staats" schon den grundzügen nach vorhanden sein soll, wo ist da noch eine grenze zwischen platonischem und sokratischem zu ziehen? Oder soll die ideenlehre allein als platonisch stehen bleiben? Und warum wussten die übrigen Sokratiker nichts von all den neuen sokratischen sätzen? Auch die deutung der stelle im Phädo auf eine entwicklungsgeschichte des Sokrates können wir nicht billigen. Weder passt sie zu Sokrates charakter noch kann sie andererseits, da sie direkt auf die ideenlehre hinleitet, dem Plato entzogen werden. Uebrigens würden wahrscheinlich meister und schüler bei diesem streit über ihr geistiges eigenthum sagen *μηδὲν ἡμῶν φρόντιζε· λέγει γὰρ ἡ φιλοσοφία ἀεὶ ἃ νῦν ἡμῶν ἀκούεις* — ohne uns jedoch damit von einer getreuen historischen darstellung ihrer beiderseitigen verdienste zurückschrecken zu können.

---

9. Orationem in memoriam H. Chr. Schuessleri — habendam indicit *A. Baumeister. Inest spicilegi critici in scriptores graecos et latinos particula I.* Geraviae 1868. 4. 8 S.

Herr direktor Baumeister giebt in diesem seinem ersten geraischen programm kritische bemerkungen zu acht stellen. Wenn er Livius 23, 16 *cum romana acies egressa portis s t a r e t* (für *iret*) vermuthet, Plut. Lys. 8 *ὃν* nach *Λακωνικὸν* zusetzt, Lysias 13 §. 19 *Θεόκριτον τὸν τοῦ Ἐλαφοστίκτου κ α λ ο υ μ έ ν ο υ* (für *καλούμενον*) lesen will, so sind dieselben vermuthungen schon von Madvig (bei Ussing), Schäfer und Volckmar aufgestellt worden. Aber bei Livius ist J. F. Gronovs *foret* eine eben so leichte und dem sinn nach natürlichere änderung. Auch bei Lysias ist „Theokritos der den übernamen s o h n d e s b u n t h i r s c h hat" ebenso geeignet zu verächtlicher bezeichnung als „Theokritos der sohn des sogenannten bunthirsch." Dagegen *ὃν* bei Plutarch ist nothwendig, obgleich Sintenis es verwirft, denn die von ihm praef. Themist. p. XLVIII ff. angeführten beispiele, auf die er verweist, sind anderer art, da sie *ὡς* haben. — Auch Thu-

kyd. 2. 5, 3 ist die vermuthung *οἷα ἀπροσδοκήτου τοῦ κακοῦ ἐν εἰρήνῃ γενομένου*, wo *τοῦ* in den HSS. fehlt, ohne zweifel richtig und ref. freut sich, was er sich selbst angemerkt hatte, durch Baumeister bestätigt zu sehen. — In dem bruchstück des Alkman 34 Brgk. vertheidigt der verf. seine frühere vermuthung *κίσσινον* (für *χρύσεον*) *ἄγγος ἔχοισα μέγαν σκύφον*, aber so wenig auch *χρύσεον* zu passen scheint und so gut *κίσσινον* passen würde, wenn es überliefert wäre, so unwahrscheinlich ist doch die änderung. Der fehler bedarf anderer verbesserung. — Cic. in Vatin. §. 22 verwirft Baumeister seine frühere meinung, dass Cicero *id te tribuno plebi consuli, domus asylum* (für *exilium*) *esse non posset* geschrieben habe, und vertheidigt durch gelehrte erörterung der bedeutung von *exsilium* im römischen staatsrecht die lesart der HSS. — Ob Plut. Sull. 15 mit Baumeister nach Paus. 10, 4, 10 *Τρωνίδα* oder bei Pausanias nach Plutarch mit Leake *Πατρωνὶς* zu lesen sei, ist zweifelhaft, aber die grössere wahrscheinlichkeit ist auf Baumeister's seite. — Nur in einer stelle, Justin. 6. 5, 10, hat sich Baumeister vollkommen geirrt. Die HSS. haben: *fatum illud Athenarum fuit, ut ante a Persis crematae manibus eorum, et nunc a Lacedaemoniis dirutae ex spoliis Lacedaemoniorum restituerentur.* Baumeister will für *manibus* lesen *manubiis*, ohne zu wissen, dass dies die lesart der alten ausgaben gewesen sei, für welche von Bongars unter verweisung auf Xen. Hell. 4. 8, 10. Diodor. 14; 85 die lesart der handschriften *manibus* mit recht hergestellt wurde. Justin spricht nur von der wiederherstellung der mauern Athens durch Conon: Athen, früher von den Persern niedergebrannt, kürzlich von den Lacedämoniern zerstört, wurde nun durch die bemannung der persischen schiffe und aus der lakedämonischen beute wieder aufgebaut.

H. S.

---

10. *Rettigii* Catulliana. I. *Vorrede zum* Ind. lectt. in universit. liter. Bernensi per sem. aestiv. a. MDCCCLXVIII habendarum. 4. Bern. 1868. S. 12.

Hr. Rettig hat sich die mühe gegeben, den roman, welchen Westphal (Catull. p 100) über das verhältniss Cicero's zur Clodia aus einem römischen stadtklatsch (Plut. Cic. 29) gesponnen, in seiner historischen nichtigkeit zu zeigen: besonnene werden

ihm beistimmen: doch wollen wir hier darauf hinweisen, dass Westphal eine art vorgänger an Wieland gehabt: s. übers. Cic. brief. bd. I, p. 116. Von p. 8 an wird dann gezeigt, wie Westphal durch seinen roman zu einer durchaus falschen auffassung von Catull. c. XXXIX gekommen sei, dann die richtige deutung dieses gedichts gegeben, der zur stütze noch hinzugefügt werden mag, dass Catull durch seine bekannten leicht mit Cicero in verbindung kommen konnte, ferner, dass Cicero dem Catull wohl in einer verwicklung, in die Catull durch seine schulden — vgl. c. 24. 46 — gekommen, irgendwie beigestanden hatte.

---

11. *Caroli Nipperdeii* spicilegii alterius in Cornelio Nepote Pars I. *Vorrede zum* ind. lectt. schol. aestiv. a. MDCCCLXVIII in univers. lit. Jenensi habendarum. 4. Jenae 1868. 12 S.

Höchst lehrreiche und interessante rechtfertigungen der lesarten, welche Nipperdey in der ausgabe des Cornelius v. j. 1867 in den text gesetzt hat: sie beziehen sich auf Vit. Milt., Them., Arist., Cim. und Alcib.: besonders ist p. 5 die beweisführung zu beachten für den gebrauch von *hanc rem, quas res* dgl. bei intransitiven im sinne des accusativ der pronomina und adjectiva; dann p. 8 die erörterung über *postquam* und ähnlicher conjunctionen construction mit dem plusquamperfect, wobei eine reiche beispielsammlung.

---

12. *Caroli Nipperdeii* spicilegii alterius in Cornelio Nepote pars II. *Vorrede zum* ind. schol. hibern. a. MDCCCLXVIII—IX in univers. lit. Jenensi habendarum. 4. Jen. 1868. 16 S.

Bespricht einige stellen aus V. Thrasyb., da p. 3—14 eine ausführliche besprechung von *quod* als conjunction gegeben, p. 15. 16 über die construction von *invidere* gehandelt wird: der accusativ wird als nur dichterisch der guten prosa abgesprochen und danach V. Thras. 4, 2 *quod cum multi cett.* geschrieben.

---

13. *Nonnulla de elocutione Taciti,* scr. Dr. Unico Zerñial. Gymnasialprogramm. Burg 1868. 4.

Der durch seine fleissige abhandlung, *de Genetivi usu Taciteo,* Gotting. 1864 bekannte verf. behandelt die in der silbernen latinität sich immer breiter machenden substantiva auf *io* in vier abschnitten: 1) substantiva von transitiver bedeutung mit bezie-

hung auf die gegenwart, 2) desgl. mit beziehung auf die vergangenheit, 3) substantiva mit reflexiver bedeutung, 4) substantiva mit intransitivem (neutralem) sinn. Innerhalb dieser abschnitte bilden der Agricola (der dialog ist ausgeschlossen), die Germania, und jedes buch der Historien eigene rubriken, wogegen die Annalen einer späteren publication vorbehalten bleiben. Die arbeit giebt den stoff ziemlich vollständig (unter *seditio* fehlen z. b. bloss Hist. 1, 60. 2, 36. 4, 72; statt 1, 58 verb. 56), dazu oft deutsche übersetzungen, fast keine kritischen winke. In der wichtigen stelle Germ. 13 *principis dignationem* erfährt man nicht einmal, dass die beste handschrift *dignitatem* hat, und wird auf Joachim p. 11 verwiesen statt auf die detailuntersuchung bei Halm, controv. stellen p. 2—6; ebenso schweigt verf. Germ. 5 über die varianten *adfectio* und *adfectatio.* Dagegen ist sorgfältig bemerkt, ob die substantiva schon bei Cicero, ob bei gleichzeitigen autoren, ob zuerst bei Tacitus erscheinen.

Für die benutzung der schrift ist die disposition unzweckmässig, um so mehr als die beispiele nicht alphabetisch, sondern nach den capiteln des vorkommens geordnet sind, so dass man jedesmal an sieben stellen nicht nachschlagen, sondern mühsam seinen bedarf zusammensuchen muss. Das oben angegebene, viertheilige oberste eintheilungsprinzip zugegeben, welches verf. mit vieler schärfe durchgeführt hat, ohne freilich vermeiden zu können, dass dieselben substantiva oft unter verschiedenen kategorien erscheinen, wäre der stoff zunächst alphabetisch zu gliedern, das substantiv wo nöthig in seine hauptbedeutungen zu zerlegen, und erst innerhalb derselben die stellen chronologisch aufzuführen. Wünschenswerth wäre ausserdem, das verhältniss zu den verbalsubstantiven auf *us* zu untersuchen, z. b. *adfectio, adfectus, consensio, contemptio, dominatio, missio, potio, relatio, transitio, rebellio* zu *rebellatio, obsidio* zu *obsidium, offensio zu offensa,* wenn auch manchmal, wie bei dem letzteren beispiele, kein unterschied der bedeutung wird festgestellt werden können.

E. W.

---

13. Rector univ. lit. turicensis commilitonibus certamina eruditionis — indicit. Praemissum est *Iuli Exuperanti opusculum a Conrado Bursian recognitum.* Turici 1868. pp. VIII et 7. 4.

Prof. Bursian giebt die kleine, an und für sich unbedeutende

aber wegen ihres verhältnisses zu Sallust, namentlich den *Historiae* desselben, nicht unwichtige schrift, über die Linker (Emendationen zu Sallust. Wien 1854) zuletzt eingehend und richtig gesprochen hat, genau nach der von Wölfflin verglichenen einzigen handschrift, der Pariser 6085 des 11. jahrh., die auch Sallusts kriege enthält. In der vorrede weist er nach, dass der verfasser keiner der sonst erwähnten Exuperantii sein könne, dass er aber etwa ins 4. oder 5. jahrh. gehöre, und giebt eine reihe von stellen an, in welchen wörtliche benutzung von Sallusts schriften erkennbar ist. Mit der kritik kann sich ref. nicht immer einverstanden erklären, so dankenswerth auch die sorgfältige behandlung im übrigen ist. Kap. 1 (p. 1, 4) vertheidigt Bursian p. VII die lesart der HS. *ita se factis fortibus promiserat* mit Sylburg durch Plin. N. H. 16 §. 107 *nec ulla arborum avidius se promittit,* aber das folgende zeigt dort, dass von wachsthum keine rede ist, sondern von dem fortwährenden früchteverheissen der pinie (vgl. §. 95: *neque — pinus — natalis pomorum annuos versicolori nuntio promittunt*) und Lachmann hat zu Lucret. 4, 681 ganz recht zu sagen, *animata et agentia non videntur promitti aut se promittere,* auch spricht Exuperantius nicht vom wachsthum des Marius, sondern vom sich hervorthun desselben; es ist zu lesen *promserat,* ähnlich wie Verg. AE. 2, 260: *laetique cavo se robore promunt;* man vgl. auch *promtus.* — Bald darauf (p. 1, 10) kann Exup. nicht *relicta provincia Metello* geschrieben haben, *Metello* ist nur aus versehen vom ende des kapitels *erepta Metello provincia* hereingekommen. — Auch p. 1, 11 *de Metelli rebus loquendo corruptius* kann nicht richtig sein; man schreibe *cōtemptius:* vgl. Sall. Jug. 64, 5. — Kap. 3 (p. 2, 20) hält auch Bursian *quotiens victor* nicht für richtig, aber für *aliquotiens,* was er vorschlägt, kann Hist. 1, 99 nichts beweisen; von Marius kann hier nur *totiens victor,* wie Sylburg will, oder *qui totiens victor* stehn. — K. 4 (2, 29) bemerkt Bursian zu den worten *ut seditionibus privaretur* nichts, Eussner (spec. crit. Würzb. 1868 p. 36) vermuthet *ut seditionibus R. P. privaretur,* aber da müsste *liberaretur, levaretur* stehn, wahrscheinlich ist zu schreiben *ut seditionibus praeveniretur.* — K. 6 (3, 26). Für *Sed — coeperat* fordert der gedanke *et.* — K. 8 endlich (p. 4, 30) sah Dietsch zu Sall. frg. 1. 58 (nicht Linker), dass *pariter* aus Sallust aufzunehmen sei, aber Exup. schrieb wol nicht *cui nisi pariter obviam*

iretur, sondern *cui nisi obviam pariter iretur.* Gleich darauf vermuthet Eussner p. 37 *actum iam ac debellatum* *fore* (für *foret*, wie noch Bursian hat): nothwendig ist *fore*, aber längst von Corte und Dietsch verlangt. — Wendungen aus Sallust finden sich in dem schriftchen, das man am richtigsten als *cento sallustianus* eines schülers bezeichnen wird, noch viel mehr, als Bursian im vorwort angiebt, so gleich k. 1 *ut hostibus terrori, romano imperatori carus esset* (Marius) aus Jug. 7 §. 4, wo von Jugurtha die rede ist. Auch p. 1, 16 ist *populus* — *Marium consulem iussit* wol nach Jug. 73, 7 *Marium iussit* gesagt [1]).

H. S.

---

15. Specimen criticum ad scriptores quosdam latinos pertinens scr. *Adam Eussner.* 8. Wirceb. 1868. 42 S.

Der verf. bespricht 60 stellen, vorzugsweise aus römischen historikern, 23 aus Curtius, 6 aus Censorin, 15 aus Ampelius, einzelne aus Velleius, Tacitus, Justin, Eutropius, Exuperantius.

Nachdem die in eine handschriftenfamilie zusammengefassten vier *optimi* des Curtius, denen Hedicke früher allein kritischen werth zugesprochen, in neuerer zeit zuwachs erhalten haben durch das von A. Hug im Rhein. mus. 20, 117—129 veröffentlichte rheinauerfragment und den von Hedicke neu entdeckten und collationirten Paris. 5716 [2]), unternimmt es verf. die besonnene gleichstellung, welche Hedicke dem Parisinus gewährte, in eine unbedingte bevorzugung zu verwandeln, worin ihm indessen ref. nicht beistimmen kann. Da sich den 34 stellen aus dem 8. buche (pg. 9), in welchen dem Parisinus zu folgen ist, etwa 70 aus demselben buche gegenüberstellen lassen, in welchen derselbe entschieden im nachtheile ist, so fehlt den emendationen, die Eussner nach dem Parisinus macht, die richtige grundlage, so

1) Ueber eine abschrift des Exuperantius von Goldasts hand, die sich jetzt in Bremen befindet und wahrscheinlich auf eine ehemals im kloster des predigerordens zu Basel befindliche HS. zurückgeht, vergl. Lüdecke in den Gött. gel. anz. 1869 januar. Sie stimmt fast durchgehends mit der pariser; p. 3, 26 hat sie *et,* wie ref. oben vermuthet hat

2) Der Rheinauer, wie ref. aus autopsie bezeugen kann, älter als der Paris. und ihm sehr nahe verwandt, hätte sogar in Hedicke's ausgabe mehr berücksichtigung verdient, weil er ausser bestätigungen oft allein das richtige bietet, wie 8, 8, 21 *aulae et*, wo der Par., was Hedicke übersah, *et* weglässt.

8, 1, 4 *et* statt *quae*, 8, 2, 30 *potestatem*, 8, 3, 17, namentlich 8, 13, 23. 8, 10, 35, wo gar dem aus *quidam plus* verdorbenen *amplius* des Paris. zulieb eine umstellung vorgenommen und ein satz aus Justin eingeschoben wird. Anerkennenswerth und auf bessere basis gebaut ist 9, 4, 22 *tardiora* statt *maiora*, 8, 8, 15 die änderung der interpunction; auch 8, 8, 6 mag das vorgeschlagene *per triennium* durch die lesart des rheinauers *parmenium* seine bestätigung finden. Endlich fehlt es nicht an stellen, wo verf. nicht ohne schärfe schaden blossgelegt hat.

Eür die kritik des *Exuperantius,* dessen einzige handschrift cod. Paris. 6085 erst in dem Zürcher universitätsprogramm (s. ob. n. 14) in genauer collation vorliegt, hat ein seither in München aufgefundenes pergamentblatt saec. XI oder XII wenig hülfe gebracht. Es enthält bloss die zweite hälfte, cap. 5—8, wovon nicht alles leserlich, leider keine subscriptio, aus welcher der ursprüngliche titel des werkes hervorginge, vermehrt die corruptelen des Par. mit einigen neuen, und giebt nur folgende beachtenswerthe varianten: cp. 7 *qui tunc* statt *tum*, und *exercitus Syllae traditus* statt *traditur.*

Ampelius 2, 7 ist *iustitia σταθμοῦχος dictus*, statt *Mochus*, richtig, aber schon von Jahn gefunden Rhein. mus. XIII, p. 182. 9, 1 war die überlieferung: *Liberum procreavit primum victoriam* nicht in *per illum victoria est* zu verändern, sondern mit Henr. Jacob, spec. emendat. p. 19 in *primum vini inventorem*, coll. Sen. dial. 9, 17, 8 *Liber dictus est inventor vini*, Amp. 9, 11, *Liber inventor vini*, 2, 7 *primus invenisse.* Cap. 41 ist die ergänzung *Lepidus et Catulus* überflüssig, weil Ampelius nur beispiele geben will. Gut dagegen 16,2 *Alexander trecenta peditum, quinquaginta* (cod. *legionum,* aus L entstanden) *equitum vicit,* c. 44 *falso nomine regnum* (statt *nomen regium*) *Macedonum Pseudophilippus invasit,* nicht unwahrscheinlich 30,1 *Cambyses revertens ab Aethiopia viribus per* [*Famem*] *fractis,* coll. 13, 2 *Aethiopiam profectus magna parte militum per famem amissa rediit.* *E. W.*

---

16. Die Kaiserpaläste in Rom. Von Dr. H. Jordan, professor in Königsberg. Berlin 1868. C. G. Lüderitz 31. s. 8.

Der vf. gibt in populärer und ansprechender form eine übersicht der neuesten ausgrabungen auf dem Palatin und nach

Rosa eine beschreibung des augustischen palastes. Die übrigen kaiserlichen bauten werden nur oberflächlich berührt, dagegen die umgebungen des hügels eingehend geschildert. Ueberall zeigt sich eine gründliche kenntniss des gegenstandes, und es sind höchstens kleinigkeiten zweifelhaft oder unrichtig. Dahin dürfte z. b. p. 16 die angabe gehören, dass Augustus haus mit lorbeerzweigen, statt mit lorbeerbäumen geschmückt war; ebenso p. 17 die nach Becker p. 429 wiederholte behauptung, dass die *domus Tiberiana* nach der seite des circus lag. Wenn Tiberius und Caligula die circusspiele aus dem hause des freigelassenen Gelos schauten (Dio Cass. 57, 11, vgl. Sueton. Calig. 18), so ist vielmehr zu schliessen, dass der circus aus dem palaste des Tiberius nicht übersehen werden konnte. Unter der p. 51 angegebenen litteratur vermisst man den aufsatz von Urlichs im Januar- und Februar-heft der Internationalen revue von 1867.

---

17. Die kunst bei Homer und ihr verhältniss zu den anfängen der griechischen kunstgeschichte. Von H. Brunn. (Aus den abhandlungen der k. bayer. Akademie der W. I. Cl. XI. Bd. III. abth. München 1868. Verlag der k. akademie, in commission bei G. Franz. 52. s. 4).

18. Overbeck, kunstgeschichtliche miscellen. Berichte der k. sächs. gesellschaft der w. 1868. p. 66—91. 8.

In seiner feinen und scharfsinnigen weise führt Brunn den schon früher von ihm und andern geäusserten gedanken aus, dass die geschichte und entwickelung der statuarischen kunst erst seit ol. 50 beginne, vereinzelte erscheinungen von Ol. 30 an abgerechnet; die homerische kunst aber sei, wenn auch in echt hellenischem geiste, handwerksmässig und dekorativ gewesen. Durch diese unterscheidung meint er die lücke zwischen Homer und der freien kunst ausgefüllt zu haben.

Der streit ist zwar alt, doch bleibt er ewig neu, und neu ist insbesondere die schöne vergleichung der assyrischen kunst p. 12 ff.; auch die behandlung des hesiodischen schildes p. 18 ff. reich an schönen und wahren bemerkungen. Dagegen scheint die frage nach statuen im homerischen zeitalter nicht erschöpft zu werden. „Eine eigentlich statuarische kunst“ spricht der vf. p. 4 Homer gänzlich ab, denn das bild der Athene Il. 6, 92 ff. sei kein statuarisches kunstwerk gewesen. Die betrachtung der

löwen von Mykenä sollte doch gegen aussprüche über jene zeit, „dass künstlerische anforderungen ihr gänzlich fern liegen,“ vorsichtig machen. Wie schon die sprüchwörtliche redensart *θεῶν ἐπὶ γούνασι* andeutet, war jenes Pallasbild kein vereinzeltes. Auf eine statue Apollo's lassen die stemmata Il. 1, 14 schliessen, und ein xoanon des Zeus Herkeios (Pausan. 4, 17, 4, vgl. 8, 46, 2) scheint bei den Cyklikern vorgekommen zu sein. Alkmans fragment 18. bezieht sich auf ein xoanon der heroine Sparta (Athen. 15, 678: vgl. Pausan. 3, 13, 9), und warum sollte es schlechter gewesen sein als die gleichzeitigen marmorarbeiten in Chios? Solche uralte xoana gibt freilich Brunn p. 51 ebenso wie die sphyrelata ausdrücklich zu, aber dann passt doch auch der vergleich mit schwarzwälder schnitzereien p. 26 nicht. So wenig wir die mittelalterliche kunst mit den Pisanern und mit Cimabue anfangen, so wenig dürfen wir die sculptur von der zeit datieren, da sie in marmor arbeitet. Allerdings ungeschickt genug mögen jene holzbilder, jene erzwerke gewesen sein, wie die selinuntischen reliefs; aber in eine entwickelungsgeschichte der plastik gehören sie eben so gut wie die ältesten vasen in die geschichte der alten, die miniaturen in die der neuen malerei. Es lässt sich nicht annehmen, dass dies Brunn thun will; dann ist aber auch jene breite kluft nach Homer nicht vorhanden, so schwierig es auch sein mag, die stufen der entwicklung nachzuweisen. Dass die bearbeitung grosser und nackter statuen in marmor erst ol. 50 anhebt, dass wenigstens erst von dieser zeit an künstlerschulen kamen, ist gewiss richtig, aber eine bis auf das gesicht allmälig fortschreitende ausbildung der ideale bekleideter götterbilder wird dadurch nicht ausgeschlossen.

Der zweite theil der abhandlung ist der chronologie der ältesten künstler oder vielmehr einer rechtfertigung des betreffenden abschnitts seiner künstlergeschichte gewidmet. Dass auch Brunn's gelehrte und eindringliche erörterung die schwierigen fragen nicht zur evidenz gelöst hat, beweist der begründete widerspruch Overbecks gegen mehrere seiner argumente. Diese lassen wir ausser acht und begnügen uns, Brunn's methode an einem punkte, worin er Overbeck's beifall erlangt hat, zu prüfen, an der zeitbestimmung des Dipoenos und Skyllis, dem angelpunkte der künstlergeschichte: *inclaruerunt — etiamnum Medis imperantibus priusque quam Cyrus in Persis regnare inciperet, hoc*

est Olympiade circiter L. Deutlicher als in diesen worten des Plinius 36, 9 kann kein datum angegeben werden. Brunn aber meint p. 46, dass es sich nur um eine ungefähre zeitbestimmung handele, „die uns zwischen Ol. 50—55 noch ziemlich freien spielraum lässt“: p. 47: „*olympiade circiter L* ist nur eine schlussfolgerung“. Allerdings, aber ebenso wie die voraufgehenden worte, aus daten gezogen, die wir nicht kennen, aber eben so zu respektieren haben, als die unzähligen notizen bei Suidas, welche schriftsteller durch die gleichzeitigen regenten und die olympiade, d. h. eine olympiade, bestimmen. Plinius quelle hätte ebensogut sagen können *γεγονότε κατὰ τὴν ν' ὀλυμπιάδα, τουτέστι πρὸ Κύρου,* wie sie zufällig gesagt hat *πρὸ Κύρου τουτέστι κατὰ τὴν ν' ὀλυμπιάδα.* Denn dass *circiter* nicht eine ungefähre zeitbestimmung bedeutet, sondern nur das jahr oder die jahreshälfte einer bestimmten olympiade dahingestellt sein lässt, wird eine vergleichung folgender stellen ergeben. Polykrates stirbt *circiter* CCXXX. *urbis nostrae annum* (33,27), die rechnung nach olympiaden lässt nämlich ein oder das andere jahr der stadt zu; Gorgias setzt sich eine statue LXX. (vielmehr mit Bergk LXXXX.) *circiter olympiade* (33,83); Phidias blüht *olympiade* LXXXIII. *circiter* CCC. (l. mit Cagn. CCCVIII.) *nostrae urbis anno* (34, 19) oder LXXXIII. *olympiade, post annos circiter trecentos triginta duos* (36, 15) nämlich nach 776 v. C., die 83te olympiade voll gerechnet. An unserer stelle lässt also das wort *circiter* höchstens die einzelnen jahre der 50. olympiade im dunkeln. Vergleicht man nun die parellelen für die andern künstler 34, 49 und 31, 54, so wird man für Dipoenos nicht eine verschwommene periode von 20 jahren, sondern eine epoche von einer olympiade zu rechnen haben.

---

19. Eduard Gerhard, ein lebensbild von Otto Jahn. 8. Berlin 1868. 124 S.

Das leben eines vor kurzem von uns geschiedenen edlen schön und gerecht zu beschreiben, gehört zu den schwierigsten aufgaben; für uns auch deshalb, weil die classiker als muster fehlen. Denn die Griechen der guten zeit haben die biographie als kunstform liegen lassen und die spätern sie nicht gefunden; bei den Römern zeigt sich zwar in der *laudatio* ein keim: biographische meisterwerke haben sich aber nicht aus ihm entwickelt.

Trotzdem versucht sich die neuere zeit auf diesem felde; mit recht auch in Deutschland: denn einerseits wissen wir, wie dem staate wir unsre opfer zu bringen haben, verlieren auch allmählig das überkommene unterthänigkeitsgefühl gegen die doch auch sterbliche regierung und lernen frei das politische leben beurtheilen; andererseits führt unsere gemüthlichkeit zu eingehender schilderung der stille des privatlebens, so dass das leben in seinem ganze umfange bei uns als stoff für die biographie sich ergiebt. So begünstigt vieles die entwickelung der biographie als kunstform; doch kann, wenn ich, als allein hierher gehörig, das betrachte, was in unserm jahrhundert philologen für ihre zeit- und zunftgenossen geleistet, kaum das eine oder andre buch als ein nach höherem strebendes genannt werden. Und wäre es nicht mehr als wünschenswerth, dass gerade derartige philologische schriften in weitere kreise gelangten? Denn es ist, mein' ich, unläugbar, dass kaum in einem andern stande trotz der vom amte geheischten mühwaltung und trotz oft grade nicht förderlicher maassregelung von oben die wissenschaft von so vielen unter aufopferung fast alles dessen, was die welt als höchste güter zu schätzen pflegt, mit wahrer liebe und reinster hingabe gefördert wird: die biographie wahrer philologen richtig behandelt würde ein sicheres schutzmittel gegen alle die angriffe gewähren, welche gegen das studium der classischen philologie gerichtet sind und noch gerichtet werden.

Und von ähnlichen gedanken ist wohl auch O. Jahn geleitet, als er diese biographie eines der edelsten menschen und ausgezeichneten philologen unternahm; wir dürfen sagen, dass eine bessere wir nicht haben. Gleich das fehlen der modernen vorrede berührt angenehm: es lässt ein kunstwerk erwarten. Kurze nachrichten über das geschlecht der Gerhard, ausführlichere über die eltern des am 29. november 1795 zu Posen geborenen Friedrich Wilhelm Eduard beginnen: versetzung des vaters bringt den knaben 1800 nach Breslau. Dort zuerst der damals unvermeidlichen mädchenschule, dann andern anstalten anvertraut, besuchte Eduard seit 1807 das Elisabethan und bezog sowohl wissenschaftlich gut geschult als auch durch die streng kirchliche zucht des hauses in echt christlichem sinn befestigt, 1812 die universität zu Breslau. Doch da theils durch den krieg, an dem wegen körperlicher schwäche er sich nicht bethei-

ligen konnte, gestört, theils durch jugendliche übereilung in üble stellung gerathen, ging er april 1814 nach Berlin. Wie auf dem gymnasium zeigte er sich auch auf der universität; von eisernem fleiss, ging er seine eignen wege, war verschlossen, hochfahrend: er bezog in Berlin mit Meier, dem nachherigen professor in Halle, der in Breslau schon sein vertrauter gewesen, eine gemeinschaftliche wohnung; steter streit bewog Meier, von Gerhard wegzuziehen. Doch störte dies die freundschaft nicht: machte doch Gerhard am 24. april 1815 in Meier's frack sein doctor-examen. Am 1. juli durch Böckh promovirt — es war dies die erste promotion in der philosophischen facultät der Berliner universität — versuchte sich Gerhard daselbst als privatdocent: doch ohne glück: er versuchte dasselbe in Breslau im sommer 1816: obgleich er mit dem erfolg zufrieden war, ward er doch professor am gymnasium zu Posen; sehr gegen seine wünsche. Im november desselben jahrs trat er sein amt an, er wusste sich bald liebe und achtung zu erwerben; aber ein augenleiden trat hier von neuem so heftig auf, dass er am 15. märz 1818 das amt niederlegte. Um sich herzustellen, macht er, da seine besoldung ihm bleibt, eine reise in Deutschland: eine zweite führt ihn 1820 nach Italien: er fühlt, dass er hier an seinem platze sei; aber der mittel wegen muss er zurück. Doch, nachdem er in Paris gewesen, gelingt es ihm vom ministerium unterstützt im august 1822 wiederum nach Italien zu wandern und da bis 1827 zu bleiben: diese zeit ist der wendepunkt in Gerhard's leben; in ihr wendet er sich der archäologie zu, verliert er, auch zu seinem eignen erstaunen (p. 58), alle schroffheit des characters: es vollzieht sich eine völlige umbildung.

Dies das äussere leben. Auf die wissenschaftliche entwicklung Gerhard's wirkten Fr. A. Wolf, Schleiermacher, auch I. Bekker ein, keiner aber mehr als Böckh, wie die widmung der *Lectiones Apollonianae* auch zeigt. Die bedeutung dieser damals sehr verschieden und auch von G. Hermann ungerecht beurtheilten erstlingsschrift erkannte Böckh richtig und übertrug dem verfasser die herausgabe der scholien zu Pindar, verlangte ihn auch zum mitarbeiter für den commentar dieses dichters: das augenleiden Gerhards vereitelte die ausführung. Aber der tadel G. Hermanns, das aufgeben so mancher pläne, die stellung in Posen, die kränklichkeit brachten in Gerhard eine grosse verstimmung

und reizbarkeit hervor, welche den anlass zu den längst verschollenen „philologischen blättern" gab, einem übereilt unternommenen unternehmen, welches mit dem zweiten hefte schon aufgegeben werden musste und den herausgebern nur verdruss, der wissenschaft keinen nutzen brachte. Sonst beschäftigte sich Gerhard mit dem spätern griechischen epos; aber durch seine augen behindert konnte er nur den Maximus und auch diesen nur mit Meier's hülfe ediren. Alles dieses ist lebendig und spannend dargelegt: nur ist nicht immer leicht das jahr des erzählten ereignisses zu finden; bedenklicher jedoch die art, wie urtheile Gerhards und seiner freunde über andre ohne weiteres hingestellt werden, obgleich sie einseitig und ungerecht sind. So steht p. 43 ein brief Meier's mit urtheil über Böckh, nach dem der mit den verhältnissen unbekannte glauben muss, Meier sei stets Böckh's feind gewesen: ein wink wäre da am platze gewesen. Auch dürfte kaum der tadel zu rechtfertigen seyn, der wegen Gerhard zu gewährender unterstützung gegen das ministerium und einzelne mitglieder desselben, wie Süvern und Nicolovius, oft durchklingt: es hat doch Süvern Gerhards werth früh erkannt und dass nur durch diese männer Gerhard der hat werden können, der er geworden, folgt aus Jahn's angaben sicher. Dagegen hat es unsern vollen beifall, dass schnöde urtheile selbst berühmter männer in ihrer ganzen blösse mitgetheilt werden: mögen daraus einzelne wie facultäten entnehmen, dass das, was sie heimlich und in der hoffnung auf die bergende hülle dicken aktenstaubes sündigen, doch sehr zu ihrem nachtheile ans licht treten kann.

Es wandert 1828 Gerhard von neuem nach Rom und beginnt hier eine wirklich grossartige thätigkeit, deren glänzende schilderung man bei O. Jahn selbst nachlesen muss: mittelpunkt derselben ist die länger schon vorbereitete, am 9. december 1828 aber verwirklichte gründung des *Instituto di Corrispondenza Archeologica* mit seinen *Annali* und *Bulletino,* welches ohne die aufopfernde thätigkeit und die persönlichkeit seines stifters nie zu einer so umfassenden entwicklung gediehen wäre, als die ist, deren wir uns jetzt erfreuen. Daneben ist aber Gerhard literarisch ungemein thätig und da legt nun sein biograph p. 69 flg. eine in jeder hinsicht vortreffliche characteristik der wissenschaftlichen richtung Gerhard's ein, ein umstand, der allein diese bio-

graphie über die andern philologischen stellt, in denen grade die stellung des beschriebenen zu seiner wissenschaft meist unzulänglich berührt ist. Aber 1833 erhielt Gerhard eine feste anstellung an dem museum in Berlin und war ihm diese ein zeichen, dass er sein wirken in Italien zu beschliessen, Berlin von nun an als den ort seiner thätigkeit anzusehen habe. Er macht freilich noch bald längere bald kürzere reisen nach Italien, auch nach Griechenland: seit 1844 aber, wo er an der universität eine ordentliche professur erhält, ist er nur berliner professor. Auch in dieser stellung ist er ungemein thätig als schriftsteller, als lehrer: er gründet die archäologische gesellschaft und neben ihr die archäologische zeitung, durch die er zu einem mittelpunkt aller archäologischen bestrebungen der gegenwart wird. Aber diese seine archäologische thätigkeit führt ihn zur mythologie, zur geschichte der griechischen poesie: es ist zu beklagen, dass in dieser periode die schilderung immer äusserlicher wird, sonst hätte hier auch von Hesiod oder Orpheus aus die wissenschaftliche stellung Gerhards berührt werden müssen: ich fühle wohl, dass das seine schwierigkeit gehabt hätte: aber der richtige ton wäre doch wohl zu finden gewesen. So in vielfacher thätigkeit überraschte den alternden das doctor-jubiläum mit den vielen beweisen von liebe und verehrung: nach ihm ward er zusehends schwächer: am 12. mai 1867 berührte ihn sanft der todesengel.

Dies Gerhard als gelehrter. Aber O. Jahn hat über dem gelehrten den menschen nicht vergessen: er zeigt uns Gerhard im verkehr mit seinen eltern, seinen geschwistern, seinen freunden und schülern: er zeigt uns das schöne verhältniss zur treuen, aller aufopferung fähigen gattin, seine amtstreue, seinen patriotismus: alles dies zeigt als grundlage das von jugend auf geübte christenthum. Auch dafür wird dem biographen freudiger und ehrender dank nie fehlen.

E. v. L.

Theses.

Lud. dc Sybel, de repetitionibus verborum in fabulis Euripideis. 8. Bonn. 1868: Eur. Heracl. 236 scripsit *παρώσασθαι φίλους*. — Elect. 782 *νῦν μὲν μένοντας χρή*. — Iph. Aul. 623 *ποδὸς βάσιν Πρὸς κτλ.*

Sallust. Catil. 7, 4 dedit: in castris *ferre laborem usu militiae* discebat. — Archaeologis quidquid in monumento aliquo repraesentatum vident artifex repraesentare voluisse censendus est.

Auszüge aus zeitschriften.

Archäologische zeitung. Neue folge. bd. I. heft 1. Berlin 1868: *Conze*, griechische portraitköpfe, p. 1. — *Heydemann*, tod des Orpheus, p. 3. — *Ders.*, Athene und Gorgo Medusa, p. 5. — *R. Förster*, zum sog. leichnam im fischernetz, p. 7. — *Miscellen und berichte: Heydemann*, zuwachs des vaticanischen museum, p. 11. — *Ders.*, die isthmische stele des Theseus, p. 12. — Sammlung Oppermann zu Paris, p. 13. — *W. Gurlitt*, römisches lager bei Vizeu in Portugal, p. 14. — *O. Parthey*. römische ausgrabungen, p. 15. — *H. Jordan*, das römische emporium, p. 17. — Sitzungsberichte der archäologischen Gesellschaft in Berlin, p. 20. — Festsitzung des archäologischen instituts in Rom, p. 30.

Augsburger allgemeine zeitung, 1869, nr. 6: kurzer bericht von auffindung seltener marmorarten im Tiber-Emporium.

National-Zeitung, 1868, nr. 595, morgenausgabe, 19. december: Der hildesheimer silberfund. Von *R. Schöne*: sehr genaue darlegung.

Neue jahrbücher für philologie und paedagogik. Von *A. Fleckeisen* und *Masius*. 1869. bd. XCIX u. C. hft. 1: *L. Dindorf*, Dio Cassius und Phrynichus. — *G. F. Schömann*, z. lehre des Apollonios von den modi. — *H. Weil*, anz. von *Thurot*, *observ. critiques sur le traité d'Aristote de partibus animalium*. — *F. Sehrwald*, zu Lysias XIV, 2. — *W. Teuffel*, zu Soph. Oed. T. 1424. — *Brambach*, anz. von *Prince*, *études sur les Perses d'Eschyle*. — *L. Dindorf*, ein fragment des Priscos. — *Düntzer*, zu Lucr. VI, 130. — *A. Hart*, anz. von *A. Nauck*, *lexicon Vindobonense*. — *Schweizer-Sidler*, anz. von *Tobler*, über die wortzusammensetzung. — *Zestermann*, die gallischen mauern. — *Lucian Müller*, über die handschriftl. überlieferung des Tibullus im mittelalter. — *Cron*, zu Liv. XXV. u. XXVI.

Philologus. Herausgegeben von Ernst von Leutsch. Bd. XXVIII. 1869. heft 1. I. *Abhandlungen*: I. Variarum lectionum fasciculus alter. Scr. *O. Jahn*, p. 1. — II. Zu Ptolemaeus *Φάσεις ἀπλανῶν*. Von *G. F. Unger*, p. 11. — Valer. Max. VII, 6, 2. Scr. *H. J. Heller*. — III. Die thukydideische darstellung der pentekontaetie (Thuc. I, 89—118) erörtert und mit den andern quellen verglichen. Von *W. Pierson*, p. 40. — Zu Vergilius Georgica. Von *K. Schenkl*, p. 69. — IV. Eurykleides und Mikion, die Kephisier. Von *C. L. Grotefend*, p. 70. — Zu Seneca (?) Apocol. c. 9. Von *Ernst von Leutsch*, p. 85. — V. Der grammatiker Pius und die *ἀπολογίαι πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου*. Von *E. Hiller*, p. 86. — Zu Caes. B. G. 1, 3. Von *K. Schenkl*, p. 115. — VI. Die *toga bis trium ulnarum* bei Hor. Epod. IV, 8. (Mit einer tafel). Von *Alb. Müller*, p. 116. — II. *Jahresberichte*. 37. Die neuern bearbeitungen der geschichte Griechenlands seit Alexander dem Grossen. Von *Gustav Hertzberg*, p. 123. — III. *Miscellen*. A. Griechische inschriften: 1. Zwei altattische metrische grabinschriften. (Mit einsr tafel). Von *O. Benndorf*, p. 174. — 2. Inschriften aus Aegypten. Von *G. Wolff*, p. 176. — B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller: 3. Soph. Oed. Tyr. 404—407. Von *R. Enger*, p. 177. — 4. Zu Thukydides und Strabon. Von *W. Pierson*, p. 188. — 5. Zu Xenophon's Hellenika. Von *A. Lawes*, p. 181. — 6. Zu Plautus. Von *Aug. O. Lorenz*, p. 183. — 7. Zu Plinius. Von *H. W. Schaefer*, p. 187. — C. Zu den griechischen alterthümern: 8. Geflügelopfer der Griechen. Von *G. Wolff*, p. 188. — D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Zeitschrift für das gymnasialwesen 1869, hft. 1. Homers Ilias. Von V. H. Koch. Hannover 1868: anz. von H. Eickholt, der sehr viel tadelt.

Verlag der Dieterich'schen Univ.-Buchhandlung.

Nr. 2. **Februar 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

20. G. Curtius, studien zur griechischen und lateinischen grammatik. 1. u. 2. heft. Leipzig. S. Hirzel 1868.

Unter diesem titel hat G. Curtius angefangen, wissenschaftliche arbeiten, die aus der von ihm geleiteten grammatischen gesellschaft hervorgehen, in zwangloser folge zu veröffentlichen, um dadurch doctordissertationen und preisarbeiten von selbständigem wissenschaftlichem werth von dem übersehen und vergessen zu retten. Die raschheit, mit der das zweite heft dem ersten folgte, zeugt ebensosehr von der productivität der Leipziger grammatischen gesellschaft wie von dem anklang, den dieses unternehmen gefunden hat. Zugaben von Curtius selbst und von andern sprachforschern — so im 2. heft von B. Delbrück — erhöhen den werth der sammlung, die übrigens, wie es scheint, zum weit überwiegenden theile der griechischen grammatik zu gute kommen soll. Der principielle boden, auf dem alle arbeiten stehen, ist natürlich der von Curtius in seinen „erläuterungen zu meiner griech. schulgrammatik" und den „grundzügen der griech. etymologie" ausgeführte. Wir geben im folgenden eine übersicht über den inhalt der beiden vorliegenden hefte und knüpfen daran einzelne bemerkungen.

Angermann, de patronymicorum graecorum formatione bespricht in gut methodischer weise die patronymica auf masc. *δης* (suffix *da*) fem. *ις*, *ιας*, masc. *ιων*, fem. *ιώνη*, *ινη* nach ihrer verwendung und modification bei den dichtern. — *Frohwein, de adverbiis graecis* gibt eine sehr reichhaltige statistik derjenigen adverbien, die unter den ablativ und accusativ zu subsummiren sind. Es sind dies die dem casus nach am leichtesten erkennbaren und die unendliche mehrzahl bildenden. Interessant ist es, an dieser sta-

tistik zu verfolgen, wie die form auf ως diejenige ist, welche in historischer zeit, schon bei den Attikern und noch mehr später analogie macht und besonders in das gebiet des comparativs und superlativs übergreift. Den grund davon finden wir darin, dass diese form eine von allen lebendigen casus klar sich unterscheidende und zugleich schon vorher in ausgedehntem masse vorhandene ist. Je mehr nämlich in der grammatischen theorie das adverbium als besonderer redetheil gefasst wurde, desto mehr wollte man ihm auch eine besondre form geben. Dabei bemerken wir, dass wir nicht begreifen, wesshalb man, wie auch der verf. thut, die traditionelle etymologie von ἐπίρρημα als σύνθετον παρὰ τὴν ἐπὶ πρόθεσιν καὶ τὸ ῥῆμα nicht gelten lassen will. Sie ist von der tradition einstimmig überliefert und entstanden ohne zweifel in der der grammatischen tradition nächstliegenden alexandrinischen zeit. Wenn aber die grammatiker, die sie uns überliefern, keinen anstand daran nahmen, so dürfen wir auch die bildung des worts einem solchen grammatiker zutrauen. Dass nicht alle adverbien zusätze zum verbum sind, macht nichts zur sache; die benennung ist eben *a parte potiori* genommen.

Die umfangreichste unter den vorliegenden und eine methodisch wie stofflich treffliche abhandlung ist die von **Renner**, *de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae*, die durch beide hefte geht. Ahrens hat bekanntlich auf der Göttinger philologenversammlung von 1852 die fruchtbare thesis aufgestellt, dass die griechischen lyriker die dialektformen keineswegs willkührlich gemischt haben, sondern in der hauptsache denjenigen dialekt wählten, der der dichtungsart, die sie vertraten, zunächst entsprach, daneben aber eigenthümlichkeiten ihres heimischen dialekts einmischten, dass aber natürlich in denjenigen gattungen, die der gewöhnlichen rede nahe stehen oder ganz subjectiver natur sind, wie die iambik und äolische lyrik, der heimische dialekt herrsche oder ausschliesslich angewandt werde. Eine ausführung dieser thesis hinsichtlich der iambischen und elegischen poesie ist die Renner'sche abhandlung, welche die frage systematisch durch laut- und flexionslehre durchführt. Die thesis selbst wie die anwendung, die Renner auf die textkritik macht, ist als richtig und gesund anzuerkennen. Von differenzpuncten im einzelnen heben wir nur folgenden hervor: heft 1,

179 ff. wird die contraction von *εο* zu *ου* abgewiesen als nicht episch und darum auch nicht elegisch. Es kommt nun zwar diese contraction bei Homer nur bei *δείους* und *σπείους* vor und zudem bei *δείους* nur in der phrase *χλωρὸς ὑπαὶ δείους* Il. 10, 376 = 15, 4, auch hat sie bei diesen beiden nomina den speciellen grund der dissimilation; allein da die attische contraction *εο* zu *ου* sonst lediglich keinen vorgang hat, so muss angenommen werden, dass zwischen Homer und den Attikern, vielleicht von diesen vereinzelten fällen aus, wahrscheinlicher aber durch eine modification der aussprache *εο* zu *ου* allmählich sich einführte, zuerst gesprochen, von da aus aber wohl auch in der schrift. — Die abhandlung von **Roscher** *de aspiratione vulgari apud Graecos* verfolgt die erscheinungen der aspiration, welche sich nach zeugnissen der alten autoren, der vulgärinschriften und handschriften als der volkssprache angehörig erweisen. Der statistische theil der arbeit enthält werthvolles material, dagegen sind die resultate, welche der verfasser zieht, problematisch. Es ist unläugbar, dass die griechische sprache schon bei Homer die tendenz zur aspiration zeigt und dass diese tendenz bei den Attikern noch ausgedehnter erscheint; nun soll aber aus den inschriften hervorgehen, dass vom fünften jahrh. v. Ch. ab diese tendenz gerade in der vulgärsprache unverhältnissmässig um sich griff und dann in bestimmten stufen vorwärtsschreitend immer mehr die tenues absorbirte. Allein das fünfte jahrh. ist nur desshalb epochemachend für die vulgärsprache, weil wir erst von da ab urkundliche belege haben; ausserdem war ein schwanken in der orthographie der vulgärinschriften zwischen tenues und aspiration schon dadurch gegeben, dass der ionische dialekt sich dieser neigung zur aspiration nicht anschloss; und mehr als ein schwanken wird wohl für die ältere zeit kaum behauptet werden können. Ausserhalb Attikas werden localdialektische verschiedenheiten sich ähnlich geltend gemacht haben wie z. b. im deutschen. Erst in den zeiten des verfalls ist die weiter gehende aspiration als ein zeichen jener schwächung aufzufassen, welcher jede sprache bei ihrem niedergang ausgesetzt ist. — **Delbrück**, „über $\bar{ι}$ und $\bar{υ}$ im griechischen", bespricht die fälle, in welchen ähnlich wie im sanskrit ursprüngliches *ar* zu *ιρ* und *υρ*, beinachfolgenden consonanten zu $\bar{ι}ρ$ und $\bar{υ}ρ$, endlich mittelst metathesis zu $ρ\bar{ι}$, $ρ\bar{υ}$ wird: z. b. stamm *βαρ* (*βαρύς*), **βάρθω*, **β$\bar{ι}$ρθω*,

βρῖθω. Die verlängerung des vocals wird in plausibler weise motivirt von dem stadium aus, in welchem ι oder υ vor ρ mit nachfolgendem consonanten steht. Durch diesen consonanten werde die volle aussprache des dauerlauts ρ beeinträchtigt, dafür aber ι oder υ zum ersatz verlängert. Die behauptung Delbrücks übrigens, dass bei der sog. ersatzdehnung meistens ein dauerlaut im spiele sey, wird für das lateinische wesentlich beschränkt durch die unmittelbar darauf folgende abhandlung von *Götze, de productione syllabarum suppletoria linguae latinae*, eine zusammenstellung von beispielen von ersatzdehnung, welche dem entsprechenden abschnitt bei Corssen, über aussprache u. s. w. 1, 633—655 2. aufl. zur willkommenen ergänzung dient. Wir bemerken zu p. 146 f., dass, wenn wir nicht irren, nach Köchly (auf der Würzburger philologenverf. 1868) die richtige schreibung *ammentum*, nicht *āmentum* ist. — Ein schwieriges thema ist behandelt von *Gerth*, *de graecae tragoediae dialecto.* Die sorgfältigen untersuchungen des verfassers kommen auf einen möglichst engen zusammenhang zwischen der attischen tragödie und der lyrik hinaus, und selbst scheinbar epische bestandtheile bei den tragikern werden durch vermittlung Pindars der lyrik zugewiesen. Allein uns dünkt, dass das beigebrachte material über das bisher angenommene mass des einflusses der lyrik nicht hinausführt. Ausserdem dürfte man wohl zu andern gesichtspuncten kommen, wenn man nicht bloss die einzelnen formen vergleicht, sondern formenreihe mit formenreihe. Der verf. bemerkt p. 231, bei der declination von φάος folgen die tragiker dem Homer, sofern sie im gen. und dat. nicht von φῶς ausgehen, sondern von φάος. Es ergeben sich also die reihen:

homerisch:	φάος φόως	attisch:	φῶς
	φάεος [1]		φάους
	φάεϊ		φάει
	φάος φόως		φῶς.

Ebenso nun stehen sich gegenüber.

homerisch:	νηῦς	attisch:	ναῦς
	νηός		νεώς

1) φάεος ist zwar bei Homer, so viel wir finden, nicht nachweisbar, aber der analogie nach sicher.

νηΐ νηΐ
νῆα ναῦν.

In beiden reihen nämlich sind nur auf die homerische declination die attischen contractionsgesetze angewandt. Und solcher reihen liessen sich noch mehrere beibringen.

Die beigaben von G. Curtius, die sich am schluss jedes heftes finden, beziehen sich auf ἴσᾱμι gegenüber von οἶδα, attisches η statt ᾱ, nachweisung eines deminutivsuffixes καλο = lat. *culo* (diese in heft 1.), aussprache von αι und οι, die homerische formel εἴ ποτ' ἔην, die etymologie von βλοσυρός. Wir greifen die bemerkungen über attisch η statt ᾱ heraus, d. h. über die attischen formen κόρρη, κόρη, δέρη, ἀθάρη. Alle diese werden etymologisch auf formen mit ρσ vor η zurückgeführt. Stamm κόρσα gibt ionisch und altattisch nom. κόρση. „Erst nachdem sich das η schon zu fest gesetzt hatte, um wieder verdrängt zu werden, entstand trotz des ρ κόρρη." Wir müssen dieser erklärung eine andre zur seite stellen, die von κόρρη ausgeht. In diesem wort wurde doppeltes ρ fortwährend geschrieben, in den andern war es etymologisch begründet und war wohl auch die aussprache nach den kurzen vocalen ο (κόρη), ε (δέρη), α (ἀθάρη) annähernd an ρρ. Einem ρρ aber liegt physiologisch η näher als α, und so hielt es sich. Von hier aus scheint uns Bergk mit unrecht Aristoph. Plut. 673. 683. 694 ἀθάρας für ἀθάρης in den text gesetzt zu haben.

---

21. Das alte Troja und das schlachtfeld der homerischen helden. Von L. W. Hasper. Progr. des königl. evangel. gymnas. zu Gross-Glogau. 4. 1868.

Eine für die bedürfnisse der schule berechnete, anschauliche beschreibung der lage des alten Troja, des innern der stadt und der burg, sowie des schlachtfeldes, deren wissenschaftliche begründung der verfasser in den beiträgen zur topographie der homerischen Ilias (progr. der ritteracademie zu Brandenburg 1867) gegeben hat. Troja wird auf der höhe von Baalih angesetzt, der Skamander mit dem Bunarbaschi, der Simoeis mit dem Menderé identificirt. Den kampf des Hephaistos und des Skamandros erklärt der verf. als ein auf der natur der localen verhältnisse beruhendes poetisches bild.

---

22. Betrachtungen über den bau der homerischen reden

1. probe: die reden in Ilias *A*, 1—303. Von Joh. Zahn. Progr. der realschule und des gymnasiums zu Barmen. 4. 1868

Der verfasser stellt seine betrachtungen von dem standpunkte des gedankengangs und der durch die situation begründeten bedingungen an, bescheidet sich aber zunächst möglichst conservativ zu verfahren, ehe durch genaue zergliederung einer grösseren anzahl homerischer reden ein fester boden gewonnen sei, und nur zu versuchen, ob sich nicht ein eines guten dichters würdiger gedankengang in dem uns von den Alexandrinern überlieferten texte auffinden lasse. Nennenswerthe resultate bieten die in dieser weitläufigen abhandlung niedergelegten betrachtungen noch nicht.

Ueber anderes vgl. Hentze jahresbericht über die neueren arbeiten auf dem gebiete der homerischen syntax im Philologus bd. XXVII, p. 494 flgg.

Das jahr 1868 ist eben nicht sehr fruchtbringend für Homer in betreff der programme gewesen: noch ist zu nennen:

23. Zur periodenbildung bei Homer. Vom oberlehrer dr. Hentze. 4. Göttingen 1868:

darüber s. den jahresbericht im Philol. XXVIII, 3.

---

24. Hesiodi scuti Herculis descriptio cum Homeri descriptione scuti Achillis comparatur, ut utriusque poetae ars atque ingenium appareant. Scr. Jos. Schaefer. Programm des Gymnasiums zu Inowraclaw. 1868.

Eigenthümlich ist die annahme einer ovalen form der schilde. Bei der anordnung der bilder, welche einfach um das mittelbild gruppirt werden, bleiben die lagen oder schichten des schildes ausser acht. Wissenschaftliche resultate ergiebt die vergleichung nicht. Sonst vgl. Philol. XXV, p. 577 flgg. und s. ob. Nr. 1, p. 25, n. 18.

---

25. Ern. de Leutsch Additamentorum ad Lud. Disseni in Pindari Carmina commentarium Speciminis tertii pars prior. 4. Gott. 1868: pars altera ib. 1868: Specimen quartum. 4. ib. 1868.

Die beiden ersten *specimina* sind die vorreden der *indices lectionum* für das sommer- und das winter-semester 1868 und $18^{68}/_{69}$ der Göttinger universität und behandeln Pind. Carm.

Nem. IV: aus dem ersten ist aus den mancherlei namentlich jüngern lesern des Pindar nützlichen bemerkungen hervorzuheben, dass vs. 3 *συναπτόμεναι* für *νιν ἀπτόμεναι* conjicirt wird, ferner die besprechung von *τόσον — τόσσον* vs. 4. 5, die erklärung von *τῷδε μέλει κλιθεὶς* = auf diese jetzt ertönende melodie gestützt, und die von vs. 35 *ἴυγγι δ' ἕλκομαι κτλ.*, die aus dem zusammenhang gewonnen wird. Im zweiten specimen wird vs. 70 *εὔορμον* für *Εὐρώπαν* zu lesen vorgeschlagen, vs. 87 *οἶ'* d. h. *οἷα*, wie mir scheint, richtig für *ἴν'* geschrieben: werden ferner *ἀπάρχει* v. 46, *λατρίαν* vs. 54, *Δαιδάλου* vs. 59, *θρασυμαχάνων* vs. 62, *ἐς γένος* vs. 68, *ἄν τις* vs. 91 gegen Bergk und andere vertheidigt und zum schluss das metrum der strophe erklärt so wie das der in Pind. Nem. II.

Das vierte specimen, zum prorectoratswechsel verfasst, bezieht sich auf Pind. Nem. V; es wird kurz der zusammenhang des ganzen entwickelt, dann eine reihe stellen besprochen, von denen vs. 6 wegen *ὀπώραν*, vss. 9—13 wegen der periodenform, namentlich vs. 14 wegen des hier richtig gefassten *μή* zu beachten, dann die erklärung von vs. 19 *μακρά μοι κτλ.*; vs. 32 wird *τοῦ γὰρ* vorgeschlagen, *αἰπεινοὶ* gegen Hecker vertheidigt, vs. 38 *ἴλαι* schärfer gefasst, vs. 43 *ἤτοι κτλ.* als noch ganz unverständlich bezeichnet, vs. 50 Themistius besprochen, vs. 54 *χάρισσιν* als appellativum erwiesen u. s. w. Voraus geht in zierlichem latein eine *admonitio* an die studirenden: dem ref. ist dies aufgefallen, da bei den andern programmen derartiges beiwerk fehlt. Daher die frage, für wen werden denn solche sächelchen eigentlich geschrieben? für die studenten doch nicht: denn die waren beim erscheinen dieser schrift längst in den ferien und als sie zurückkehrten, hatten sie wohl schwerlich zur lectüre lateinischer mahnungen lust und zeit: also für wen? Es sollten die universitäten doch endlich einsehen, dass durch das festhalten an solch unnützen und veralteten dingen ihr ansehen nicht gefördert wird; aber der zopf, der zopf, namentlich wenn er hübsch dick und alt ist!

---

26. De Pindaro nuperrime emendato disputare instituit C. F. Schnitzer, ph. Dr. Ellwangen 1867. lex. f. 80 S.

Der zweck dieser kleinen, aber inhaltsreichen schrift ist zu zeigen, was für die texteskritik Pindars durch die neuesten ausgaben Mommsens und Bergks geleistet worden, und wie viel

trotz der grossen verdienste beider gelehrten doch noch unerledigt geblieben sei. Der vf. gibt deshalb im I. abschnitt (p. 1—12) einen kurzen, aber ausreichenden überblick über einige für die orthographie und den dialect des dichters schon von Boeckh aufgestellte grundsätze, die aber jetzt erst nach der sorgfältigen sammlung und prüfung des handschriftlichen materials namentlich durch Mommsen hinlänglich begründet und zur consequenten durchführung gebracht worden sind. Wenn der vf. daran seine bedenken reiht über die noch zu häufig vorkommende anwendung des dorischen *α*, über die berechtigung von formen wie *λακτισδέμεν* (P. 2, 95), über den von Bergk zugelassenen äolischen acc. pluralis auf *αις* und *οις* u. s. w., so können wir ihm nur beistimmen. Hinsichtlich des dorischen acc. plur. auf *ος*, des dorischen gen. auf *ω* und dorischen inf. auf *εν* hat Christ (Philol. 25, 4) die richtigen grundsätze aufgestellt. Das vorkommen von *ἐν* mit dem accusativ beanstandet der vf. nach Hartungs vorgang, aber wohl mit unrecht; dagegen verwirft er das von Bergk recipirte *ἱν* oder *ἵν* als dat. pron. III nicht ohne grund, wie er andrerseits mit recht das handschriftlich wohl beglaubigte *σωπάω* (Ol. 13, 87) und den optativ *καλύψαιν* (N. 8, 38) mit Bergk für Pindar in anspruch nimmt.

Im zweiten theil zeigt der vf. *exemplis aliquot* — es sind gegen 300 stellen besprochen, — an wie vielen stellen auch jetzt noch die lesart unrichtig oder doch zweifelhaft ist. Wir begegnen hier einer durchweg besonnenen, das vorliegende material gewissenhaft benutzenden kritik. Der vf. wird deshalb bei der mehrzahl der behandelten stellen zustimmung finden und hat er sich durch diese schrift ein entschiedenes verdienst um den dichter erworben. Wir heben zur begründung dieses urtheils nur ein paar stellen hervor. Mit recht wird an der vulgata festgehalten Ol. 1, 64 *θέσαν* (mit streichung des *αὐτόν*), P. 2, 17 *ποί τινος*, 3, 11 *ἐν θαλάμῳ* (gegen Mommsen und Bergk), 4, 234 *ἀνάγκας* (gegen beide), N. 4, 35 *νεομηνίᾳ* (gegen Bergk), I. 2, 42 *ἀκτάν* mit Bergk (*ἀκτάς* Momms.), 7, 47 *ἄνακτα* d. h. Zeus u. s. w. Dagegen lassen sich N. 3, 24 f. gegen die auch von Mommsen beibehaltene vulgata gewichtige einwände erheben. In anderen fällen begründet der vf. die lesarten Mommsens oder Bergks noch weiter; an 30 stellen bringt er eigene verbesserungsvorschläge, von denen ein theil

als beachtenswerth bezeichnet werden muss, so I. 6, 83 ἀμφιαρήγοντα statt des zuerst von Hartung als sinnlos bezeichneten Ἀμφιάρηόν τε; Ol. 7, 33 ἔντυ' (Momms. ὄρσαι ἐς, vulg. εὔθυν'), P. 1, 51 μὲν oder μὰν (vulg. μιν), P. 2, 80 εἶμι (nach Bergk; vulg. εἰμί), I. 5, 46 ξένιον ἀμὸν (besser ξείνιον μου), I. 5, 5. αὖ τι (vulg. αὖτε), 5, 63 τε für δέ, I. 3, 54 würde alle schwierigkeit beseitigt, wenn man mit dem vf. ἔχει als lmpf. von χέω fasst; doch erwartet man einen aorist. Dagegen will Ol. 2, 76 ὃν πατὴρ θεῶν ἔχει, von Kronos gesagt, nicht recht gefallen; ebenso verstösst N. 5, 42 μετάϊξέν τε, das überdies sich auf eine änderung der scholien stützt, gegen den pindarischen satzbau. N. 6, 43 hätte Mommsens νικάσαντ' ἔχε δασκίοις nicht durch νίκαντ' ἤρεφε δασκίοις verdrängt werden sollen; die glosse ἔρεψε erklärt sich hinlänglich durch den seltneren, aber nicht zu beanstandenden gebrauch von ἔχω. N. 11, 9 f. möchten wir statt mit dem vf. συνδόξαι . . . πειρᾶσαί νιν lieber lesen νιν δόξαι . . . πειρᾶσαι σὺν: Ol. 13, 103 f., wo ἄκρων . . . ἄναξ vorgeschlagen wird, wenn auch mit vorbehalt, hat die über ἄναξ geschriebene glosse ἀνάσσων vielleicht das einfachere νίκη (s. N. 5, 5) verdrängt (Schol. ἀνάσσων ἤγουν νικῶν). Ol. 10, 9 geben wir Grumme's conjectur ἔτι μομφάν γε τόκος ἀνδρῶν vor allen andern (der vf. will τόκος ἀεθλῶν) entschieden den vorzug. Isth. III. legt der vf. nach Bergks vorgang eine lanze für die trennung der ode in zwei unvollständig erhaltene gedichte ein und erklärt die gleichheit des metrums durch die eigenthümliche annahme, dass der dichter hier eine ausnahme von der sonstigen regel gemacht habe, da die sieger zwei verwandte gleiches namens gewesen seien. Diese erklärung hat der vf. in einer der Würzburger philologenversammlung vorgelegten abhandlung widerrufen, indem er jetzt der ansicht ist, dass I. 3, 1—18 das werk eines interpolators sei, der das verloren gegangene proömium im geiste Pindars ergänzen wollte, und der durch seine aus Pindar „zusammengestoppelten sprüche und geborgten, aber ungeschickt angewandten phrasen“ alte und neuere gelehrte lange genug getäuscht habe. Die begründung dieser hypothese befriedigt aber sehr wenig. Denn theils erweisen sich die angeblich unpindarischen ausdrücke als gut pindarisch, theils sprechen die als „pindarische reminiscenzen“ bezeichneten wendungen gerade für Pindars autorschaft, wie sich denn auch die innere zusammengehö-

excerpt aus den *Scholia A* sind. Hier sucht er zu erweisen, dass wir die quelle der Schol. Med. zum Agamemnon in den *σχ. παλαιά* des Farnesianus zu suchen haben. Zu 1081 *Ἄπολλον ... ἀπόλλων ἐμός· ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον* sei Schol. Med. *ἐκείνην γὰρ ἀπώλειαν μόνως ὁρίζομαι τὴν τῆς δουλείας, οὐ τὴν νῦν* ganz unverständlich, erklärlich werde es erst durch vergleichung mit der quelle im Farn. *ἐκείνην γὰρ ἀπώλειαν πρώτην ἡγοῦμαι τὴν τῆς δουλείας, δευτέραν δὲ τὴν τοῦ θανάτου*, welche vom Sch. Med. verkehrt aufgefasst worden. Andere werden in dieser stelle einen beweis für die entgegengesetzte ansicht finden. Sch. Med. erklärt *οὐ μόλις*, wie schon der zusatz lehrt: *γρ. δέ· δεύτερόν με (δέ με?) ἀπώλεσας οὐ μετὰ καμάτου* folgendermassen: „du hast mich vernichtet, zum zweitenmal ohne mühe d. h. jene vernichtung allein, die knechtschaft, halte ich für eine vernichtung, nicht die jetzige, zum zweitenmal hast du mich ohne mühe vernichtet.“ Sch. Farn. sagt dasselbe; denn wäre der sinn, wie Heimsoeth meint „*captivitati alterum nunc accedere damnum*,“ so wäre weder *ἡγοῦμαι*, noch das an die spitze gestellte *ἐκείνην* verständlich, vielmehr hätte der scholiast etwa gesagt *δευτέραν ἀπώλειαν λέγει τὴν τοῦ θανάτου, ἡ δὲ πρώτη ἦν ἡ τῆς δουλείας*. Uebrigens zeigt der Sch. Farn. durch das hereinziehen der glosse des Med. zu *ἀπόλλων ἐμός* in seine erklärung, dass er seine quelle nicht verstanden hat. — Zu 260 *δίκη γάρ ἐστι φωτὸς ἀρχηγοῦ τίειν γυναῖκ' ἐρημωθέντος ἄρσενος θρόνου* soll Sch. Med. *παρόντος μέντοι οὐ δεῖ συντυγχάνειν αὐτῇ* wegen des bezeichnungslosen *παρόντος* unverständlich sein. Aber diese scholien sind nur kurze excerpte, der gegensatz *ἀπόντος* liegt in *ἐρημωθέντος ἄρσενος θρόνου* und vollständig würde es heissen: *δίκη ἐστὶ τίειν γυναῖκα φωτὸς ἀρχηγοῦ ἀπόντος· παρόντος μέντοι κτλ.* Sch. Farn. hilft nach, indem es die letzten worte erklärt: *ἤγουν καταλειφθέντος τοῦ θρόνου τοῦ βασιλέως, ὡς ἀποδημοῦντος ἐκείνου*, und nun anschliesst: *παρόντος μέντοι οὐ δεῖ ἐντυγχάνειν αὐτῇ πάντα καὶ τὸν τυχόντα*, verräth sich aber dadurch, dass es zur erklärung der worte *ἐρημωθέντος θρόνου ἄρσενος* eine erklärung fügt, die zum g e d a n k e n d e r s t e l l e gehört, gleichwohl aber *αὐτῇ* stehen lässt, statt *τῇ γυναικί* zu setzen; die schlussworte sind vollends ungehörig beigefügt. — Dies sind die beiden entscheidenden stellen; die ausserdem angeführten, in denen fehler des Sch. Med. im Farn. verbessert sind, haben an sich, auch

nach Heimsoeth's ansicht, keine beweiskraft. Vs. 1133 ist *φανερά* ein auf der hand liegender und auch von anderen verbesserter schreibfehler statt *φοβερά*, der zusatz *εἰς μαντείαν* aber war durch das folgende scholion *οὐδεὶς εὐτυχὴς πρὸς μάντιν ἀπέρχεται* gegeben. Vs. 1141 ist *στένουσα βίον* vom Farn. sicher gegen die ansicht des Sch. zugefügt, welcher vielmehr erklärt: *ὡς θρηνεῖ ἀμφιθαλῆ κακοῖς ἀηδὼν βίον*. Ebenso ist 1093 *ἔοικεν ὡς κύων εὑρίσκοι ἀναζητεῖ* im Farn. falsch verbessert *εὗρις ἀναζητεῖν* statt *εὗρις καὶ ἀναζητεῖ* u. s. w.

---

29. De repetitionibus verborum in fabulis Euripideis scripsit Ludovicus a Sybel. Bonn. 1868. 8. 62 SS.

Der verfasser, ein schüler von Heimsoeth, behandelt die wiederholungen von einzelnen wörtern oder phrasen, welche bei Euripides in demselben satze oder satzgebilde vorkommen, und gelangt zu dem ergebnisse, dass alle wiederholungen, bei welchen kein rhetorisches moment in betracht kommt, die rein müssig und für das ohr lästig sind, als verderbnisse des textes betrachtet werden müssen. Die richtigkeit dieses satzes ist anzuerkennen, wenn sich gleich über manche einzelheiten noch streiten lässt. Auffallend ist es, dass der verf. die häufigen wiederholungen von einzelnen wörtern in den monodien des Euripides, die sich wol nur durch die rücksicht auf den musikalischen vortrag erklären lassen, und die köstliche persiflage derselben in den Fröschen (v. 1325 ff.) des Aristophanes, nicht erwähnt hat. Indem nun der verf. nachweist, wie solche wiederholungen besonders durch die albernheit der abschreiber entstanden, die auf ein folgendes wort abirrten oder auf ein vorhergehendes zurückkamen, gibt er eine reihe sehr hübscher emendationen, wie[1]) Bacch. 613 *τεχνῶν*, Hec. 398 *δρυὸς ἐγώ*, Heracl. 237 *φίλους* (st. *ξένους*), Herc. F. 949 *κέντρῳ δῆθεν ὡς θείνων*, Hipp. 34 *πόλιν* (st. *χθόνα*), beachtenswerth sind auch noch Andr. 238 *αἰσχρῶς ἐμέ*, 623 *μητρὸς γαμεῖν*, Ion. 266 *ἐκμαθεῖν θέλων; 572 ἦξας ἄρτι*, 1084 *ἑλισσόμεναι κόραν*, Med. 964 *θεοὺς ἔπος*, Rhes. 535 *ἆμαρ γίγνεται*, Troad. 582 *Τροίας*. Manches war schon von anderen vorgeschlagen, z. b. Phoen. 1266 *δαίμονος* von

[1]) Die zahlen nach Nauck, der verf. citiert nach Kirchhoff. Hiebei die bemerkung, dass Troad. 146 bei Kirchhoff *ὡσεί*, nicht *ὥς τις* steht, was eine conjectur des Musurus ist.

Hermann; anderes ist entschieden verfehlt; so ist z. b. Troad. 460 nicht οὐ μακρὸν zu schreiben (vgl. Orest. 850, wo μακράν durch das metrum geschützt ist); Phoen. 1430 wird dem schon von Valckenaer mit recht verworfenen verse durch die änderung κοινῇ st. τε καὶ um so weniger aufgeholfen, als dann der vers keine cäsur hat; Ion 1275 wird es nicht nöthig sein, δόμος in βρέτας zu ändern, da, was der verf. übersehen hat, die verse 1266—1281 nach Musgrave und Kirchhoff anders geordnet werden müssen; Iph. Aul. 1296 möchte ich nicht ἔρνεσι st. ἄνθεσι empfehlen, da ἔρνος nur in der bedeutung "reis, ranke, schössling" (so auch Hel. 183) vorkommt, die hier nicht passend ist; übrigens für ἄνθεσι χλωροῖς vergleiche man Hel. 244 χλοερὰ ῥόδεα πέταλα; Orest. 911 möchte ich gar nicht ändern, da die verse 909—913 ein offenbares einschiebsel sind, wie schon ὅς 919 erweist, das nur nach streichung derselben seine richtige beziehung erhält; Iph. Aul. 537 scheint κακά für τάδε richtig, ich verstehe aber den vers erst, wenn er so lautet: ὅσ' ἠμπόλημαι (dies mit Kirchhoff) πρὸς θεῶν τὰ νῦν κακά, Suppl. 898 möchte ich ἔσπευδε st. ἔχαιρε schreiben, was wol vor Hartung's ἔβαινε und Kirchhoff's ἔστειχε den vorzug verdient. — Das schriftchen ist durch viele druckfehler entstellt; consequent steht ἑκῶν, ζαθεός, ᾠδε u. s. w.

---

30. Untersuchungen über die quellen der griechischen und sicilischen geschichten bei Diodor buch XI bis XVI. Von Ch. A. Volquardsen. 8. Kiel 1868. 132. S.

Diodors umfangreiches geschichtswerk verdient eine eingehende quellenforschung in hohem grade wegen der grossen bedeutung, welche bestimmte abschnitte als einzige oder doch hauptsächliche quelle unserer kenntniss von gewissen perioden der alten geschichte beanspruchen. Da nun ferner Diodor sich auf's engste an seine gewährsmänner angeschlossen hat, so lassen sich bei ihm die quellen mit grösserer sicherheit ermitteln, als bei vielen andern historikern. In der vorliegenden schrift hat sich der verf. die aufgabe gestellt, die quellen von buch XI—XVI nachzuweisen und tritt zuerst der ansicht Heynes entgegen, welcher in ziemlich langer reihe die von Diodor erwähnten geschichtschreiber aufzählt und sie insgesammt als von Diodor benutzt angesehen wissen will. Die lose anreihung und stilistische

fassung jener angaben, an welche sich litterarhistorische notizen und andere kurze annalistische bemerkungen anreihen, führt den verf. dazu, sie sämmtlich einer quelle zuzuweisen und als gewährsmann den wiederholt citirten und bei der rechnung nach Trojas eroberung zu grunde gelegten Apollodor anzusehen, p. 23. Im IV. capitel wird festgestellt, dass Diodor in anderen theilen seines werkes nicht viele quellen geschickt verarbeitet, sondern einer einzigen unbedingt folgt, — ein verfahren, wie es auch bei Livius und manchen annalistischen werken des mittelalters schlagend nachgewiesen ist — und hierauf wird unwiderleglich gezeigt, dass Herodot, Thukydides und Xenophon nicht benutzt sind. Da nun Diodor seine quellen bis auf den stil, die reflexionen und citate wiedergibt (man vergleiche ausser den angeführten abschnitten buch XXXIII—XXXVI und V, 35 ff. mit den fragmenten des Posidonios), so gelingt es dem verf., an der nüchternen darstellung und an einigen isokrateischen wendungen (p. 50—51) den stil des Ephoros zu erkennen. Mehrere seiner fragmente stimmen wörtlich überein mit Diodors darstellung, er wird häufig citirt, seine vaterstadt Kyme wird oft erwähnt, seine partheistellung ist in der überarbeitung noch zu erkennen und es wird hieraus der, nach ansicht des ref. ganz richtige, schluss gezogen (p. 71), dass alle griechischen geschichten von buch XI XV aus Ephoros entnommen sind. Wenn hingegen im anhang V noch weiter der quelle des Ephoros selbst in rücksicht auf den zug der zehntausend nachgespürt und als solche die anabasis des Sophainetos angenommen wird, von der wir kaum vier zeilen besitzen, so scheint dieses ergebniss mehr als zweifelhaft zu sein. Vielmehr hat man wohl an eine, obgleich nicht unbedingte und ausschliessliche benutzung des Ktesias zu denken. Es stimmen bei Ephoros (Diod. XIV, 22) und Ktesias (Plut. Artox. 13) die zahlenangaben über das persische heer und die nachricht über die rettung des Menon überein (Diod. XIV, 27 — Plut. Artox. 18.).

Die abschnitte aus der sicilischen geschichte, welche mit scharfer zeiteintheilung, genauer ortskenntniss und grosser ausführlichkeit geschrieben sind, können nur von einem augenzeugen herrühren. Mit guten gründen werden hier alle andern historiker zurückgewiesen. Timaios, der zehnmal citirt wird, während sechs seiner fragmente übereinstimmen und die abergläu-

bische geschichtsauffassung sich in Diodors darstellung wiederspiegelt, muss als quelle angesehen werden. Demnach scheidet der verf. meist mit überzeugender sicherheit die griechischen abschnitte buch XI—XV als aus Ephoros entlehnt von den aus Timaios geschöpften stücken über sicilische geschichte. Weniger günstig sind die ergebnisse der untersuchung des XVI. buches; zwar lassen sich einzelne zusammengehörige gruppen herausheben, aber es ist dem verf. nicht gelungen, dieselben mit bestimmtheit auf ihre quellen zurückzuführen. Doch ist die zurückhaltung, mit welcher hier der verf. verfährt, ebensosehr zu loben, wie die grosse sorgfalt und besonnenheit, durch welche sich alle vorausgehenden untersuchungen auszeichnen und durch welche das besprochene buch ein sehr dankenswerther beitrag zur quellenkunde der alten geschichte geworden ist.

E. S.

---

31. De temporum notis quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus disputavit Alfr. a Gutschmid. Kiliae, in libr. Schwersiana 1868. 4. 28 SS.

Für die reduction der im zweiten buch der eusebischen chronik niedergelegten zeitangaben sind, wie der vf. lehrt, nicht die jahre der einzelnen regenten maassgebend, sondern die olympiaden des armenischen übersetzers und die in beiden übersetzungen mit wenig ausnahmen gleichlautenden jahre Abrahams. Die bisher angenommene berechnung der letzteren, welche von Abr. 1=2016 v. Chr. ausgeht, bestätigt A. v. Gutschmid für die partie von olymp. 1 bis 2. Pertinax und stellt sie durch neue argumente fest. Warum wir aber die historisch unrichtigen, um ein jahr verfrühten olympiaden des Armeniers (ol. 1, 1 = 1240 Abr. = 777 v. Chr.) als „julianische olympiaden" für ächt eusebisch, die richtigen der lateinischen übersetzung (ol. 1, 1 = 1241 Abr. = 776 v. Chr.) für interpolirt ansehen sollen, das gibt die schrift nicht an. Die autorität des — freilich ziemlich allgemein überschätzten — Armeniers allein reicht nicht dazu aus. Lassen wir, da Eusebius die wichtigsten epochen auch anderwärts nach olympiaden bestimmt, ihn selbst entscheiden. In der mit der vorrede zum kanon fast wörtlich übereinstimmenden auseinandersetzung Praep. evang. I, 9, in welcher zur bestätigung sämmtlicher zahlen auf den kanon verwiesen wird

(§ 5), setzt Eusebius den anfang der olympiaden wiederholend (§ 3 und 4) in das jahr 50 des Usia: — ganz wie Hieronymus, während der Armenier Usia 49 = Ol. 1, 1 gibt. Den anfang des zweiten tempelbaus im 2. jahr des Darius (1497 Abr. = 520 v. Chr.) und das auftreten Johannes des täufers im 15. jahr des Tiberius (2044 Abr. = 28 n. Chr.) datirt Eusebius sowohl Praep. evang. a. a. o. als auch in dem theil des ersten buchs der chronik, welcher bestimmt ist die maassgebenden zahlen des kanon zu begründen, p. 190 und 195 Ven., genau so wie Hieronymus (Ol. 65, 1 und 201, 4; der Armenier 65, 2 und 202, 1). Wir könnten noch mehr beispiele, dazu auch die syrische epitome anführen; das gegebene genügt aber schon um die olympiadenrechnung des Armeniers für ebenso uneusebisch wie sie unrichtig ist, zu erkennen.

Die note des Eusebius zu Abr. 1240: *Secundo anno Aeschyli Atheniensium iudicis prima olympias acta,* ist schuld an dieser verirrung des Armeniers oder seines vorgängers, welcher das datum der ersten olympienfeier (Aeschylus j. 2 = 1240 Abr.) mit dem ersten olympiadenjahr (Aeschylus j. 3 = 1241 Abr.) verwechselte. Jenes fest braucht aber mit der epoche der aera nicht zusammenzufallen, es kann ebenso gut in das vorausgehende jahr gehören, wie Dionysius, der schöpfer unserer aera, Christi geburt auf den 25 december 1 v. Chr. gesetzt hat. Die olympien fielen nicht in den hellenischen jahresanfang, sondern um zwei mondviertel bald früher bald später. Wir könnten anführen, dass Eratosthenes, dem Eusebius nachzutreten pflegt, ebenfalls die erste olympienfeier in das jahr vor Ol. 1, 1 gesetzt hat; doch ist unsere ansicht die, dass die olympiadenjahre des Eusebius, wie die anderer Syrer, syrischen jahresanfang (um die herbstnachtgleiche) haben, so dass uns Abr. 1 = herbstanfang 2016 bis ebendahin 2015 gilt. Auch Syncell. 368 *Αἰσχύλου τῷ β' ἔτει πληρουμένῳ καὶ ἀρχομένῳ τῷ γ' αὐτοῦ ἔτει ἡ πρώτη ὀλυμπιὰς ἤχθη*, geht auf Eusebius zurück, er verbindet das fest (Aesch. 2) mit dem anfang der aera (Aesch. 3); nach eigener rechnung hätte er Aesch. 11 und 12 schreiben müssen. Einen einblick in die fälscherarbeit des Armeniers gewährt die note zu Abr. 2048 (Tiberius 19), in welcher Eusebius, um das datum Olymp. 202, 4 (armen. 203, 1) zu erhärten, den Phlegon citirt, dessen datum bei jenem folgende gestalt erhalten hat: *quarto*

anno ducentesimae et tertiae olympiadis, d. i. der corrector änderte Ol. 202 in Ol. 203, aber vergass, auch jahr 4 (in jahr 1) zu verwandeln.

Sehr zu beachten ist die vermuthung des vf., dass der erste und der letzte theil des kanon aus Abr. 1 = 2018 v. Chr. zu berechnen sei; die ansicht freilich, dass (im zusammenhang damit) von Eusebius die olympiadenrechnung, um ostercyklen aus ihr bilden zu können, gefälscht worden sei, haben wir nicht bewährt gefunden. Wir würden die abweichung auf Abr. 1—841 beschränken und ihre entstehung in die zeit nach Eusebius verlegen, vgl. Praep. x, 9. 5.

Können wir hienach die resultate nicht vollständig billigen, so drängt es uns um so mehr, dem vf. für den gewinn, den die ausführung bietet, dank auszusprechen; unter den vielen belehrungen, welche wir gefunden, gebührt die krone der meisterhaften ausführung über die ägyptischen olympiaden des Syncellus. *Fg.*

---

33. Quaestiones Lucretianae. Scripsit J. Jessen. 8. Gottingae 1868. 40 S.

Wenn in der einleitung die auseinandersetzungen I, 599—634 als dunkel bezeichnet werden (*satis obscuro*) *loco*, so ist das nur aus einem grundfehler der arbeit, der höchst mangelhaften kenntniss der früheren leistungen auf diesem gebiete, erklärbar. Die stelle bietet, nach beseitigung der unglücklichen Lambin'schen coniecturen *ni* 628 und *multis* 631, gar keine sachlichen schwierigkeiten. Ihre litteratur s. bei Polle im jahresbericht des Philol. XXVI, 304; derselbe scheint Jessen völlig unbekannt zu sein. — Jessen ist noch immer Quintus Cicero der herausgeber des Lukrez; das nichtige argument, dass M. Cicero, der doch einen Amafinius und Rabirius — herunterreisse (*exagitarit*), den Lukrez unmöglich unerwähnt hätte lassen können, wenn er ihn herausgegeben hätte, ist schon wiederlegt, obgleich es kaum einer wiederlegung bedurfte: s. Polle Philol. XXV, p. 504 f. — Den vergleich der bewegten atome mit spielenden sonnenstäubchen II, 114 ff. hat schon, was bisher niemand gesehen, Demokrit: s. Arist. de anima p. 404 a. (p. 5). — Die entstehung der sage vom ursprunge des angeblichen wahnsinns (s. Hieron.) des Lukrez wird auf den zorn der Venus zurückgeführt. Ungeheuerlich

ist die behauptung (p. 10): *Lucretius corpora prima non tam individua quam cunctarum rerum exordia esse animis lectorum inculcare voluit:* s. dagegen Lucret. I, 500 f. 518 ff. 528 ff. u. s. w. — Der kritische theil beginnt p. 10 ff. mit der rechtfertigung von Alidensia = Elidensia, kleider aus dem berühmten (Paus. V, 5, 2) byssus von Elis. Der anstoss, den die kürze des *a* gewährt, wird mit recht durch den hinweis auf *Priamus* (*v v v*) *Priamides* (— *v v* —) und manches ähnliche beseitigt und bei dieser gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, dass der von Lachmann so eingeschnürte Lukrez IV, 1259 Lm. — Jessen citirt immer nach Bernays — in demselben verse *liquidis* als anapäst und *liquida* als dactylus gebraucht hat. — III, 7 will J. Jessen für *cycniis* (obl.) oder *ciniis* (Q), *aut quid nam tremulis* cett. schreiben *lusciniis, aut quid tremulis*. Aeussere wie innere gründe erscheinen mir schwach. An eine besprechung von III, 531 f. knüpft sich eine untersuchung über den lukrezischen gebrauch von *nec* und *neque* vor vokalen. Man kann dem verfasser nur beistimmen, wenn er, bei der geringen auctorität, welche die handschriften dort haben, wo sie die den abschreibern bequemere kürzere form bieten, das *nec* vor folgendem vokal dem Lukrez ganz abzusprechen geneigt ist. Mit noch unzweifelhafterem rechte behauptet aber Jessen, dass Lukrez das *s* von substantivnominativen der dritten nie abgeworfen habe, (p. 22 ff.). Er stellt die sämmtlichen beispiele von abwerfungen des *s* bei Lukrez zusammen und vergleicht den gebrauch des Ennius. Schade, dass das material nicht immer genügend kritisch genau gegeben ist. So ist IV, 92 *extrinsecu' torte* gar nicht überlieferung, sondern Lachmann'sche conjectur. P. 25 und p. 36, an welcher letzteren stelle Jessen mit seltener kühnheit einen auf fünf spondeen ausgehenden vers in den Lukrez hineinconjicirt (VI, 15: *atque animi ingratis vitam vexari expertem*) war die Briegersche rechtfertigung des III, 198 überlieferten *spicarumque* (Phil. XXIII, p. 467 A. 15, vgl. Polle im Phil. XXVI, p. 329) jedenfalls zu erwähnen. War Jessen der Philologus nicht zugänglich? In derselben zeitschrift (XXIV, 433 f.) ist auch das *derecta* II, 198 für Lachmanns *deiecta* schon vor Jessen von Brieger wiederhergestellt und die ganze stelle erklärt worden. — Jessen irrt, wenn er (p. 38) glaubt, *ita* werde zuweilen im sinne von *tam* mit adjectiven und

adverbien verbunden. An stellen, wie Cic. pro Dejot. 21: *Di te perduint, fugitive, ita non modo .. improbus .. et fatuus et amens es,* begründet *ita*, wie im griechischen so oft ὡς. — III, 925 (p. 25) hat schon Winkelmann, Progr. Saltzw. 1857 p. 21, mit recht *colligat* hergestellt. — Die vermuthung (p. 27), dass sich III, 106 *itaque* auf die verse 94—97 beziehe, ist nicht unbegründet; an *itaque* statt einer begründenden partikel nahm hier gleichzeitig Susemihl, Phil. XXVII, 31 anm., anstoss. Dann ist aber das bruchstück 98—105 nur einzuklammern. — Dass der geist *corporis quoddam membrum* sei, sagt nicht Lukrez, sondern nur herr Jessen: vgl. v. 96. Ein unglücklicher einfall ist III, 962 *agnatis* f. *magnis*. Der III, 965 an *reparare=reparari* genommene anstoss ist begründet; aber Jessen wirft bei dieser gelegenheit ganz verschiedene dinge zusammen. So ist das von Brieger Phil. XXIV, p. 435 vertheidigte *depellere* II, 219 = *depelli* und unserm intransitiven „abtreiben", aber VI, 286 *opprimere* wesentlich transitiv, mit hinzuzudenkendem objekt. Nicht unmöglich, wenn auch nicht eben sehr wahrscheinlich, ist (p. 33) IV, 141 *tibi edam* für *que cedant*, *aut quo* für *aurea* II, 502. — Leider wimmelt die dissertation von den schlimmsten druckfehlern.

B. . . . . r.

---

34. Ueber die innere form der Horazischen oden. Ein beitrag zur richtigen auffassung des dichters von Dr. F. J. Schwerdt. Münster. 1868. 76 S. 8.

Der verfasser — den Horazkritikern durch seine „probe einer neuen Horazrecension, Münster 1863" wohl noch in erinnerung — bietet uns hier die probe einer „neuen" exegese der lyrischen gedichte. Annehmbar scheint uns an derselben der nachweis, dass Horaz sehr häufig, ja in der regel, den kerngedanken, die eigentliche idee des gedichts, auch äusserlich durch stellung in der mitte der ode hervorzuheben bestrebt sei. Nur ist dieser gedanke nicht gerade neu; in den meisten fällen, die der vf. behandelt, hat schon Nauck in seinem commentar das richtige gesehen und mit kurzen worten angedeutet. Dr. Schwerdt hätte daher füglich sehr viele breite ausführungen sich und seinen lesern ersparen können. Wenn er aber dann ferner den satz aufstellt, dass „die schönheit der inneren form einer ode arithmetischen verhältnissen entspricht, und die vorzüge und feh-

ler derselben sich auf zahlen zurückführen lassen", weil „die zahl, die selbst die mitte hält zwischen geistigem und sinnlichem, das abbild dieser form ist", und beispielsweise in I 1 die antistrophische entsprechung von vs. 1—10 = 19—28 durch die formel $1 + 1 + 1^1/_2 + {}^1/_2\ 2 + 2 + 2 = 2 + 2 + 2^1/_2 + {}^1/_2\ 1 + 1 + 1$ darzustellen versucht, so sei ihm und gleichgesinnten genossen der betreffende witzige abschnitt in Heimsöths „kritischen studien zu den griechischen tragikern" p. 400—403 dringend zur beherzigung empfohlen. Dass in dem vorliegenden falle die entsprechung innerhalb der arithmetischen formel mit der formulirung der gedanken nichts gemein hat, also auch für das verständniss des gedichts werthlos ist, geht wohl für unbefangene klärlich daraus hervor, dass sich nach der aufstellung des vf. die anrede: *Maecenas atavis edite regibus, o et praesidium et dulce decus meum!* mit den zeilen: *seu visa est catulis cerva fidelibus, seu rupit teretes Marsus aper plagas*, decken soll. Von sonstigen eigenthümlichen annahmen des vf., die schwerlich den beifall von kennern finden werden, möge noch erwähnt werden, dass I 2 — ein gedicht „gleichsam von innen heraus gebaut, wie die paläste von Florenz, schlicht und einfach im äusseren, aber imposant durch das ebenmass ihrer gigantischen verhältnisse" (beiläufig eine probe von der hohlen, aufgedunsenen phraseologie, welche den stil des vf. als einen sehr kindlichen charakterisirt), ein gesang der Vestalinnen sein soll (*prece qua fatigent virgines sanctae — Vestam?*) gesungen am 9. juni (*iam satis terris nivis — misit pater*) des jahres 29! Auch dass I 9 in zwei gedichte zu zerlegen sei, da „es in der zweiten hälfte der sommer sei, worin sich die handlung bewege", beruht wohl nur auf ungenügendem verständniss des *nunc* in vs. 18 von seiten des vf. Ref. vermag daher etwaigen ferneren „beiträgen" zum verständniss des Horaz nicht mit zu grossen erwartungen entgegensehen.

---

35. Cornelius Nepos a Carolo Nipperdeio recognitus. Berolini apud Weidmannos a. MDCCCLXVII. 108 S. 8.

Zwanzig jahre sind es nun, seit Nipperdey für die erklärung und kritik des Nepos thätig ist; die normen, nach denen er schon in der grösseren erklärenden ausgabe (1849) und in den

seither erschienenen fünf auflagen der kürzeren bearbeitung verfuhr und welche er im *spicilegium criticum* (1850) begründet hat, sind auch für die neue, in der überschrift bezeichnete textausgabe massgebend geblieben — mit zwei modificationen. Einmal nämlich ist das kritische material durch K. L. Roth's auffindung des *codex Parcensis* reicher und so die beurtheilung der überlieferung bei Nipperdey eine zuverlässigere geworden, während die übrigen herausgeber seit 1853 jene Roth'sche entdeckung nicht gewürdigt haben. Den ersten rang unter den Neposhss. nimmt zwar immer noch der verlorene Danielinus oder Gifanianus ein; aber wo die angaben über diesen nicht sicher erscheinen, tritt nun ausser dem *Leidensis* (*h*) und der *Ultrajectina* (*u*) auch der *Parcensis* (*p*) als zeuge für die lesarten des archetypus der besseren handschriftenklasse (*A*) ein, deren überblick die nach art der Weidmann'schen textausgaben knapp bemessenen kritischen noten geben, ohne jedoch die lesung einzelner handschriften, ausser in zweifelhaften fällen, anzuführen. Auch über den text des archetypus der geringeren handschriften (*B*) bieten die noten eine übersicht; ebenso sind die im texte aufgenommenen vermuthungen als solche gekennzeichnet und daneben noch eine kleine auswahl empfehlenswerther conjecturen, die jedoch nicht in den text gesetzt sind, beigefügt. Eine zweite modification jener oben erwähnten normen liegt in dem kritischen verfahren des editors selbst, der von dem anfangs geübten strengen conservatismus zu freierer und doch massvoller behandlung des textes fortgeschritten ist. So polemisiren mehrfach gegen jenes erste *spicilegium* die oben n. 11. 12 angeführten programme. In der mehrzahl der besprochenen stellen hat der vf. gewiss das richtige getroffen; nur Milt. 4, 4 ist wol die handschriftliche lesart *moenibus defenderent* (scil. *hostes*) durch die von Nauck herangezogene parallele Cicer. Off. I 7, 23 geschützt, wenn nur diese mit Garve, Beier u. a. richtig aufgefasst wird. Auch Paus. 1, 3 erscheint der auffallende pleonasmus *in eo est reprehensus quod . . . hos versus Lacedaemonii exculpserunt*, den man durch abschliessende interpunction vor *hos versus* zu beseitigen suchte, durch ein entsprechendes beispiel gesichert, Alc. 3, 6: *Aspergebatur etiam infamia, quod in domo sua facere mysteria dicebatur.* Ref. wählt noch einige beispiele aus Alcibiades, in welchen ihm Nipperdey nicht ganz richtig geändert zu haben scheint oder über-

haupt zu emendiren unterlassen hat: 8, 3 ist das fehlerhafte *deducere* nach *Threcum* vielleicht besser in *inducere* statt in *adducere* zu ändern. — 11, 1 ist *qui* nach *Theopompus* nicht mit Nipperdey zu streichen, sondern vielmehr *Theopompusque* zu lesen. — Dass 2, 2 *amatus est a multis more Graecorum* statt *amore* geschrieben werden muss, ergibt sich aus dem zusammenhalte von zwei sätzen der *praefatio*; hier heisst es 3: *non admirabuntur nos in Graiorum virtutibus exponendis mores eorum secutos;* dann 4: *laudi in Graecia ducitur adulescentulis quam plurimos habuisse amatores.* Im einklange damit ist auch 2, 3 das unhaltbare *odiosa* der handschriften nicht mit Nipperdey durch *otioso,* sondern durch *odioso usu* (scil. *Graecorum*) zu ersetzen. — 4, 6 ist nach *eiecisse* wohl *se* ausgefallen. — 10, 5 sind die worte *flammae vim transiit* bedenklich; die sonst verglichene stelle Ages. 4, 4 *iter transierit* passt nicht, da man hienach *flammae viam* erwarten müsste. Man schreibe daher: *flammae vim transiluit,* vgl. Ovid. Fast. IV, 727. — Die den *vitae* angehängten brieffragmente der Cornelia, für deren echtheit Nipperdey einst Spic. p. 84—105 gestritten hat, sowie die bruchstücke des Nepos aus dem Gud. 278 s. XIII und aus Lactant. Instit. III, 15, 10 bilden eine willkommene ergänzung dieser ausgabe, an welche die weiteren arbeiten für die kritik des Nepos anzuknüpfen haben.

A. B. E.

---

36. Quaestiones criticae de Titi Livii libri XXI et XXII fontibus dissertat. inaug. quam . . . defendet C. Boettcher. 8. Regimonti, 1867.

Diese abhandlung giebt zum ersten male eine eingehende vergleichung von Polybius b. 31 mit Livius b. 21 und 22, mit rücksicht auf Nissen. Das ergebniss ist demgemäss die richtige annahme einer gemeinsamen quelle für beide schriftsteller, in welcher der vf. den Silenus finden will, den Polybius direkt (p. 13), Livius in der lateinischen bearbeitung des Coelius benutzt habe (p. 33). Schon Nitzsch hatte diese ansicht aufgestellt, s. Sybel's histor. zeitsch. 1864, p. 20, und wiederholt im Rhein. Mus. XXIII, p. 603 ff. Sie hat indessen ihre grossen bedenken. Polybius gründete allerdings sein werk auf reisen, archivarische forschungen und berichte von augenzeugen, s. Pol. XII, 17—18; wir dürfen danach vielleicht annehmen, dass er

auch im b. 31 augenzeugen benutzte. Wenn indessen der verf. behauptet, Polybius quelle habe die thaten der Karthager am genauesten gegeben, die Römer seien zurückgetreten, so würde diese beobachtung, falls sie richtig ist, höchstens auf einen schriftsteller deuten, der die bedeutende persönlichkeit Hannibal's in sachgemässer weise in den vordergrund treten liess. Vom Silenus dagegen darf behauptet werden, dass er für Hannibal durchaus partheiisch war; ähnlich wie sein landsmann Philinus im ersten punischen kriege. Es würde dies bei der stellung des Silenus zu Hannibal und bei der ganzen partheiischen geschichtsschreibung jener zeit eigentlich sich von selbst verstehen, aber wir haben auch einen positiven beweis. Silenus wird einmal bei Livius erwähnt, XXVI, 49, wo seine angabe von sechzig skorpionen, welche die Römer in Neu-Carthago, dem hauptwaffenplatze in Spanien, erobert haben sollten, eine so niedrige ist, dass durchaus eine absichtliche verkleinerung angenommen werden muss; besonders verglichen mit den hohen zahlen in Liv. l. c. c. 47, 5—7 und den noch höheren des Polybius X, 19. Mag die zahl 60 auch verdorben sein, was sie nicht ist, sie wird den 19,000 skorpionen des Valerius Antias, der grössten angabe, die Livius fand, als die kleinste gleich jener unglaubliche gegenüber gestellt, und der zusatz: *adeo nullus mentiendi modus est*, c 49, 4, ist so allgemein gehalten, dass der behauptung, er bezöge sich auf beide schriftsteller, wenigstens kein positiver gegenbeweis entgegengesetzt werden könnte. Verdient hätte jedenfalls die angabe des Silenus eine solche bezeichnung. Wir werden daher weit eher geneigt sein, mit C. Peter die quellen von Liv. 21 und 22, p. 75, den Silenus nicht zu hoch über gleichzeitige schriftsteller zu setzen, welche mit ihm in gleichem verhältniss zu Hannibal standen, wie z. b. Sosilus, s. Corn. Nep. Hannib. 13, 13. Berichte aber von augenzeugen, und zwar schriftliche, die wir nicht mehr kennen, müssen in jener zeit dagewesen sein; Polyb. X, 3 beruft sich auf sie.

Endlich wird die ganze ansicht des verf. durch die annahme einer indirekten benutzung des Silenus bei Livius noch mehr zweifelhaft. Gegen jede vermuthung der art hatte sich schon Peter a. a. o. p. 11 als einen nothbehelf ausgesprochen; besonders bei einem so eigen gearteten schriftsteller, wie Coelius. Ausserdem ist dieser durchaus nicht dem Silenus wörtlich gefolgt,

sondern gerade in scenen aus dem punischen lager, die er nur ihm, dem augenzeugen, hätte entnehmen sollen, folgt er dem Cato: s. Gellius X, 24, 6—7, vgl. O. Meltzer, de L. Coelio Antipatro p. 20. Léon de Closset Essai sur l'historiographie des Romains p. 81 flg. Man sieht aus allem, wie B.'s ansicht, gerade so wie die von Nitzsch, etwas an hyperkritik leidet.

---

37. C. Plinii Secundi naturalis historia. D. Detlefsen recensuit. Vol. III. Libri XVI—XXII. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXVIII. 323 SS. 8.

Das hauptverdienst dieser in raschem fortgang erscheinenden ausgabe (bd. I kam im j. 1866, bd. II im j. 1867 heraus) besteht in der bereicherung und sicheren würdigung des handschriftlichen materials, welches Dr. Detlefsen mit grossem fleiss und musterhafter sorgfalt aufgesucht und verglichen, auch im wesentlichen seinem werthe nach richtig geordnet hat. Zu dem vorliegenden bande hat insbesondere die vergleichung der beiden handschriften Vaticanus D und Leidensis F die dankenswerthesten beiträge geliefert. Die zweite hand beider handschriften enthält nämlich aus einer bessern quelle eine grosse zahl von varianten, von denen die meisten als unzweifelhafte verbesserungen betrachtet werden müssen. Leider ist es nach dem plane dieser ausgabe nicht möglich zu wissen, ob die von dem hg. getroffene auswahl der varianten alle beachtenswerthen erschöpft hat, indessen lässt sich von seinem bewährten takte erwarten, dass nichts wesentliches übergangen ist.

Zu den diplomatischen vorzügen der arbeit kommt ein glückliches talent der conjecturalkritik hinzu, welches der hg. mit grosser vorsicht besonders zur herstellung geringerer schäden aus den zügen der handschriften benutzt. Einer ungeschickten oder leichtsinnigen conjectur wird man schwerlich begegnen, nicht wenigen unzweifelhaft gelungenen, freilich auch wohl eben so vielen, die man zurückweisen muss. Da nun auch die leistungen der vorgänger umsichtig benutzt werden, darf man wohl Detlefsen's ausgabe als die beste der bis jetzt erschienenen bezeichnen. Wie viel freilich noch zu thun bleibt, und wie oft auch frühere ausgaben, namentlich die von Jan's, besseres bieten, mag eine musterung des anfangs der drei bücher dieses bandes (XVI—XVIII) beweisen.

In buch XVI zeigt gleich der erste paragraph die vorzüge und fehler von D² und von der behandlung des hg. Während er im zweiten satze aus D² richtig *que* in *quae* verwandelt, hat er desselben lesart *dedimus* mit unrecht verschmäht. Plinius schreibt: *Pomiferae arbores quaeque mitioribus sucis voluptatem primae cibis attulerunt ... sive illae ultro ab homine* (so Detlefsen richtig statt *sive ultro sive ab homine*) *didicere blandos sapores adoptione et conubio*, — *idque munus etiam feris volucribusque didicimus* oder *dedicimus* oder *dedimus* — *inter praedictas constat.* Die ersten worte beziehen sich auf buch XV., worin von den *poma* und von §. 118 an von den *suci* die rede war; Detlefsen verdirbt diese theilung, indem er *quaequae* schreibt; die bäume haben entweder wohlgeschmack gelehrt oder vom menschen gelernt d. h. empfangen, eben so die thiere, z. b. die wilden schweine (15, 118), die verschiedenen vögel (buch X). Diesen einfachen sinn verdirbt der hg. wieder, indem er *dedimus*, was die treffliche zweite hand von D gibt, verwirft und mit den übrigen handschriften *didicimus* liest, wo er dann obendrein vor *feris* ein *a* einschieben musste. — §. 2 ist von den überschwemmungen im lande der Chauken die rede. *Bis ...: effusus in immensum agitur oceanus, operiens alternam rerum naturae controversiam dubiamque terrae sit an partem maris.* So schreibt der hg., *alternam* statt *aeternam* richtig aus D², das folgende im anschluss an die handschriften (*situm* hatte Sillig vermuthet, *dubiumque* las man früher, wie E hat). Mit recht kehrt der hg. zur vulgata zurück und nimmt *dubiam* auf; aber die construction fordert die streichung von *partem.* — *Illic misera gens tumulos optinet altos ceu tribunalia extructa manibus ad experimenta altissimi aestus.* Statt *ceu* haben die handschriften *aut*, D² *sub.* Die änderung *ceu* lässt also nur die natürlichen erhöhungen übrig, mit denen *ad—aestus* unschön verbunden wird. Plinius hat aber ohne zweifel auch die künstlichen sog. terpen (vgl. Jansseu Rheinl. jahrb. XLIII, p. 57) beschrieben. Also ist *aut* richtig, *sub* wohl aus *sive* entstanden. — §. 5 wird die interpunction verbessert, mit D² vor *industria* gut *ex* gesetzt, wahrscheinlich richtig §. 10 aus conjectur *dantur* st. *datur* gelesen. — XVII, 4 erfahren wir erst aus des hg. collation, dass D¹ den preis des hauses von Crassus CX angibt. Daraus ist leichter in übereinstimmung mit Valer. Max. 9, 1, 6 LX zu machen als

mit Detl. $\overline{M}$, eine sehr hohe summe. Ebendaselbst wird nach G geschrieben *ipsa mea censura notandus*. Da diesem codex keine überwiegende bedeutung zugeschrieben werden kann, scheint kein grund zu sein, die vulg. *ab ipsa meā cett.* zu verlassen. — §. 5 will der hg. in dem satze *duraveruntque* (*lotoe*) ... *ad Neronis principis incendia q u i b u s c r e m a v i t u r b e m a n n i s p o s t e a cultu virides iuvenesque* die durchschossenen worte streichen. Der glossator hätte aber wohl entweder *annis postea* mit der zahl oder gar nichts beigeschrieben. Streicht man den aus *virides* wiederholten buchstaben, so enthält der rest *cult* die richtige zahl CLVI, und es ist zu lesen *annis postea CLVI, virides cett.* — §. 7 ist *capiti* vor *imposita* und §. 9 *in* vor *supervacuis* nach den besten handschriften mit recht ausgelassen. — Dem buch XVIII ist ganz besonders durch die vergleichung von D^2 und F^2 geholfen. So hat F^2 §. 10 vortrefflich *quia* statt *qui*, §. 11 *et* vor *etiam nunc, nec* statt *nunc*, ebendaselbst füllt D^2 die lücke durch die worte *bonum agricolam* Sillig's verbesserung bestätigend aus.

---

38. M. Cornelii Frontonis et M. Aurelii Imperatoris Epistulae — recensuit S. A. Naber. Lipsiae, 1867. (XXXVI, 296). 8.

Es ist wohl nur der allgemeinen enttäuschung über die schriftstellerische bedeutung Fronto's zuzuschreiben, dass wir uns nunmehr, abgesehen von der Berliner ausgabe der Mailänder bruchstücke, über vierzig jahre mit dem schlechten Mai'schen texte dieses *alterum eloquentiae Romanae decus* haben behelfen müssen. Wir sind daher Du Rieu zu wirklichem danke dafür verpflichtet, dass er den ambrosianischen und vaticanischen palimpsest noch einmal verglichen und die resultate seiner vergleichung seinem landsmann S. A. Naber für die vorliegende ausgabe zur verfügung gestellt hat. Wenn auch ohne zweifel ein schärferes und geübteres auge noch an vielen stellen eine reichliche nachlese wird halten können, wie schon die resultate der Detlefsen'schen nachvergleichung der bücher *de re publica* gezeigt haben, und obgleich auch an dieser collation des Fronto die ungenaue bezeichnung der lücken zu tadeln ist, so liegen uns doch nun die gesammten reste Frontonianischer schriftstellerei in einer wenigstens einigermassen gesichteten und gesäuberten gestalt vor. An diesem verdienst hat auch der herausgeber in sofern einigen antheil, als er durch mehrere glückliche umstellungen in

folge richtigerer anordnung der palimpsest-blätter, namentlich den brief *de eloquentia* in bessere ordnung gebracht hat; im einzelnen dagegen hat der text durch seine bemühungen nicht allzu erheblich an lesbarkeit gewonnen. Allerdings hat er auch nach seinem eigenen geständniss, als er sich *per aliquot menses totum daret Frontoni cognoscendo*, hauptsächlich den gewinn im auge gehabt, der aus den briefen Fronto's für die geschichtliche würdigung M. Aurel's und seiner zeit erwächst. Nur hätten wir gewünscht von den resultaten seiner untersuchung etwas genaueres in den prolegomenen zu erfahren, welche sich lediglich mit der beschreibung des palimpsestes und der chronologischen ordnung der briefe befassen. Die reinigung des textes war ihm offenbar nebensache, und er ist daher auch, was an und für sich ja recht löblich ist und von der üblichen praxis seiner landsleute vortheilhaft abweicht, sehr conservativ in handhabung der kritik zu werke gegangen. Die evidentesten besserungen Schopen's, Haupt's, anderer deutscher gelehrten, mit denen der herausgeber im ganzen wohl vertraut ist, finden wir meist in den noten angeführt, selten in den text aufgenommen. Wenn nun auch freilich die kritik bei einem autor, der den grundsatz hat, seltene und auffällige worte geflissentlich zu suchen, *ita ut si subtrahas adque eum qui legat quaerere ipsum iubeas, aut nullum aut non ita ad significandum accomodatum verbum aliud reperiat* (ad Caes. IV 3), nicht leicht zu handhaben ist und namentlich ergänzungen, sobald sie den umfang weniger buchstaben überschreiten, sehr misslich sind, so konnten dennoch sehr viele stellen mit leichter mühe emendirt werden. Einiges der art, was dem ref. beim durchblättern der briefe *ad Caesarem* aufgestossen ist, mag hier seinen platz finden. I 6 (p. 17, 5) *omnium animalium* (*animarum* cod.) *statim post mortem hereditas aspernatur* (*cernatur* cod.), *sui lana et a* [*quilis*] .... *ungues et* ... *avibus pinnae* .., *hominum hereditas post mortem lege* (?) *defertur praedonibus*. I 8 (p. 19, 9) *M. Caesar actor, Titus Imp. spectator* (*inspectator* cod.). II, 1 (p. 25, 20) *Hadrianum — ut Ditem patrem, propitium ac pacatum magis colui* (*uolui* cod.) *quam amavi*. II 2 (p. 27, 6) sind die plautinischen verse doch wohl mit leichter umstellung also zu lesen:

amoris ímber guttis grándibus
Nón vestem modo pérmanavit, séd in medullam ultró fluit.

IV 3 (p. 66, 13) *suspendi, quod verbum superne aliquit* (*quit* cod.) *sustineri, non per laxamenta deduci significat.* IV 4 (p. 66, 22) *iter non adeo incommodum confecimus* (*non fecimus* cod.). Ebd. (p. 67, 15) *malim quam omnes Massicos* (*marsicos* cod.) *aut Gauranos palmites.* IV 5 (p. 68, 15) *Frustra mittes: nam duo* (*it* cod.) *isti libri me secuti sunt.*

---

39. Die wohnhäuser der Hellenen. Nach den quellen und den neuesten forschungen dargestellt von Arthur Winckler, Dr. phil. Berlin 1868. 8. 192 S.

Diese schrift behandelt in zwei capiteln die einrichtungen des homerischen anaktenhauses und des städtischen wohnhauses der Hellenen in historischer zeit. Mit gelehrsamkeit und gutem urtheil sind von dem verfasser die zahlreichen fragen der bezüglichen literatur einer neuen prüfung unterworfen und namentlich die neusten untersuchungen von Bötticher und Semper benutzt worden. Interesse und talent lässt sich weder der behandlung des stoffes noch der gefälligen darstellung desselben absprechen. Aber ein wesentlicher fortschritt der forschung ist mit dieser arbeit nicht gegeben. — Nur von augenblicklicher unbedachtsamkeit können bemerkungen herrühren wie z. b. p. 66, dass in Athen „fast alle heiligthümer der stadt auf der akropolis vereinigt" waren. Die zahlreichen spuren altathenischer häuser, westlich von der akropolis (vgl. Burnouf im 5. bande der *archives des missions scientifiques*), das neuerdings bei den Caracallathermen gefundene haus im pompeianischen stil (Pellegrini bullett. d. inst. 1867 p. 109 folg.), die überreste von häusern in Solunt, von denen wiederholt im *Bullettino siciliano* und in der archäologischen zeitung die rede gewesen, und anderes dergleichen scheint dem verfasser entgangen zu sein. Bedenklicher als dergleichen irrthümer und versehen, die wir absichtlich nicht weiter verfolgen, erscheint die ganze methode der untersuchung, über die der verfasser sich kaum genaue rechenschaft abgelegt haben kann. Die alte sünde der antiquarischen forschung, die beweisenden autorenstellen unterschiedlos wie karten auszuspielen, und den historischen stoff wie ein compactes ganze, wie ein system zu behandeln, hat der verfasser weder erkannt noch abgethan. Auszugehen ist in derartigen untersuchungen lediglich von den erhaltenen denkmälern, und da uns griechische häuser fehlen — das prothyron

und den grundriss eines gebäudes in Delos (Ionian Antiqu. III 1, 4) hat Guhl (nicht Koner) sicher mit unrecht als wohnhaus aufgefasst — so ist und bleibt Pompeji ausgangs- und sammelpunkt für alle studien über das antike haus. Hier gilt es zunächst die verschiedenen bauweisen der verschiedenen zeiten scharf zu sondern und unter benutzung der gültigsten zeugnisse alter schriftsteller die griechischen elemente im italischen hause ausfindig zu machen. Auf einer so gewonnenen grundlage, die allerdings erst noch zu gewinnen steht, liesse sich dann eine reconstruction griechischer einrichtungen versuchen, welche aber immer die unterschiedlichen sitten der einzelnen stämme und der einzelnen epochen streng im auge zu behalten hätte. Auf diesem wege wird allerdings das natürliche bedürfniss der phantasie nach einem greifbaren ganzen oft leer ausgehn; denn die gränze, bis zu welcher unser wissen unter so bewandten umständen reichen kann, wird viel enger zu ziehen sein. Dabei liesse sich aber auch manches kopfzerbrechen ersparen und manche scholastische tiftelei, wie in den untersuchungen über das homerische haus, welche den dichter öfters klarer machen will, als er es ist und sein will.

---

40. Athenae, in usum scholarum ed. Herm. Rheinhard, Gym. Stuttg. Prof. Stuttgart, sumpt. C. Hoffmann.

41. Roma vetus in usum scholarum ed. H. Rheinhard G. St. Prof. Stuttgart, s. C. Hoffmann.

Der gedanke, durch wandkarten von Athen und Rom dem schüler das verständniss alter schriftsteller zu erleichtern, hat schon beim blossen hören so viel empfehlendes, und die vorliegenden 1, 15 × 1, 45 grossen karten haben sich schon so viel blendendes lob von Bähr und Köchly zugezogen, dass wir es nicht für unbillig halten, wenn wir der gebotenen kürze halber das was auch wir in dieser leistung anerkennen, übergehen und im interesse derer, welche ohne nähere kenntniss der sache sich zu einem ungerecht günstigen urtheil verleiten lassen könnten, wenigstens auf einige der zahlreichen fehler und flüchtigkeiten aufmerksam machen, welche in diesen plänen auffallen.

Erstes erforderniss einer karte ist correctheit; dieses erfüllt beispielsweise die karte von Athen keineswegs. Ein wahres sammelsurium von griechischen, lateinischen und barbarischen

formen bieten die aufgeschriebenen namen. Bald griechisch (warum ohne accente?) wie *κοιγοβωμια* (statt *κοινοβωμία*), *templum virtoriae* *'Απτερον* (statt *Minervae Victoriae*), *colossus Iovis* *'Ελευθεριου* (wo doch *eleutherius* zur verfügung stand) u. s. w., bald lateiniseh wie *templum Martis, Cereris, forum vetus* oder angeblich lateinisch wie *Pompejum* (statt *πομπεῖον*, was doch mit Pompeius nichts zu thun hat), *muri piraeici* (statt *piraei*), *Dromus*. Daneben stehen bezeichnungen wie *Agora, Pyrgos* (der übrigens an ganz falscher stelle angegeben ist in folge eines missverständnisses), *Porta Munychia, Halipedon*. Die weder lateinische noch griechische *Porta Melitica* (statt *πύλαι Μελιτίδες*) dürfte analogien nur in andern wortbildungen derselben karte finden. Das richtige wäre gewesen, die griechischen namen nicht zu latinisiren, sondern einfach mit lateinischen buchstaben wieder zugeben. — Es sind ferner die noch jetzt erhaltenen monumente oft ungenau eingetragen, oft mit schwer begreiflicher flüchtigkeit wiedergegeben. Beispielsweise: der sogenannten Pnyx fehlen im plan die stufen, dem tempel der Athena Nike die säulen der westseite, den Propyläen die fünf thore und die treppen der westseite, welche komischer weise auf die ostseite verlegt sind Dagegen ist Rheinhard mit säulen, welche nie existirt haben, freigebig gewesen; um sieben stück sind die Propyläen, um zwei der opisthodom des Parthenon verschönert worden. Absurd ist die eine verbindungsthür des Parthenon und opisthodom zwischen den beiden parastaden, völlig unverstanden und unverständlich der ganze aufgang zur akropolis. Die akropolisterasse ist viel zu schmal, der gang ihrer umfassungsmauer kaum in einem punkt richtig. Die gräberstrasse mit ihrer stattlichen zahl von grabmonumenten, die vor ungefähr fünf jahren bei Hagia Triada blossgelegt worden sind, fehlt ganz und gar. Sehr bedauerlich ist auch, dass zwischen den erhaltenen gebäuden und den nach topographischen vermuthungen angesetzten kein unterschied der farbe oder schattirung gemacht ist. Wer ausser denjenigen, die überhaupt keine karten von Athen brauchen, soll hier das sichere vom hypothetischen unterscheiden? So wäre es viel dienlicher gewesen, statt die einzelnen demen, deren lage noch vielfach unsicher ist (geschweige denn dass man ihre gränzen zu bestimmen vermöchte) mit farben zu bezeichnen, die verschiedenheit der farbe für unterscheidung der vor-

persischen, themistokleischen und valerianischen mauer zu verwenden. — Sichere und allgemein anerkannte topographische bestimmungen wie die der Apollogrotte der akropolis unter der pinakothek sind nicht aufgenommen. Dagegen sind die ansetzungen von Curtius attische studien II und von Beulé, auch da, wo sie noch sehr bestritten oder gradezu unwahrscheinlich sind, fast ohne ausnahme wiedergegeben. Gewisse dinge, an die niemand heutzutag mehr glaubt wie dass das gräberthor nach dem Lykabettos (den Rheinhard noch Anchesmos nennt) gelegen habe, wurden eklektisch aus Leake, anderes aus Bursian herübergenommen. Rheinhard gibt aber auch ansetzungen, für die wir weder einen gewährsmann noch eine ratio kennen. — Auch die anschaulichkeit der karte lässt viel zu wünschen übrig.

Die aufgabe, topographische karten für die schule zu entwerfen, ist viel schwerer als sie hier genommen worden ist. Sie ist durch diese leistungen nicht gelöst. Oder sollen wir im ernst glauben, dass für die schule etwas halbes gut genug sei?

Dies Athen: zu ganz gleichen ausstellungen bietet der plan von Rom und zwar in noch grösserer masse stoff.

Theses.

Brennecke, de authentia et integritate Cynegetici Xenophontei. 8. Posnan. 1868: Carmen Horatianum I, 22 contra Peerlkampium totum genuinum esse puto.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung 1869: ausserord. beil. Nr. 8. Beil. nr. 10: I. II. das unterrichtswesen in Preussen: sehr gediegener aufsatz, der besser als der landtag mängel in der jetzigen oberleitung nachweist. — Beil. nr. 10: noch einiges über den Hildesheimer silberfund: referat über die besprechung dieses gegenstandes an dem Winkelmannsfeste des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande: sie bezieht sich auf vermuthungen, wie dieser schatz nach Hildesheim gekommen, woher er stamme und ähnliches, was man nicht wissen kann. (Stände nicht da, dass die besprechung vor dem festmahle stattgefunden, man wäre versucht zu glauben, sie wäre nach ihm gehalten.) — Probe eines gedichts (spottgedichts?): Germanisch-antike geschichte des Hildesheimer fundes. Von K. F. M. Berlin. Nr. 11: das unterrichtswesen in Preussen III: geht auf die universitäten ein und ihre verwaltung: es ist da sehr viel wahres gesagt: wir werden bei nächster gelegenheit darauf eingehen. — Beil. zu nr. 12: die kleinen deutschen universitäten (zum schutze Marburgs). — Beil. zu nr. 16: römische schlendertage von H. Almers. — Dr. Heiland: kurzer nekrolog. —

Zarncke, literarisches centralblatt, 1869, nr. 1: *Baltzer*, Pythagoras der weise von Samos. 8. Nordhausen 1868: nach Röth, ohne wissenschaftlichen werth. — *Gustav Sauppe*, bilder des alterthums. 8. Halle 1868: ohne eigne forschung: anz. von Bu. — *H. Brunn*, beschreibung der glyptothek könig Ludwigs zu München. 8. Münch. 1868: lobende anzeige von Bu. — Nr. 2: *E. Plew, de Sarapide, diss. inaugur*. 8. Königsb. 1868: anz. von L...s, welche schliesst: „mythologischen schwindel findet man hier keinen.“ — *O. Jahn*, über darstellungen des handwerks und handelsverkehrs auf antiken wandgemälden. Aus abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. V.: anz. von Bu. — *A. Winckler*, die wohnhäuser der Hellenen. 8. Berl. 1868: lobende anz. von Bu.; aber s. ob. n. 39, p. 61.

Druckfehler: nr. 1, p. 26, z. 8 v. ob. lies: *der Hera in* statt: *der heroine*.

Nr. 3. März 1869.

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

42. Emil Kurz, syntax der griechischen sprache. Mit einem anhang: homerische formenlehre. Zweite, verbesserte auflage. Bamberg 1869. Buchner. 8. VIII u. 208 s.

Nach dem vorworte ist die erste auflage im jahre 1862 erschienen; dass im vorigen jahre die zweite nothwendig geworden ist, beweist, wie sich das buch trotz des gegenwärtigen überflusses an griechischen grammatiken freunde erworben hat. Es ist auch eine sorgfältige und fleissige arbeit, wie selbst derjenige bereitwilligst anerkennen muss, der sich mit der ganzen tendenz derselben nicht einverstanden erklären kann. In Norddeutschland ist von jahr zu jahr von den einsichtigsten schulmännern immer mehr empfohlen, den unterricht in der griechischen syntax auf das nothwendigste zu beschränken, wie denn auch bereits von anerkannten autoritäten bücher erschienen sind, welche nur das wichtigste und dies in gedrängter kürze behandeln. Dass der schüler gründlich syntax lernen muss, versteht sich von selbst, das geschieht aber am lateinischen; erscheinungen der griechischen sprache, die sich an gleichartiges aus dem lateinischen und deutschen anschliessen, braucht man nicht noch einmal ausführlich in besondern lectionen durchzugehen, da zur erklärung derselben die lectüre hinreichend gelegenheit bietet.

Das vorliegende buch bildet nun die parallele zu Englmann's lateinischer grammatik und ist von diesem standpunkte aus mit grosser sorgfalt gearbeitet. In einigen stücken übertrifft es an reichhaltigkeit noch das Krüger'sche werk. Ist nun so an einzelnen notizen zu grosse fülle vorhanden, so vermissen wir häufig die aufstellung allgemeiner gesichtspunkte, die gerade

in der griechischen sprache so nothwendig sind und dann manches einzelne ersparen. Im griechischen gelten wie im deutschen mehr allgemeine grundsätze als regeln, die dem lateinischen und französischen eigenthümlich sind; es muss also vornehmlich darauf ankommen, grade jene festzustellen. Im ganzen folgt das buch sonst der hergebrachten weise, obwohl sich ohne zweifel z. b. in der lehre von den tempora und modi vieles einfacher darstellen und besser zusammenfassen liesse. Eine übersicht der abweichungen des homerischen dialekts im anschluss an die §§. der Englmann'schen attischen formenlehre ist beigegeben. Um anderes zu übergehen, wollen wir nur fragen, ob denn wirklich (§. 54) *φάο* ein imp. *praes.* med., oder nicht vielmehr *aor.* II. ist? Der druck ist correct; nur selten finden sich fehler wie p. 19, z. 4 v. o. *εἰρήκην* und p. 109, z. 2 v. o. *ἀπωλλυόμεθα.* Also zu einem gründlichen privatstudium ist das buch sehr zu empfehlen, für die schule scheint es uns zu reichhaltig zu sein.

---

43. Wilhelm Brambach, die neugestaltung der lateinischen orthographie in ihrem verhältniss zur schule. Leipzig, Teubner. 1868. 354 s. 8.

Ritschl hat (Opusc. II, p. 725 f. 778 f.) die these aufgestellt, dass Quintilian uns das gebildete bewusstsein seiner zeit, für uns den höhepunct einer historischen entwicklung der formalen seite der lateinischen sprache bezeichne und dass wir aus dieser zeit für den heutigen gebrauch den masstab entnehmen dürfen, der zwischen unnöthig altem und verwerflichem jungen die richtige mitte halte. Die schrift von Brambach hat nun den zweck, diesen satz im einzelnen auszuführen. Zuerst wird in historischen voruntersuchungen der nachweis geführt, dass die Quintilianeische zeit wirklich dieser höhepunkt sei, und dann in einer den kern des buchs bildenden ausführung dargelegt, dass die orthographie der römischen nationalgrammatiker, auf denen die tradition der bei uns gangbaren lateinischen rechtschreibung beruht, im wesentlichen identisch sei mit der Quintilianeischen. Es werden zu diesem behuf p. 70—303 nach dem schema der lautlehre die regeln der römischen grammatiker für die bei jedem laut in frage kommenden wörter gegeben und schliesslich zeigt eine „schriftprobe“ (303—334) mittelst der vergleichung der münzen

und des von Ritschl dem verf. zur verfügung gestellten materials von offiziellen inschriften aus der zeit von Vespasian bis Traian, dass die orthographie der grammatiker in der that mit der schreibung dieser authentischen schriftstücke harmonirt. Das resultat ist, dass unsre gegenwärtige lateinische rechtschreibung nicht einer änderung, sondern nur einer revision bedürfe. [Vrgl. Bergk Philol. XXVIII, p. 438 flg. — *E. v. L.*]

Jenes Ritschl'sche princip, so wie das resultat dieser Brambach'schen darlegung ist gewiss richtig, und wenn der meister der heutigen lateinischen sprachgeschichte nach der ansicht mancher schulmänner durch hervorhebung der sprachgeschichtlichen unterschiede der schultradition bedenkliche wunden beigebracht, so hat er jedenfalls auch die mittel an die hand gegeben, dieselben zu heilen. Natürlich ist damit, dass in den schulausgaben auch für die älteren schriftsteller im ganzen die form beizubehalten wäre, in der sie nach der orthographie der Quintilianeischen zeit sich fortgepflanzt, nicht ausgeschlossen, dass in ausgaben für gelehrte zwecke die eigenthümliche orthographie des betreffenden schriftstellers soweit möglich hergestellt werde.

Wir knüpfen an einzelne seiten dieses buchs folgende bemerkungen an. Der verf. theilt die lateinischen sprachformen ihrer entwicklungsgeschichte nach ein in das alte und junge latein und setzt die grenze zwischen beiden mit der zeit Nero's; wir wissen nicht, ob er dazu veranlasst ist durch die auffassung der grammatiker des zweiten jahrhunderts oder durch Ritschls bezeichnung von altem und jungem. So wie in diesen beiden fällen diese ausdrücke gebraucht sind, passen sie wohl; aber zu einer absoluten eintheilung der lateinischen sprachentwicklung passen sie nicht. Der begriff des alten geht sofort über in den des veralteten, und dass es missverständlich ist, in dieser weise die zeit des classischen lateins zu bezeichnen, liegt auf der hand. Will man von dem standpunct dieses buchs aus die ganze periode vor Quintilian einheitlich und zugleich characteristisch bezeichnen, so kann man sie die productive, und die spätere die receptive nennen. Dabei sieht man auch, wesshalb die erstere nicht massgebend sein kann, nämlich weil mit dem productiven streben nothwendig ein schwanken der formen verbunden ist. Die receptive zeit will nicht mehr gesetze schaffen, sondern nur sammeln und auswählen, sie zieht das facit der productiven

entwicklung und wird darum das abschliessende gesetz, verhält sich zu dem früheren, wie das *edictum perpetuum* Hadrians zu den einzelnen früheren edicten (vgl. Quintil. 1, 6, 16: *analogia — non lex est loquendi, sed observatio*). Weiter hätten wir gewünscht, dass in der schriftprobe in übersichtlicher weise aus den offiziellen urkunden der augusteischen zeit deren orthographie zusammengestellt und so als ein ganzes der späteren gegenübergestellt worden wäre, um klar zu erweisen, wesshalb die eine für uns massgebender sei als die andre. Drittens sind wir nicht ganz einverstanden mit dem völligen ausschluss der handschriften aus der schriftprobe. Neben dem moment welches das alter einer handschrift hat, kommt offenbar das weitere in betracht, ob nicht selbst aus weniger alten handschriften von schriftstellern gewisser perioden deren orthographie entnommen werden kann, und da wäre doch für die zwecke dieses buchs vor allem Tacitus ins auge zu fassen gewesen. Zum erweis dafür möge hier als probe für das interesse, welches die Taciteische orthographie hat, nach der neuen Ritter'schen collation der florentinischen handschriften die schreibung von auslautendem *t* und *d* und von *vo* oder *vu* angeführt werden. Der Medic. A schreibt mit ausnahme von *quod* zwar nicht durchweg aber jedenfalls vorherrschend, oder, wie Ann 1, 49, bei einem unterschied von erster und zweiter hand, in der ersten *aliquit, aliut, istut, illut, aput, haut, set.* Dieselbe handschrift schreibt durchaus *vu*, sowohl *servus*, *ignavus*, *divus* als *vulgus*, *vulnus* und dgl. Der Med. B. dagegen schreibt einerseits (mit vereinzelten ausnahmen wie *aliquit* Ann. 15, 30, *aliut* 15, 62) *aliquid*, *aliud* u. dgl., ja sogar häufig *velud, capud,* andrerseits aber zwar anfangs durchweg *vu*, sogar 11, 24 *nulsi* für *Vulsci* = *Volsci*, jedoch von Ann. 15, 33 an beinahe durchweg im rest der annalen und in den historien neben *servus, divus* u. s. w., *volgus, volnus, convolsus.* Ritter bemerkt zu 15, 33: *iam alterius Medicei scriba novo popularium Italiae more victus incipit inter utrasque formas incertus vacillare: ego priorem ac melius testatam scribendi rationem sequor:* vrgl. Philol. XX, p. 655. 657. Allein dass dem schreiber dieser handschrift mitten drinn ohne äussern anlass in den sinn gekommen sein soll, *vo* statt *vu* zu schreiben, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Vielmehr trat wohl ein wechsel des originals ein, wobei in dem zweiten *vo* statt *vu* sich noch erhalten hatte

und nicht bloss schwankend, sondern nahezu mit consequenz, gerade wie in dem Med. A die schreibung von auslautendem *t* sich gerettet hat. Ja von der letzteren könnte man auch in dem Med. B, weil in demselben sonst eine so starke tendenz zu *d* vorhanden ist, dass dem schreiber sogar *velud, capud* in die feder kommt, in jenen vereinzelten *aliquit, aliut* spuren finden. Dem Tacitus selbst aber darf ohne bedenken auf diesen sachverhalt hin *vo* im stamm der wörter und auslautendes *t* in den angeführten wörtern zugeschrieben und als charakteristische schreibung in den ausgaben durchgeführt werden.

Schliesslich wollen wir hinsichtlich der allgemeinen frage über die ausbildung einer orthographie und über die gesichtspuncte, welche dabei in betracht kommen, auf ein treffliches werk über französische orthographie verweisen, nämlich auf:

44. Ambroise Firmin Didot, observations sur l'orthographe ou ortografie française suivies d'une histoire de la réforme orthographique depuis le XV. siècle jusqu'à nos jours. 2. édition. Paris. 1868.

Man sieht hier nämlich am beispiel einer lebenden sprache, die noch in der entwicklung begriffen ist, wie sich das historische element der etymologie, das recht des täglichen gebrauchs und der sich wandelnden aussprache und das interesse der differenzierung der bedeutungen gegenseitig modificiren und ausgleichen. [Vgl. Augsb. Allg. Ztg. 1869 beil. nr. 54: s. unt. p. 86. — *E. v. L.*]

---

45. J. F. Johanson, De usu modorum in verbis *debere, posse, sim.* in primariis sententiis condicionalibus. Commentatio academica. Upsaliae, 1868. 56 s. 8.

Trotz der ausführlichen untersuchungen von G. T. A. Krüger und Gernhard (1821 und 1836) ist die lehre von den modis der verba *debere, posse* u. a. im condicionalgefüge noch keineswegs klar und sicher entwickelt. Es ist daher nur erfreulich, dass Johanson diese untersuchung methodisch geführt und eine fülle materials gesammelt und gesichtet hat; seine schrift darf von niemandem unbenutzt bleiben. Zu bedauern ist nur, dass nicht durch ein inhaltsverzeichniss oder durch seitenüberschriften die orientierung erleichtert ist.

Die schrift zerfällt in drei theile: auf p. 2—12 werden

die ansichten der grösseren grammatiken von **Madvig**, **Schultz**, **Krüger**, **Kühner**, (Zumpt wird nicht berücksichtigt) referirt; dann p. 12—49 eine reiche, wohlgeordnete sammlung von stellen der classiker gegeben; p. 49—56 die im anfang referierten ansichten beurtheilt.

In dem zweiten theile, dem wichtigsten, ist 1) p. 12—26 die rede von den condicionalsätzen im allgemeinen; und zwar a) von den gewöhnlichen indic.- und conjunct.-constructionen (p. 12—17); b) von den selteneren, in welchen die apodosis der form nach der protasis nicht entspricht; nämlich α) *indicativus in protasi, in apodosi coniunctivus* (p. 17 f.); β) das umgekehrte verhältnis (p. 19—26), wobei zuerst das part. fut. act. mit *eram* oder *fui* zur besprechung kommt (p. 22 f. wird mit Madvig bei Cic. pro Lig. 7, 23 *adituri fuistis* geschrieben; mit recht; vgl. §. 24 und 12, 34; — ebenso de Div. 2, 8, 21 *eventurum fuit*, wogegen sich allerdings C. F. W. Müller in N. J. 1864, p. 609 erklärt hat; — ferner Liv. 41, 24, 4 *futura fuerint)*; — sodann das imperf. überhaupt (p. 23 f.), in betreff dessen, da der verf. sich keines beispiels aus Caesar entsinnt, auf de bello Gall. 7, 46, 1 *Oppidi murus recta regione, si nullus anfractus intercederet, mille ducentos passus aberat*, verwiesen werden mag; — weiter das perf. mit *paene, prope* (p. 24 und anm. 1), wobei darauf aufmerksam gemacht wird, dass *apud aureae aetatis scriptores sola fere exempla* dieser art Liv. 2, 10, 2; 2, 65, 4; Sall. Jug. 53, 7, seien, aber andererseits auch der conj. plqpf. in der besten latinität nicht vorzukommen scheine (bei Cic. Epist. ad Fam. 8, 4, 1 wird *paene* mit *concedente adversario* verbunden); — endlich das *plusquamperfectum*.

Darauf geht der verf. 2) über zu den speciellen verben *debere, oportere, decere, posse* und *esse* mit dem gerundiv, und handelt von ihnen a), sofern sie in der *apodosis* stehen (p. 26—44), und zwar α) im indicativ imperf., perf., plusqpf., praes. (p. 26—36); β) im conjunctiv imperf., plusqpf., praes. (p. 36—44); — und b), sofern sie absolut gebraucht sind, ohne bedingungssatz (p. 44—49), wobei bemerkt wird, dass dann der indicativ das gewöhnliche sei (imperf., perf., plusqpf., praes.). Nach diesem kurzen abriss wird sich jeder leicht in dem schriftchen zurecht finden können.

Als resultate, durch welche die lehren unserer grammatiker

in mancher beziehung modificiert werden, sind besonders folgende zu bezeichnen. 1) Madvig hat darin recht, dass der indic. imperf. *(poteram, debebam)* sich auf die gegenwart beziehen kann, und zwar dann genommen werden muss, wenn sprachlich angedeutet werden soll, dass die handlung des daneben stehenden infinitivs nicht geschehe (Johans. p. 44—46; ähnlich schon Kühner ad Cic. Tusc. 3, 4, 7, wo nur der ausdruck *at id non poteram* nicht glücklich gewählt ist); — 2) aber auch Schultz, Kühner u. a. haben recht, insofern der indic. imperf. auch der vergangenheit gelten kann (Johans. p. 47 f.; 52): beides ist übrigens kurz und einfach hervorgehoben in der von dem verf. scheinbar nicht berücksichtigten lat. gramm. von Meiring (3. aufl. Bonn 1865) §. 634 f.; — 3) es ist nicht ohne weiteres irrelevant, ob die verba *posse, debere* absolut stehen, oder innerhalb des condicionalen satzgefüges. Im ersteren falle bildet der indicativ die regel; im zweiten dagegen ist der conjunctiv viel häufiger, als es nach den angaben der grammatiker scheinen sollte (Johans. p. 56, 2).

Dieser letzte wichtige punkt lässt sich in folgender weise präciser formulieren. Wenn von einer der wirklichkeit widerstreitenden bedingung ein *können, müssen* abhängig gemacht ist, so ist zweierlei möglich:

A) dieses *können, müssen* kann dadurch gleichfalls als in wahrheit überhaupt nicht existent bezeichnet werden sollen: dann muss der conj. der nebenzeiten stehen. So Cic. pro Rosc. Am. 32, 91 *Et Erucius, haec si haberet in causa, quae commemoravi, posset ea quamvis diu dicere, et ego possum.* Dahin gehören bei Johanson die stellen auf p. 36—39; 41—44;

B) jenes *können, müssen* kann zwar absolut und an und für sich betrachtet seinen bestand behalten; aber doch relativ, unter den hervorgehobenen concreten verhältnissen, nicht zur realisierung kommen:

a) auch dann wäre, eben wegen der letzteren beziehung, der conjunctiv zu erwarten. Und er steht auch sehr häufig. Vgl. Cic. Tusc. I, 31, 75 *Haec quidem vita mors est, quam lamentari possem, si liberet;* und bei Johans. p. 29. 35 f.; 40 f.;

b) indessen wird nicht selten, wie das ja auch bei anderen verben vorkommt (Liv. 3, 1, 4 *Atrox certamen aderat, ni Fabius consilio neutri parti acerbo rem expedisset;* Johanson p. 23 f.)

ohne rücksicht auf die relative bedingtheit, das *können*, *müssen* als an und für sich wirklich bestehend in den indicativ gesetzt. So Cic. de Fin. 4, 23, 62 *Si verum respondere velles, Cato, haec erant dicenda;* Johanson p. 26 ff. — Der indic. praes. aber kann in diesem falle nicht gebraucht werden, sondern nur da, wo auch in der protasis das praesens steht; z. b. Cic. Verr. 4, 9, 20 *qui te neque debent adiuvare, si possint, neque possunt, si velint*; Halm zu Verr. 4, 7, 14; Johanson p. 36. — Wie ein solcher satz vollständig heissen müsste, wenn der protasis die gehörige apodosis entsprechen sollte, zeigt klar Cic. Ep. ad Fam. 14, 2, 1 *Vos . . ego beatissimas semper esse volui idque praestare debui et, nisi tam timidi fuissemus, praestitissem.*

Schliesslich sei noch bemerkt, dass der verf., welcher sonst mit anerkennenswerthem scharfblicke den stoff in seine gruppen zerlegt hat, die beispiele der rhetorischen frage aus versehen p. 39 angeführt hat, während sie vielmehr auf p. 40 gehört hätten. Dass der verf. die construction *verba debere, posse* und verschiedentlich *possibilitas* nicht gescheut hat, ist bei der übrigens reinen latinität dem streben nach kürze zu gute zu halten.

---

46. Cotta'sche ausgaben. Homers werke von Johann Heinrich Voss. In zwei bänden. Erster band: Ilias. 8 min. Stuttg. 1869: 379 s. Zweiter band: Odyssee. Ebdas. 297 s.

Dass wohlfeile ausgaben dieser übersetzung zu haben, gradezu für unsre zeit ein bedürfniss ist, zeigen die oft sich wiederholenden neuen auflagen: denn ist in ihr auch viel zu verbessern und in andern übersetzungen schon verbessert, so gehört sie doch zu unsrer national-literatur. Um von den mängeln (auch der arbeiten anderer) ein beispiel zu geben: hat gleich Fr. A. Wolf (Liter. Anal. II, p. 161) das streben nach ganz engem anschluss an das original in ausdruck und versbau verspottet, es giebt doch stellen, wo es pflicht des übersetzers wird, dem Griechen so nahe als nur möglich zu kommen Zu solchen charakteristischen stellen rechne ich die anfänge beider epen, deren form dem geiste der dichtung herrlich entspricht: in der Ilias ein durch verbindung der dactylen mit spondeus wie durch häufung der cäsuren prachtvoll kräftiger vers, in der Odyssee ein weicher, dessen nur dactylische füsse nur durch verkürzung der längen

und den sinn ohne zulassung einer cäsur zusammengehalten werden: diese kunst, diese übereinstimmung von form und inhalt verschwindet in unsern übersetzungen ganz, obgleich sie, wie ich meine, erreicht werden kann: ich habe versucht:

Singe den zorn des Achill, göttin, des erzeugten des Peleus, —

Sage mir, muse, den helden, den listigen, welcher so vielfach —

Dergleichen liesse sich noch viel vorbringen: doch liegt uns jetzt näher, die behandlung der übersetzung selbst bei Cotta zu besprechen. Und da ist mit recht, so viel ich habe sehen können, die letzte von Voss selbst besorgte ausgabe von 1821 zu grunde gelegt und correct wiedergegeben; dagegen ist aber sehr der schlechte druck zu beklagen; denn statt der von Voss immer beibehaltenen lateinischen lettern sind hässliche deutsche genommen, sind ferner zu viele zeilen auf die seite gestellt, so dass jede wie ein dusteres meer von druckerschwärze dem leser entgegenstarrt: dabei ist der innere rand so schmal, dass gebunden kaum die ersten buchstaben der zeilen der ungraden seite zu sehen sein werden — eine unart und rücksichtslosigkeit, die für andre Cotta'sche dichter-ausgaben ebenfalls charakteristisch ist und sich doch nur auf übel angewandte sparsamkeit zurückführen lässt. Wir philologen, die wir zur freude unsrer augen jetzt fast nur noch gute drucke gebrauchen, müssen daher wünschen, dass ein andrer verleger einen des trefflichen werks würdigen abdruck besorge: das wünsche ich auch noch wegen eines ganz speciellen punctes. Wie viel unsern erklärenden ausgaben des Homer noch fehlt, ist bekannt: es wäre nun eine vortreffliche ergänzung derselben und überhaupt ein ausgezeichnetes hülfsmittel für schule wie privatstudium, für übersetzer wie erklärer, hätte man eine ausgabe von Voss' übersetzung mit den varianten der verschiedenen ausgaben: ich kann hier nur so viel sagen, dass einerseits äusserst interessant wäre zu beachten, wie Voss allmählich immer tiefer in das verständniss seines dichters eindringt, andrerseits höchst instructiv als zu den verschiedensten untersuchungen veranlassend, sich die gründe seiner änderungen vollkommen klar zu machen.

E. v. L.

---

47. Theognidis elegiae e codd. Mutinensi Veneto 522 Vaticano 915 edidit Christ. Ziegler. 8. Tubing. 1868. VIII u. 68 s.

Die vorliegende ausgabe des Theognis beschränkt im gegensatz zu der neuesten recension Bergk's den apparat auf drei handschriften: den sg. Mutinensis (A), der aus einer noch zu ermittelnden provinzialbibliothek Oberitaliens nach Paris gekommen, den Vaticanus 915 (O), dessen inventar Hinck in Fleckeis. Jahrb. 1868, p. 336 ff. mitgetheilt hat, und den Venetus 522 (K), die beiden letzten nach Zieglers eigener vergleichung, durch die Bekkers collation vielfach berichtigt wird. Nachdem aber von Ziegler selbst und gleichzeitig vom referenten bei Fleckeisen a. o. p. 329 ff. der Venetus als directe copie des Vat. 915 aus den an gleichen stellen befindlichen lücken (deren verzeichniss bei Ziegler Addend. II, p. 67 wiederholt[1] ist) erwiesen worden, war auch K aus dem apparat auszuscheiden.

Für die zusammengehörigkeit der einzelnen fragmente kann die von F. Nietzsche (Rhein. Mus. 1867, p. 161 ff.) mit glück durchgeführte stichworttheorie nicht mehr gleichgültig sein; nicht immer in übereinstimmung mit derselben hat Ziegler Bergk's abtheilung beibehalten und abweichend von ihm nur folgende fragmente mit den vorangehenden verbunden: vv. 31. 83. 97. 105. 537. 923. 1097. Die beträchtliche anzahl von wiederholungen einzelner disticha, die sich in A, meist in A und O gemeinsam finden und die für die kritik bedeutungsvoll sind, sowie die nur ähnlichen verse sind Addend. p. 64 ff. übersichtlich zusammengestellt und ihre varianten an jeder stelle genau beibehalten, wie denn überhaupt der text sich ängstlicher an die überlieferung anschliesst als bei Bergk: so in bezug auf den dialekt (vrgl. ob. p. 34), so an stellen wie 169. 800. 806. 899, deren verbesserung bei Bergk allein auf der überschätzung von K beruhte. Indess ist begreiflicher weise durch dies ängstliche festhalten an den handschriften die kritik in keiner weise gefördert. So giebt Ziegler vs. 235 nach A:

οὐδὲν ἔτι πρέπει ἧμιν ἅτ' ἀνδράσι σωζομένοισιν,
ἀλλ' ὡς πάγχυ πόλει, Κύρνε, ἁλωσομένῃ.

Was heisst das? ohne grosse härte kann der dichter sich und

1) In demselben sind fehler: vs. 37 ist zu schreiben: — *φήσεις* 311 — *κρατερόν*, 384 — *ἴσχοντα*, 453 *ὡς παρ'*, 1039ª = 853 — *πρόσθεν:* dies nach meiner eignen vergleichung. Auch die zu 495. 597. 682. 1045. 1052 über in K fehlende worte gemachten bemerkungen gehören in dies verzeichniss der lücken.

Kyrnos nicht mit einer bedrohten stadt vergleichen, wo ein gegensatz zu dem vorhergehenden *ἀνδράσι σωζομένοισιν* gefordert wird. Dem suchte G. Hermann durch *Κύρν' ἐν* abzuhelfen: aber eine sichere emendation ist noch nicht gefunden. Vs. 29 lässt Ziegler den längst erkannten fehler *πέπνυσο* als *—νν* stehen: ist das kritik? Eigene conjecturen sind vermieden, dagegen sind in einer anzahl von längst als verderbt erkannten stellen verbesserungen aufgenommen, deren urheber sorgfältig angezeigt werden. Doch ist *ἦμος* 997 als conjectur von Hartung nicht ersichtlich, *τοὺς δ' οὐχ εὑρήσεις* 83, *σπεύδοι* 980 haben ausser AO alle handschriften, auf die Ziegler freilich keine rücksicht nimmt.

Den apparat auf nur zwei handschriften zu beschränken verbieten und obige ähnliche stellen; eine umsichtige kritik hätte sämmtliche lesarten von AO, und ausserdem an kritisch unsicheren stellen auch die lesarten der jüngeren willkührlicher geschriebenen codd. zu verzeichnen gehabt. Der geringe werth der vorliegenden ausgabe besteht also in der genaueren vergleichung des cod. O; für eine neue vergleichung des Mutinensis, die vor allen dingen wünschenswerth gewesen wäre [2], hat Ziegler nicht gesorgt.

A. H.

2) Da der wahrheit hier stets die ehre gegeben werden soll, bemerke ich, dass die vergleichung des A in I. Bekkers ed. a. 1827 vortrefflich ist: eine genaue nachvergleichung von *B. Hase* der vss. 1—52 hat folgendes resultat gegeben: vs. 12 *εἴσαϑ' A* (allein *Pressel* bemerkt ausdrücklich gegen Hase: *εἶσαϑ' A*, wie Bekker also, *spiritus lenis*), *πανvirum τεσσὶ A*, 27 *εὐφρονεῶν A*, 29 *ἐπέργμασι A*, 39 *ἄνδραι A*, 42 *εἰς A*, 45 *δίδωσι A*, 49 *φιλανδράσι A*, varianten, von denen Bekker gewiss absichtlich mehre weggelassen hat: man lege also auf die bemerkungen von Schneidewin in Nachr. v. der Gött. Soc. d. Wiss. 1852, st. 5 in hinsicht auf I. Bekkers *fides* nicht zu viel gewicht. — *E. v. L.*

---

48. The Agamemnon of Aeschylus revised and translated by John Fletcher Davies, B. A., first Classical Master in Kingstown School, Ireland. (London u. Edinburgh bei Williams u. Norgate, Utrecht bei Kemink u. sohn) 1868. 8. XVI u. 232 s. gr. 8.

Diese ausgabe des Agamemnon enthält den text mit nebenstehender englischer übersetzung und darunter gesetzten kurzen kritischen bemerkungen in lateinischer sprache (p. 1—173), einen commentar (p. 175—224) und die erklä-

rung der metra (p. 225—230), beides in englischer sprache, endlich einen kurzen nachtrag. Das hauptgewicht legt Davies auf die übersetzung, welche eine möglichst wortgetreue reproduction des originals in den metren desselben anstrebt, mit der abweichung, dass statt des trimeters der *decasyllabic* angewandt und in den lyrischen theilen die auflösung der länge vermieden ist. Die grossen schwierigkeiten, die eine solche aufgabe bietet, hat der verfasser in höchst anerkennenswerther weise zu überwinden gewusst, so dass seine übersetzung zugleich ein guter commentar des textes ist, wenn auch freilich der englische ausdruck öfter wieder eines commentars bedarf, wie wenn v. 36 übersetzt ist „*a great ox on my tongue treads*". Zur erklärung der übersetzung dient eben der commentar, welcher ausserdem grammatische und lexikalische bemerkungen, auch parallelstellen enthält, auf eine erörterung des gedankenzusammenhanges aber nicht eingeht. Besonders fruchtbringend für die erklärung hält Davies die lectüre des Hesiod. Wenn er aber z. b. zu 849 *ἄτης θύελλαι ζῶσι* auf Hes. Th. 874 *κακῇ θύουσιν ἀέλλῃ* verweist und in der kritischen note bemerkt „*hic huius fabulae correctores admonere licet, pluris esse Hesiodi, Theognidis, Solonis si quae extent ter pure legisse, quam cetera omnia*", so ist damit der in *ζῶσι* und *συνθνήσκουσα* liegende widerspruch nicht beseitigt. Die kritischen bemerkungen geben die abweichungen des textes von der überlieferung an, zum theil mit kurzer begründung, oder suchen die handschriftliche lesart zu schützen. Im ganzen sind die leistungen der vorgänger (die ausgaben von van Heusde und die mit deutschen anmerkungen sind nicht benutzt, wohl aber die beiden ersten schriften Heimsoeth's) gebührend gewürdigt und ein meist lesbarer text hergestellt, wenn auch die behauptung auf einer täuschung beruht, dass das stück nunmehr *et facilior intellectu et mendarum purior evadat quam ulla alia fabula Graeca.* So manche stelle seines textes ist nicht zu verstehen und es ist auffallend, dass der nicht eben konservative herausgeber sich oft bei lesarten beruhigt hat, die als verdorben von anderen nachgewiesen worden sind. So, um nur zwei kurz zu erledigende stellen anzuführen, 1254 *καὶ μὴν ἄγαν γ' Ἕλλην' ἐπίσταμαι φάτιν,* wo er *φάτις* mit *tongue* übersetzt, was es niemals bedeutet. Denn *φάτις* ist hier augenfällig mit bezug auf *παρεκόπης χρησμῶν ἐμῶν* gesagt und es

ist zu verbessern *καὶ μὴν λακεῖν γ' Ἕλλην' ἐπίσταμαι φάτιν*, in der entgegnung des chors aber *καὶ γὰρ τὰ πυθόκραντα* zu ergänzen *ἐπίσταται λακεῖν Ἕλληνα φάτιν*, vgl. 1132 *ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις βροτοῖς τέλλεται;* Soph. Trach. 822 *τοὔπος τὸ θεοπρόπον ἔλακεν.* — V. 1414 *οὐδὲν τόδ' ἀνδρὶ τῷδ' ἐναντίον φέρων* wird mit anderen *τότ'* edirt und *ἐναντίον φέρων* übersetzt *though you voted untoward*, was jenes nicht bedeutet: *τότε* ist nicht nöthig, vielmehr wird in freier gestaltung des gegensatzes chiastisch den androhungen das *οὐδέν*, dem *ἐμοί* das *ἀνδρί τῷδε*, dem *νῦν* das *ὃς ἔθυσε* entgegengestellt. Das *τόδε* ist aus *τοιόνδε* entstanden und dann *ἀνδρί* eingesetzt worden: *οὐδὲν τριόνδε τῷδ' ἐναντίον φέρων*, so dass nunmehr die gegensätze durch die stellung der worte im verse richtig markirt sind. — Sonst werden oft conjecturen, besonders eigene zu vorschnell aufgenommen, nicht nur höchst gewaltsame, wie 984 *ἐπεὶ προὔμνησ' ἰδὼν ἐν ξυμβόλοις φάσματ' ἄτας*, sondern auch metrisch oder sprachlich unzulässige, wie 304 *μὴ μεγαίρειν μοι πυρός*, 1238 *ἐδόκει*, 1595 *ἔκρυπτ', ἄνωθεν ἁδρὰ κρέα καὶ θέρμ' ἐνείς*, 557 *ἤδεος μέρος*, 714 *λαμπρῶς θην*. Richtig wird 1322 *ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω* an *ῥῆσιν* angestossen; allein der vorschlag *εἰπεῖν χρὴ πρὶν ἢ θρῆνον λέγω* ist schon wegen des *πρὶν ἢ* unannehmbar. Es wird wohl *εἰπεῖν ὡσπερεὶ θρῆνον* zu verbessern sein; die übergeschriebene glosse *ῥῆσιν* (*ῥῆσιν ὡσπερεὶ θρῆνον*) hat das darunter stehende *ὥσπερ* verdrängt. Ebenso ist wohl *ἐμὸν τὸν αὐτῆς* aus *αὐτὴ τὸν αὐτῆς* durch das *αὐτῆς* erklärende *ἐμαυτῆς* entstanden. Im folgenden wird statt *τοῖς ἐμοῖς τιμαόροις*, wofür *βασιλέως, κοιράνου τιμαόροις* vorgeschlagen, *δεσποτῶν τιμαόρους* verbessert, was im gegensatz zu *δούλης* passend ist, nur durfte *τιμαόρους ἐχθροῖς τίνειν* statt des vom sprachgebrauch geforderten *τιμαόροις ἐχθροὺς τίνειν* nicht belassen werden. Einen befriedigenden gedanken erhalten wir durch die änderung: *δεσπότου τιμαόρους ἐχθροῖς φονεῦσι τούς τ' ἐμοὺς μολεῖν ὁμοῦ.* Der schreiber setzte durch das darüberstehende *τιμαόρους* verleitet, zumal der begriff der rache hier erforderlich schien, *τίνειν* statt *μολεῖν*, ferner wegen *φονεῦσι* über *τοὺς ἐμοὺς* die correctur *τοῖς ἐμοῖς*, wodurch das darüberstehende *δεσπότου* verdrängt wurde. Da Kassandra zugleich mit Agamemnon sterben soll, so ruft sie auf die mörder den rächer herab nicht blos für ihre ermordung, sondern auch für die Agamemnons, und

zwar zuerst den rächer ihres herrn, da dieser zugleich der ihrige ist. — Die anderen correcturen von Davies mögen ohne weitere bemerkung hier aufgeführt werden. In den noten wird vorgeschlagen 17 ἀντίμηλον, *specilli loco*, 549 δεσποτῶν, *comp. proverbium „absente domino strepunt servuli"*; in den text gesetzt: 134 ὅσσον st. οἴκῳ, 288 ἦξεν, τὸ st. πεύκῃ τὸ, 313. 314 umgestellt, 347 μὴ ἁμάρτοι κακά, 365 ὑπὲρ ᾄσσον, 369 ἔπραξαν ὡς ἔκριναν, 397 δὴ st. τῶνδε *„cultorem scilicet"*, 412 πάρεστι σιγᾶς, ἀτίμως, ἀλοιδόρως, ἄδιστ' ἀδημονῶν *(obstupefactus)* ἰδεῖν, 454 εὔκαλοι (Hom. Od. 14, 479. H. Heph. 7), 458 τὸ δημ., 478 ἤ τι θεῖόν ἐστι μὴ οὐ σαφές; *an divinum aliquid sit, ut ne sit recte intellectum*, 561 βόλοι st. δρόσοι, 562 ἐν θηρῶν τριχί, 570 λέγω; τ. ζ. δ' ἀ. χρή· τύχης, 585 λέγειν st. μέλειν, 586 ἐμοί, 597 καινοῦντες, *inaugurantes*, 707 τίοντάς γ', 817 χέρσος, *sterilis*, 962 πλουτεῖν st. ἔχειν, 990 μονῳδεῖ, 1006 ἔπαισεν πρὸς ἀφ., 1009 ὄκνον, 1019 τίς ἂν τοῦτ' ἀγκ., 1024 τῶν φθ. Ζεὺς ἀνάγειν ἂν εἶρξεν, 1041 μάζης θιγεῖν, 1163 ἂν θρόον, 1172 ἐμπελῶ πέδῳ, 1221 τὰ σπλ., 1354 τὸ δρᾶν, 1355 ἀράσσοντες, 1174 ὑ. ὑμνεῖς ἀπεύχετον μόρον, 1605 γὰρ οὖν με παῖδ' ἔτ', 1659 παθεῖν ἄρξαι τ' ἀκαίρων.

---

49. Aeschylus Perser. Erklärt von Dr. Ludwig Schiller, prof. zu Ansbach. Berlin. Weidmann. 1868. 135 s. 8.

Schillers einleitung zu den Persern (34 ss.) verarbeitet ein reiches material. Sie betrachtet die idee des stückes, dessen verhältniss zu Phrynichos Phönissen und zur geschichte, die drei übrigen dramen der tetralogie, die abfassungszeit, die scenerie und den verlauf. Dieser ist jedoch in den Persern so einfach, dass die prosaische paraphrase, welche überhaupt bei tragödien die dichtung nur verwässert und das interesse der jugend abschwächt, hätte wegbleiben sollen. Aber auch in den übrigen partien war viel mehr zu kürzen: was soll z. b. p. 17 in dieser doch nur für angehende philologen bestimmten ausgabe die erwähnung derer, die eine masse komisches in den Persern gefunden haben? Es ist das ein grundfehler dieser einleitung, dass die neuere literatur ohne alle kritik benutzt ist: es war aus ihr nur das anzuführen, was mit wahrem nutzen von jüngern nachzulesen war, also nicht werthlose arbeiten, wie die von Bülau, Gruppe, Klossowsky u. s. w., dagegen durften treffliche ausführun-

gen, wie von E. Curtius, O. Jahn, E. v. Leutsch, O. Müller, Welcker u. a. nicht ignorirt werden: es ergiebt sich daraus nur, dass Schiller nicht selbständig die literatur verfolgt, sondern andre ausschreibt. Nur zwei punkte mögen zum beweise noch berührt werden. Es wird p. 2 flg. Phrynichos und sein verhältniss zu Aeschylos besprochen, aber da nur zu oft luftige hypothesen der neuern als historische data hingestellt, ein fehler der schlimmsten art, über den wir den deutschen philologen die Edinburgh review 1868, n. 255 (vgl. Philol. XXVII, p. 758) nachzulesen empfehlen: und so werden denn neuerungen des Aeschylos in bezug auf Phrynichos als sicher hingestellt, die ganz unsicher sind, der von O. Müller ohne allen grund für die Phönissen angenommene doppelchor kaum zurückgewiesen, die s. g. doppeltitel ganz schwankend (s. Leutsch im Philol. XIV, p. 187) beurtheilt: man sieht deutlich, eine umfassende untersuchung über Phrynichos liegt den ausführungen Schillers nicht zu grunde: dafür hätte er ausser Leutsch l. c. vor allem W. Dind. ad Soph. T. VIII, p. LIX sqq. ed. Oxon. benutzen müssen. So also kann man die ganze darstellung von Phrynichos nur verwerfen: merkwürdig, dass das grade bei einem herausgeber der Perser sich zeigt, des stücks, das von allen erhaltenen des Aeschylos am nächsten an Phrynichos herangeht: vgl. unt. n. 50. Eben so geht es mit der frage nach der trilogie, zu welcher die Perser gehören, p. 23 flgg. Nach unnöthigem reden über die ansichten von Welcker, billigt Schiller die ansicht dieses gelehrten: sie hat auch am meisten für sich. Aber hier musste Leutsch in Ersch und Grub. A. Enc. u. Glaukus, Sect. I, bd. LXIX, p. 193 benutzt werden, da nach ref. dieser abhandlung das verdienst bleibt, klar gezeigt zu haben, wie weit in dieser frage man nach den quellen gehen darf: Schiller wird das zugeben, so bald er gesehen hat, dass die verse, auf die er seine ansicht besonders stützt: *εἰς ὑψικρημνον . .*, fr. 31, 2 Nauck., und *Ξιφίρου λιμὴν*, fr. 39 N., nach beschaffenheit der jetzigen überlieferung in den Glaukos *Ποτνιεὺς* gesetzt werden müssen. Uebrigens musste Schiller Welckers ansicht aus dessen Kl. Schr. bd. IV, p. 145 anführen und dess. A. Denkm. bd. V, p. 341 nicht übersehen. So könnte noch lange fortgefahren werden: aber dies wird genug seyn, um vorsichtigen gebrauch dieser einleitung zu veranlassen.

Dies der anfang: das ende der ausgabe bildet p. 129 „metrisches“: löblich ist da, dass Schiller nicht auf eine ästhetische schilderung der metra eingeht, wie nach Rossbach-Westphal sich z. b. im Sophokles von G. Wolff findet: s. Antig. 354 und sonst: es ist das der reinste schwindel. Es werden nun freilich die einzelnen verse nicht alle benannt und meist nur nach den gattungen charakterisirt, wobei der verf. das Rossbach-Westphalsche system zu grunde legt, aber für drei- und vierzeilige längen, für pausen, für *ἄλογα* u. s. w. keine besonderen zeichen anwendet. Natürlich ist jedoch, dass die verse nicht immer benannt werden: der grund liegt in dem befolgten system. Es ist freilich jetzt mode, dies system unbedingt zu loben: aber geht man in die chöre und quellen selbst ein, wird man seine noch sehr grosse unvollständigkeit leicht finden.

Nun noch ein wort über den commentar. Die anmerkungen sind zweckmässig, und berücksichtigen das sachliche wie den sprachgebrauch in reichem maasse; weggelassen wünschten wir die stellen aus Shakespeare und anderen neueren. Aber für wen sind wohl solche bemerkungen nöthig: zu 14 *βασιλῆς* attisch aus *βασιλῆες*, zu 302 *μυρίας ἵππου* collectiv, mit zwei belegen; zu 299 ein beleg für *βλέπει φάος*? Manches ist auch nicht ganz richtig. So wird 14 *οὔτε τις ἄγγελος οὔτε τις ἱππεύς* belegt mit *milites equitesque*. Indessen *mil-it-*, der tausendgänger, bezeichnet vorherrschend den infanteristen der legion; eher war anzuführen Soph. O. T. 116 *οὐδ' ἄγγελός τις οὐδὲ συμπράκτωρ ὁδοῦ κατεῖδε*, oder *ὦ θεοὶ καὶ Ζεῦ* u. dgl. — *Ἀρταφρένης* 21 soll eine umbildung des Aeschylos sein. Nein; es enspricht der altpersischen form und wird jetzt auch bei Herodot so geschrieben. Zu 459 *ἐκ χερῶν πέτροισιν ἠράσσοντο* heisst es: „wie *ἐκ βίας*, *ἐξ ἑνὸς κελεύσματος*, *ἐκ μιᾶς ὁδοῦ*“. Aber an unserer stelle ist das *ἐκ* einfacher als in den belegen, und bedurfte gar keiner erklärung.

In der kritik ist Schiller conservativ, macht nur selten conjecturen, wie 564 *διά τ' Ἰαόνων χέρας* für *διὰ δ'* (im text), 414 *ἀρωγὴ δὴ οὔτις* für *δ' οὔτις*, 845 *καὶν'* oder *δεῖν' εἰσέρχεται ἄλγη* für *ἐσέρχεται κακὰ ἄλγη*, welche er wie andres im „anhang“, p. 105 flg., bespricht. Den Med. hält er nicht für die einzige quelle, worüber in der einleit. p. 33 ganz ungenügend gesprochen wird. Ref. benutzt diese gelegenheit, ein paar

ihm von Herm. Sauppe mitgetheilte emendationen bekannt zu machen, die zugleich dazu dienen können, Schillers verfahren zu kennzeichnen: vs. 96 dient natürlich die Dareiosvase und ihre Ἀπάτη (vrgl. Corp. Inscr. Gr. T. III, n. 7447c) als commentar: daher ist ἀπάτη aus vs. 94 als subject zu denken und zu schreiben zum theil nach dem scholiasten, in dem παρασαίνει statt προσαίνει zu lesen: φιλάφρων γὰρ παρασαίνει βροτὸν εἰς ἄρκυας ἄτας, so dass Seidler's ansicht bestätigt wird. — Da vs. 93 ἡνίαισιν εἶχεν M hat, so ist in vs. 192 dazu ein relativer vordersatz herzustellen, also χῇ μὲν. — Vs. 426 scheint das einfachste, οἰμωγὴ für glossem zu κωκύμασιν zu nehmen und nach Hom. Il. Δ, 450 dafür εὐχωλὴ zu lesen. Sollte wohl auch v. 416 für παίοντ' ἔθρανον Aeschylos geschrieben haben θραύοντ' ἔθρανον nach bekanntem gräcismus, so dass παίοντ' nur glossem zu θραύοντο wäre? — Doch es ist die anzeige fast zu weitläufig geworden: aber es musste einmal gezeigt werden, wie viel selbst die bessern ausgaben jetzt zu wünschen übrig [1] lassen.

1) [Die n. 48. 49. 50 sind von vier mitarbeitern verfasst. — *E. v. L*].

---

50. Fr. Heimsoethii de tragoediae Graecae trilogiis commentatio. Ind. schol. q. in un. Fr. Guil. Rhenana per mens. aestiv. habebuntur. 4. Bonn. 1869. VIII s.

Nach schönen worten über unsern kürzlich entschlafenen Fr. G. Welcker kommt Heimsöth mit einem ebenfalls schönen übergang auf die trilogie. Wer den vor allen von G. Hermann über diese veranlassten kampf erlebt hat, weiss wie wenig anklang Welcker zuerst gefunden, wie Dissen und K. O. Müller die ersten waren, welche den werth der entdeckung in vollem umfange erkannten (Welck. Nachtr. z. äsch. tril. p. 98) und wie selbige sich trotz aller übertreibungen und verschiedener modificationen immer fester bei uns eingebürgert hat, wie sie also für die entwicklung der neuern deutschen philologie characteristisch geworden: daher wird man es mir, der ich den genannten im leben so nahe gestanden, nicht verargen, dass ich hier auf die schrift meines bonner collegen genauer eingehe, obgleich derselbe öfter so dunkel geschrieben, dass ich für richtige auffassung seiner ansichten nicht überall einstehen kann.

Nachdem p. IV die, welche die tragödie *antiquissimarum tragoediarum rationes parum curantes* aus dithyramben entstanden

glauben, zurückgewiesen, wird bemerkt, dass die tragiker *traditas fabulas novo poesis generi adhibuisse,* also mythen, und nur selten *de rebus noviciis* und da nur von dem genommen, *quod summi in patriam fuerit momenti, veluti res Persicae:* diese stoffe *elyricae publicae genere fabulas ad rem publicam pertinentes comprehendente Bacchicorum festorum alacritate elicita* seien vom chor in den ersten tragödien vorzugsweise (p. V) so entwickelt *ut fabulam ipse* (der chor) *narrando introduceret, sustentaret, ad finem perduceret,* wovon Aesch. Agam. 40 flg. ein ganz klares beispiel gebe: der chor habe daher auch die hauptrolle, der schauspieler dagegen zwar mehre *partes deinceps sustinendas* gehabt, aber *non nisi in singulis eius (argumenti) partibus a choro instructis atque conexis agebat, cumque ea ipsarum fabularum a poetis epicis conformatarum ratio esset, ut tribus potissimum temporis rerumque momentis explicarentur, unius actoris τρεῖς λόγοι quam proprie sic dixeris τριλογίαν efficiebant.* Dies die grundlage der tragödie des Aeschylos, also die des Thespis.

Diese sätze werden auch durch Aristoteles u. a. zu stützen gesucht: wir bemerken gegen sie zunächst im allgemeinen, dass fälschlich alles, was Aristoteles von der ältesten tragödie sagt, auf Thespis bezogen wird, neben dem doch andre und schwache wie Choirilos standen; dass ferner einzelnen stellen ein zu umfassender und deshalb falscher sinn beigelegt ist, wie Poet. c. 6 *ἀρχὴ μὲν κτλ.;* dann, dass es ein grundfehler, von der vollendeten form einer poetischen gattung auf deren anfänge zu schliessen, daher Aesch. Ag. 40 nichts beweisen kann, freilich auch noch aus andern gründen; auch halten wir das abweisen des dithyramb für ungerechtfertigt, da er entschieden tragische elemente enthält, wie den *τραγικὸς τρόπος* des Arion (Suid. s. *Ἀρίων*) — nur darf man den ganzen dithyramb nicht plump hierher ziehen, sondern nach Arist. Poet. c. 4 nur die *ἐξάρχοντες τὸν διθύραμβον* (Philol. Suppl.-bd. I, p. 70), auch nicht vergessen, dass analoges im hyporchem (Götting. Gel. anz. 1855, st. 18, p. 172) und andern lyrischen gattungen erscheint —, die unterredner mit dem chor, Satyrn u. a.; endlich ist Thespis kein anfänger in dem sinne der neuern, sondern ein vollendeter künstler, wie Sappho, Alkaios, Ibykos, Lasos u. s. w., wie namentlich seine so lange im volke lebenden tänze (Athen. I, p. 22 A, Aristoph. Vesp. 1543: Grundr. der Metrik p. 384)

beweisen: — und schliesslich darf bei untersuchungen der art nicht wie Heimsöth thut allein die poesie, sondern es muss auch die ganze zeitgeschichte scharf ins auge gefasst werden. Dies im allgemeinen; wenden wir uns nun speciell zu Thespis, den doch wohl der verf. p. IV. V allein im sinne hat, so war vor allem andern das grösste gewicht auf die abstammung desselben aus Ikaria zu legen: *τραγικοὶ χοροὶ* daselbst erhebt er, vielleicht durch die komischen veranlasst, zu einer kunststufe, und gelangt zur vollendung seiner art ol. 61 in Athen dadurch, dass seine poesie, *τραγῳδία*, agonistisch wird: es folgt das nicht allein aus Plutarch. Sol. 29, einer stelle, welche aus trefflicher quelle geschöpft, vollkommnes zutrauen verdient, und Suid. s. *Χοιρίλος*, sondern besonders daraus, dass ol. 61 des Peisistratos dritte tyrannis beginnt: dies factum, dass Thespis *ἀγωνιστής*, hat auch Marm. Par. ep. 43 erwähnt, die von Böckh also nicht richtig ergänzt worden. Die vollendeten stücke des Thespis beginnen nach Aristoteles (Themist. Or. 26, p. 316 D) mit dem *πρόλογος*, den — das müssen wir zugeben — sowohl der chor singen, als auch der schauspieler vortragen konnte: auf ihn folgte wechsel von chorliedern und *ῥήσεις* des schauspielers, wonach letzterer also — vrgl. *ῥήσεις ἀγγελικαί* — auch erzählte: durch beides werden Heimsöth's obige annahmen auf das bestimmteste widerlegt. Uebrigens konnten die *ῥήσεις* als monologe gedichtet, eben so aber auch, und so vielleicht öfter, an den chor gerichtet sein, so dass ein verkehr zwischen chor und schauspieler entstand und darin, wie in der verschiedenheit der chorlieder, nicht in dem darstellen verschiedner personen durch einen schauspieler (eine behauptung, die sich nicht sicher beweisen lässt), liegt die mannichfaltigkeit dieser neuen gattung: woraus denn schliesslich folgt, dass die erste von Heimsöth fingirte bedeutung von *τριλογία*, die doch eigentlich nur eine spielerei ist, jedes fundamentes entbehrt, zumal da in ihr gar nichts für die neue gattung characteristisches läge.

Ist also das fundament, auf dem in dieser schrift das wesen der äschyleischen kunstform der trilogie errichtet werden soll, wenigstens nach meinem dafürhalten kein festes, so kann auch die entwickelung des wesens selbst nicht gelungen sein. Es ist gewiss falsch, dass, wie Heimsöth annimmt, Aeschylos der erfinder der trilogie sei, ebenso, dass lediglich eine *vis dramatica*

zur trilogie geleitet habe: *iam vero quae tragoediam eo perduxerat ut res reapse geri viderentur eadem vis dramatica adspernabatur quodcunque verae rerum gestarum imitationi obstabat itaque Aeschylus simul chori partes ita deminuit* (ἠλάττωσε τὰ τοῦ χοροῦ), *ut illum ubicunque fabulam narrando sustentaverat removeret, nimirum partes argumenti temporum ac personarum diversitate hiantes ille canticis suis copulaverat. rescissis igitur quibus antea fabulae partes non cohaerentes conligabantur ligamentis, tres exstiterunt amplioris argumenti partes seiunctae ac separatae. Sic tragoediae forma orta est, quam trilogiam nuncupamus quamque ea parte Aeschyleam adpellare licet, quatenus Aeschylus summus progredientis tragoediae auctor fuit*, p. V. VI: es ist, wie gesagt, ohne alle frage unrichtig, aus dem wesen des drama allein die entstehung derartiger erscheinungen, wie die trilogie zu erklären, indem auf diese die feste, der staat, der volkscharacter, die culturstufe, die begabung einzelner dichter, auch gar nicht *a priori* zu berechnende umstände — hier vor allem die neue art des vortrags der homerischen gedichte — einwirken, so dass der hier eingeschlagene weg als unhistorisch zu verwerfen, und endlich, was wird denn hiernach aus Phrynichos? Dieser ist doch nach den alten der eigentliche vorläufer des Aeschylos, und somit der erfinder der trilogie (vrgl. ob. nr. 49); so viel die alten auch von den neuerungen des Aeschylos in der tragödie zu erzählen wissen, wer sagt denn, dass er die trilogie oder tetralogie erfunden habe? Schon als ich den kleinen aufsatz im Philol. XIV, p. 187, den W. Dindorf ignorirt, O. Jahn und K. Wachsmuth ganz falsch beurtheilt haben, schrieb, wollte ich ihm den von mir auch bei Droysen vermissten beweis, dass Phrynichos in trilogien oder tetralogien gedichtet, anfügen: aus gar verschiedenen gründen habe ich es unterlassen. So ist also Aeschylos nur der weiterbildner der form des Phrynichos (Aristoph. Ran. 1298), hat sich, wie die Perser (s. ob. n. 49) zeigen, zuerst eng an diesen angeschlossen, dann aber, freier geworden, die grossartige form, wie sie in der Oresteia am vollendetsten vorliegt, geschaffen: von ihr aus darf man also die ganze trilogische kunst nicht bemessen, wie ich glaube zuerst (Ersch und Grub. A. Encycl. I, bd. LXIX, p. 211) gesagt zu haben: denn vor ihr liegen noch andre stufen. — Nachdem p. VI noch das schweigen des Aristoteles über die trilogie zu erklären versucht wor-

den, bespricht Heimsöth den von Sophokles bewirkten fortschritt, berührt auch den Euripides kurz, kommt dann auf Arist. Poet. 5 ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου κτλ. und schliesst mit erläuterung eines sich auf den Prometheus beziehenden, aber werthlosen scholions: man möchte wünschen, dass das so beachtenswerthe programm dem anfang entsprechender schlösse. *E. v. L.*

---

51. *Schedae criticae in Sophoclis Trachinias.* Scripsit ex programmate Regii gymn. Dusseldorpiensis [a. 1868] repetivit — Alb. Zippmann. 4. Typis expressit L. Stahl. 1868. 16 S.

Dass in den werken des Sophokles das reine metall noch vielfach verschüttet liegt, steht eben so fest, als dass von denen, welche danach schürfen, die meisten es ohne glück thun. Mit glück that es A. Zippmann in seinen *Atheteses sophocleae* (Bonn, 1864) und auch dies neue schriftchen empfiehlt sich durch feines eingehen in die weise des dichters und sichere kenntniss desselben. Behandelt sind v. 100 (ποτωμένᾳ f. ποθουμένᾳ), 115 fg. (ἐπιόντ' ἂν ἴδοι — τρέπει — ἄξει für ἐπιόντα τ' ἴδοι — τρέφει — αὔξει der codd.), v. 131 (nur nachweis, dass das überlieferte αἰόλα nicht richtig sei, ohne eigenen verbesserungsversuch), v. 145 (χώροις ἔναυλον f. χώροισιν αὐτοῦ — schon Athet. soph. p. 42 als thesis aufgestellt), v. 400 ff. über die versfolge (gegen Nauck), v. 547 ff. (ὁρᾷ — ὧν δ' — ὀφθαλμὸν — τῶνδ' für ὁρῶ — ὧν — ὀφθαλμὸς — τῶν δ'), 716 f. (πέλας f. μέλας). Davon ist die vertheidigung der überlieferten folge der vv. 400 ff. überzeugend, richtig auch die verwerfung der jetzt allgemein aufgenommenen vermuthung Erfurdts ἴδῃ v. 115, das man nie bei Sophocles hätte für möglich halten sollen; ob aber ἐπιόντ' ἂν oder κύματ' ἂν das richtige sei, bleibt zweifelhaft; dass v. 131 αἰόλα wohl nicht des dichters sei, ist ebenfalls höchst wahrscheinlich. Die übrigen vermuthungen haben bei aller sorgfalt der erörterung nichts einleuchtendes: ποτωμένᾳ v. 100 ist nicht besser, als ähnliche andere, τρέπει — ἄξει v. 115 f. stehn und fallen mit der ansicht, dass Herakles selbst mit dem meere, sein gehn und kommen mit ebbe und fluth verglichen werde; da die gleichung Herakles = meer (πολύπονον akk. des adjectivums, πέλαγος Κρήσιον akkusative) unmöglich scheint, so fällt auch jene vermuthung. — V. 145 wäre ἔναυλον ein müssiger zusatz: warum nicht ἐν τοιοῖσδε — χώροισιν αὐτοῦ, wenn man τοιοῖσδε

auf das vorhergehende bezieht (wo man solcher sorgen unkundig ist), heissen könne: denn so sind der jugend bezirke, die nur ihr gehören, wo sie nur sich gehört), ist noch nicht erwiesen. — V. 547 steht gegen Zippmann's auffassung, dass Deianira Herakles untreue nicht erst fürchtet, sondern als vorhanden annimmt (v. 536), auch sind die für *ἀφαρπάζειν* hinreissen angeführten stellen nicht beweisend. — V. 716 würden die Athener schwerlich verstanden haben, dass *διελθὼν αἵματος πέλας* in das blut eindringend heissen solle. *H. S.*

---

52. Exercitationes criticae imprimis in Euripidis fragmentis. Scripsit O. Hense. Halle. 1868. 8. 66 s.

Der verfasser, ein schüler Bergk's, bespricht in dieser verständig geschriebenen doctor-dissertation eine anzahl von verderbten bruchstücken griechischer tragiker, besonders des Euripides, und theilt nach der art dieser verderbnisse den stoff in zwei abschnitte; in dem ersten behandelt er solche corruptelen, die lediglich durch nachlässigkeit der abschreiber entstanden sind, in dem zweiten solche, wo interpolirt scheint. Er ist sich dabei der schwierigkeiten seiner aufgabe wohl bewusst; denn bei diesen abgerissenen stücken hält es oft schwer auch nur den sinn sicher zu stellen und daher können die vorgeschlagenen conjecturen meistens nur auf wahrscheinlichkeit anspruch machen. Beachtenswerth sind darunter Eur. fr. 198, 4 *εὐδαίμονα* als späterer zusatz gestrichen, 221, 2 *αὐτοὶ* st. *γνώμῃ* (indem dies als glosse zu *ψυχῇ* im folgenden verse betrachtet wird), 264, 2 *θεοὶ* st. *εὖ*, 328, 8 *εὐγενεῖς* st. *ὄλβιοι*, Chaer. fr. 37 (p. 614 N.), 3 *ἐν δὲ δώμασιν;* auch der vorschlag Soph. fr. 398, 2 *νὺξ*, *εὐπαθοῦντι δ' εὐθὺς ἡμέρα φανεῖ* lässt sich hören, obwohl das futurum *φανεῖ* unpassend ist und daher etwa *φλέγει* (Soph. Ai. 673) geschrieben werden müsste. Anderes bleibt sehr unsicher; so kann man fr. inc. 313 eben so gut an *οὐκ*, wie an *πῶς* oder *ἆρ'*, denken; Eur. fr. 1046, 3 wird man vielleicht eher *φυλάσσοντ' ἐξαμαρτάνειν* als *φυλάσσειν κἆτ' ἐξαμαρτάνειν* schreiben. Manches ist entschieden verfehlt, so z. b. die conjectur Eur. fr. 53, 8 *νόμῳ δὲ γαῦρον αὖθ' ὃ κραίνει χρόνος | ἐξαλείφει πάλιν:* denn so wird eine angebliche lücke nach v. 8 ergänzt; *νόμῳ* gehört hier sicher nicht zu *γαῦρον*, sondern zu *κραίνει* und be-

deutet „nach dem brauche, nach der satzung der menschen“: ferner der vorschlag Zopyr. fr. (p. 646 N.) *εὖ φρονῶν* st. *εὐτυχῶν* (etwa *εὖ τυχὼν?*); ganz abgeschmackt ist *εὐκόλοισι* Eur. fr. 442, 3 st. *εὐρύθμοισι* oder *εὐρόοισι*, von welchen lesarten die letztere immerhin richtig sein kann. Das *τραγικὸν ἐπεισόδιον* bei Stob. Flor. 105, 51 (fr. inc. 462, p. 724 N.) halte ich für eine kleine gnomologie, die neben echten versen spätere fabrikate enthält. Eur. fr. 664, 2 habe ich *ἀλφάνει βροτοῖς* schon längst im Philol. XX, 491 vorgeschlagen.

Gelegenheitlich behandelt der verf. auch stellen aus den erhaltenen euripideischen tragödien, wobei sich manche hübsche emendation ergibt, z. b. Suppl. 573 *ἐγὼ πόνους*, Iph. Aul. 909 *πρὸς γενειάδος δέ, πρός σε.* Anderes ist unsicher, wie Iph. Taur. 419 *ἄμοιρος* oder *ἄκληρος ὄλβου* (etwa *ἄπειρος ὄλβου?*) oder Phoen. 1596 *εἴ τιν' ἄλλων ἀνθρώπων ποτὲ:* vielleicht *ὡς ἔψαυσας . . . εἴ τιν' ἄλλον ἀνθρώπων ἐμέ?*, wodurch die beziehung des folgenden relatives klarer hervortreten würde. Anderes haben andre, z. b. Iph. Taur. 373 Köchly, wie Hense emendirt. Verfehlt aber ist Iph. Taur. 353 *αὐτοὶ πρὶν εὖ πράξαντες* (der sinn erfordert vielmehr, wie Kirchhoff erkannte, *αὐτοῖς κακῶς πράξασιν*), 731 *μὴ ἀπονοσφίσας χθονός* (was sich durch die berufung auf Soph. Oed. tyr. 460 nicht rechtfertigen lässt), Suppl. 352 *αὐτὸν εἰς αὐταρχίαν* (ich entscheide mich für Nauck's *ἐκ μοναρχίας*, möchte aber zugleich *αὐτὸν* in *αὐτὸς* ändern) u. s. w.; am schwächsten sind einige emendationen von aeschyleischen stellen ausgefallen, auf die wir hier nicht weiter eingehen. — Die von Bergk dem verf. mitgetheilten conjecturen sind ohne bedeutung. — In dem sonst sehr correcten lateinischen stile berührt unangenehm das öfter gebrauchte „*solummodo*“.

---

53. De canticis Euripideis curas secundas F. V. Fritzschius praemisit. (Specimen primum.) Ind. lectt. in. ac. Rostoch. sem. aestivo a. MDCCCLXIX . . habendarum. 4. 1869. 8 s.

Nach einem erguss über die neuern philologen, welche metrik und rhythmik treiben, — ich wünschte ihn als die wissenschaft in keiner weise fördernd weggelassen — behandelt der vf. Eur. Phoen. 291—354 zum dritten mal, nämlich nach de Monod. Eur. Comm. I, p. 31 (1842) und Philol. XI, p. 322.

Als probe heben wir den anfang heraus, den Fritzsche so schreibt:

291 ὦ συγγένεια τῶν Ἀγήνορος τέκνων
ἐμῶν τυράννων, ὧν ἀπεστάλην ὕπο
γονυπετεῖς ἕδρας προςπίτνω σ',
ἄναξ, τὸν οἴκοθεν νόμον σέβουσα.
295 ἔβας, ἔβας ὦ χρόνῳ γᾶν πατρῴαν· ἰώ
πότνια μόλε πρόδρομος, ἀμπέτασον πύλας.
κλύεις ὦ τεκοῦσα τόνδ' ὦ μᾶτερ;
τί μέλλεις ὑπώροφα μέλαθρα περᾶν
θιγεῖν τ' ὠλέναις τέκνου;

Die stelle gehört zu den leichtern: von A ist Fritzsche abgewichen in 295, wo ἰὼ ἰώ A, in 296 ἀναπέτασον A, ἀμπέτασον B und editt., 297 τόνδε μᾶτερ codd.: von den gründen der versabtheilung hört man nichts. Sie ist aber zu verwerfen: es ist vielmehr zu schreiben:

— ∠ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —	1 ὦ συγγένεια τῶν Ἀγήνορος τέκνων
∪ ∠ ∪ — — — ∪ — ∪ — ∪ —	ἐμῶν τυράννων, ὧν ἀπεστάλην ὕπο
∪ ∪∪ ∠ ∪ — — ∠ ∠ ∠ ∪ —	γονυπετεῖς ἕδρας προςπίτνω σ', ἄναξ,
∪ ∠ ∪ — ∪ — ∪ ⊔ ∪̄	τὸν οἴκοθεν νόμον σέβουσα
5 ∪ ⊔ — ∪ ⊔ — ∪ ⊔ —	5 ἔβας, ὦ χρόνῳ γᾶν πατρῴαν·
∪ ∠ ∪ —	ἰὼ ἰώ,
∪ ∪∪ ∪∪ ∪ ∪∪ — ∪∪ ∠ ∪ —	πότνια μόλε πρόδρομος, ἀμπέτασον πύλας.
∪ ⊔ — ∪ — ∪ — ∪ ⊔ ∪̄	κλύεις ὦ τεκοῦσα τόνδε μᾶτερ;
∪ ∠ ∠ ∪ — ∪ ∪∪ ∪∪ ∪ —	10 τί μέλλεις ὑπώροφα μέλαθρα περᾶν
10 ∪ ∠ ⊔ ∪ — ∪ ⊔ ∪̄	θιγεῖν τ' ὠλέναισι τέκνου;

nur im letzten verse bin ich in ὠλέναισι von den codd. abgewichen. Den ersten theil bilden vss. 1—4: der letzte ist als schluss und trimeter = 18 moren anzusehen: s. Bergk ad Poet. Lyr. Gr. praef. p. VIII sqq.: dann folgen zwei distichen, je einen syncopirten trimeter und eine periode aus zwei dochmien enthaltend, der erste unterbrochen durch ein epiphonem: darauf der volle schluss, dem vs. 4 gleich, nur in der innern katalexis abweichend. Also iambische trimeter wechseln mit dochmien: damit war wahrscheinlich wechsel des tactes verbunden. So erst kann meines erachtens diese strophe ein musiker verstehen. — Die monodie Iokaste's zerlegt Fritzsche in sechs strophen, deren verse er öfter neu aber ohne angabe der gründe ordnet; die in der vorrede so betonte *ars critica* zeigt sich fast nur in bedenklichen zusätzen, wie 409 με δέραν, 318 τέκος, ἐμὸν τέκος, 324 δὲ

φαρέων, 346 νόμιμον ὡς πρέπει, 350 σίδαρος ὁ δράσας, in 314 ist umstellung versucht: ἅπαντα | πῶς πολυέλικτον ἀδονὰν | καὶ χερσὶ καὶ λόγοισιν | ἐκεῖσε κτλ.: vs. 349 wird ἔσοδοι, *schema Pindaricum*, mit Aesch. Pers. 49 vertheidigt, wo auch Schiller das interpolirte στεῦνται statt στεῦται fälschlich beibehalten.

E. v. L.

---

54. Die Tragik des Euripides. Studien von Eduard Pfander. I. Ueber Eur. Bakchen. Erstes heft. Bern 1868. 4. 41 s.

Diese arbeit, ein besonderer abdruck aus dem programme der Berner kantonschule, behandelt die oft besprochene frage über die tendenz der Bakchen. Der verf. tritt nun scharf gegen die von Bernhardy und Nägelsbach vertretene ansicht auf, dass Euripides in diesem drama die sophistik habe bekämpfen wollen. Er selbst meint, dass Euripides, obwohl er vielfach im entschiedenen gegensatze zur volksreligion stand, doch in manchen puncten mit dem factischen cultus harmonirt habe. Ein solcher punct sei nun eben die verehrung des Zeussohnes Dionysos mit ihrem enthusiasmus einerseits, andererseits mit ihrem unsterblichkeitsglauben in verein mit den mysterien, und hier hätten die aufgeklärtesten und gebildetsten unter den Hellenen mit dem factischen cultus übereingestimmt (s. 8). Damit ist das räthsel sicher nicht gelöst. Indessen das lässt sich nicht leugnen, dass auch die ansicht von Bernhardy und Nägelsbach, welche auch ich früher vertreten habe, nicht vollkommen befriedigt. Ich meine, man muss bei Euripides zwischen dramen unterscheiden, welche ganz oder doch vorherrschend im sinne des mythos gedichtet sind, und jenen, wo die eigene anschauung des dichters mehr in den vordergrund, der mythus mehr in den hintergrund tritt. Ein stück der ersteren art sind die Bakchen. Wollte Euripides sie im geiste des mythus dichten, dann konnte die ausführung keine andere sein, als wie sie uns in dem drama vorliegt. Denn die bakchische religion fordert mehr als jede andere eine verzichtleistung auf die skepsis, sie fordert die vollkommenste gläubige hingebung. Und das ist es eben, was Euripides in seinem drama so sehr betont. Uebrigens tritt auch hier die rationalistische richtung des dichters hervor, wie der versuch einer umdeutung des mythos von der geburt des Bakchos darlegt (vss. 286—297, die Pfander mit Dindorf für unecht

erklärt, obwohl diese etymologie nicht viel anders ist, als der *δούρειος ἵππος* Troad. 13 f.) und noch mehr die schneidende ironie in den versen 333—336, welche freilich gleichfalls als unecht beseitigt werden sollen.

Sonst enthält das programm, welches der vorläufer einer grösseren arbeit über diesen gegenstand sein soll, manche beachtenswerthe bemerkung, wozu ich besonders das über die person des Pentheus gesagte (p. 12 ff.) zähle. Ausser den bezeichneten versen will der verf. noch 284 f. mit Dindorf, 300 f. mit Hartung, 316 (den Stobäus LXXIV, 8 fortlässt und Kirchhoff verworfen hat), endlich noch 242—245 und 302—305 als unecht verwerfen. Wohin will aber Pfander, um nur eins zu bemerken, wenn er 242—245 ausstösst, *ταῦτα* (v. 246) beziehen? Einmal ist auch ein kritischer versuch gemacht, der aber übel genug ausgefallen ist, es wird nämlich v. 314 ff. geschrieben: *οὐ Διόνῦσος* (!) *μὴ σωφρονεῖν ἀναγκάσει* | *γυναῖκας εἰς τὴν Κύπριν, ἀλλ' εἰς τὴν φύσιν* (so mit Stob. LXXIV, 8) | *τούτων σκοπεῖν χρή.* Ist v. 316 wirklich unecht, so könnte man vermuthen: *οὐχὶ Διόνυσος μὴ φρονεῖν* (oder *μὴ εὖ φρονεῖν* mit Nauck) *ἀναγκάσει* | *γυναῖκας εἰς τὴν Κύπριν ἀλλὰ τοὐν φύσει.* — Die darstellung ist eine der populären abhandlung entsprechende; seltsam ist „vor allem aus" statt „vor allem" (p. 11).

---

55. Xenophontis Anabasis. Ed. C. Schenkl. Berol. Weidm. 1869.

Der herausgeber folgt dem codex Parisinus C, „zwar nicht ganz so ängstlich wie Rehdantz und Breitenbach" — er nimmt indess eine ziemliche anzahl lesarten mit ersterm aus pr. C und C auf —, „aber mit mehr respect als Dindorf," welchem Schenkl sonst in der orthographischen uniformität sich anschliesst. Die annot. critica bietet fast alle abweichungen dieser handschrift, aus den übrigen codices aber nur die kritisch wichtigen, dazu die namen der gelehrten von welchen die gegen die codices aufgenommenen änderungen herrühren, und einzelne beachtenswerthe vermuthungen theils anderer theils eigene; in summa also ungefähr das nämliche, was (hie und da vollständiger durch begründungen) die schöne vorrede der von G. Sauppe 1865 bei Tauchnitz besorgten ausgabe enthält. In dieser kurzen annotatio steckt aber ein umfangreicher fleiss, ein richtiger — vielleicht gegen die holländische kritik, wo sie flach wird, zu nachgiebiger — tact

bei der auswahl,' und eine wohlthuende kritische besonnenheit, auch darin sichtbar, dass der von Schenkl zuerst verglichene, mit D stimmende codex V(indobonensis) darum und obschon er ganz allein siebenmal das richtige bietet — man denkt unwillkührlich an einen des griechischen wohl kundigen schreiber — nicht überschätzt wird; weniger glücklich ist die conjecturalkritik: selbständig d. h. allein hat Schenkl den text, mit einigem anhalt an die codices etwa sechsmal, gegen die codices vielleicht vierzehnmal geändert (in der annotatio noch etwa sechszehn änderungen vorgeschlagen); ausserdem verdächtigt er gegen die codd. ungefähr an siebzehn stellen ein oder mehrere wörter und setzt — was doch sehr bedenklich ist — dem texte etwa an sechs allein (an zwölf mit anderen) einzelne wörter zu und schlägt drei solcher zusätze in den noten vor. — Alles zusammengefasst ist die ausgabe ein sehr handliches exemplar des auf umfangreiches wissen und forschen ebenso wie auf gesunde kritik gestützten textes, zu welchem die leicht übersichtliche annotatio nicht bloss die beglaubigung bietet, sondern auch anregung zu weiterem nachdenken. Denn am abschluss sind wir noch lange nicht; aber der kampf wird sich mehr um einzelne stellen drehen; z. b.: die lesart der guten codd. V, 4, 12 *παλτὸν .. ἔμπροσθεν μὲν λόγχην, ἔμπροσθεν δὲ τοῦ ξύλου σφαιροειδὲς* verwirft mit der neueren kritik auch Schenkl und schreibt *ὄπισθεν δὲ*: hat er denn niemals die lanzen der polnisch-österreichischen lanciers gesehen? V, 1, 1 lastet auf dem von allen codd. gebotenen *ἐπὶ θάλατταν τὴν ἐν τῷ Εὐξείνῳ πόντῳ* eine doppelte verwünschung der neueren kritiker. Hat denn niemand Herod. II, 23, 1 oder Thucyd. II, 96, 1 gelesen?

---

56. **Ad. Brennecke**, De authentia et integritate Cynegetici Xenophontei. Diss. inaug. Breslau. 1868. 52 s. 8.

Im gegensatze zu den urtheilen einzelner neuerer kritiker, welche den Kynegetikos nicht als xenophonteisch gelten lassen wollten, versucht der verf. vorliegender dissertation dessen ächtheit im ganzen zu erweisen. Das resultat eines solchen versuches wird im allgemeinen nur ein negatives sein können, insofern man darin die gegen die ächtheit vorgebrachten bedenken widerlegt oder nachweist, dass solche nicht vorhanden sind; ein positiver beweis aus der übereinstimmung des charakters der

fraglichen schrift mit anderen anerkannten schriften desselben verfassers wird nur selten sicher zu führen sein. Jedenfalls bedarf es nach beiden richtungen der speciellsten untersuchungen nach inhalt und form. Derartige untersuchungen lässt unsre schrift aber fast ganz vermissen. Denn die blosse aufzählung von hunderten von wörtern, die Xenophon anderweitig nicht oder in anderer bedeutung gebraucht oder die gar hier allein zu finden sind nützt wenig, wenn man, wie der verf., alle daraus entstehenden bedenken damit abfertigt, dass man kurz bemerkt, diese wörter seien auch theilweis bei anderen gleichzeitigen oder spätern schriftstellern zu finden. Auch die schwierigkeiten, welche inhalt und form des textes bieten, werden in allgemeinen wendungen als nichts beweisend bezeichnet. Ganz unbedeutend ist der versuch nachzuweisen, dass die abfassung der schrift mit des Xenophon sokratischer richtung übereinstimme, so wie die allgemeine bemerkung, dass die darstellung dem von Xenophon befolgten *genus humile* angehöre.

Speciell behandelt sind dann anfang und schluss der schrift. Der erstere cap. I, 1—17 wird für unächt, der letztere für ächt erklärt. Im ersten capitel erregt dem verf. die liste mythischer jäger bedenken und besonders die erzählung vom Aeneas §. 15, von der er meint, dass sie *historiae fide carere* und darum nicht vom Xenophon geschrieben sei; vielleicht wäre er andrer meinung gewesen, wenn er gewusst hätte, dass dieselbe erzählung sich bei Diodor (Exc. de virtt. p. 546) und Aelian (V. H. III, 22) findet. Am übelsten ist dem verf. die vertheidigung des epiloges gerathen, in der er so weit geht, dass er das wüste gerede des cap. XIII auf rechnung des eifers setzt, durch den Xenophon in solchen zorn gerathen sei, *ut paene loqui non possit prae ipso ardore neque ullam verborum et numerorum rationem habeat.* Eine förderung der kritik der betreffenden schrift können wir in der dissertation nicht finden.

---

57. Polybii historia edidit Lud. Dindorfius. Vol. IV. 8. Lipsiae B. G. Teubner 1868. XXIV, 176 u. 235 ss.

Mit dem vorliegenden bande, welcher die reste von buch XXXI—XXXX, die fragmente aus Suidas und die indices umfasst, hat die Dindorfsche ausgabe des Polybios ihren abschluss erreicht. Vorausgeschickt ist noch eine kurze vorrede welche

retractationen von stellen aus den früheren büchern enthält, meist um den hiatus zu beseitigen. Auffällig ist, dass der herausgeber erst beim schluss seiner arbeit von Benselers buch über den hiatus kenntniss erhalten zu haben scheint, ja die für den hiat bei Polybios im Philol. XIV, p. 288, XV, p. 152 so wichtigen und gründlichen untersuchungen von Hultsch sind ihm auch noch jetzt unbekannt geblieben. Dass der text gegen die früheren ausgaben manche erhebliche besserung — auch abgesehen von den blossen orthographicis — aufweist, versteht sich bei einem so gewiegten kritiker wie L. Dindorf ist von selbst. Nur ist zu rügen die bequemlichkeit, mit der er sich der verpflichtung von seinen änderungen dem leser rechenschaft zu geben entzogen hat. Oder hätte er sich etwa diese aufgabe für eine besondere schrift reservirt?

Natürlich ist für den ährenlesenden kritiker in diesen zum theil unheilbar verderbten partieen des Polybianischen werkes noch eine reiche ausbeute übrig geblieben. So sind z. b. XXXI, 7, 5 die worte *καὶ γὰρ ἐδώκαθ' ὑμεῖς αὐτὰ τῷ δήμῳ, μετὰ χάριτος τὴν εὔνοιαν, καὶ χαρίζοντες αὐτὰ κατὰ λόγον ἐδοκεῖτε τοῦτο πράττειν*, unmöglich richtig; es ist zu lesen: *μετὰ χάριτος τῆς εὐνοίας, καὶ ἀποχωρίζοντες αὐτά κτλ.* Ebendaselbst §. 20 zu ende ist mindestens vor den worten *καὶ ἐποιήσαντο τὴν πρὸς Ῥωμαίους συμμαχίαν* ein kolon zu setzen, wenn man nicht vorzieht mit beibehaltung desselben subjects zu schreiben: *καὶ ἐποίησαν τὴν πρὸς Ῥοδίους συμμαχίαν.* In den fragmenten hat Dindorf manches ungehörige ausgemerzt; er durfte aber darin noch weiter gehen: fr. 155 z. b. *ἐπὶ ὄχθου τινὸς ἀποτόμου καὶ περιρρῶγος ἐπετείχιζον αὐτοῖς φρούριον ἱκανὸν φυλάττεσθαι τοσαύτῃ στρατιᾷ*, hat mit Polybios gar nichts zu schaffen: die worte stehen bei Dionys. Halic. Ant. rom. IX, 15.

---

58. Polybii Historiae. Edidit Frid. Hultsch. Vol. I. II. 8. Berolini ap. Weidmannos. 1867. 1868. IX, IV, 663 ss.

Mit aufrichtiger freude begrüssen wir diese beiden ersten bände einer neuen ausgabe des Polybios, welche uns endlich auch den handschriftlichen apparat zu diesem schriftsteller im wesentlichen mitzutheilen verspricht. Hinfort wird man nicht mehr nöthig haben jedesmal auf die Schweighäuserische ausgabe zurückzugehen; denn die variantensammlung der Bekker'schen

ausgabe war ja nur ein mit grosser flüchtigkeit und ungenauigkeit angelegtes excerpt aus den noten Schweighäusers. Hultsch hat dagegen für die vorliegende textesrecension die beiden in der ersten hälfte der Polybianischen reste massgebenden handschriften, den Vaticanus 124 und Urbinas 102, theils selbst verglichen, theils von freunden vergleichen lassen. Für die Orsinischen excerpte *περὶ πρέσβεων* sind die beiden münchener abschriften benutzt; hoffentlich wird es dem herausgeber möglich sein in den spätern büchern auch die mailänder handschrift sowie Orsini's handexemplar, welches in Rom und Neapel sich befindet, heranziehen zu können. Desgleichen ist ihm für die Valesianischen excerpte eine von Wollenberg angefertigte vergleichung der handschrift von Tours zur verfügung gestellt, so dass die kritik jetzt nach allen seiten hin festen boden unter den füssen haben wird. In den vorliegenden büchern, es sind die ersten acht, hat natürlich der herausgeber bei feststellung des textes die schon von Bekker geahnten, von Dindorf consequenter durchgeführten grundsätze, engsten anschluss an die überlieferung des Vaticanus und Urbinas und beseitigung der interpolationen der jüngeren codices, namentlich des Bavaricus, mit grosser umsicht und einer zuweilen zu weit gehenden vorsicht in aufnahme eigener wie fremder vermuthungen befolgt.

Zum schluss möchte referent noch auf eine von Hultsch und Dindorf vorläufig für incurabel erklärte stelle im fünften buch zurückkommen. V, 5, 10 lesen die handschriften: *ὁ δὲ βασιλεὺς τὰ μὲν ἀπιστῶν ἤδη τοῖς περὶ τὸν Λεόντιον ἐκ τῆς περὶ τὴν πολιορκίαν ἐθελοκακήσεως, συναισθανόμενος δὲ καὶ ἐκ τοῦ περὶ τὸν Παλοῦντα διαβουλίου αὐτῶν τὴν κακοπραγμοσύνην.* Da *Παλοῦντα* sowohl der grammatik wie dem sinne sich nicht fügt — denn Leontions rath ging dahin, nach Messenien abzusegeln — so ist zu lesen: *ἐκ τοῦ περὶ τὸν πλοῦν αὐτῶν διαβουλίου.* So ist auch der störende hiatus leicht beseitigt.

THESES: quas ... in ac. *Georgia Augusta* d. Lun. cal. Martiis a. MDCCCLXIX publice defendet Herm. Heinze Gorliciensis: in Plut. Amat. c. 9 scribendum censeo: *καὶ μὴν ἡλικία γε πρὸς γάμον καὶ ὥρα τῷ τίκτειν ἔχουσα καὶ τῷ γεννᾶν εὐάρμοστός ἐστιν.* — Non est cur dubitetur, quin libelli „de Alexandri Magni fortuna aut virtute" auctor fuerit Plutarchus, sed adolescentulus scripsit hanc declamationem rhetoricam. — Aesch. Prom. Vinct. vs. 51 scribendus est: *ἔγνωκα τοῖς δ' ἔγ' οὐδὲν ἀντειπεῖν ἔχω.*

Auszüge aus zeitschriften.

Archäologische zeitung 1868. Bd. I. hft. 2. 3: *Heydemann*, Herakles schlangenwürgend, p. 33. — *O. Benndorf*, römisches grab in Kephisia, p. 35. — *E. Hübner*, grabstein eines römischen flottensoldaten aus Athen, p. 40: mit nachtrag, p. 90. — *E. Curtius*, der kniende jüngling aus der giustinianischen gallerie, p. 42. — *E. Hübner*, Germanenköpfe im K. M. zu Berlin, p. 46. — *B. Stark*, unedirte archaistische vasenbilder im K. M. zu Berlin, p. 52. — Miscellen und berichte: sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin, p. 58; — des archäologischen instituts in Rom, p. 64. — *Pervanoglu*, griechische grabsteine, angeblicher sieg des Pelops; Hermes agoraios, p. 73. — *E. Hercher*, die sammlung Woodhouse, p. 76. — *O. Benndorf*, griechische spiegel; spiegelfälschung; die trunkene alte des Myron, p. 77. — *Conze*, zur archäologischen zeitung, p. 79. — *R. Bergau*, zur kenntniss der bauten Hadrians, p. 77. — *E. Hübner*, gemmensammlung des architekten Bergau; Römische ausgrabungen, drgl. in Cadix; archäologische gesellschaft in Lissabon, p. 79. — *C. Friederichs*, Meleagerspiegel, p. 81. — *C. Curtius*, sculpturen aus Ephesus, p. 81. — *Th. Mommsen*, süddeutsche inschriften, p. 83. — *W. Gurlitt*, sammlung des hrn. T. Cook zu Montserrat, p. 84. — *A. Zangemeister*, über die vermeintliche pompeianische göttin *Amentia*, (mit nachtrag von *Th. Mommsen*), p. 87.

Augsburger Allgemeine zeitung 1869: nr. 19: neuer gewinn aus dem Tiber-Emporium. — Nr. 20: Dr. Soldan †. — Beil. zu nr. 20: *C. Geiger*, ursprung und entwicklung der menschlichen sprache und vernunft: anzeige. — Büste Welcker's. — Nr. 23: Prof. Boller †. — Göttling †. — Nr. 24: kurze notiz über Göttling. — Beil. zu nr. 24: die inschriften von Nennig: vertheidigung der echtheit, von *v. Wilmowski*. — Nr. 26: geschichte der künste, von *M. Carriere*: ausführliche besprechung. — Beil. zu nr. 27: Eduard Gerhard. Ein lebensabriss von *O. Jahn*. 8. Berlin. 1868. — Beil. zu nr. 29: academische gedächtnissfeier in Bonn für Welcker. — Beil. zu nr. 36: *Silbernagel*, Joh. Trithemius. 8. Landshuth. 1868: wird als eine fundgrube für den culturhistoriker dargestellt. — Heinrich Ritter † — Beil. zu nr. 40: C. W. Göttling: nekrolog. — Beil. zu nr. 42: anzeige von *Rieck*, Pädagogische briefe, und *Schrader* Erziehungs- und unterrichtslehre für gymnasien; beide bedeutende bücher; ersteres auch wegen Nitzsch zu beachten. — Beil. zu nr. 47: zum schutze Giessens. — *J. Scherr*, allgemeine geschichte der literatur. 3. aufl. Stuttg. 1868. — Beil. zu nr. 50: *Jülg*, mongolische märchen. 8. Insbr. 1868. — Gypsabgüsse in München. — Beil. zu nr. 52: *Teuffel*, gesch. d. römischen literatur. 2. lief. 8. Lpzg. 1868: wird als eine glänzende leistung der deutschen philologie characterisirt: die ganze anzeige eine unverschämtheit. — Beil. zu nr. 54: *W. Brambach*, die neugestaltung der lateinischen orthographie. 8. Lpzg. 1868: lobende anzeige [vergl. ob. n. 43. 44: auch Bergk im Philol. XXVIII, p. 438]. — Nr. 56: Johannes Schulze †. [Ein nekrolog wird doch nicht ausbleiben?]. — Nr. 57: eine kurze bemerkung über *J. Schulze*. — Beil. zu nr. 58: zur Marburg-Giessener universitätsfrage: namentlich gegen Giessen. — Auss. beil. zu nr. 64: Sorge für erhaltung des theater des Marcellus in Rom. — Beil. zu nr. 65: *G. T. Hertzberg*, die geschichte Griechenlands unter der herrschaft der Römer. Bd. I. 8. Halle 1867: eingehende anzeige. — Nr. 67: Philologen-Versammlung am 27. Juli a. c. in New-York: die philologischen studien in America sollen gefördert werden (s. Philol. XXVIII, 2, p. 383, wo näheres). — Beil. zu nr. 68: *archäologische forschungen an der untern Donau:* nach schreiben von *Desjardins*, aus denen dargelegt wird, wie vernachlässigt gerade in diesen ländern die überbleibsel aus der alten welt sind. — Auss. beil. zu nr. 72: das theologische studienhaus zu Erlangen. — Beil. zu nr. 82. 83: die deutschen hochschulen: gute besprechung der schrift: „Alles was da ist und was da seyn sollte". 8. Berl. 1869.

Ausland 1869: nr. 1: volksthümliches aus Kephalonia. — Nr. 5: die befestigung Roms durch Servius Tullius (vergl. Philol. XXV, p. 637). — Nr. 10: anzeige von „*Note sur le monument des sources de la Seine lue à la so-*

ciété Parisienne d'archéologie et d'histoire par *Charles Lucas*, *architecte*. Paris. 1869.

Grenzboten 1869: Nr. 2: leipziger studentenleben im vorigen jahrh., p. 41 flgg. — Nr. 3: die verlegung der marburger universität nach Frankfurt a. M. — Nr. 7: die römischen sarkophage. (Von *O. Benndorf.*) — Nr. 11: die reform der deutschen universitäten. — Briefe aus Neapel: Nr. 3. Pompeii: (die briefe 1. 2. beziehen sich lediglich auf die gegenwart).

Mittheilungen des k. k. östr. mus. für kunst und industrie, Januar. 1869, nr. 40, beilage p. 337 f.: nachricht über den hildesheimer. silberfund: dabei wird verwiesen auf „Zeitschrift für bildende kunst, h. III", wo ein bericht von *Unger*.

Preussische Jahrbücher. I. heft. p. 133—136: *Conze*, anzeige von „Eduard Gerhard. Ein lebensabriss von Otto Jahn. Berlin 1868" und „Aus der alterthumswissenschaft. Populäre aufsäze von Otto Jahn. Mit abb. Bonn. 1868."

Preussischer staatsanzeiger 1869. Beilage. nr. 1: Fr. G. Welcker, nekrolog. — Nr. 50: der verkehr der Griechen und Römer im deutschen staate. — Nr. 56: Johannes Schulze, nekrolog.

Westermann's ill. monatshefte. Januar 1869: nr. 52, p. 273—385: *Fr. Schödler*, Friedrich Kohlrausch. Lebensbild eines schulmannes. Mit dessen porträt. — März, nr. 54: *O. Otto*, Thorwaldsen.

Allgemeiner lit. anzeiger für das evangelische Deutschland. III. Bd. Heft 1. Nr. 16, p. 20—21: anzeige von *Müller, Max*, Beiträge zur vergleichenden religionswissenschaft. Leipzg. 1869, von *A. W.*

Zarncke, Nr. 3: *W. Corssen*, über aussprache, vocalismus und betonung der lateinischen sprache. 2. ausg. Bd. 1. 8. Lpzg. 1868: wird bezweifelt, ob die vermehrung in dieser aufl. ihr zum vortheil gereiche. — Nr. 4: *A. Ebert*, Tertullians verhältniss zu Minucius Felix. Nebst einem anhange über Commodians *carmen apologeticum*. Aus d. Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. bd. V. 1868: genaue inhaltsanzeige. — *Διονύσου ἢ Λογγίνου περὶ ὕψους. In us. schol. ed. O. Jahn*. 8. Bonn. 1867: anzeige. — *Grammaticorum Graecorum de arte tragica iudiciorum reliquiae. Comp. Ad. Trendelenburg*. 8. Bonn. 1867: anzeige. — *Th. Korsch, de versu saturnio*. 8. *Moscav*. 1868: ref. verwirft mit recht die hier auftretende neigung, die antike metrik mit hülfe der sprachvergleichenden wissenschaft zu construiren. — *O. Jahn*, aus der alterthumswissenschaft. Populäre aufsätze. 8. Bonn. 1868: anzeige. — *Peyer im Hof*, architektonische aufsätze. 8. Zürch. 1867: wird getadelt. — *C. Friederichs*, bausteine zur geschichte der griechisch-römischen plastik. 8. Düsseld. 1868: genaues referat von Bu. — Nr. 5: *Herodiani Technici Reliquiae. Coll. disp. em. expl. praef. est A. Lentz*. T. I. T. II, 1. 8. *Lips*. 1867. 68: anzeige. — Nr. 6: *Theognidis Elegiae. E codd. Mutinensi, Ven.* 522, *Vaticano* 915 *ed. Chr. Ziegler*. 8. *Tübing*. 1868: anz. von *Fr. N.*, der das verfahren Zieglers mit recht scharf tadelt. [S. ob. 46]. — *J. Bernays*, die heraklitischen briefe. Ein beitrag zur philosophischen und religionsgeschichtlichen litteratur. 8. Berlin. 1869: anzeige von *F. N.* — *Ἀριστοξένου ἁρμονικῶν τὰ σωζόμενα*. Die harmonischen fragmente des Aristoxenus. Griech. und deutsch... herausgeg. von *P. Marquard*. 8. Berl. 1868: anz. von *Fr. N.*, die der vom verf. aufgestellten ansicht zweier excerptoren widerspricht. — Novus Avianus, herausg. v. Dr. *E. Grosse*. Programm. 4. Königsb. 1868: lobende anzeige. — *C. A. Eick*, die römische wasserleitung aus der Eifel nach Köln. 8. Bonn. 1867: ausführliche anzeige von *Bu*. — Nr. 7: *J. H. v. Kirchmann*, ästhetik auf realistischer grundlage. 2 bde. 8. Berl. 1868: anzeige: vergl. Philol. XXVII, p. 701. — *L. v. Hörmann*, untersuchungen über die homerische frage. 1. hft.: die einheitlichen elemente des ersten gesangs der Ilias. 8. Innsbr. 1867, anzeige von *e*: obgleich manches gute sich finde, fehlt zu sehr umfassendes studium, namentlich in der neuen Homer-literatur.

Druckfehler in nr. 2: p. 55, z. 11 v. u. lies *b. 3* statt b. 31, — p. 56, z. 2 v. o. lies: *b. 3* statt b. 31, — p. 56, z. 9 v. u. lies Hannib. 13 statt Hannib. 13, 13.

Nr. 4. April 1869.

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

59. Quaestiones Polybianae. Pars II. Scripsit Fridericus Hultsch. Auszug aus dem programm des gymnasium zum heiligen kreutz. 4. Dresden. 1869. — 10 ngr.

Diese Quaestiones Polybianae, bestehen aus zwei theilen, p. 2—13 geben verbesserungen des verfassers zu Polybius, p. 14—21 folgen aus einem exemplare der Lucht'schen ausgabe der *Excerpta Vaticana*, 1830, den Hultsch bei einem antiquar in Leipzig 1857 gekauft hatte, emendationen eines anonymus, die ihm der verbreitung nicht unwerth schienen. Hätte der unbekannte nicht manchmal meinen namen beigeschrieben, so wäre wahrscheinlich kein verdacht gegen mich rege geworden; jetzt musste ich der inquisition weichen und die sünden sämmtlich auf mein gewissen nehmen. Die jetzige philologische generation weiss nicht, wie schwer es uns alten in unserer jugend wurde, die mangelhafte kenntniss der autoren zu erweitern, damals gab es nur Tauchnitzer ausgaben, und wir waren froh diese zu besitzen; anders war ein Polybius, Appianus, Dionysius u. s. w. nicht zu bekommen. Natürlich konnte bei diesem zustande des textes und dem mangel alter überlieferung von einer sicheren und festen grammatik nicht die rede sein. Ich habe meinen Isokrates nur aus Lange kennen gelernt, bis endlich 1824 Imm. Bekker diesen redner in ganz neuer gestalt ans tageslicht förderte; man sollte nie vergessen, was die griechische literatur diesem manne allein verdankt. So hatte ich auch Polybius nur aus einem leeren textabdrucke kennen gelernt und lieb gewonnen: sehr erwünscht kamen mir damals die neu entdeckten *fragmenta Vaticana* aus der encyclopaedie

des Constantinus Porphyrogenita; diese wie sie zumeist im ersten bande der Byzantiner, den *legationes*, auftritt, hatte mich schon früher angezogen, da München zwei handschriften davon (cod. 185. 267) besitzt; ich schickte die vergleichung beider am ende des jahres 1830 an Niebuhr; leider traf sie ihn nicht mehr am leben.

Lucht's bearbeitung zeigte sich aber höchst ungenügend, Geel's treffliche restitution kam mir erst später nach jahren zu gesicht, und so hatte ich mich selbst an den zweiten band von Mai's *Collectio* gemacht. Es gab damals nicht leicht ein mehr geeignetes buch, angehende philologen mit erfolg in kritik und exegese zu üben, ihnen die behandlung alter autoren zum verständnisse zu bringen, als diese vaticana fragmenta von Lucht; überall verderbnisse und räthsel, aber für den, der seinen Polybius fleissig gelesen hatte, nicht schwer zu lösen. Ich habe deswegen dieses buch, (wenn ich nicht irre 1834—6) im philologischen seminare hiesiger universität behandelt, und dies fand, da es damals nicht an fähigen talenten fehlte, grossen beifall, mancher wurde veranlasst, den ganzen Polybius durchzugehen.

Alles p. 14—21 mitgetheilte sind unverkennbar notizen aus jenen vorträgen, welche von hier aus — *habent sua fata libelli* — in den antiquarischen kram Leipzigs und von da in Hultsch's bibliothek gewandert sind. Begreiflicherweise ist manches ungenügend wiedergegeben, z. b. p. 978, 29 Bekker.: *καταπράξας*] *κατασπαράξας Orelli et Spengel*; *hic tamen minime necesse putat; nam etiam καταπρ[άττειν] idem est;... perdere Diodorus ex Polybio.* Ich will meine alte bemerkung beifügen: *corrige κατασπαράξας, sed vulgata καταπράξας ex Polybio etiam apud Diodorum in excerptis* p. 79 *Dind. extat:* ich werde also gesagt haben, dass diese übereinstimmung auffallend sei und man vorsichtig sein müsse, obschon jenes das einfache und natürliche ist. Da aber Heyse im codex wirklich *κατασπαράξας* gefunden hat, so steht gewiss auch im Diodorus nichts anderes, der offenbar Polybius stelle vór augen hatte.—Vielleicht ist es Hultsch nicht unangenehm zu erfahren, dass ich p. 772, 15 *ου' τὰς ἐν κ τῶν δυεῖν ἐτῶν*, wo ich früher eine lücke angenommen, etwa *ἐν καιρῷ* oder *χρόνῳ*, nachher einfach *τὰς ἐκ τῶν δυεῖν* geändert habe; der anonymus hat blos *τὰς δυεῖν*, vielleicht nur aus

versehen; jenes gibt nun Hultsch selbst in dieser schrift p. 13. — Bemerkt wird zu p. 737, 7 *τοῦτο δέ τις ἐξιστόρηκεν*, wo *Τίμαιος* vermuthet worden, dass auch Campe im jahre 1847 denselben historiker erkannt hat. Es ist ihm entgangen, dass bereits 1836 Lucht selbst in seiner vorrede zum Phylarchus dieses eingesehen hat; dort finden sich noch andere beiträge zu seiner ausgabe und es ist hie und da einiges gute, z. b. p. IX, wo p. 763, 29 *π ε π ε ι σ θ ῆ ν α ι* er in *πιστευθῆναι* verändert; doch fehlt es auch nicht an neuen versehen; jedenfalls muss ein herausgeber des Polybius sie kennen und näher prüfen.

Doch genug von diesem nun bekannten anonymus; ich bin nicht gesonnen, längst vergessenes von neuem wieder zu geben; nur die höchst erfolgreiche collation des codex und ganz neue ausgabe durch Theodor Heyse hat mich 1847 ein wort darüber zu sprechen veranlasst, so wie jetzt mich nach mehr als dreissig jahren dieses unerwartete programm meine alten adversaria, so weit sie sich noch vorfinden, hervorzusuchen zwang, um diesen anonymus sicher zu entlarven: ich sollte nun mich zum ersten theile p. 2—13 wenden, also zu dem was Hultsch selbst zum Polybius beigetragen hat, werde das aber im Philol. XXVIII, p. 546 thun. *L. Spengel*.

---

60. Ueber die quellen des Diodor von Sicilien im IX buch. Von Rud. Klüber. Würzburg. 1868. 4. 40 S. —12 sgr.

Vom Diodor b. IX besitzen wir nur kurze, meistens schlecht überlieferte bruchstücke, wodurch der quellenforschung sehr erhebliche schwierigkeiten bereitet werden. Fr. 2 und 26 (ed. Dind., Script. vet. nov. coll. ed. ab. Ang. Maio II, p. 14 und 23), beide dem titel *περὶ γνωμῶν* angehörig, stehen sogar scheinbar im widerspruch miteinander, doch weist der vf. p. 4 nach, dass hieran nur der epitomator schuld ist. Den hauptinhalt der fragmente bildet der bericht über eine zusammenkunft der weisen bei Kroisos. Herodot weicht I, 29 ff. in seiner darstellung derselben von Diodor ab, wie an vielen einzelnen beispielen gezeigt wird, dieser muss daher eine andere quelle benutzt haben. Als solche wird das geschichtswerk des Ephoros nachgewiesen, welcher nach Diog. Laert. I, 40 berichtete, dass sechs weise mit ausschluss des Thales bei Kroisos zusammengekommen seien.

Diod. fr. 26 nennt den Anacharsis den ältesten der weisen; ihn rechnete Ephoros zu den sieben an stelle des Myson (Diog. I, 41. Strab. VII, 303) wegen seiner wichtigen erfindungen (Diog. I, 105. Senec p. XC). Als Anacharsis in Delphi anfragte, wer unter den Griechen ihn an weisheit überträfe, antwortete nach fr. 5, 2 der gott: *Οἰταῖόν τινά φασι Μύσωνα κτλ.*: für *φασί* ist gewiss nach Diog. I, 106 zu schreiben *φημί*, da der weissagende gott seine entscheidenden aussprüche in der ersten person zu geben pflegt (Diod. IX, 3. 1, 36, 2. Herod. I, 47. 65.), wie der vf. im fr. 7 gestützt auf eine ähnliche vergleichung gewiss mit recht Anacharsis statt Solon schreibt. Fr. 9 wird von Chilon berichtet, dass er die drei sprüche *γνῶθι σεαυτόν, μηδὲν ἄγαν, ἐγγύα, πάρα δ'ἄτα* in Delphi an eine säule schrieb. Da nun Clem. Alex. Strom. I, 129, 29 Sylb. sagt: *Χίλωνι τῷ Λακεδαιμονίῳ ἀναφέρουσι τὸ μηδὲν ἄγαν, Στράτων δὲ κτλ.* und wir aus Plin. NH. ind. auct. lib. VII wissen, dass Straton gegen Ephorus schrieb, so hat die behauptung grosse wahrscheinlichkeit, Ephorus habe dem Chilon jene auf sehr verschiedene urheber zurückgeführten sprüche zugetheilt. Weit weniger überzeugend sind die chronologischen erörterungen über das archontat und die reisen des Solon, wobei wohl auf Lukian. Makrob. 18 zu viel gewicht gelegt ist. Unbestreitbar hingegen ist der nachweis, dass die über Kroisos handelnden abschnitte 29 ff. nicht aus Herodot sind: z. b. gelingt es nach Herod. l. c. 69 einer gesandtschaft des Kroisos, ein bündniss mit den Spartanern abzuschliessen, während nach Diod. 32 der auf werbung nach dem Peloponnes abgeschikte Eurybatos zum Kyros übergeht. So berichtete, vermuthlich dem Xanthos folgend, Ephoros (Harpokrat. p. 293); dass dieser im ganzen b. IX, mit ausnahme der wenigen auf sicilische geschichte bezüglichen bruchstücke, von Diodor benutzt ist, hat der vf. unwiderleglich dargethan. Mehrfache hinweise auf Timaios und Ephoros als quellen anderer bücher stimmen meist mit den ergebnissen des oben unter n. 30 besprochenen buches von Volquardsen überein.

---

61. Leben, schriften und philosophie des Plutarch von Chäronea. Von Richard Volkmann. Erster theil. Plutarchs leben und schriften. Berlin. S. Calvary & Co. 1869. 8. XVI u. 239 S. — 2 thlr.

Nachdem vor kurzem von *O. Gréard, de la morale de Plutarque*, 8. Paris 1866, die philosophie, eben von G. F. Hertzberg, gesch. Griechenl. unt. d. Römer bd. II, das leben Plutarchs behandelt worden, folgt jetzt die vorstehend verzeichnete, umfassend angelegte darstellung. Der verf. strebt namentlich dahin, aus Plutarchs biographischen und moralischen schriften eine erschöpfende darstellung der gesammten philosophisch-religiösen weltanschauung des mannes zu gewinnen, die dann wieder der richtigen und gerechten würdigung der Plutarchischen biographien zu gute kommen soll. Der vorliegende band, der aber bereits an sehr vielen stellen, wo es die sache gebietet, philosophische ausführungen enthält, ist daher überwiegend noch als „doppelte einleitung" anzusehen.

Abschnitt I, cap. 1 nämlich behandelt p. 3—96 in vier kapiteln das leben des Plutarch; das erste kapitel giebt eine kurze charakteristik der kultur-epoche, welcher Plutarch angehört; es wäre immerhin möglich gewesen, diese schilderung aus Plutarchs schriften selbst noch etwas reicher und charakteristischer zu färben als es geschehen ist, — jedenfalls aber giebt sie für das folgende biographische gemälde einen passenden hintergrund. Fein, wenn auch zu optimistisch, ist die erörterung der gründe, welche die sg. jüngere sophistik zu der unablässigen rhetorischen verwerthung und verarbeitung der alten geschichte der Hellenen veranlasst haben — Plutarch selbst angehend, dessen concentrirtes charakterbild wir allerdings vermissen, so wird die liebenswürdige art des trefflichen mannes, der ethische grundzug seines lebens und arbeitens, treffend herausgehoben. Auch die schwere aufgabe, aus dem zerstreuten material die lebensgeschichte Plutarchs zu formiren, hat der verfasser mit glück gelöst, viele und verborgene stellen der biographien wie der moralien mit erfolg herangezogen; nur die delphischen beziehungen Plutarchs hätten noch eingehender besprochen werden sollen. Mit vielem geschick hat es auch der verfasser verstanden, aus schriften wie „de *audiendo*" die lehrmethode des Plutarch zu entwickeln, wie auch aus den sg. gesundheitsvorschriften ein bild von der art seines häuslichen lebens zu geben. Auch ist die optimistische auffassung der damaligen lage Griechenlands von seiten Plutarchs klar dargelegt; doch hätte sich noch manches interessante detail aus Plu-

tarchs büchern hineinarbeiten lassen. Natürlich hat der verfasser nicht alle die vielen probleme lösen können, die bei der mosaik einer solchen arbeit uns in menge begegnen; auch können wir nicht allen seinen vermuthungen zustimmen. So möchten wir unter anderem nicht mit Volkmann (p. 24 fg.) die Aristylla einfach an stelle des namens Arrionilla setzen und dem Timon zur frau geben; auch hat uns derselbe nicht davon zu überzeugen vermocht, dass der Autobulos im „Erotikos" nicht Plutarchs sohn sei.

Als fehler in einzelnem sei nur bemerkt, dass p. 17 aus versehen anstatt der Arnäer die Thessaler unter Opheltas als eroberer Böotiens genannt sind. Bedenklicher ist es, dass der verfasser in dem rhetor Herodes (p. 58 und 67) der „Tischgespräche" ohne weiteres den berühmten Herodes Attikos erkennt, (nach unserer ansicht nicht wohl möglich); wie auch dass der verf. (p. 66), der doch Friedländers werk kennt, der ansicht huldigt, als wären die gladiatorenkämpfe in Griechenland unbekannt geblieben, während sie doch gerade in Plutarchs zeitalter in diesem lande ganz heillos um sich griffen.

Der zweite abschnitt (p. 97 bis 239) behandelt in fünf kapiteln Plutarchs schriften; nicht sowohl um den bestand zu registriren, „sondern um den umfang und die art und weise seiner schriftstellerei im allgemeinen zu charakterisiren und die für eine darstellung seiner philosophie brauchbaren schriften von den für diesen zweck unbrauchbaren vorläufig auszuscheiden." In folge einer reihe scharfer untersuchungen scheidet der verfasser theils aus sachlichen theils aus sprachlichen gründen als unecht aus die schriften: *de metris*, *proverbia Alexandrina*, *de nobilitate*, *de vita et poësi Homeri*, *amatoriae narrationes*, *consolatio ad Apollonium*, *de fato*, *placita philosophorum*, *de musica* (deren ächtheit der verf. früher noch vertheidigt hatte, und die er jetzt geneigt ist, dem gleichnamigen sohn Plutarchs zuzuschreiben), *de puerorum educatione*, dann *de vitando aere alieno* (wo wir ihm nicht beipflichten können), das *convivium septem sapientium*, und die sammlung der apophthegmata; überall mit bestimmten nachweis der zeit, welcher die unechten schriften zuzuweisen sind. Dagegen will der verf. die schriften *de garrulitate*, *de amore prolis* und *de communibus notitiis adversus Stoicos* dem Plutarch nicht abgesprochen wissen. Leider ist das buch sehr unübersichtlich, da

es weder inhaltsverzeichniss, noch kapiteltitel, noch kolumnentitel, noch register giebt. Der zweite band ist, wie wir hören, bereits druckfertig.

---

62. Schubart, über den zweiten und dritten hauptabschnitt des platonischen Theätet. 4. Progr. Weimar. 1869.

Mit recht erklärt sich der verf. dieser sehr durchdachten abhandlung gegen die auffassung von Bonitz, welcher dem Theätet eine blos negative, kritische tendenz beilegt. Wenn er aber, nach beleuchtung der ansichten anderer über den zweiten und dritten theil des dialogs seine meinung zunächst über den zweiten theil p. 11 dahin abgibt: der zweifel an der möglichkeit des irrthums sei im geiste der sokratischen epoche begründet gewesen und habe einer widerlegung bedurft eben so gut wie der sensualismus des Protagoras, so ist damit nichts erklärt; denn 1) ist im zweiten theil des dialogs keine spur einer polemik gegen ansichten der art zu finden; 2) der satz, es gebe keinen irrthum in der seele, wird freilich erwiesen, aber nur für einen fall, für einen andern, sehr wesentlichen misslingt der nachweis. Das würde doch eine schlechte polemik sein. Auch was Schubart über den zusammenhang dieser frage mit der definition ἐπιστήμη sei δόξα ἀληθής bemerkt, genügt uns nicht. Er meint, Sokrates wolle den jungen denker nöthigen sich des ganzen inhalts seiner antwort bewusst zu werden u. s. w. Aber wir fragen, wie kommt Theätet überhaupt zu jener antwort, und warum wird dieselbe im folgenden gerade so und nicht anders kritisirt? Uns scheint Plato's gedankengang vielmehr folgender: der satz dass jede ansicht wahr, der irrthum undenkbar sei, ist im ersten theil bereits widerlegt. Auf dieser basis baut Plato weiter: wenn das wissen nicht blosses wahrnehmen ist und es doch ein wissen gibt, (da der noch weiter gehende skeptische satz μέτρον ἄνθρωπος sich selbst widerspricht), so muss das wissen in einer andern seelenthätigkeit, in einem πραγματεύεσθαι τὴν ψυχὴν αὐτὴν δι' αὐτῆς, genannt δοξάζειν, bestehen. Nun ist aber die vorstellung gemäss ihrer entstehung aus αἴσθησις und μνήμη (Phil. 34 a. 38 b) noch von dem stets wechselnden flusse des werdens abhängig. An das wissen dagegen stellen wir die forderung, dass es das wirkliche verhal-

ten der dinge (ihre οὐσία) mit sicherheit angebe (178 c. 186 c. 207 d). Aber vielleicht gibt es eine bedingung, durch welche die δόξα zur bestimmtheit und unabänderlichkeit der ἐπιστήμη gebracht werden kann? Nichts liegt näher als dieselbe in der eigenschaft zu suchen, die wir dem wissen zuschreiben, und zu sagen die δόξα muss wahr sein. Aber dies bleibt so lange ein blosses wort, als es nicht gelungen ist anzugeben, wann und wodurch eine δόξα wahr ist. Und dies eben, die criterien zu finden, durch welche sich vielleicht wahres und falsches unter einem vorrathe von vorstellungen unterscheiden lasse, ist die aufgabe der capp. 31—38. Und das resultat? Es entspricht der voraussetzung vom ursprunge der δόξαι aus der sinnlichkeit, die, was Schubart nicht genügend hervorhebt, beständig (auch p. 184—187, p. 190 b. c) festgehalten wird. Nämlich nur bei einem bestimmten verhältnisse der vorstellungen zu etwas ausser ihnen liegendem, den wahrnehmungen: wenn von dem objecte *A* das wahrnehmungsbild *α* und das zugehörige vorstellungsbild a verknüpft werden (denn dies heisst σύναψις 195 d, nicht, wie Schubart p. 8 übersetzt, aneinandergrenzen). Der irrthum oder die falschheit einer vorstellung besteht darin, dass sie nicht mit der ihr zugehörenden αἴσθησις verbunden wird, sondern mit einer andern (ἀλλοδοξεῖν). An sich ist jede vorstellung ein rechtmässig erworbener besitz der seele. Wenn eine den anspruch hat, kenntniss oder wissen zu sein, so haben sie ihn alle. Dann sind sie alle wahr, denn ein gewusstes ist nie und nimmer ein nichtgewusstes. Schubart hebt sehr richtig hervor, dass die wahl der unrichtigen vorstellung eine zwiefache ursache haben kann, entweder in der undeutlichkeit der αἴσθησις oder in der beschaffenheit der δόξαι. Aber unverständlich ist uns, wie er das ἔχειν τὸ σημεῖον κατὰ τὴν αἴσθησιν p. 194 a anders als lokal verstehen kann, zumal der ausdruck bereits p. 192 b in der aufzählung der möglichen fälle den gegensatz zu dem παραλλάττειν bezeichnet. Uebrigens lässt jene aufzählung nicht nur drei, sondern fünf fälle für den irrthum übrig: nämlich ausser a + *α* mit b + *β* noch a mit *β*, *α* mit b, a mit b + *β*, *α* mit b + *β*, wonach vielleicht p. 192 c eine lücke anzunehmen sein möchte. Der weitere versuch im gebiete der vorstellungen allein den irrthum zu erklären, z. b. die verwechslung 11 und 12 als summe von 5 und 7, führt bekanntlich zu keinem resul-

tat. Jede δόξα ist mit der andern gleichberechtigt — und doch besteht der irrthum. Plato überlässt es dem leser, dem erklärer, diese aporie zu lösen. Jeder wird die ideenlehre zu hülfe rufen. Aber hier kommt alles auf das w i e an. Schubart gibt p. 15 einige sehr glückliche hinweise auf den Meno, der mit dem durchaus dogmatisch gehaltenen ausspruch, die δόξαι ἀληθεῖς müssten αἰτίας λογισμῷ und ἀναμνήσει gebunden werden um zur ἐπιστήμη zu werden, uns offenbar die antwort positiv ertheilen soll. Aber darauf möchten wir nicht so viel gewicht legen, wie der vf. thut, dass das wissen um die zahlen oder andere objecte in den stand setze aus der reinen anschauung heraus neue vorstellungen zu bilden. Das ist eine folge des wissens. Das wesentliche ist eben die reine anschauung. Der wissende setzt darum nicht 11 als prädikat zu 5 + 7, weil ihm die zahlen 11 und 12 keine blosen δόξαι sind, sondern klare in ihren eigenschaften und elementen vollkommen durchschaute b e g r i f f e. Die vorstellungen dagegen sind als solche alle trügerisch, weil sie unklar, schwankend und ungenau, so schnell gewonnen als zerronnen sind, p. 190 a. 201 a. — Was will nun nach dem negativen ausgang des zweiten theils noch der dritte mit seiner definition ἐπιστήμη sei δόξα ἀληθὴς μετὰ λόγου? Schubart sucht mit recht auch hier nicht blosse kritik, sondern belehrung über die frage des gesprächs. Allein er irrt darin, dass er überall sogleich andeutungen über die idee zu erhalten glaubt. Das objekt der untersuchung ist auch in diesem theil noch immer die δόξα; nur wird ein neuer versuch unternommen bedingungen aufzufinden, durch welche sie dem wissen ebenbürtig werden möchte. Vielleicht kann ihr der λόγος dazu verhelfen. Wie, wenn das misslingen des früheren versuchs einfach daher käme, dass in der that die einzelne einfachste vorstellung etwas unerklärtes ist? Sind doch auch in der arithmetik und geometrie die letzten elemente unerklärbar und das begreifliche erst die synthese eben dieser elemente. Plato bestreitet die anwendbarkeit dieses gedankens auf die δόξα und ἐπιστήμη. Sind die letzten elemente unerklärbare, dunkele vorstellungen, so kann das ὅλον derselben auch nicht klar, keine ἐπιστήμη sein. Schubart will diesen satz nicht als vollen ernst Plato's gelten lassen. Ohne grund. Die ideen sind ἀμέριστα und haben doch μέρη, sie sind ἕν und doch πολλά eine jede. Ihr ὅλον und ihre μέρη sind erkennbar. Diesem

versuch den δόξαι durch das vergleichende und zusammenreihende denken, den λόγος, das zum wissen fehlende zu verleihen, fügt Plato von cap. 42 an noch drei weitere hinzu, die aber ebenfalls misslingen: 1) durch wiedergabe in der rede werden die vorstellungen nicht zum wissen; 2) die aufzählung aller merkmale einer vorstellung würde, selbst wo sie vollständig ist, nur bekanntschaft mit der einen zufällig gewählten vorstellung gewähren; endlich 3) kann auch die gruppirung der merkmale und die ἀφαίρεσις der gemeinsamen von den besonderen bei den einzelnen δόξαι nur zu minutiöser auffindung kleinster differenzen führen und nimmermehr die vorstellung zum wissensinhalt machen. Plato verlangt hienach keineswegs, wie Schubart p. 22 meint, vom begriff etwas, das nur der vorstellung zukommt, individuelle bestimmtheit, nein er leugnet gerade dass die beobachtung kleinster differenzen aus der vorstellung zum wissen führe, und belässt der δόξα ihre individualität. Schubart gibt das positive der erkenntnisslehre, wie es, wenn auch nicht vollständig, der Theätet bietet, nicht weiter an: wir versuchen, es in folgenden sätzen zusammenzufassen: 1) die αἰσθήσεις sind weder wahr noch falsch (ἀνάλωτοι γάρ 179 c.): 2) die δόξαι sind nur w a h r i m v e r h ä l t n i s s zu ausser ihnen stehendem, a) zu αἰσθήσεις, wenn sie ihnen entsprechen; falsch, wenn nicht; b) zu den εἴδη, wenn sie sich an die systematische gliederung, welche diese vorzeichnen und welche die kunst der διαλεκτική aufdeckt, genau anschliessen und zwar jede ihrem sie erleuchtenden εἶδος; 3) die εἴδη sind w a h r schlechthin. Denn wahrheit bedeutet durchsichtige klarheit, bestimmtheit und ordnung, τὸ εἰλικρινές τε καὶ καθαρόν, Phileb. 52 d. sqq. Indem nun die ἐπιστήμη diejenige erkenntniss ist, welche unter herrschaft des höchsten εἶδος steht, ist sie unvergleichbar dem δοξάζειν, welches von dem ewig wechselnden werden abhängig ist und durch keine seiner eignen operationen sich der ungewissheit und unklarheit entziehen kann. *D. Peipers.*

---

63. Abhandlungen von Prof. Dr. G. R e t t i g. 1. Ueber das Sprichwort ὡς ἄρα καὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἴασιν αὐτόματοι ἀγαθοί in Platons Symp. p. 174 B.; 2. über die λύγξ des Aristophenes ib. p. 185 C. ff. — 4. Bern. 1869. 12 S.

Die erste abhandlung ist eine ganz verunglückte; der verf. hat sich viel zu wenig in der alten wie in der neuen literatur umgesehen. Betrachten wir zunächst die stelle Platon's: *ἕπου τοίνυν, ἔφη, ἵνα καὶ τὴν παροιμίαν διαφθείρωμεν μεταβάλλοντες, ὡς ἄρα καὶ ἀγαθῶν ἐπὶ δαῖτας ἴασιν αὐτόματοι ἀγαθοί,* so ist *καὶ* nach *ὡς ἄρα* gesetzt, um bei *ἀγαθῶν* an die oben, 174 A, gesprochenen worte *ἐπὶ δεῖπνον εἰς Ἀγάθωνος* anzuspielen, wie denn auch desshalb *ἀγαθῶν* vorausgestellt ist: das genügt, um die wunderliche annahme Lachmann's und O. Jahn's zu widerlegen. Nun fragt sich aber, was für ein sprichwort Sokrates im sinne hier verkehre und umgestalte (vgl. wegen *διαφθείρειν* Ast in Plat. Phädr. u. Gastm. übers. p. 262, wo überhaupt nach Schleiermacher am besten über die stelle gesprochen) durch eine rasche veränderung, wie wir sagen würden, im handumdrehen: denn *μεταβάλλειν* hat den begriff des raschen (Plat. Reip. II, 382 B. Aristoph. Ran. 742. Theoph. Char. 8, 2: vrgl. *mutare* Verg. Buc. VIII, 4) und nur mit diesem fühlt man den ton und den witz in den worten. Dies verkehren kann aber nur geschehen durch veränderung der hauptbegriffe, also *αὐτόματοι* oder *ἀγαθῶν ἀγαθοί:* was ist von diesen nun geändert? Das zu bestimmen ist nur möglich, wenn man das von Homer gebrauchte sprichwort kennt: von diesem sagt Platon: *Ὅμηρος μὲν γὰρ κινδυνεύει οὐ μόνον διαφθεῖραι ἀλλὰ καὶ ὑβρίσαι εἰς ταύτην τὴν παροιμίαν. ποιήσας γὰρ τὸν Ἀγαμέμνονα διαφερόντως ἀγαθὸν ἄνδρα τὰ πολεμικά, τὸν δὲ Μενέλαον μαλθακὸν αἰχμητήν, θυσίαν ποιουμένου καὶ ἑστιῶντος τοῦ Ἀγαμέμνονος ἄκλητον ἐποίησεν ἐλθόντα τὸν Μενέλαον ἐπὶ τὴν θοίνην, χείρω ὄντα ἐπὶ τὴν τοῦ ἀμείνονος:* darnach nimmt Platon an, dass Homer auf ein älteres und daher zu seiner zeit überall bekanntes sprichwort anspiele, eine auch von Aristarch vertretene und in der natur der sache begründete ansicht: Scholl. Ven. Hom. Il. Ψ, 786, B, 550: vrgl. Nitzsch Beitr. zur Gesch. d. episch. Poes. p. 147 flg. Dies alte sprichwort nun verändert im sinne Homer nicht allein, sondern benimmt sich gegen dasselbe auch hochmüthig und frech: gegen das sprichwort, nicht gegen Agamemnon und Menelaos, wie die erklärer sagen: warum ist aber Sokrates, der es doch auch verändert, nicht auch hochmüthig und frech? Nun weil Sokrates bei der veränderung dem character, so zu sagen dem geist des wortes

treu bleibt, Homer aber so geändert hat, dass er sich rücksichtslos von diesem geiste losmacht: das alte sprichwort hiess, wie auch Meineke zu Athen. T. IV, p. 86 ausgesprochen: *αὐτόματοι δειλοὶ δειλῶν ἐπὶ δαῖτας ἴασιν* und legt also auf die gleichheit der personen das hauptgewicht: daher ändert Sokrates im geist des wortes: Homer aber hebt Il. B, 408 *αὐτόματος δέ οἱ ἦλθε βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος* die gleichheit auf, indem er die so verschiedenen Agamemnon und Menelaos zusammenstellt und behandelt deshalb das sprichwort willkührlich und frech: er substituirt ein *αὐτόματοι δειλοὶ ἀγαθῶν κτλ.*: fasst man so, wie man doch muss, so wird nun der witz, die ironie in den worten *Ὅμηρος μὲν... ἀμείνονος* klar: es ist die ausführung, wie Homer durch entgegenstellung eines Agamemnon *διαφερόντως ἀγαθοῦ τὰ πολεμικὰ* und eines Menelaos *μαλθακοῦ αἰχμητοῦ* das alte wort verderbe, ironisch und gegen einen philosophen gerichtet: ich denke gegen Antisthenes, da der in derartiger weise über Homer geschrieben: vgl. Xen. Conviv. 3, 6. Scholl. ad Hom. Od. α, 1. Diog. Laert. VI, 15 sqq.: Winkelm. Antisth. frag. p. 20 ff. Und nun bekommt auch Apollodors antwort die rechte bedeutung: „ich will als bescheidener mann auf mich das sprichwort in Homer's weise anwenden, nicht nach deiner umänderung.“ Danach sieht man, wie richtig und wie taktvoll Schleiermacher hier angestossen: ehe man ihn meistern und besser wissen will als dieser wahre meister, lese man doch zur eigenen selbsterkenntniss die herrlichen worte von Böckh und Dissen, die auch meister waren, in der vorrede von Böckh's Pindar II, 2, p. 7.

Wer mir genau gefolgt ist, wird meinen ersten satz gerechtfertigt finden: für sonntagsleser noch dies, dass wie leichtfertig das programm geschrieben auch die verweisung auf Jacobs für die geschichte des sprichworts zeigt: denn Ann. ad Anth. VI, p. 287 steht davon nichts: auf Schneidewin zu Zenob. II, 19 und auf mich zu Greg. Cypr. Mosq. I, 78 war zu verweisen. Nun wird aber von Rettig auch die erklärung bei den Parömiographen behandelt: da tritt mangel an sachkenntniss noch stärker hervor. Es wird ohne weiteres für den platonischen scholiasten und Zenobius dieselbe quelle angenommen: jeder aber nur einigermassen mit den hierher gehörenden untersuchungen von M. Schmidt, Naber, Hugo Weber vertraute muss so-

fort das gegentheil behaupten: mit Athenaeus stimmt Zenobius, schöpfte also wohl aus Didymos; dafür ist ausser den von Keyx gebrauchten worten auch οὕτως zu beachten, das bei Zenobius nur an dieser stelle für „in diesem sinne" gebraucht sich findet, nicht also wie sonst auf die form (Zenob. V, 13), wie beim scholiasten, deutet. Wichtiger aber ist die behandlung der von den Parömiographen für den gebrauch des wortes angeführten dichter. Und da ist seit Schneidewin mode geworden, den Hesiod als ersten zu nennen: da aber der codex bei *Miller* Melang. de liter. Grecq. p. 350 Βακχυλίδης statt Ἡράκλειτος hat, so ist klar, dass die vulgata bei Zenobius aus dem folgenden Ἡρακλέους entstanden, also jedenfalls Βακχυλίδης herzustellen ist, wodurch also jede spur des Hesiodos schwindet: das stimmt auch zu den bemerkungen von M. Schmidt ad Hesych. T. IV, p. CLVI. Diesen sinn des Bakchylides hat auch Kratinos dem sprichwort gelassen: aber ἑτέρως, ganz andern sinn, gibt Eupolis und den hat auch Platon: den Eupolis erwähnt der scholiast demnach ganz falsch und es ist daher sehr fraglich, ob Rettig richtig das lemma ändern will; sachlich hat er ja ohne allen zweifel recht; aber es fragt sich, ob er nicht den scholiasten corrigire. Hieraus ergiebt sich aber, dass die quellen beider verfasser, des Zenobius und des scholiasten, nicht vollständig die alten angeführt haben: so lassen sie Archilochos (fr. 78 B.) weg, den Eustathios aber kannte: haben nun diese quellen, hat namentlich Aristophanes von Byzanz, über dessen παροιμίαι ich genauer Philol. III, p. 566 in einem recht schönen, aber von den neuern nie berücksichtigten aufsätzlein gesprochen, die älteste, von uns oben statuirte form des sprichworts — δειλοὶ δειλῶν — gekannt und verzeichnet? und ist demnach diese form im Athenaeus herzustellen? Ich glaube ja: denn erstens folgt diese form nothwendig aus dem richtig verstandenen Plato; zweitens aber daraus, dass mit dem sprichwort stets solche, wie ἀκλητὶ κωμάζουσιν ἐς φίλων φίλοι Zenob. II, 46, κοινὰ τὰ τῶν φίλων, ἀεὶ κολοιὸς ποτὶ κολοιὸν u. s. w., also die die entschiedenste gleichheit bezeichnen, zusammengestellt werden; drittens dass bei Athenaeus die beiden formen des sprichworts streng sich entgegenstehen müssen; viertens aus Eustath. ad Hom. Il. B, 409, p. 247, 8, was ich hier nicht weiter ausführen kann; nur das noch will ich bemerken,

dass auch *ἴεντατ* bei Zenob. II, 19, Diogen. II, 60 zeigt, wie uns sonsther nicht bekannte formen den ältern Parömiographen zu gebote standen.

Die zweite abhandlung, p. 7 flg., spricht über die *λύγξ* des Aristophanes in Plat. Symp. p. 185 C und wiederholt eigentlich Ast's ansicht: „die wahre ursache der *λύγξ* ist enthalten in dem von den auslegern nicht(?) beachteten worten, *ἤ ὑπό τινος ἄλλου*, aber auch, wie es die verhältnisse verlangen, nur verblümt angedeutet. Sie gehen auf den sittlichen unwillen und den überdruss, welchen die rede des Pausanias dem Aristophanes erregt hat, und die hier angewendete art, seinem verdrusse und unwillen luft zu machen, ist bei dem naturkräftigen wesen des komikers nichts weniger als auffallend:" wozu Arist. Nub. 906. Ach. 585 citirt worden. Man kann also die abhandlung nun ungelesen lassen. *E. v. L.*

---

64. *Coniecturae Lysiacae.* Scripsit *A. Th. Dryander*. (Bei dem Programm des königl. Paedagogiums). 4. Halle. 1868. 31 S.

Die überlieferung im Lysias ist einfach, da sie nur auf einer handschrift beruht, aber sehr schlecht. Daher mehren sich die versuche ihn zu verbessern seit einer reihe von jahren bis zu schwer übersehbarer menge, ohne dass gerade viel für die reinheit des textes gewonnen wird. Auch die hier behandelten funfzehn stellen werden, fürchten wir, durch die bemühungen des vfs. nicht gefördert. Die vertheidigung von *εὖ ποιῶν* 24 §. 14 und *δεήσεσθαι* 27, 14 ebenso wie die vermuthungen 26, 12 vor *ἀξιοῖ* noch *ἀξιούμενος*, §. 13 *οἷοι* nach *γένωνται* und *σιωπῶ* zwischen *ὅς* und *ὅπως* einzusetzen, ferner 31 §. 26 *αἰσχίστης ἀπωλείας* für *μεγίστης ἀπορίας*, §. 10 *βουλοίμεθα*, §. 31 *ἢ καὶ οὕτω* für *καὶ οὕτω*, 19 §. 38 *πάθος* für *ἀγαθόν* und 27 §. 1 *πάθος* für *πλῆθος*, 28 §. 15 *ἤδη ἡγώμεθα* für *ἡγησώμεθα*, 13 §. 57 *δὶς δικαίως* für *γε δικαίως*, §. 86 *'Αγοράτῳ ἄλλως* für *'Αγοράτῳ*, *διισχυριζομένῳ* für *διισχυριζόμενοι*, *οὐ δήπου ἂν ἄλλῃ* für *ἢ ὅπου ἂν ᾖ*, §. 87 *ὁμολογεῖται* für *οἴεται*, werden dem unannehmbar erscheinen, der mit der denk- und sprechweise der Attiker wirklich vertraut ist. Der vf. ist redlich bemüht das richtige zu finden, aber es genügt eben nicht mit der grammatik sicher bekannt zu sein und den schein äusserer

wahrscheinlichkeit zu wahren. Wenn z. b. 31 §. 15 der vf. (p. 12) ein komma nach ὑπαρχόντων setzen und aus dem vorhergehenden ἀδύνατος κατέστη hier δυνατὸς κατέστη καὶ ἐβοήθησεν ergänzen will, so bedenkt er nicht, dass das allerdings dann unentbehrliche καὶ ἐβοήθησε sich jedesfalls nicht mit ergänzen lässt und dass nach ἐβοήθησε nicht der zusatz ἐπαγγειλάμενος εἰσενεγκεῖν zulässig sein, sondern εἰσενεγκὼν erfordert würde. P. 21 f. verwirft der vf. ὡς für ἤ nach dem komparativ mit recht, aber ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι ὥς μοι προσῆκε kann 7 §. 12 unmöglich heissen: indem ich dann glauben würde genannt zu werden vielmehr nach dem, was ich thun sollte, als nach dem, was ich thäte, und §. 31 ὡς ὑπὸ τῆς πόλεως ἠναγκαζόμην ebenso wenig: wann ich von der stadt angehalten wurde. In der p. 18 behandelten stelle Plat. Legg. 12, 960 c. hat τολύπῃ statt τῷ πυρὶ viel für sich, aber auffälligerweise ist dem sorgsamen vf. entgangen, dass schon Baiter dies vermuthet hat und sowohl Hermann als Stallbaum es erwähnen. Auch Thuk. 2, 42 ist der zusatz ἑαυτῶν nach ἐν αὐτῷ ein glücklicher wurf (p. 23), nur ist es wohl noch einfacher ἐν αὐτῷ als verderbniss von ἑαυτῶν anzusehen. P. 17 vermuthet der vf., dass Lysias 19 §. 38 für λάβοι τὴν ἐκ, *praesertim cum cod. Laurentianus teneat* λάβοιτε ὡς, geschrieben habe: λάβοιτ' ὦν (der vf. wollte natürlich λάβοιτε ὦν oder λάβοιθ' ὦν). Also glaubt er wirklich, dass die lesart des cod. Laurentianus irgend etwas zur begründung oder empfehlung einer vermuthung beitrage?

H. S.

---

65. Das Leben des Libanius von *Dr. G. R. Sievers.* Aus dem nachlasse des vaters herausgegeben von Gottfried Sievers. Berlin. Weidm. 8. VIII u. 324 S. — 2 thlr.

Die specialgeschichte der römischen kaiserzeit im vierten jahrhundert n. Ch. ist bis jetzt wenig bearbeitet. Auch das nach verschiedenen richtungen hin ausgezeichnete werk von Heinrich Richter über das weströmische reich in diesem zeitalter muss doch seiner anlage nach an manchen interessanten partien namentlich des innern lebens rasch vorübergehen. Dies gilt besonders von dem geistesleben der dem christenthum

noch immer feindlich gegenüberstehenden bevölkerungs-schichten in den griechischen und hellenistischen provinzen des grossen reiches. Es ist daher mit grossem dank anzuerkennen, dass endlich ein deutscher forscher von erprobter erfahrung den versuch gemacht hat, das leben eines der seiner zeit bedeutendsten und zuweilen auch politisch höchst einflussreichen griechischen rhetoren der zeit, des Libanius, aus den quellen zu schildern.

Es ist bekannt, dass Dr Sievers — der wissenschaft leider durch den tod entrissen, — seit zwanzig jahren auf verschiedenen theilen der römischen kaisergeschichte thätig gewesen ist. Die hier vorliegende arbeit aus dem nachlasse desselben, baut mit unsäglicher mühe und mit dem fleisse, der die arbeiten des verstorbenen auszeichnet, die geschichte des Libanius und seiner familie unmittelbar aus dem quellenmaterial auf; die zahlreichen schriften des berühmten rhetors sind zu diesem zwecke auf das sorgsamste ausgenutzt worden. Damit wird es nicht allein möglich, die geschichte des Libanius und seines hauses umfassend zu geben, sondern auch über viele zeitgenossen des Libanius, sowie über die rhetorik und die rhetorischen studien jener zeit in Athen und Constantinopel, in Antiochia, endlich über manche politische ereignisse jener zeit (namentlich über die geschichte des antiochenischen aufstandes vom j. 387) neues licht zu verbreiten. Vermisst wird nur (wie es schon einmal im Philol. XXVIII, p. 168 bemerkt wurde), so zu sagen der hintergrund des gemäldes, d. h. eine umfassendere schilderung des zeitalters, auch (die stadt Antiochia allerdings ausgenommen) der landschaften und ihrer zustände, in denen Libanius lebte und arbeitete; ebenso entbehren wir ungern eine gesammtcharakteristik des mannes. Aeusserlich zerfällt das buch in zwei hauptabschnitte. In dem ersten (p. 1 bis 204) wird in XVI kapiteln (die familie, die jugend des Libanius, rhetoren und rhetorenschüler, Libanius in Athen, sein erstes auftreten in Constantinopel, in Nikomedia, sein zweiter aufenthalt in Constantinopel, die übersiedlung nach Antiochia, Libanius während der letzten jahre des Constantius, Julianus in Antiochia, die reaction unter Julian, Julians tod, Libanius unter Valens, während der ersten jahre des Theodosius, der aufstand in Antiochia, die letzten lebensjahre) die geschichte des Libanius und seiner zeitgenossen beschrieben. — Die zweite hauptabtheilung (p. 206 bis 209)

enthält in 44 beilagen eine menge chronologische, litterarische und solche untersuchungen, die sich auf zeitgenossen des rhetor beziehen. Das buch ist sehr übersichtlich geformt; ausserdem sind zwei sehr sorgfältige register zugegeben, eins auch über die episteln und deren chronologie, — das andere sach- und wortregister; leider steht Sievers mit dieser freundlichen sorgfalt für seine leser ziemlich vereinzelt da.

---

66. *Συναγωγὴ τῶν Ἀττικῶν νόμων.* Corpus juris Attici. Graece et latine. E fontibus composuit, comm. indicibusque instr. J. B. Télfy. Pest. et Lips. 1868. 8. XVI u. 664 S. — 5 Thlr. 10 gr.

Dies werk zeigt, dass die klassischen alterthumsstudien auch in Ungarn eingang finden. Der verf., professor zu Pesth, hat nicht nur die quellen eingehend studirt, sondern sich auch die ergebnisse der neueren forschungen deutscher gelehrten angeeignet, wie schon seine untersuchungen in Philol. XV, 728. XVI, 365 zeigen. Es war gewiss ein nützliches unternehmen die gesetze und rechtlichen bestimmungen der Athener, die bei den rednern, historikern und grammatikern zerstreut sind, auf's neue zu sammeln und zu ordnen, da Petitus' *leges Atticae* (1635; ausg. von Wesseling 1741) durch die funde der neuzeit unvollständig, durch die arbeiten der neueren unbrauchbar geworden sind, Schelling aber (de Solonis legg. ap. or. Att. 1842) die nachsolonische gesetzgebung nicht berücksichtigt. In der vorrede (p. I—XVI) giebt nun Télfy zunächst eine chronologische übersicht der alten schriftsteller, die über griechische gesetze und verfassungen geschrieben, dann eine alphabetische aufzählung der von ihm benutzten quellenschriften und einen conspectus. Der verf. thut recht, wenn er nicht wie Petitus der anordnung des römischen rechts unter Justinian folgt, sondern das theilungsprincip aus dem attischen rechte selbst entnimmt. Nach der unterscheidung bei Demosth. c. Timocr. §. 192 behandelt er in lib. I die *νόμοι κοινοί*, in lib. II die *νόμοι ἴδιοι*, indem er das jus publicum in 12 (*divisio populi, de senatibus, de concione, de magistratibus, de sacris, de festis, ius martiale, res judiciaria, oeconomia reipublicae, dona, ius poenae, ius gentium*), das jus privatum in 14 abschnitte (*de genere et cognatione, de parentibus et prolibus, de connubiis, de divortio, de tutela, de heredibus, de adoptione, de mortuis, de sub-*

stantia et possessione, de contractibus, res mercatoria, de damno, ius poenae, de jure praescriptionis) eintheilt. Diese einzelnen abschnitte zerfallen dann wieder in mehrere sectionen, wobei freilich wiederholungen (z. b. n. 107 und 965, 462 und 1083) nicht zu vermeiden waren. Trotz dem zeigt sich in dieser eintheilung sowohl als auch in der gestaltung der texte und der benutzung neuerer quellen, vor allem der inschriften, ein entschiedener fortschritt gegen Petitus. Die einzelnen rechtstitel selbst (p. 1—406) erscheinen mit angabe der quelle und einer lateinischen übersetzung und werden am schluss zum theil in einem kurzen kommentar (p. 409—646) erklärt, in dem der verf. den urheber und die abfassungszeit der betreffenden gesetze (doch fehlt letztere bei n. 107, 144: s. Boeckh, Staatsh. I, 318 ff.) und was sonst zum verständniss derselben nothwendig ist, mit hinweis auf neuere forschungen angiebt, auch zur vergleichung ähnliche gesetze anderer griechischer staaten, namentlich Spartas, und die gesetze Platons anführt. Leider werden aber diese vorzüge durch starke schattenseiten verdunkelt. So ist besonders die form bedenklich, die einer grossen anzahl von gesetzen gegeben ist. Wenn der verf. sie auch aus den stellen, wo sie stehen, herauslösen und deshalb verbindungspartikeln und nicht zum gesetze selbst gehörige zusätze weglassen muss, so dürfte er doch nicht, um die gesetzesform herzustellen, den text der schriftsteller in *oratio indirecta* verwandeln und in den imperativ oder infinitiv setzen. So macht Télfy z. b. in n. 6 das gesetz *Ἀθηναίους δεκαφύλους εἶναι* aus Herodot V, 66: *Ἀθηναίους δεκαφύλους ἐποίησεν ὁ Κλεισθένης*, n. 137 aus Dem. 18, 282 (vgl. auch n. 105. 162). Hier sind die aenderungen ohne schaden des sinnes geschehen; aber die sachlich ungenaue notiz des Schol. zu Aeschin. 3, 187, dass die Athener das metroon zu einem theil des buleuterion machten (*ἐποίησαν*), lässt sich gewiss nicht auf ein g e s e t z zurückführen, wie der verf. (n. 113) durch schreibung von *ἔστω* thut, so wenig wie die später einschleichende g e w o h n h e i t, dass *ψηφίσματα* ohne vorherige begutachtung durch den rath vor die volksversammlung gebracht wurden (n. 164), in das attische r e c h t gehört, da sie ja diesem widersprach (n. 69. 163). Auch war die b i s w e i l e n eintretende suspendirung von processen in kriegszeiten nie eine allgemeine r e g e l, während Télfy nach [Dem.] 45, 3: *οὐ γὰρ ἦσαν ἐν τῷ τότε καιρῷ δίκαι, ἀλλ' ἀνεβάλλεσθε ὑμεῖς διὰ*

τὸν πόλεμον in n. 858 schreibt: *τὰς δίκας ἀναβάλλεσθαι διὰ τὸν πόλεμον* (vgl. Boeckh, Staatsh. I, 335). Ueberhaupt zieht der verf. in der absicht möglichst viele titel zu gewinnen (statt der 500 des Petitus verzeichnet er 1557) manches hierher, was aus sachlichen und formellen gründen wegbleiben musste. Dahin rechne ich weniger die bei den rednern eingelegten urkunden, deren theilweise aechtheit ja neuerdings durch den inschriftlichen fund eines gesetzes über tödtung bei Dem. 43, 57 und 23, 38 nachgewiesen ist (U. Köhler, Hermes II, 27 ff.), als die bestimmungen über die beamten (n. 169—380) und die feste (428—530). Obwohl diese einen theil des attischen rechts bilden, so beschränkt sich doch unsere kenntniss von den functionen der beamten und der feier der einzelnen feste grösstentheils auf die dürftigen notizen der lexikographen. Der verf. greift hier aus der menge der oft unter sich nicht ganz in einklang stehenden excerpte eins oder einige heraus (bei den *νομοφύλακες* n. 216 fehlt die hauptstelle, Philoch. fr. 141 b Müller.; vgl. A. Schäfer in Archäol. Zeit. 1867 p. 118), oder er verschmilzt mehrere belegstellen willkürlich zu einem titel: so n. 381—4 über die erwählten und erloosten beamten, und n. 430 aus Hesych und C. I. Gr. n. 157 = Staatsh. II tit. VIII. Unter den festen des hekatombaion sind die *εἰσιτήρια* (n. 428) nicht mitzuzählen, da diese kein fest sondern nur ein antrittsopfer der rathsmitglieder sind; dagegen fehlen die kronia am 12 hekatomb., die niketeria im boedrom. (s. A. Mommsen, Heort. taf. II.) Da die belege hiefür in ihrer veränderten gestalt für wissenschaftliche benutzung ohne werth sind, so hätte sich der verf. auf bestimmungen beschränken sollen, die entweder annähernd in gesetzesform vorliegen, oder doch ausdrücklich als gesetze überliefert werden. Hier boten besonders die inschriften ein reiches und neues material. Aber wenn auch der verf. die grössern inschriftwerke und einige andre arbeiten kennt, so zeigt er sich doch in der kritischen behandlung der inschriften und in der epigraphischen literatur nicht hinlänglich bewandert. Vor allem ist es unzulässig, dass die ergänzungen ohne klammern eingefügt werden. Auch ist bisweilen nicht die beste bearbeitung benutzt, wie z. b. der symmachievertrag unter Nausinikos (n. 1295) nach Meier comm. epigr. n. 61 und A. Schäfer de sociis Athen. 1866 zu geben war. Von dem volksbeschluss

über maass und gewicht (Staatsh. II, 356 ff.), der gewiss g a n z in das attische recht gehört, giebt der verf. nur die strafbestimmungen am schluss (n. 1095); von dem decret über die verwaltung der heiligen gelder, das in drei titel getheilt wird (n. 865, 869, 870), ist die rückseite unvollständig, die abfassungszeit mit Boeckh in Ol. 90, 2—3 statt mit Kirchhoff (Abh. d. Berl. Ak. 1864) in Ol. 86, 3 gesetzt; von der inschrift über das hautgeld (n. 894) kennt der verf. das dritte bruchstück (Ἐφημ. ἀρχ. n. 3451—2) nicht; von dem erwähnten gesetz über tödtung (n. 830) wäre ein abdruck des inschriftlichen textes zu wünschen. Ferner sind eine reihe von hierher gehörigen inschriften ü b e r g a n g e n, so das decret des Hadrian über ablieferung eines theiles vom oelertrage an den staat (C. I. n. 355), eine bestimmung über zahlungen der staatspächter (C. I. n. 354), über die neuordnung der eleusinienfeier (Mommsen, Heort. p. 227 = Dittenberger, Hermes I, 405), ein decret des Lykurgos über opfer (Köhler, Hermes I, 312). Zu n. 200 giebt der verf. ein verzeichniss der attischen archonten, übersieht aber, dass die eponymen in Ol. 126 von Dittenberger im Hermes II, 305 nur versuchsweise angesetzt sind und dass die archonten von Ol. 98, 1 und 119, 4 nicht Pyrrhion und Kalliarchos, sondern, wie neuere inchriften zeigen (Hermes II, 323. 164), Pyrgios und Klearchos hiessen. Die zu n. 556 abgedruckten richtertäfelchen lassen sich vermehren aus Ross, Demen n. 25 b. 37. 174. — Trotz dieser vielfachen mängel und lücken, von denen hier nur einzelne angeführt sind, kann das neue *Corpus juris Attici* als ein sehr fleissig gearbeitetes sammelwerk gelten. Doch ist wegen der willkürlichen behandlung der texte beim gebrauch desselben grosse vorsicht anzuwenden. *C. C.*

---

67. Ausgewählte Comödien des T. Maccius Plautus. Erklärt von A u g. O. F r. L o r e n z. Drittes bändchen: Miles Gloriosus. Berlin. 8. Weidmannsche buchhandlung. 1869. — 20 gr.

Das hauptverdienst dieser ausgabe des *Miles Gloriosus* — — denn diesen titel hält Lorenz mit recht fest — beruht in der ästhetischen würdigung des stückes und in der interpretation. In beiden beziehungen hat Lorenz, wie nach seiner ausgabe der Mostellaria zu erwarten war, unterstützt durch tiefe

einsicht in das wesen der dramatischen kunst, bedeutende kenntniss der älteren und neueren litteratur und grosse vertrautheit mit dem gebrauche des Plautus höchst anerkennenswerthes geleistet. Die einleitung enthält neben sehr schätzbaren notizen über die plautinischen personennamen, die echtheit der prologe, insbesondere des zum MGl., von dem v. 1—17 mit gutem grunde verdächtigt werden, auch eine ebenso gerechte wie feinsinnige erörterung des kunstwerthes der comödie: bei gehöriger würdigung ihrer vorzüge werden aber ihre mängel im einzelnen wie in der ganzen composition auch klar dargelegt; an die mängel der letzteren wird die sehr einleuchtende vermuthung einer contamination und die annahme geknüpft, dass das stück einer früheren bildungsperiode des dichters angehöre, eine bestimmung, die mit hülfe der bekannten beziehung auf die einkerkerung des Naevius dahin vervollständigt wird, dass der MGl. der ersten hälfte des letzten decenniums des dritten jahrh. v. Ch. anzugehören und somit zu den ältesten uns erhaltenen stücken des Plautus zu zählen scheine. Beigegeben ist im anhange eine interessante litterarhistorische skizze über die figuren des MGl. und seines parasiten bei älteren und neueren dichtern. — In dem commentar hat Lorenz das verständniss des dichters nach allen seiten zu erschliessen gesucht und erheblich gefördert. Selten vermisst man eine notiz, wie über *clementer* 686; 495 hätte wohl der wechsel in der bedeutung von *auscultare*, auf dem der witz beruht, hervorgehoben zu werden verdient; während es an prosodischen und metrischen bemerkungen nicht fehlt, warum ist z. b. über das auffällige *illum* im vierten fusse des iambischen septenar 1220 nichts bemerkt? Verfehlte erklärungen finden sich auch nur vereinzelt: z. b. ist 25 die erklärung des *eccum* (Artotrogus sammelt sich durch ein für sich gesprochenes „na da haben wir ihn wieder") sicher zu weit hergeholt, *eccum* bedeutet wohl hier dasselbe wie sonst *ecce me* (oder *eccum me* Haut. 828), vgl. Poen. I, 2, 67 *adsum apud te eccum* (und Haut. l. l.); schwerlich richtig ist die auffassung des *commodulum opsona* 743 „nach bequemlichkeit" = *commodule*. Hin und wieder laufen in den sprachlichen und metrischen bemerkungen unrichtigkeiten und unklarheiten mit unter, z. b. wird 1134 *adiutabilis* als ἅπαξ λεγόμενον bezeichnet, aber vgl. vers 673; die bemerkung über die „schwerfälligen und nachlässig gebauten iambischen

und trochäischen octonare" wäre besser unterblieben, da sie dem sachverhalte keineswegs genau entspricht; zu 1299 heisst es: „*eccum, eccos, eccas,* vom abwesenden *eccillum,*" aber *eccum* wie *eccillum* (und *eccistum* Curc. 615) werden sowohl von anwesenden als abwesenden gebraucht, über *eccillum* vgl. Stich. 261. Rud. 576. 1006; die notiz zu 24 „*estur* seltenere nebenform zu *editur*" könnte zu dem irrthume verleiten, als fände sich dieses auch bei Plautus, der vielmehr ausschliesslich die kürzeren formen dieses verbum braucht; nach der notiz zu 241 „*sīt* ist die ursprüngliche quantität, auch erhalten Men. 1075. Asin. 762", könnte es scheinen als wäre *sĭt* das gewöhnlichere, während sich doch ein *sĭt* in der thesis sicher nicht nachweisen lässt und die zahl der stellen, wo in der arsis *sīt* gemessen werden muss (noch MGl. 1186. 1397. Ba. 170. Ps. 740. Pers. 594. Truc. II, 4, 79. 88) und kann (MGl. 82. 332. 743. Bacch. 96. Trin. 889. 960. Ps. 478. Asin. 764) so gross ist, dass die überlieferung der einzigen stelle, wo nur die messung *sĭt* möglich ist, Capt. III, 5, 40 *Quid sĭt hoc negoti* — MGl. 658 R. ist ohne gewähr — schon desshalb verdächtig sein müsste, auch wenn der sprachgebrauch nicht *Quid hoc sit* erforderte. — Auch hinsichtlich der critischen behandlung des textes ist ein fortschritt dieser ausgabe gegen die früheren nicht zu verkennen. Einen grossen theil der von Ritschl ohne ausreichenden grund vorgenommenen änderungen hat Lorenz wieder beseitigt, freilich nicht mit gehöriger consequenz; während er z. b. gegen Ritschl ein corrigirtes *hic* (adv.) 440, *hanc* 923 beibehält, beseitigt er ohne zwingenden grund mit demselben *hĭc* (adj.) 166, (adv.) 1078, *hănc* 771, *hĭnc* 763; 801 lässt er *δίκαιον* mit verkürzter paenultima zu, 299 entfernt er mit Ritschl und 185 mit Fleckeisen ein auch sonst überliefertes *prófĕcto.* Andere mit unrecht von Ritschl herübergenommene änderungen sind z. b. 9 *Set ubi Artotrogust? Hîc est* (die handschriften untadelig *sed ubi Artotrogus hic est?* vgl. Haut. 822), 141 für *egō perfodi* (denn *ego* hat in der arsis die letzte nachweislich in allen versgattungen lang) *ego perfodivi,* eine form, die durch das von Lorenz beigebrachte nicht gerechtfertigt wird, 584 *Ille hinc abscessit* für das durch den sonstigen gebrauch des Plautus bestätigte *Illic hinc abscessit,* 997 für das echt plautinische *subigit* das so ganz unplautinische *adigit* (im anfang dieses verses liegt *haec lauta illa lauta absente*

der überlieferung erheblich näher als das freilich sehr geistreiche *haec locusta mullo absente* von Kiessling-Ritschl), 1045 *Age mi Achille fiat* mit einer bei Plautus unerhörten form und einer in dieser weise nicht üblichen correption für *Age mi Achĭlles fiat*, 1332 *quae rest?* für *quae res?*, wie sonst immer diese formel lautet: *est* steht nur, wenn noch ein pron. demonstrativum hinzutritt. Mit entschiedenem unglück ist dagegen die überlieferung beibehalten 1377 *in stătu stat senex,* ein nicht minder schlimmes versehen als das 656 begangene *nec qui mágis amicus amíco sit* (ausgang eines trochäischen septenars), wenn dies nicht ein versehen des setzers ist für *amico amicu' sit;* auch *hice* 1327 für *hicce* ist wohl nur durch schuld des setzers stehen geblieben, sowie 721 *pauperet* für *pauperat.* Für die herstellung der offenbar verderbten stellen ist die ältere und neuere litteratur sorgfältig benutzt worden; freilich ist die getroffene wahl nicht immer eine glückliche zu nennen, da eine ganze anzahl höchst bedenklicher vermuthungen aufgenommen sind, deren bedenklichkeit der herausgeber zum theil selbst einräumt. So ist 207 *déxtrum dextra itá vehementer* geschrieben, während doch derartige formen von *dexter* allem anscheine nach unplautinisch sind, 58 *annuit áltera,* 216 *Tíbi dico: eho canthérie me hauscis,* 297 *tu ei cústos additus périeris* mit an dieser versstelle mit recht verpönten dactylischen wortformen; der ausgang eines trochäischen septenars auf ein molossisches (oder spondeisches) wort und zwei iambische wie 322 *nam éccillam quidém domi* ist bei Plautus unerhört, wahrscheinlich ist mit annahme ganz gewöhnlicher fehler unserer handschriften zu schreiben *nam illam quidem vid*[*i*] (*illa* cod.) *domi;* eine solche vermischung zweier ganz verschiedener vorstellungen wie 927 *ego illum probe iam o n e r a t u m r u n c i n a b o*, darf man ohne noth dem Plautus füglich nicht zumuthen. Die emendation von Hertz Prisc. II, p. 59 *compsissume* 933 ist wohl Lorenz entgangen, sowie dass 189 *habeat* schon von B. Schmidt Jahn's J. 1866, p. 630 vorgeschlagen ist. Unter den eigenen vermuthungen von Lorenz finden sich einige sehr einleuchtende: vorzüglich ist die emendation 231 *auden participare;* ist dagegen 222 wirklich der von Lorenz mit seiner vermuthung *Interclude itér inimicis, cáte tibi moení viam* in die stelle gebrachte gedanke erforderlich, so ist es wohl das einfachste zu schreiben *Intercludito* (*intercludite* cod.) *inimicis méatum (commeatum* cod.), *tibi moeni viam.* — *t.*

68. Scaenicae quaestiones Plautinae. Scripsit Guil. Hahn. Gryphiswaldiae 1867. IV u. 52 pp. (Dissert. inaug.)

Diese ziemlich unreife und oberflächliche dissertation behandelt in ihrem ersten theile p. 2—23 die allgemeinen fragen über lage und bau der altrömischen schaubühne, über scenenarrangement, costüm u. s. w., ohne irgend etwas neues zu bringen, zuweilen sogar bekanntes und leicht auffindbares vernachlässigend oder nicht kennend, wie bei der frage über die costümirung der schauspieler, p. 14—15, die bei Plautus so oft erwähnte *palla*, die verschiedenen farben der kleider, die barokken ausstaffirungen komischer figuren u. dgl.. Schlussfolgerungen, wie der p. 3 aus Ter. Hec. prol. II, 31—34 entnommenen: *actam esse Hecyram iterum in foro, quippe in quo gladiatores antiquitus soliti sint pugnare,* oder der p. 18—19 auf Merc. 3 sq. und auf eine note(!) Bentley's zum Heaut. prol. 1 gestützten: *Poenuli prologum non modo priorem esse Mercatoris Terentianisque, verum etiam, si exceperis quae excipienda sunt non ita multa, vere esse Plautinum* — wird niemand das geringste gewicht beilegen; ebensowenig der über die erst seit der aedilität des Claudius Pulcher (92 a. C.) stärker entwickelte anwendung der *pictura* zur bühnenausschmückung (p. 8). Durch eine schlimme nachlässigkeit ist p. 16 der von Ritschl stammende vers Mil. glor. 1181 R. als plautinisch citirt worden, wahrscheinlich nach Fleckeisen's ausgabe, s. Epist. crit. p. VII. — Richtig ist dagegen die zuletzt p. 20—23 gemachte beobachtung, dass man bei der acteintheilung von der falschen fünf ganz absehen und nur die aus der handlung selbst entspringenden bedingungen ins auge fassen müsse; doch wird keine durchführung versucht; *„etenim hoc longioris dissertationis est."* — Der zweite theil p. 24—50 bespricht das nur für die einzelnen stücke wichtige bei jedem derselben für sich. Es stellt sich heraus, dass die beiden seitenein- (und aus)-gänge des bühnenrectangels nicht von Plautus nach einer, durchgehenden regel benutzt wurden, sondern dass die stadt- und hafenseite bald resp. rechts und links vom publicum (Amph., Mil., Merc., Men.), bald umgekehrt (Curc., Poen.) angenommen worden sind; im Truculentus, der durch eine neue nachlässigkeit p. 12 mit Curculio und Poenulus zusammengestellt wird, ist nichts zu ermitteln, so wenig wie in den übrigen dreizehn stücken. Von den wenigen

eingestreuten nebenbemerkungen verdient nur die zum Merc. 1009 erwähnt zu werden: dass der ganze vers mit den handschriften dem Demipho zu geben und so zu erklären sei, dass er aus reue und scham sich durch die hinterthüre ins haus schleichen wolle, vgl. Pseud. 1234 sq. Dass der schlussvers des Rudens unächt sei, ist gewiss richtig, aber nicht neu; was über das (sehr schwierige) scenenarrangement in dieser komödie gesagt wird, ist völlig unsicher und wenig probabel. Die behauptung, dass Most. 817 R. *vestibulum* und *ambulacrum* ein und dasselbe seien, ist sehr kühn und noch lange nicht damit bewiesen, dass *hoc* nur einmal gesetzt ist; entschieden falsch dürfte das über das ab- und auftreten des Theopropides p. 36 sq. gesagte sein. Sehr unwahrscheinlich werden in den Bacchides und im Pseudolus drei eingänge an der hinteren bühnenwand angenommen: nichts spricht dafür, dass das haus des Philoxenus auch zu sehen war, und Caludorus kann doch nicht seine eigene, neben der väterlichen gelegene behausung gehabt haben; das gelage findet *extra scaenam* statt, z. b. bei Charinus. Als curiosa seien schliesslich noch erwähnt die behauptung, dass im Trinummus das *posticulum* des Lesbonicus auf der bühne sichtbar gewesen sei, *adiunctum aedibus* [*Calliclis*], *in scaenae fronte* (p. 49); und die zweite der thesen: *Militis gloriosi primus actus additicius esse videtur.*

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

69. Quaestiones Terentianae. Scripsit Eduardus a Brunér. Ex actorum soc. scient. Fennicae t. IX. 4. Helsingfors. 1868. 92 S.

Eine mit vielem fleisse und gründlicher gelehrsamkeit abgefasste schrift, die aber an schwerfälligkeit der darstellung und mangel an übersichtlichkeit leidet. Sie behandelt in ihrem ersten theile p. 1—79 die sehr schwierige, verschieden beantwortete und kaum zu erledigende frage: *De canticis et tibiis fabularum Terentii.* Nach einer litterarischen einleitung p. 3—5 sucht der verf. zuerst p 6—20 darzuthun, dass die durch Donat allgemein gewordene ansicht: *tibiae sinistrae* seien discantflöten, *tibiae dextrae* bassflöten gewesen, unrichtig sei, und dass Boeckh mit seiner entgegengesetzten behauptung recht habe. Ich kann hier nicht beistimmen. Die p. 7 *sq.* versuchte neue

deutung der ohne zweifel lückenhaften und verdorbenen worte Varro's RR. I, 2 (die *tibia sinistra* sei *inferior a dextrae foraminibus*) erscheint sehr gezwungen und sprachlich kaum zulässig: *suam vocem effundere incipit post dextram, cuius foraminibus inferiora laevae posterius flatu tibicinis attinguntur*; denn *a* bezeichne hier, *post quam rem vel cuius rei respectu posterius res alia veniat.* Die völlige unsicherheit der übrigen für Boeckh's ansicht beigebrachten gründe und beweisstellen geht aus der weitschweifigen polemik, die sich namentlich gegen W. Willmanns (*de didasc. Terent.*) richtet, genügend hervor. — Unter den folgenden bemerkungen über *canticum* und acteintheilung p. 20—31 begegnen wir einer ansprechenden vermuthung, die schon mancher im stillen gehegt haben mag, dass auch diejenigen in wechselnden rhythmen geschriebenen partien des dialogs, die den eigentlichen *canticis* beigesellt sind, von den flöten begleitet und zwar nicht gesungen, aber doch recitativisch vorgetragen wurden (p. 24 *sq*). Derselbe gedanke ist, wie ref. beiläufig bemerken will, ausgesprochen worden von einem herausgeber des Terenz, W. Reinhold, in einer kleinen schrift „über die anwendung der musik in den comödien der alten. Pasewalk 1839", die dem verf. (p. 4 not. 1) nicht zugänglich war, aber hier von dem argen missverständnisse begleitet ist, dass *diverbia*, allen alten zeugnissen zuwider, stets „recitativ" bedeute. — Endlich wird es versucht, p. 31—79, in den einzelnen comödien des Terenz die cantica und die recitativisch vorgetragenen theile des dialogs nachzuweisen: ein dankenswerthes, interessantes und auch recht gelungenes unternehmen. Was aber die sich daran knüpfenden bestrebungen, die (von Boeckh und vom verf. angenommene musikalische) eigenthümlichkeit der in den didaskalien und bei Donat genannten *tibiae* jedes stückes mit den betreffenden gesungenen oder recitativisch vorgetragenen partien desselben selbst in harmonie zu bringen, betrifft, so kann ref. nur bedauern, dass viele mühe und fleiss vergebens aufgewandt worden ist: denn fruchtlos sind die anstrengungen des verf's., zwischen den widersprechenden und kritisch oft sehr unsicheren notizen aus dem alterthume zu vermitteln und den verschiedenen, schwankenden ansichten der neueren gegenüber feste gesichtspuncte aufzustellen. — Um so erfreulicher sind die im zweiten theile (p. 79—92) des ganzen buches vorgetragenen, gut und sorg-

fältig motivirten *Emendationes Terentianae*, die wir hier mit vergnügen ausschreiben. Heaut. 645 *natus* für *natu*, = *natura conformatus;* Ad. 357 *ílle eum* für *illum*, mit beibehaltung des *eum* v. 358; Andr. 703 *qui id* für *quid* (Fleckeisen *quod*); 669 hat PA. das *scio*, wie 702; Hec. 248 *Sum id* für *Sed*; Phorm. 368 fiel *aeque* aus vor *atque;* Eun. 267 *ante óstium eius astáre tristem video;* Hec. 163 *Ad exémplum morum amórem earum existumans;* Heaut. 583 ist nach 586 zu stellen; Phorm. 20 und 21 sind in umgekehrter ordnung zu lesen; aber Heaut. 32 *Dixísse populum; quór insanus sérviat?* ist noch nicht geheilt.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

70. Diem natalem regis augustissimi Guilelmi I d. XXII m. Mart. — rite celebrandam ... indicit M. Hertz. Inest de Scaevo Memore poeta tragico commentariolum. 4. Vratisl. 1869. 8 S.

Ein programm, was an die abhandlungen des um die lateinische literatur so verdienten Weichert angenehm erinnert: es übertrifft diese aber von wegen anwendung scharfer kritik und richtiger methode gar sehr. Indem von der in der schrift befolgten anordnung wir uns losmachen, bemerken wir zuerst, dass der richtige name des mannes *Scaevus* — nicht *Scaeva* — *Memor* ist: *Scaevus* erscheint zwar nur selten und hätte daher bemerkt werden sollen, dass nach Schopen. ad Iuven. T. I, p. 331 von dieser form die spuren deutlich im Schol. ad Iuven. I, 20 sich finden. Der name weist auf abstammung von freigelassenen hin, da ihn, wie z. b. auch *Scaevinus*, man in der kaiserzeit gerade bei diesen findet, z. b. Momms. I. R. N. n. 5795. Unger. Valg. Ruf. p. 413 flg.: sie steht auch durch den bruder Turnus, den bekannten satiriker, fest. Die familie stammte aus Aurunca in Campanien, einer stadt, aus der ja viele dichter hervorgegangen: daher kein wunder, dass auch Scaevus sich der poesie widmete und zwar der tragischen, die, wie namentlich aus Martial und Iuvenal zu ersehen, in der zeit dieser dichter gar nicht schwach — wenigstens der zahl der tragiker nach — vertreten war. Einer andern kunst hat sich Scaevus aber nicht ergeben: was früher angenommen ward, dass er auch maler gewesen, beruht auf einer merkwürdig verkehrten auffassung von Martial. Ep. XI, 9 Schn., wie Hertz treffend beweist. Eben so

hatte man früher kein sicheres fragment aus den tragödien des Scaevus, nicht einmal einen titel: auch diesem mangel ist jetzt durch [Serg.] Expll. in Don. II. bei Keil. Gramm. Lat. T. IV, p. 537 abgeholfen, freilich eine stelle, die auch durch Hertz noch nicht sicher hergestellt ist trotz der beihülfe von O. Ribbeck und Luc. Müller. Die worte lauten: *patronymica ... filia Atrei Atreis dicitur, filia* [*Cissei*] *Cisseis, id est Hecuba, Cissei filia, Priami regis uxor: Vergilius,* [X, 705]... *Scaevus in tragoedia Scindimus atras veteri planctu Cisseis genas, id est Hecuba filia Cissei; et Non ego* [Aen. II, 785]...: Hertz schreibt anapästisch:

Scindímus atrás veterí planctú
Cisséi genas,

ändert sonst aber nichts: aber ich meine auf corruptel deutet, da die stelle doch einem gelehrten grammatiker entnommen sein muss, *in tragoedia*; denn es muss hiezu etwa *cuius titulus Hecuba*: eben so *et Non* cett.; denn es muss entweder *et* oder *item Vergilius* heissen: und endlich, was will denn *id.. Cissei* nach *genas*, da dieselben worte kurz vorher stehen? Man könnte an nachlässige wiederholung denken: aber das geht wegen der lesung im Lavantinus nicht: *id haecave filia chissei;* denn daraus scheint hervorzugehen, dass die form *Hecabe* hier gestanden und der name vom dichter herrührt, der *Cisseis Hecabe* gesagt hatte; denn die von L. Müller stammende aenderung *Cissei* ist gewiss unrichtig, da der übrigen beispiele wegen der nominativ *Cisseis* festgehalten werden muss. Darnach glaube ich gezeigt zu haben, dass eine sichere grundlage für emendation des fragments noch nicht vorhanden; nur *atras* dürfte in *albas* zu verändern sein: vrgl. Martial. Ep. III, 58, 24. Scholl. et intt. ad Pers. Sat. III, 115: dass *ater* nicht gut hier passt sieht man wohl schon aus Jacob. Quaest. epic. p. 75. Darnach wissen wir, dass Scaevus als dichter von *crepidatae* seinen von Martial verkündeten ruhm erlangt hat: auch lässt sich eine verwandtschaft mit Seneca erkennen: vgl. Sen. Troad. 975 sq.

Das ist ungefähr, was wir von Scaevus Memor wissen: dass darüber Hertz so viel hat schreiben können, kommt eines theils daher, dass er ab und an kleine excurse einlegt, wie p. 4 über die den tragikern der kaiserzeit fälschlich beigelegten fragmente, ebendaselbst über die bekannte stelle aus der *Vita Persii: nam*

Cornutus illo tempore tragicus fuit cett., wo er *Seneca* für *Cornutus* schreiben will, was schwerlich billigung finden wird, — andern theils daher, dass er auf die ansichten der neuern oft genauer eingeht und sie widerlegt: da kaum in einem andern theile der alterthumswissenschaft so leichtfertig verfahren ist, wie in der geschichte der lateinischen poesie, so bewegt man sich bei diesem verfahren auf einem äusserst fruchtbaren gebiete. Es wäre eine leichte mühe, aus saec. XVII. XVIII zusätze zu machen: wir wollen aus dem unsrigen einen zum schlusse hinzufügen. Zu dem oben besprochenen fragmente des Scaevus bemerkt H. Keil: *Pacuvii versus esse videtur: cf. Serv. ad Verg. Aen. VII, 320 regina Hecuba secundum Euripidem filia Cissei, quem Ennius Pacuvius et Vergilius sequuntur:* aber ist denn nicht jetzt viel sicherer anzunehmen, dass der verfasser dieser bemerkung Probus sei? *E. v. L.*

---

71. Virgils Aeneide im Nibelungenversmaass übersetzt von Moritz Zille, Dir. des Mod. Gesammtgymnasiums. 8. Leipzig. 1868. X u. 385 S. — 2 Thlr.

Wir würden diese „übersetzung" nur kurz als einen beweis der bei uns jetzt oft bemerkbaren geschmacklosigkeit und der in metrischen dingen herrschenden unkenntniss bezeichnet haben, wenn nicht das kecke hinstellen grundfalscher, von vielen freilich getheilten, behauptungen sowohl in vorrede als in den beiden anhängen uns bestimmt hätte, dem buche eine seite zu widmen. Der erste anhang, p. 351—360, „der hexameter und der nibelungenvers," bezeichnet zuerst nach den aussprüchen einiger ungelehrten die einführung des hexameter in die deutsche poesie als eine verirrung, vor allem wegen mangel des reims — dass unter andern auch W. Grimm das vorhandensein des reims bei den alten nachgewiesen, weiss also der verf. nicht — dann weil nach p. 358 „thatsächlich und geschichtlich der nibelungenvers unser hexameter, unser episches versmaas ist." Er entspricht dem hexameter aber auch in seinem baue: „er ist ebenfalls ein sechsfüssler und besitzt in der mitte einen einschnitt (cäsur); er hat demgemäss (?) eine länge, welche ihm breite und würde verleiht, ohne ihn schleppend zu machen." Das zeigt, dass Zille rhythmik nicht kennt: wer aber über

metrik jetzt zeitgemäss, d. h. so sprechen will, dass er die wahren fortschritte der zeit nicht ignorirt, muss rhythmik verstehen. Aus ihr folgt, dass aus solchen metrischen einzelnheiten und äusserlichkeiten, wie zahl der füsse und cäsur, die gleichheit von versen nicht bewiesen wird: in unserm fall zeigt aber die verschiedenheit beider schon dies metrische: im deutschen ist ja gar keine cäsur, sondern immer eine und dieselbe, nie fehlende diärese; im Homer wechseln cäsuren und diäresen, wechseln männliche und weibliche, reihen- und podische cäsuren im dritten, vierten, zweiten, fünften und sechsten fusse, fehlen endlich alle die vielen versen auch ganz, da gar cäsur im rhythmus nicht begründet ist. Ferner gehört der hexameter in den λόγος ἴσος, freilich mit einer gewissen beimischung des λόγος διπλάσιος, der nibelungenvers folgt aber allein dem λόγος διπλάσιος und kann desshalb nie an würde und erhabenheit dem hexameter gleich kommen, ist und bleibt vielmehr namentlich auch wegen seiner reihen-diärese ein knittelvers: in einen solchen also hat Zille die erhabenen gedanken Vergils übersetzt, in einen vers und somit in eine form die Aeneide gebracht, die deren inhalt diametral entgegensteht: er hat gethan, was ein Römer gethan haben würde, der nach Vergil die Ilias in saturnier übersetzt hätte; der saturnius ist nämlich auch nur ein knittelvers und solche lassen mit anlage für poesie und kunst begabte völker nur in den ersten stadien ihrer entwickelung zu.

Der zweite anhang, p. 361—385 „die unvollendeten verse der Aeneide," will beweisen, Vergil habe sie absichtlich um ruhepunkte zu schaffen gesetzt: also b. XII=952 verse und — ein ruhepunkt!! Es ist doch für jeden kenner eine ausgemachte sache, dass ausser diesen halbversen noch viele andere anzeichen vorhanden, dass die Aeneis unvollendet geblieben: vrgl. O. Ribbeck Verg. Opp. Prolegg. p. 56 flg.: sie gehören aber auch nach den zeugnissen der alten zu dem unvollendeten. Dann lassen sich die gründe, warum gerade an dieser oder jener stelle ein halbvers steht, zuweilen evident nachweisen: so V, 296 *Nisus et Euryalus primi*, IX, 467 *Euryali et Nisi*, vielleicht auch V, 322 *Tertius Euryalus*, über welche Zille p. 373 spricht: es wollte in ihnen allen Vergil mit demselben gedanken schliessen und da beim abfassen von b. V die fassung von b. IX noch nicht feststand, liess der dichter hier eine lücke: in b. IX mochte er

für diese stelle b. V noch genauer durchgehen wollen. Aber warum so? Vergil hatte die auch bei Homer so wunderbar angewandte kunst begriffen, in den ersten und frühern stadien der erzählung auf deren ausgang zur hervorbringung tragischer erschütterung hinzuweisen, wesshalb im alten epos und mythos orakel und weissagungen eine solche rolle spielen, eine von Welcker oft genug hervorgehobene eigenthümlichkeit: dergleichen wird einem so langsam arbeitenden dichter wie Vergil und überhaupt jedem spätern gar schwer. Es gehört zur erklärung des Vergil eben auch genaue kenntniss des griechischen. Merkwürdig bleibt aber immer, dass Vergil selbst diese meist so leicht auszufüllenden verse schliesslich hat stehen lassen: nach seiner art muss er dafür einen vorgänger gehabt haben. Ich meine — es ist freilich gefährlich dergleichen so kurz hinzustellen — den im alten lateinischen epos zu finden; das epos im saturnier bot analogien; eine liegt im lied der *Fratres Arvales* klar vor, da steht ein halbvers zwischen ganzen. So viel hiervon: es thut mir leid, herbe sprechen zu müssen und zwar wegen der liebe und begeisterung, welche Zille für seinen Vergil offen ausspricht, eine liebe, die man gerade jetzt selten findet, weil die wenigsten Vergil genau studieren: aber es ging doch nicht anders.

E. v. L.

NEUE SCHULBÜCHER. Unter dieser rubrik bringe ich kurz die betreffenden mir von den verlegern zugestellten bücher zur kenntniss des philologischen publicum; wünscht einer der herren mitarbeiter mein exemplar zu besitzen, wird es ihm gern abgegeben werden. — 72. *Englmann*, formenlehre des attischen dialekts. 8. Bamberg. 1869: s. ob. p. 69, 15 gr. — 73. *Gebhardt*, griechisches lesebuch für lateinschulen. 8. ibid. 1869, 20 gr. — 74. *Aug. Haacke*, materialien zu griechischen exercitien nebst kurzer anleitung zum übersetzen und deutsch-griechischem wörterverzeichnisse für die obern gymnasial-classen. 2. aufl. 8. Berlin. Weidm. 1869: 24 gr. — 75. *Raph. Kuehner*, anleitung zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische. Erste abtheilung zur einübung der formenlehre. 2. aufl. 8. Hannov. 1869, 10 gr. — 76. *Desselben* elementargrammatik der griechischen sprache, nebst eingereihten griechischen und deutschen übersetzungsaufgaben und den dazu gehörigen wörterbüchern, so wie einem anhange von dem homerischen verse und dialekte. 25. aufl. 8. Hannov. 1869; 27 gr. — 77. *K. Schenkl*, griechisches elementarbuch für die dritte und vierte classe der österreichischen gymnasien nach den grammatiken von Curtius und Kühner bearbeitet. 7. aufl. 8. Prag. 1869. 15 gr.: ist laut vorrede ins italienische (2. aufl.), englische und polnische übersetzt. — 78. Tirocinium poeticum. Erstes lesebuch aus lateinischen dichtern ... von Dr. *I. Siebelis*. 8. aufl. Besorgt von *Richard Habenicht*. 8. Leipzig. 1869: $7^1/_2$ gr. — 79. *Const. Bulle*, lateinisches lesebuch für anfänger. 8. Bremen. 1869: 20 gr. — 80. *P. D. Ch. Hennings*, elementarbuch zu der lateinischen grammatik von Ellendt-Seifert. Erste abtheilung für sexta. 8. Kiel. 1869: 8 gr. (Es ist aber nicht hübsch, wenn junge lehrer, die darnach streben sollten, der wissenschaft zu nützen, ihre literarische thätigkeit in büchern für sexta glänzen lassen wollen, zumal da an solchen büchern gar kein mangel ist). —

81. *W. Willerding*, lateinisches elementarbuch für sexta. 2. aufl. 8. Hildesh. 1869: 127 s.: 10 gr. — 82. *Th. Opitz*, lateinische vorschule. Ein lern- und übungsbuch für höhere schulanstalten. Zweiter cursus. Erweiterte formenlehre und die zum übersetzen eines lateinischen schriftstellers unentbehrlichsten syntaktischen regeln. 8. Leipzig. 1869: 244 s.: 18 gr. *E. v. L.*

THESES: .. quas .. in ac. Georgia Augusta d. VIII m. Mart. MDCCCLXIX publice defendet F. Friedersdorff: verba Liv. XXVI, 41, 18—43 ab homine docto quodam in ordinem redacta esse, etiam omissa codicum auctoritate probari potest. — Apud Polyb. p. 240, 1 Bekk. enuntiatum aliquod excidit, cuius reliquiae sunt verba: *ἐν αὐτῇ τῇ μάχῃ.* — Diod. Exc. Vat. XXV, 45 sic restituenda sunt: *διὸ καὶ τότε συνιδεῖν ἦν — ἡλίκην ὑπερβολὴν ἔχοι στρατηγικὴ σύνεσις ἰδιωτικῆς, ἀπειρίας καὶ τριβῆς ἀλόγου καὶ στρατιωτικῆς.* — Polyb. p. 646, 24 Bekk. sic emendanda sunt: *ὅταν αὐτὸς ἀναγκασθείη ὑπὸ τῆς πατρίδος καὶ τῶν ὅλων ἐλπίδος,* atque Bekkeri coniectura: *οὐκ ἐδίδου* reiicienda est.

.. quas in ac. Georgia Augusta .. cal. Maiis a. MDCCCLXIX defendet *Ad. Greef: in Tac. Dial. 3 scribendum est: „tum ille, intelleges tu quidem quid* cett. — ibid. c. 7: *quinam inlustres et incliti non solum apud* cett. — in Annal. XIII, 4: *et quasi raptim incensus* — in Thucyd. II, 56 vv.... *πόλισμα ἐπιθαλάσσιον* pro glossemate habenda sunt.

... quas in Ac. Georgia Augusta a. d. VIII idus Maias a. MDCCBLXIX . . . defendet *Car. Fricke:* Herod. V, 88 verba sic ordinanda sunt: .. *Αἰγινήτῃσι παρά σφισι ... ἀναθεῖναι τὰς γυναῖκας καὶ πρόσετι τόδε ποιῆσαι νόμον εἶναι Ἀττικὸν μήτε κτλ.* — Xenoph. Hell. III, 4, 9 scribendum est *καὶ ὁ Λύσανδρος εἶπεν, Ἀλλ' ἴσως καὶ μᾶλλον, ἔφη, εἰκότα κτλ.* — In Serv. ad Verg. Aen. IX, 715 scribendum est: *simiae missae sunt, quas Tuscorum lingua arimos dicunt:* v. Hesych. s. *Ἄριμα,* Strab. XIII, 4, 6.

AUSZÜGE AUS ZEITSCHRIFTEN. Göttingische gelehrte anzeigen, 1869, St. 1: *Πολιορκητικὰ καὶ πολιορκίαι διαφόρων πόλεων.* — *Poliorcétique des Grecs. — Traités théoriques. Recits historiques. Ouvrage publié par l'imprimerie impériale. Textes restitués d'après les manuscrits de Paris, du Vatican, de Vienne, de Bologne, de Turin, de Naples, d'Oxford, de Leyde, de Munich, de Strasbourg, augmentés de fragments inédits et accompagnés d'un commentaire paléographique et critique par C. Wescher.* 8. maj. Paris 1868: ausführliche und sehr wichtige anzeige von *Carl Müller*, durch die unter andern auch die echtheit der bruchstücke des Aristodem ausser zweifel gesetzt wird (s. Philol. XXVII, p. 568), dabei evidente textesverbesserungen. — St. 2: *Iuli Exuperanti opusculum a C. Bursiano recognitum.* 4. *Zürch.* 1868: anzeige von *T. Lüdecke*, die einen Baseler codex und eine abschrift desselben, die jetzt in Bremen befindlich, nachweist: vergl. ob. n. 14, p. 23 not. — St. 3: *Plato and the other companions of Socrates by George Grote.* 3 voll. 8. ed. II. Lond. 1867: die zweite auflage unterscheidet sich nur wenig von der ersten: ausführliche und sehr zu beachtende anzeige von Dr. *Peipers*, in der nicht allein Grote's ansicht genau angegeben, sondern auch mit erfolg bekämpft wird und die eigne ansichten über die philosophie der Griechen und speciell Plato's ausspricht.

Archäologische Zeitung: Neue folge, bd. I, hft. 4 (Bd. XXVI). 1869: *H. Jordan*, die küste von Puteoli auf einem römischen glasgefäss. Nebst einigen reliefs von Capua, p. 91. — *Adler*, die Onyxkanne zu St. Maurice in Wallis, p. 98. — Miscellen und berichte: *A. Michaelis*, zum diptychon Quirinianum zu Brescia, p. 101. — *P. Pervanoglu*, noch einmal die vase von Megara, p. 102. — *O. Parthey*, weitere römische ausgrabungen, p. 104. — *H. Jordan*, bemerkungen zu den neuen römischen ausgrabungen, p. 106. — *R. Engelmann*, zum schild der Parthenos, p. 107. — *H. Heydemann*, zuwachs des vaticanischen museum, p. 108. — *E. Hübner*, alterthümer von Cadix und Sevilla — zum hildesheimer silberfund — nachträgliches zur berliner Augustusstatue, p. 109. — *H. Brunn*, zusätze und berichtigungen zur archäologischen ztg. 1868, p. 111. — Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin, p. 112. — Allgemeiner jahresbericht, p. 121.

Nr. 5. **Mai 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

83. Q. Horatius Flaccus. Ex rec. et cum notis atque emendationibus Richardi Bentleji. Tomus prior. 8. Ed. tertia. Berol. Weidmann. 1869. — 2 Thlr. 10 Gr.

Diese würdig ausgestattete neue auflage unterscheidet sich vortheilhaft auch dadurch von den früheren, dass viele citate genauer angegeben, auf neue fragmentsammlungen, wo es nöthig, verwiesen, versehen Bentley's in citaten berichtigt und desselben nachträgliche verbesserungen an ihren stellen eingefügt sind. Wir machen auf diese auflage um so mehr aufmerksam, je mehr unkritisches und nachlässiges verfahren in der jetzigen Horazliteratur um sich zu greifen scheint: möge doch jeder, der über Horaz schreibt, dem von Bentley gegebenen muster gleich zu kommen bestrebt sein!

---

84. Des Q. Horatius Flaccus Satiren und Episteln. Für den schulgebrauch erklärt von G. T. A. Krüger. Sechste auflage. 8. Leipzig. Teubner. 1869. — 2 Thlr.

Das buch ist bekannt, so dass wir uns auf die neu gearbeitete vorrede beschränken dürften: allein wir benutzen dies gute buch um die eine oder andre unserer mit dem gegenwärtig beliebten in widerspruch stehenden ansichten auszusprechen, da es ganz besonders die aufgabe des anzeigers sein soll, faulen lieblingsansichten unsrer zeit herzhaft entgegenzutreten. Die neue vorrede nun ist, da ihr die der ersten auflage voransteht, die zweite im buche und fasst alle von der zweiten bis zur sechsten in sich: sie bezweckt die veränderungen der neuen auflagen

mit besondrer rücksicht auf die neueste literatur zu rechtfertigen und nachzuweisen. Es verdiente dies verfahren in allen schulausgaben festgehalten zu werden: denn da bei dem jetzt herrschenden raubsystem selbst ein kenner nicht immer gleich wissen kann, ob in einem commentar etwas von dem auf dem titel stehenden verfasser selbst herrührendes enthalten, so könnte in einer solchen vorrede der vf. seine eigene zuthat, auch sein eigenes wissen zeigen und sich so zu sagen als erklärer legitimiren. Für Krügers vorrede wünschten wir, selbiger hätte aus den früheren vorreden mehr neuere literatur stehen lassen, ferner seine eignen ansichten schärfer begründet; für den commentar selbst dagegen, er hätte — und das ist die hauptsache — die ansichten anderer fruchtbringender benutzt und zwar so, dass vorzugsweise das, was falsche annahmen hervorgerufen, zur sichern vermeidung von irrthümern jetzt richtig und sorgfältig erörtert wäre. Es soll was wir wollen durch zwei beispiele und zwar zuerst gleich durch die erste der von Krüger (vorr. p. IX) besprochenen stellen, Serm. I, 1, 88, erläutert werden: er spricht da gegen Metzger's schrift und somit gegen eine erklärung, die was für ungereimtheiten in der erklärung des Horaz noch möglich sind, deutlich zeigt. Also Metzger's wegen war im commentar zu erläutern, warum das deminutiv *asellus* und nicht *asinus*, worüber Metzger gar merkwürdiges zu berichten weiss, vom dichter gewählt sei. Es gebraucht *asinus* als grobes, gemeines wort Horaz eben so wenig als Catull. c. 83, der da *mullus* vorzieht: er gebraucht aber speciell hier *asellus* erstens weil in Rom damals die deminutiva für elegant, fein, zierlich galten, weil zweitens es zwingt, den gewöhnlichen esel und nicht einen arkadischen, oder reatinischen oder gar einen aus Kaudo u. s. w. (s. ann. ad Diogen. Provv. V, 36 b) zu denken und drittens, weil dadurch der namentlich im vergleich hier erforderliche ironische ton entsteht: Arist. Vesp. 1305 .. *ἐσκίρτα, πεπόρδει..* *Ὥςπερ κάχρυων ὀνίδιον εὐωχημένον.* Wir gehen nun zu *in campo*, was das Marsfeld bezeichnen soll. Aber wo *campus* bei Horaz diesen sinn hat, zeigt die umgebung ihn klar; da hier davon keine spur, so bedeutet *in campo* wie inf. II, 3, 53 auf freiem felde, vrgl. Verg. Georg. I, 145, was denn auch allein in den vergleich passt: dass das nicht begriffen worden, scheint die überaus unverständige note von Kirchner zu u. st. p. 189 veranlasst zu

haben. Wenden wir uns hiernach zum hauptsatz, so haben sich von Bentley die neuern und auch Krüger zu falscher erklärung von *nullo natura labore* verleiten lassen und deshalb die stelle nicht verstanden: schon v. 75 zeigt, dass nur *suo* supplirt werden kann und es also „ohne anstrengung, ἄνευ πόνου, ἄνευ ἀνάγκης (vgl. Herod. I, 74), auf naturgemässe weise" bedeutet: der sinn der ganzen stelle also ist: „aber sollte, wenn du die dir naturgemäss gewordenen verwandten freundlich stimmen wolltest, das eben so vergeblich sein, als wenn einer ein ihm auch naturgemäss gewordenes eselein mit pferdegebiss zum galopp dressiren wollte?" Denn thäte er das, steckte der esel sofort den kopf zwischen die beine, schlüge hinten aus und würfe den reiter ab — Wie wenig grade in den schwierigsten und bestrittensten stellen unsre Horaz-erklärer ihre pflicht thun, mag noch Serm. I,10, 64 flg. zeigen, über die Krüger p. XIIflg. gar zu kurz sich äussert: da sie von Nipperdey — den Krüger nicht citirt — im ind. schol. aest. un. Jenens. a. 1858 p. 18 flg. vortrefflich besprochen, sage ich nur weniges. Horaz sagt: *fuerit Lucilius inquam Comis et urbanus, fuerit limatior idem Quam rudis et Graecis intacti carminis auctor Quamque poetarum seniorum turba:* es kann, wie schon Acron gesehen, *carminis* nur s. v. a. *satirae* sein: wer ist nun deren *auctor?* Kein anderer als *Lenaeus*, der freigelassene und verehrer des Pompeius, der, obgleich er in unseren literaturgeschichten als satiriker gar nicht erwähnt wird, jedenfalls vor 719 a. u. = 35 a. Chr. eine damals berühmte satire gegen Sallust geschrieben hatte und zwar in einer den von Horaz vertretenen poetischen grundsätzen entgegengesetzten weise: Suet. ill. gramm. 15: vgl. Löbell z. beurth. des C. Sallust. Crisp. p. 13 flg., Drumann Gesch. Roms u. s. w. IV, p. 556, wenn gleich beide nicht genügen. Wie hier, so findet sich auch sonst leider zu oft unkenntniss in der geschichte der lateinischen poesie: so fehlen in der anmerkung zu vs. 54 bei Varro Atacinus dessen didaktische epen: so wird in der vorr. p. XIII flg. unklar von dem chor in der römischen tragödie gesprochen; denn was da von zwischenacten gesagt ist, lässt sich nicht beweisen: ein chor in griechischer weise fehlt der römischen tragödie gänzlich und hat sie einen solchen überhaupt nur, wenn man „chor" in dem bei uns üblichen sinne nimmt; ein solcher tritt aber nicht in zwischenacten auf. Auch vermisst man oft anmerkungen: Epist. I, 11, 3 heisst

es zu *Smyrna quid et Colophon:* „ersteres die schönste von allen ionischen städten Klein-Asiens“: aber warum Kolophon, herr director? fragt ja nun der wissbegierige primaner. Um den lehrer nicht in verlegenheit zu bringen, wären doch die wenigen worte des scholiasten anzuführen oder auf Ovid. Trist. I, 6, 1 oder auf Anth. Palat. T. II, p. 715, 295, 2 *οὐ Κολοφὼν τρυφερῆς ἄστρον Ἰηονίης* oder dgl. zu verweisen gewesen. Schliesslich empfehlen wir bessere correctur sowohl im texte, — Sat. 1, 10, 66 steht *eti* für *et* u. s. w. — als auch in den noten, wie z. b. Sat. I, 1, 88 Hand's Tursellinus — der überhaupt in ein schulbuch nicht gehört — falsch citirt ist; es muss p. 438 heissen.

E. v. L.

---

85. Des Q. Horatius Flaccus Werke. Erklärende Schulausgabe von H. Düntzer. Zweiter Theil. Die Satiren und Briefe. 8. Paterborn. Schöningh. 1868. 292 S. — $22^1/_2$ Gr.

Es ist gewiss in den für die schule zweckmässig gearbeiteten ausgaben der klassiker ein ausgehn von verschiedenen principien möglich, vielleicht auch wünschenswerth: immer aber wird man von jedem neuen commentar einen fortschritt gegen die frühern, in den für prima bestimmten hervortreten der gelehrsamkeit verlangen. Dem strebt auch die eben besprochene ausgabe von Krüger nach: sie bietet dem gelehrten neues, leitet den schüler zum selbstständigen arbeiten an, vermeidet dadurch auch jede verwandtschaft mit der eselsbrücke. Dies alles ist leider bei Düntzer nicht der fall: der ganze ton, die fassung der noten ist nachlässig, oberflächlich: die erklärung steht auf einer gar niedrigen stufe. Und dabei ist merkwürdig, wie arge fehler der um die lateinische literatur sonst doch vielfach verdiente verfasser sich zu schulden kommen lässt: so heisst es gleich in der vorrede, dass Lucilius „zwei *libri satirarum*“ herausgegeben: woher weiss das Düntzer? Und wie vereinigt sich die ebendaselbst gegebene characteristik von Lucilius dem dichter mit dem ausspruch des Varro (Gell. N. A. VII [VI], 14), er sei *gracilitatis exemplum?* davon hätte doch ausgegangen werden müssen. Auch was über das metrum p. 10 gesagt wird, ist ganz verworren: doch statt darauf einzugehen, wollen wir lieber aus dem commentar ein paar

proben anführen: also Serm. 1, 10, 66 heisst es von *auctor*: „der zuerst eine satire gedichtet“: . . . „*seniorum*, hier ist von allen römischen dichtern vor Lucilius die rede:“ wie oberflächlich dies sei, ist eben p. 131 gezeigt. Epist. I, 11, 3 wird von Kolophon nur bemerkt, dass es seestadt sei: was hat das mit dieser stelle zu schaffen? Epist. II, 2, 91 wird *carmina*, wie v. 59 *carmine*, schlechtweg, allerdings mit den frühern, für lyrisches gedicht genommen: was sollen dann *elegos, iambis?* Es ist jedesmal das *epos* gemeint, wenigstens erhabene gedichte. Eben daselbst erklärt niemand, wie Horaz zu dem *Bioneis sermonibus* komme, dem so ganz verlegenen Bion: es war also an des Reatiners Varro *satirae Menippeae* zu erinnern. Doch als prüfstein möge uns die vielbesprochene stelle A. P. 251 flg. dienen, zumal da jetzt gerade in deren erklärung Usener und O. Ribbeck unglaubliches geleistet haben, s. Ribbeck zu Hor. Epist. p. 230 flg. Horaz sagt: *syllaba longa brevi subjecta vocatur iambus* — wo die angabe der bestandtheile des fusses nicht auffallen durfte, da ja Cicero dasselbe thut, gestalten kenntniss der metrik und rhythmik damals wie jetzt nicht weit verbreitet war, auch die versnamen noch verschiedene bedeutungen hatten, da ferner *longa brevi subiecta* den character des *pes*, seinen gegensatz zum trochäus, bezeichnet, endlich der ton ein gemüthlicher ward — *Pes citus* — nicht mit *celeres iambos* Carm. 1, 16, 24 zu vergleichen, wodurch nur unklarheit entsteht; der eilende fuss, ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφόρῳ ποδί nach Arktinos bei Diomed. III, 5, 12, p. 474 P., den sein rhythmus zur eile treibt — *unde etiam trimetris adcrescere iussit Nomen iambeis*, woher, d. h. aus welcher eile der iambische rhythmus — *pes* ist je nach dem sinne bald fuss bald rhythmus, eine der so schwankenden griechischen terminologie entlehnte freiheit — den iambischen sechsfüsslern befahl — *iambeis* als griechisches wort ist auch in griechischer bedeutung zu nehmen, also gleich τρίμετρα: vrgl. Arist. Ran. 1133. Heraclid. Pont. ap. Athen. XV, p. 701 E.: die erklärer des Horaz fassen das wort alle falsch — als zuwachs den namen trimeter zu nehmen, d. h. wie die iambischen sechsfüssler ihr wesen, ihre kraft, ihr vermögen von der eile haben, so auch noch als einen zuwachs, eine unerwartete vermehrung den namen *trimeter*: *accrescere* ist wohl durch metriker veran-

lasst, vgl. Mar. Victor. II, 4, 3 p. 2524 P.:.. *crescit ad septemdecim*, also wohl durch Varro: der ausdruck ist ohne tadel und sagt Horaz also erstens, dass man τρίμετρον schlechtweg für iambischen trimeter gesagt habe, eine vollkommen richtige behauptung: Herod. 1, 174. Heracl. Pont. l.c., vrgl. Philol. XII, p. 31: vielleicht geht dieser sprachgebrauch von Archilochos aus, der τρίμετρα seine iambischen gedichte genannt hatte: s. Harpocr. s. παλίνσκιον p. 143, 7 Bekk.: dann dass die messung nach dipodien durch die eile entstanden, eine ansicht, die Ribbeck verwirft: es wäre nur erwünscht, wenn nun Ribbeck entweder eine bessere aufstellen oder genau nachweisen wollte, dass diese ansicht des Horaz dem damaligen standpunkt der rhythmik widerspreche. Es sagt Horaz aber weiter, dass dieser name auffallend sei, *cum senos redderet ictus* — obschon sechsmal taktirt ward — *Primus ad extremum similis sibi*, worte, die so viel ich sehe, von keinem erklärer richtig gefasst sind; Horaz sagt *similis*, nicht *par*, weil er sagen will, dass der iambische rhythmus ἐν τριμέτρῳ τόνῳ äusserlich d. h. metrisch betrachtet zwar verschiedene füsse zeige, tribrachys, spondeus, anapäst, dactylus, innerlich aber, d. h. der rhythmischen geltung nach die füsse sich ähnlich, d. h. dem λόγος διπλάσιος angehörig, seien: die spondeen, anapästen, dactylen sind irrationale, flüchtige und werden mit solcher vorsicht an den ungeraden stellen und sonst behandelt, dass sie dem iambus *similes* sind, τοῦ πατρὸς τὰ παιδία (Macar. Prov. VIII, 43), also an ihn nahe herangehen: ὄφρα τε (so schreibe ich) γυῖα *τεινόμενα* ῥώοιτο καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχῃσι Arktinos l. c., so dass hier das von den alten griechischen meistern ausgebildete wesen des trimeter klar beschrieben ist, nicht aber blos die trimeter der iambographen: was seit Döderlein bis Ribbeck von gedichten des Archilochos, deren trimeter nur aus reinen iamben beständen, behauptet worden, ist ein arges versehen: derartige gedichte kommen erst bei den Alexandrinern auf. Aber *Non ita pridem* — was nur heissen kann, nicht lange vor mir, dem Horaz, also durch die Römer, ist das anders geworden, da sie *spondeos stabiles* in den trimeter einführten: *pridem* giebt also, was *poëtae seniores* sonst bei Horaz sagt: — *tardior ut paullo graviorque veniret ad aures, Spondeos stabiles in iura paterna recepit, Commodus et*

patiens, — also vor allem sind *spondei stabiles* zu bestimmen: Düntzer bemerkt darüber: „*stabiles*, στασίμους, schwer, im gegensatz zu *pes citus*?“ wer kann daraus etwas lernen? ist der gute Bond da nicht viel besser, wenn er sagt: *i. graves et tardos*? Ohne zweifel sind die spondeen *stabiles*, welche ihren vollen werth haben, εὖ διαβεβηκότες (s. Tyrt. 11, 21 B., Diod. I, 98. IV, 75 ibiq. Wessel., vrgl. Arist. Equitt. 77 und παιὼν διαγύιος) sind, wie auch das wort Quint. I. O. IX, 4, 83 fasst, also rationale, vierzeitige. Somit ist wieder klar, dass hier Horaz nur an die Römer denkt. So geben *paullo*, *commodus*, *patiens* der rede einen ironischen anstrich: eine wahre schwierigkeit liegt aber in *iura paterna*, die jedoch schwindet, sobald man beachtet, dass Horaz offenbar jeden vergleich mit einem rechtlichen, d. h. streng juristischen verhältniss fern gehalten wissen will (vgl. *matris tutela* bei Liv. XXXIX, 9, 2): der iambus, will er sagen, hat seine vatersrechte, meinetwegen seine väterliche gewalt, mit dem spondeus getheilt, also jeder von ihnen kann an jeder stelle stehen, sie sind *socii* in einem geschäft mit ganz gleichen rechten. Allein darauf kommt eine beschränkung: *non ut de sede secunda Cederet aut quarta socialiter* — dies fasst man einstimmig so, als habe die zweite und vierte stelle den iambus ausschliesslich sich vorbehalten. Aber das wäre nur richtig bei weglassung des *socialiter*: so wie dies richtig gefasst wird, entsteht der sinn: in der zweiten und vierten stelle bleibt der iambus herr: behält er seine *iura paterna:* steht da der spondeus, wird er nicht als *socius*, sondern als findling oder bastard oder als sclav oder als alter hausfreund, der sich in die launen des herrn schicken muss, behandelt, er muss und darf nur drei moren haben, muss also irrational sein. Demnach sagt Horaz genau das, was G. Hermann El. D. M. p. 141 sagt: *curarunt illi tamen, ut plerumque minus durus ad aures accideret spondeus iste*, nämlich der an grader stelle. Dieser so behandelte trimeter ist bei Attius, fährt der dichter fort selten; er sagt somit grade das gegentheil von dem, was Düntzer hier findet; bei Ennius aber ist er gar häufig — der von Attius gemachte fortschritt wird angezeigt. Und so ist hier weder an lücken zu denken noch an conjecturen, wohl aber der jetzt so verachteten exegese ihr recht zu geben: es ist jedes wort zu beachten und scharf zu fassen, auch muss man von den vom dichter besprochenen

sachen nicht gar zu wenig verstehen, sich auch zeit nehmen und geduld haben, nicht bei jeder messe ein buch ediren wollen, vor allem aber den wahn aufgeben, die lateinischen dichter der augusteischen zeit seien so leicht: sie sind für uns in mancher beziehung viel schwerer zu erklären als die griechischen.

E. v. L.

---

86. Die lebensweisheit des Horaz, eine übersichtliche zusammenstellung der schönsten sentenzen aus den werken desselben.... von Theodor Vogel. Der Reinertrag ist bestimmt für die Lehrerwittwencasse des Gymnasiums mit Realschule zu Plauen. 8. Meissen. 1868 S. — $7^{1}/_{2}$ Ngr.

Es geht uns erst jetzt das büchelchen zu und wollen wir daher auf dasselbe seines schönen zweckes wegen noch aufmerksam machen: der philolog betrachtet wohl auch einmal gern die tiefen sentenzen seines Horaz ausserhalb ihres zusammenhangs und lässt sie rein menschlich auf sich wirken: der welcher nicht philolog von fach ist, sein latein aber noch nicht an den nagel gehängt hat, wird sicherer an dieser gesunden, kräftigen nahrung sich laben, als z. b. an den kränklichen und als „Baum der Erkenntniss" gar bescheiden sich darbietenden „Densprüchen" von K. Gutzkow; der übrigens wegen seiner schriften (vrgl. Denkspr. p. 126) vor den philologen ruhig sein kann, da es deren art nicht ist, ihren zopf an jedes beliebige literarische irrlicht zu heften. Es hat Vogel aber seinen stoff in rubriken getheilt: wir wünschten die eine oder andere weggelassen und dafür z. b. unsrer lieben jugend eine gewidmet, damit diese auch hier unter anderm guten die so gar nöthige anleitung zum γνῶθι σαυτόν finde: Epist. II, 3, 161:

imberbus iuvenis tandem custode remoto
gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,
cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
utilium tardus provisor, prodigus aeris,
sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.

Beachten die erklärer diesen wink, werden sie *sublimis* auch nicht mehr ohne weiteres mit μεγαλόψυχος zusammenstellen, sondern zu Acrons *superbus* zurückkehren, d. h. hochfahrend, aufgeblasen und es lieber mit μετέωρος bei Aristophanes, Lucian zusammenstellen.

E. v. L.

---

87. Schulwörterbuch zu den Oden und Epoden des Q. Horatius Flaccus. Von Dr. G. A. Koch, Professor. 8. Hannover. Hahn. 1869. — 18 Ngr.

Für wen solch wörterbuch? Doch wohl für primaner? Die aber sollen das lexicon gebrauchen: oder wann soll man dessen gebrauch lernen? Das buch ist also überflüssig. Ist jedoch ein lexikalisches hülfsmittel für Horaz und die schule nöthig, so muss es dem standpunkt der prima angemessen, in der art von Schirach's clavis, also gelehrt gearbeitet sein: hier aber lesen wir unzählige artikel wie „*habito* habe inne, bewohne", „*detraho, xi, ctum*, 3, ziehe herab, *vincula servis*, streife oder nehme ab": dabei versehen mit lächerlichkeiten mancher art: z. b. „*porca, ae, f.*, mutterschwein, — ferkel": was ist denn ein mutterferkel? oder mit argen fehlern, wie in „Horatius" so gesprochen ist, dass der schüler glauben muss, Horaz sei ein alter patrizier: für wen und für was für eine gattung von primanern ist hiernach das buch geschrieben? Es ist planlos angelegt und ungelehrt ausgeführt. Daher macht denn der vf. natürlich auch alle fehler der erklärer mit: unter Pollio lesen wir: „auch als der erste tragiker seiner zeit von Horaz gerühmt (indem er seine stoffe aus dem heroischen mythenkreise der Griechen entlehnte)"; der „erste" und „indem"? Und woher weiss der vf., was er in diesem schönen satze mit „indem" sagt? Es ist genommen aus Serm. I, 10, 43 und der note von Teuffel oder der eines andern: aber aus *regum facta canit* folgt das nicht: denn es können damit auch historische stoffe bezeichnet sein und eben so gut römische oder italische sagen: es ist also eine solche gewissheit durchaus nicht den quellen entsprechend. Es ist nur zu beklagen, dass verleger sich finden, die lediglich um des gewinnes willen solche nur die faulheit unterstützende eselsbrücken drucken, aber noch mehr, dass lehrer in Deutschland sind, die solche waare auf den markt bringen mögen.

E. v. L.

---

88. Sex. Aurelii Propertii Cynthia cum libro quarto elegiarum qui Propertii nomine fertur. Editio novum in ordinem digesta recensente *Dominico Garutti*. 8. Hagae Comitum. M. Nijhoff. MDCCCLXIX. LX u. 242 S. — 1 Thlr. 15 Ngr.

Der verfasser, wohl kein philolog, gibt nach einem kurzen vorwort von p. VII an eine abhandlung *de vita et carminibus Propertii* in fünf capiteln, an die sich ein excurs *de Passennio Paullo* p. XLIX reiht, in dem Heimreich's ansicht kurz mitgetheilt wird. Es handelt c. I *de vita Propertii:* geburtsjahr soll 714 a. u. wegen I, 22 sein, in welchem aber vom geburtsjahr des dichters nichts steht, vrgl. vs. 1: vaterstadt *Merania*, denn Lachmann's beweis für Asisium kennt vf. nicht. Nach einigen bemerkungen über gönner und freunde wird Cynthia mit bezug auf Plin. NH. XXXIII, 3, 12 als eine *nobiliori meretricum ordini adscripta* geschildert, so dass wir in Alt-Rom jetzt auch an eine *jeunesse dorée* denken dürfen: sichrer ist sie schlechtweg als *meretrix* zu betrachten; denn die ansichten von Weichert u. a. über ihre abstammung, gelehrsamkeit u. s. w. verwirft der vf. mit recht. Dann werden cc. II. III. die gedichte selbst betrachtet und da aus ihnen der historische verlauf der liebe zwischen Properz und Cynthia sich herauszustellen scheint, so glaubt Garutti, dass die gedichte ursprünglich auch diesem verlauf gemäss geordnet gewesen und ordnet er denn darnach die gedichte der drei ersten bücher, nennt diese *Cynthia* und weiss p. XXIX flg. genau anzugeben, wie die in unsern handschriften herrschende gräuliche unordnung entstanden, ein zeichen, wohin unsre so gelehrten untersuchungen über die verwandtschaft und schicksale der handschriften dilettanten führen. Wir wollen hiergegen nur bemerken, dass bei den alten *Cynthia* titel nur für das e r s t e buch ist; die andern bücher heissen *Elegiarum libri*, wie ich an einem andern orte zeigen werde: dass ferner eine anordnung wie die Garutti's gegen die von den lateinischen dichtern bei der anordnung ihrer werke befolgten grundsätze gänzlich verstösst. Wie dies den dilettanten zeigt, so wo möglich noch mehr c. IV: *de quarto libro Pseudopropertiano* und c. V. *de auctore Dierum et de poeta Sabino*: darnach gehört nur IV (V), 11 dem Properz, IV (V), 1. 2. 9. 10 sind theile des von *Sabinus* verfassten gedichts *Dierum ll.*, demselben sind auch IV (V), 1. 3 zuzuschreiben, die andern sind von unbekannten verfassern. Dies alles ist nicht bewiesen: beweise aus dem metrum, aus tiefem eindringen in diese so ganz eigene poesie entnommen sucht man vergeblich: denn die schwierigkeiten in der behandlung dieser elegien wie sie unter anderm Philol. XXVII, p. 58 flg. zeigt, sind dem verfasser glücklich verborgen geblieben: die wis-

senschaft hat also von diesen ausführungen Garutti's keinen gewinn.

Es folgen die elegien selbst, meistens mit kurzen einleitungen, alle mit noch kürzeren noten: als probe stehe hier die vorrede zu I, 3 (III, 19 Burm., IV, 20 Lachm.): In codd. et edd. vett. superiori adnectitur, Scaliger separavit. — Codices secundum distichon priori, quintum quarto praeponunt, quem ordinem Scaliger optime commutavit. — *Non mihi prima venit; primae data tempora noctis*, inquit Propertius; hinc elegiam ad primum, non ad tertium librum pertinere res ipsa indicat: einer widerlegung bedarf das nicht. Als probe der noten mögen die zu I, 11 (II, 19 Burm., III, 18 Lachm.) dienen: 2. *Saepe veni* habent codd. Lachmannus proposuit *vehit*. Scripsi *veni* cum Paldamo. *Venire* pro *esse* recte dicitur. — 9. *Deducit* codd. *Deducet* ex Commeliano legendum esse plerique jubent: Jacobius probavit *deducere* etiam esse *adducere*. — 18. Noli conferre, dare amorem tuum nobilibus et locupletibus, ut Passeratius recte explicat. — 20. *Navïta dives* Codd. unde fabula de Propertio nauta. Correxerunt Pontanus et Beroaldus *non ita dives*: Heinsius *haud ita*. In der art geht es durch das ganze buch. *E. v. L.*

---

89. De codicibus Propertianis Groningano et Neapolitano scripsit Guilielmus Grumme. 4. Auric. 1869. 32 S. — 10 Ngr.

Nach kurzer darlegung des seit Lachmann über den werth dieser handschriften geführten streites geht der verfasser auf genaue darlegung der art der verdorbenheit derselben ein und kommt zu dem resultat, dass nur der Neapolitanus als grundlage für die textes-constitution zu brauchen sei. Am schluss werden Prop. I, 14, 23. II, 1, 73. I, 17, 11 genauer besprochen und in ihnen die LA des N hergestellt. Ist nun durch diese schrift die frage auch noch nicht völlig gelöst, so hat sie doch selbige der entscheidung näher gebracht.

---

90. Viro amplissimo Carolo Horn.. olim gymnasii Friedlandensis prorectori, rerum tum scholasticarum tum divinarum curam per L. annos . . administratam . . gratulantur . . Gymnasii Friedlandensis director et collegae. 4. Friedl. 1869. — 6 S.

Director Unger behandelt 1) Claudian. Epist. IV, 9: *Fors iuvat audentes, prisci sententia vatis* und verlangt *Tusci* statt *prisci*, womit Vergil als aus dem tuskischen Mantua stammend bezeichnet werde: allein es scheint mir das für Claudian — dessen gelehrsamkeit nicht so bedeutend ist, als unsre literar-hi-

storiker sagen — und dessen publicum zu gelehrt, auch gegen seine art der wahl der epitheta: ferner ist *prisci* als lobend völlig genügend, vrgl. de Laud. Stilich. II, 126 *priscae redeunt artes*, in Eutrop. II, 243. 474: endlich spricht die überlieferung nicht für diese conjectur. Uebrigens wäre Bergk ad Simon. fr. 227 in PLG p. 1197 zu beachten gewesen; — 2. Ammian. Marc. XVII, 11, 1, wo *aeque ut tintinnabula* statt der vulgata *atque vernacula*, ferner ib. XXX, 8, 11, wo *immani amentia* statt der vulgata *ima mente* vorgeschlagen wird: während hier noch mancher zweifel wird gelöst werden müssen, ist dagegen gewiss richtig 3) Luxor. Ep. 78, 7 (n. 376 Meier.) verbessert: *iam puto, Callicolonus adest, ubi numina regnant*, d. h. *Olympus*, wo bis jetzt sinnlos gelesen wird *puto quod coelicola est*: nur muss auch im pentameter *cum datus* in *cui datum* verändert werden, *cui datum his herbis vincere mortis onus*. *E. v. L.*

---

91. Atlas zu Cäsars gallischem krieg in 15 karten und plänen für studirende und militärs von W. Rüstow. Stuttgart. Expedition der Freya. (C. Hoffmann). 1868. — $22^{1}/_{2}$ Gr.

Das recept für diesen stuttgarter atlas lautet ziemlich einfach: für die ersten zwei blätter nimm aus einem beliebigen atlas der alten welt eine karte von Italien und eine karte von Gallien, Britannien und Germanien, in welcher unter andern nützlichen sachen auch der zug Hannibals über die Alpen nach den neusten forschungen (?) gezeichnet ist. Damit man aber den zusammenhang mit dem gallischen krieg nicht ganz vermisse, füge noch die überfahrt Cäsars nach Britannien hinzu (was in der that in karte 2 geschehen ist, so dass die erste expedition vom *portus Itius*, die zweite von einem ganz andern orte ausgeht!!, — umgekehrt dürfte [dies gegen Napoleon] sich die sache eher verhalten). Für die weitern dreizehn blätter copire die wichtigsten unter den 32 blättern im napoleonischen atlas in verkleinertem maasstab; in der that bilden diese dreizehn blätter nur die copie der entsprechenden in dem genannten original; selbst die schlachten und märsche werden getreu nach Napoleon auch da gegeben, wo Rüstow im commentar selbst aus guten gründen von ihm abweicht. Doch nein,

wir müssen blatt VIII im stuttgarter atlas ausnehmen, wo die Rheinbrücke mit einem brückenkopf und den Gölerschen *fibulae* gezeichnet erscheint. So sehr wir mit der letztern änderung einverstanden sind, so hätten wir für das ganze doch einen etwas andern titel vorgeschlagen, etwa folgenden: „Auszug aus dem kaiserlichen atlas, vermehrt mit einem brückenkopf". Wir hätten gewünscht, dass der name Rüstow von dem titel dieses atlas eben so fern geblieben wäre, als seine arbeit (mit ausnahme von blatt 8) dabei unbetheiligt war. Wir wünschen aber auch, dass „studirende und militärs" und wer sich sonst für diese fragen interessirt, nicht durch die geringe preisdifferenz zwischen den beiden atlanten sich abhalten lasse, dem französischen den vorzug zu geben, da dieselbe durch wichtige detailpläne reichlich aufgewogen wird.

Nichts [1]) kann gerechtfertigter sein, als das unternehmen, die neuesten forschungen über die commentarien Cäsar's in karten und plänen durch einen billigen preis auch den schülern, oder wenigstens ihren lehrern, zugänglich zu machen. Aber der verfasser — eigentlich, wie eine empfehlung des würtembergischen cultusministeriums uns belehrt, prof. Rheinhard — hat sich die sache doch viel zu leicht gemacht. Er hat die beiden karten von Italien und Gallien aus seinem eignen atlas *orbis antiqui*, 12 karten und pläne einfach in verkleinertem maasstabe aus Napoléon's atlas zu der *histoire de Iule César* entnommen, in der zeichnung der rheinbrücke jedoch die Gölersche auffassung der *fibulae* reproducirt. Durch diesen eklekticismus sind nicht wenige übelstände erwachsen. Auf der karte Galliens, bl. 2 liegt „*G e r gobina*" westlich vom Allier, auf bl. 10 „*Gorgobina*" zwischen Allier und Loire; auf 2 *Uxellodunum* (nach Göler) am Lot, auf 10 nördlich von der Dordogne; auf 2 ist *Genabum* an der stelle von Orléans, auf 10 an der stelle von *Gien* angesetzt, in 2 ist *Vellaunodunum* Château Landon, in 10 Triguières; in 2 *Noviodunum Biturigum* Nouan-le-Fuzélier, in 10 Sancerre; in 2 ist *Bibracte* Autun, auf 10 mont Beuvray; nach 2 geht die erste expedition Cäsar's nach Britannien von Wissant, die zweite

1) Um jeden schein einer tendenz zu vermeiden, lasse ich eine z w e i t e anzeige folgen. Die beiden verfasser, zu den ersten autoritäten in der Cäsar-literatur gehörend, haben keine ahnung davon gehabt, dass sie beide gleichzeitig diese anzeigen für den anzeiger schrieben. — *E. v. L.*

von Calais aus; nach 10 beide von Boulogne u. s. w. Auf verschiedene schreibung der namen, wie *Agendicum* und *Agedincum* soll gar nicht einmal gewicht gelegt werden. Es ist zu bezweifeln, dass der verf. von den neuesten forschungen kenntniss genommen hat; er würde sonst die nachgewiesene unrichtigkeit einzelner meinungen Napoléon's nicht wiederholt haben. So können die Helvetier bei Bibracte nicht westlich von Cäsar gestanden haben; nicht nur die Philol. XXII, 145, XXVI, 658 ausgeführten sachlichen bedenken, sondern auch der ausdruck *commutato consilio* beweist, dass sie, im osten stehend, auf ihren früheren plan, sich nach westen durchzuschlagen, wieder zurückgekommen sind. Die vergleichung von stellen, wie b. c. III 65 und 73 mit 66, 3. 5 zeigt, dass bei Cäsar *mutare consilium* „einen neuen entschluss fassen", *commutare consilium* oder *belli rationem* „den früheren entschluss, die frühere kriegsführung wieder aufnehmen" heisst. Trotz der verschiedenen ausstellungen, welche an der ausführung des werkchens gemacht werden müssen, ist doch zuzugeben, dass es zumal da besseres fehlt, bei der unbestreitbarkeit des grössten theils der entscheidungen Napoléon's im ganzen richtige ansichten über Cäsar's kriegsführung verbreiten und den schülern die anschaulichkeit gewähren wird, welche beim lesen eines technisch-militärischen schriftstellers unentbehrlich ist; freilich muss der lehrer die fehler verbessern können.

---

92. Un mot sur trois ou quatre erreurs d'archéologie topographique. Par C. Rossigneux. (Unterzeichnet: Bibracte Autun. 11. sept. 1868.) 8. — 36 S.

93. La Bibracte du Beuvray et ses inventeurs. Etude demoeurs archéologiques par Ch. Mérandon. Autun. 8. 1868. — 18 S.

Diese beiden broschüren beweisen, dass nicht bloss *Alaise*, sondern auch *Autun* lebhaft für seine alten traditionen kämpft; und dass man dabei auch die kaiserliche autorität nicht schont, zeigt z. b. der anfang der ersten: *Si la vérité avait les moyens d'arriver jusqu'aux souverains* . . . Widerwärtig ist dabei nur, dass der localpatriotismus sich in gar zu naiver weise breit macht; so z. b. rechnet es die zweite broschüre dem archäologen Bulliot, dem thätigen haupt der „Beuvraytisten" zum verbrechen an, dass er als geborner bürger von Autun diesen

raub an seiner vaterstadt begehe, das alte *Bibracte* auf den *mont Beuvray* zu verlegen. Und stark finden wir es in der that, wenn selbst Bertrand auf pag. 11 der ersten broschüre der satz entgegengeschleudert wird: *que les serviteurs du Logis ne peuvent pas décemment être d'un sentiment opposé à celui du Maître qui les paie.* Wir denken bis auf weiteres, dass Bertrand und Creuly ihre wissenschaftliche selbständigkeit gegenüber dem kaiser, die sie bis jetzt schon bei mancher gelegenheit gezeigt haben, auch in dem, soviel wir vom verleger Didier vernommen haben, im nächsten august erscheinenden zweiten band ihrer Cäsarausgabe und übersetzung bewähren werden. Dieser zweite band soll die noten und den versprochenen *Index biographique et géographique très-développé* enthalten, auf den man gespannt sein darf. Einstweilen legen wir die ganze streitfrage zwischen Mont-Beuvray und Autun bei seite, trotz der amüsant zu lesenden und pikanten, offenbar auch auf persönlichen animositäten beruhenden details in diesen zwei broschüren; — bis der officielle bericht Bulliots über die von ihm geleiteten, vom kaiser, was hier hämisch bekrittelt wird, pecuniär unterstützten ausgrabungen auf dem Beuvray erschienen sein wird. Wir geben von vornherein zu, dass von den historischen zeugnissen aus alter zeit einzig der ausdruck φρούριον bei Strabo eher für den *Mont Beuvray* spricht. Aber wenn einerseits ausgemacht ist, dass Beuvray etymologisch aus Bibracte sich entwickeln konnte — nur muss man dann die mittelalterliche etymologische spielerei *mons biffractus* einmal aus dem spiele lassen, — andrerseits die spuren einer ausgedehnten stadt auf dem berge sich vermehren, so wird man dann nicht umhin können, sich für Beuvray-Bibracte zu entscheiden, da es doch unmöglich zwei grosse Bibracte neben einander gegeben haben kann. Mit bezug auf die daselbst im sommer vorigen jahres entdeckten gallischen mauern im sinne von B. G. VII, 23 verweisen wir auf den augenzeugen Thomann in den Berichten der Antiquarischen Gesellschaft in jahrg. 1868, Zürich, p. 67; welcher fund neben den mauern von Murceint (Revue Archéologique aprilheft v. jahre 1868: s. Philol. XXVIII, hft. 4) dem streit über das berüchtigte capitel in Cäsar hoffentlich bald ein ende machen wird.

---

94. Gallia C. Julii Caesaris temporibus. Edidit Arm. Rheinhard, prof. Stuttg. Sump. C. Hoffmann.

Diese wandkarte ist zum gebrauch der schulen bestimmt; sie giebt die märsche, schlachten und expeditionen Cäsar's ganz nach Napoléon's ansichten; zum theil ist sogar die vom kaiser beliebte orthographie der namen der gallischen völker beibehalten, z. b. *Ptiani, Gaites;* in andern fällen sind seine versehen gebessert, *Latobrigi*, *Tulingi* für Napoléons *Latobriges; Tulinges;* aus *Eleutheri Cadurci*, das man VII, 75 lesen zu müssen geglaubt hat (in den handschriften steht *Eleutetis*) macht der verf. *Cadurci Eleutherici.* Eingefügt ist, aus dem atlas desselben verf. zu Julius Cäsar, das modell der Rheinbrücke. Die zeichnung ist meist deutlich und übersichtlich; nur in Labienus marsche auf Paris ist eine lücke, die den lehrer, der die sache nicht genau kennt, in verlegenheit bringen könnte; die angabe des schlachtfeldes im kampfe gegen die Usipeter und Tencterer ist ganz verfehlt; es muss viel weiter nördlich liegen; aus den märschen des kriegsjahres 52 wird sich schwerlich jemand zurecht finden, und würde bei einer neuen auflage für verschiedene zeichen und anderes eine genauere ausführung nöthig sein.

---

95. Der französische Atlas zu Cäsars gallischem kriege, besprochen von C. Thomann. (Wissenschaftliche beilage zum programm der Zürcher cantonschule). 4. 1868. — 18. S.

Unter diesem titel beginnt der verfasser eine serie bemerkungen zu dem napoleonischen atlas, von dessen 32 blättern er hier die sechs ersten genauer bespricht: bald referirt er anspruchslos über das kartenwerk, indem er demselben in den schulen eingang verschaffen möchte, bald berührt er die schwebenden differenzen, bald bietet er selbständige entscheidungen. Das hauptresultat über blatt 2 besteht in dem satze, dass die genaue abgrenzung der gallischen völkerschaften höchstens den werth annähernder wahrscheinlichkeit beanspruchen kann, und dass die *notitia civitatum* für die zeit Cäsars nicht massgebend sein kann: was auch jüngsthin wieder von Brambach Rhein. Mus. 23, p. 302 hervorgehoben wurde. Mit richtigem tacte werden die beiden hauptfragen des ersten buches, die bestimmung des schlachtfeldes für die Helvetier- und die Ariovistusschlacht als der

definitiven lösung noch harrend hingestellt. Gegen die napoleonische hypothese, dass die Helvetierschlacht in der gegend von *Lusy* stattgefunden habe, wird der gewichtige einwand Rüstows ins feld geführt, dass man bei dieser annahme die stellung der helvetischen wagenburg nicht begreife. Ich stimme Thomann auch darin bei, dass für die Ariovistusschlacht im allgemeinen alles auf die gegend von Arnay (eher noch nördlich davon als südlich) hinweist. Freilich sind die details der örtlichkeiten und der stellung der beiden heere durchaus noch nicht ausgemacht und werden ohne positive funde kaum je ausgemacht werden. Auch soll der famose *tumulus*, auf welchem die unterredung zwischen Cäsar und Ariovistus stattfand (einer der mit 231 bezeichneten *tertres* pl. 6 des atlasses, vgl. Vie de César II, p. 86, note 2), wie wir sicher vernehmen, auf blosser mystification beruhen, der wie es scheint auch ein kaiser zum opfer werden kann. — Wir theilen ferner die bedenken Thomanns gegen die neuste hypothese Rüstows, wonach Cäsar über die Vogesen marschirt sein soll; nichts desto weniger halten wir die erklärung Rüstows von I, 41, 2 *circuitus amplius quinquaginta milium* von der differenz des graden weges und des umweges für richtig und finden nicht wie Thomann, dass damit nothwendig ein marsch über die Vogesen angenommen werden müsse. Mit recht dagegen weist unser verfasser gegenüber all den hypothesen, welche das schlachtfeld viel südlicher als Cernay suchen, auf die schlussworte Cäsars hin: *in hiberna in Sequanos duxit*. Nach unserer ansicht hat sich Cäsar absichtlich jeder genauern bestimmung über die gegend des ziemlich entfernten schlachtfeldes enthalten, damit der römische leser den widerspruch mit stellen wie I, 31, 10. I, 32, 5. I, 37, 2 nicht bemerke, in welchen er zu seiner rechtfertigung den Ariovistus recht nahe, die von ihm der römischen provinz drohende gefahr recht gross darzustellen sich bemüht hatte.

Unter dem neuen, welches Thomann's schrift bietet, heben wir hervor: pg. 5 die ansprechende conjectur *in Bellovacis* statt *in Belgis* V 24, 2; pg. 12 die glückliche vertheidigung der handschriftlichen lesart *pedum DC* in der beschreibung von Vesontio (I, 38, 5) gegen die conjectur Napoleons *pedum MDC*, indem bloss der vom süden angreifbare bergrücken gemeint sei; pg. 6 die detailzusätze zu den berichten des baron von

Stoffel über den *murus* bei Genf. Diese beruhen auf autopsie: vgl. die frühern notizen Thomann's über diesen gegenstand in den jahrb. f. philol. 81, p. 695. — Nicht einverstanden bin ich mit der annahme eines glossems in den worten des Eumenius (p. 10) und ebensowenig mit der behandlung von B. G. I, 24, 3 (p. 11); die beigebrachten argumente halten nicht stich; auch VII, 46, 3 wird der gleiche hergwieberg sowohl *collis* als *mons* genannt.

Wir wünschen um so eher die fortsetzung dieser bemerkungen, als Thomann die wichtigern der von ihm besprochenen localitäten selbst, einige sogar mehrmals bereist hat; da er ferner diese excursionen laut den schlussworten fortzusetzen gedenkt, was seinen topographischen untersuchungen eine bessere grundlage gibt als das blosse studium der karten.

---

96. Index scholarum aestivarum in univ. litt. Jenensi — a. MDCCCLXIX habendarum. Praemissa est C. Nipperdeii spicileg. alterius in Corn. Nepote pars III. Jenae. 4.—14 S.

Der vf. setzt die rechtfertigungen einiger in seiner Neposausgabe 1867 aufgenommenen und sonst bestrittenen lesarten fort (über I. II vgl. Philol. Anz. I 20) und behandelt vierzehn stellen aus den vitar. IX—XVI, wohl alle evident mit ausnahme der drei letzten: Epam. 8, 2 wo mit Halm nach Aldus *in sepulcro suo inscriberent* statt *in periculo* zu schreiben ist; ibid. 10, 3, wo die lesung des archetypus *pugnari coeptum est* gehalten werden kann; Pelop. 5, 1 wo Fleckeisen nach dem usus des autors *cum* bei *conflictatus est* mit recht gestrichen hat. — Lehrreich sind die gelegentlichen erörterungen über den unterschied von *adduco* und *induco* zu Iph. 2, 1; über städtenamen als heteroklita zu Timoth. 1, 2; über den partitiven genetiv bei superlativen im griechischen und lateinischen zu Timoth. 2, 2. Neu ist die Con. 1, 1 vorgeschlagene lesung *magnas mari res*. — Ref. hätte gewünscht, dass der vf. auch noch an anderen stellen selbstständig vorgegangen wäre, z. b. Dion 5, 4 ist wohl *Quae spes eum fefellit* zu schreiben, das besser als *res* dem voraufgehenden *ratus — venturum* entspricht; ibid. 9, 6 lese man *si propensa fuissent voluntate* statt *propria*, wofür Longolius *propitia*, Halm *prompta* wollte. Timoth. 4, 6 ist vielleicht *De quo plura referemus* dem überlieferten *feremus* vorzuziehen.

---

97. Die Germania von Tacitus, ausführlich erklärt von Dr. L. Curtze, gymnasialdirector a. d. Cap. I—X. Leipzig. 8. 1868. 423 S. 1 Thlr. 20 Ngr.

Die germanischen alterthümer, die im grunde doch nur ein sachlicher commentar zu der Germania des Tacitus sein können, sind eine noch junge wissenschaft; in wenigen jahrzehnten sind die einzelnen partien gründlich durchforscht worden, aber eine zusammenfassende, allen wissenschaftlichen anforderungen genügende darstellung fehlt noch, da selbst Pfahlers handbuch von der historischen commission in München nicht als preiswürdig erfunden worden ist. Unser verf., durch die erklärung der taciteischen schrift am Korbacher gymnasium in den jahren 1855 und 1857 zu selbständigen, weitschichtigen forschungen angeregt, durch die schätze der Göttinger und Casseler bibliothek so wie durch collegienhefte von Haupt und Waitz unterstützt, im sanskrit und verwandten sprachen wohl bewandert, wie schon die dedikation an prof. Adalbert Kuhn beweist, hat nun jedenfalls ein repertorium zur exegese der Germania geliefert, welches durch seine vollständigkeit alle anerkennung verdient, und dessen umfang dadurch zum theil motiviert ist, dass verf. den blick stets auf das ganze indogermanische gebiet richtet. Dass er dabei vorwiegend die stellung eines referenten vorgezogen hat und seine eigene thätigkeit mehr in stoffsammlung als in scharfen entscheidungen bethätigt, soll nicht angefochten werden; nur wäre zu wünschen, dass er einen guten theil des materiales ausgeschieden und das nöthige in knapperer, präciserer form gegeben hätte. Es ist nicht stil in der modernen philologie, in zwölf zeilen ohne abkürzungen die ausgaben, u. a. von 1535. 1536. 1629 aufzuzählen, welche *Albrunam* oder *Auriniam*, *Tuistonem* oder *Tuisconem* haben (p. 31, 32. 287, 288), sondern eher die handschriften zu classifizieren, was freilich verf. nirgends thut. Angaben wie p. 163 „Plinius (wo?) weiss von einem bergwerk in Baden“ (land? stadt? welche stadt?) lassen fast vermuthen, dass verf. hie und da anderen nachschreibe, ohne zu den letzten quellen durchzudringen, wie z. b. auch p. 10 über die insel Scandinavien die belegstellen Plin. NH. 4, §. 96. 8, §. 39 nicht beigebracht sind. Neben originalnachrichten konnten diejenigen wegbleiben, welche später dieselben abgeschrieben, also p. 123 Polyän 8, 10 neben Plutarch Mar. 26,

p. 386. 406, Petr. Blesensis neben Joa Saresberiensis u. s. w. Endlich waren ansichten wie die von Mosler und anderer ganz unselbständiger interpreten mit stillschweigen zu übergehen. Die sprachlich stilistischen bemerkungen des verf. haben durchaus keinen eigenen werth, so wenn er p. 12 schreibt: der pleonasmus *in* . . . *versus* komme nur bei Livius vor (doch auch Sall. Cat. 56, 4. Hist. inc. 69 D. und oft), p. 166 zu *est videre*, die construction finde sich bei Tacitus noch einmal, Agr. 32, während vielmehr diese stelle zu streichen u. dafür Annal. 16, 34 zu citieren war.

Kann sich der verf. entschliessen, seine sammlungen in compendiöserer form herauszugeben, dem leser den bemühenden eindruck einer permanenten abstimmung unter den gelehrten zu ersparen, und in der fassung sich mehr den grundsätzen der modernen kritik zu nähern, so dürfte das werk nur mehr abnehmer finden. Die zahl der druckfehler ist mässig, z. b. p. 9 19 lies 1857 statt 1827, 11, 5 *vocabulum* statt *bellum* u. s. w.

E. W.

---

98. H. T. Karsten, *De Taciti fide in sex prioribus annalium libris*. Traj. ad Rhenum. 8. Kemink et fil. 1868. VIII u. 98 S.

Der verf. hat sich mit der betreffenden litteratur genau bekannt gemacht; Merivale, Boissier, viele deutsche benutzt er; nur die beiden Hamburger programme von Sievers sind ihm nicht zugänglich gewesen. Er ist ein entschiedener anhänger der „Stahr'schen" richtung und hat vor diesem patron der in der geschichte verkannten charaktere den vorzug, dass er weniger schwatzt und solider zu werke geht. Auf eine einleitung über die quellen unseres historikers folgen die untersuchungen: 1. weshalb Tiberius dem Augustus in der regierung gefolgt sei; 2. sein verhältniss zur Livia; 3. das urtheil des Tacitus zeigt sich als befangen und ungerecht in folgenden stellen: 1, 72. 75. 2, 37. 1, 76. 80. 81. 2, 52. 3, 36—38. 2, 84. 4, 37; 4, der process des Libo; 5. die freiheit der redner und schriftsteller unter Tiberius; 6. Tacitus als militärischer schriftsteller; 7. die freunde des Tiberius; 8. vertheidigung des Tiberius gegen den vorwurf der perfidie; 9. Germanicus und Tiberius. — Am schluss wird das résumé der ganzen untersuchung so formulirt:

eine unpartheiische geschichte des Tiberius lässt sich nur dann schreiben, wenn man auf das leben desselben vor der thronbesteigung und auf den verderblichen einfluss des Sejan mehr rücksicht nimmt als Tacitus es gethan hat.

Wir müssen dem verfasser zugeben, dass die erste dieser beiden forderungen von Tacitus nicht erfüllt ist. Die zweite, der einfluss des Sejan, ist aber in solcher weise berücksichtigt, wie das geschichtliche verhältniss es erheischte, und wir würden gewiss noch mehr darüber sagen können, wenn das fünfte buch der Annalen vollständig auf uns gekommen wäre. Auch hat unter den neueren historikern Peter in seiner geschichte Rom's die schicksale des Tiberius vor der thronbesteigung nach verdienst gewürdigt und seinen charakter hieraus erklärt, wenngleich nicht entschuldigt. Bei aller unparteilichkeit findet er dennoch, dass die darstellung des Tacitus „unübertrefflich" ist und dass „in der seele des Tiberius verschlossenheit, verstellung, missgunst und misstrauen gegen sich selbst und gegen andere ihren festen wohnsitz aufgeschlagen." Eine solche corruption des charakters kann nicht durch ein früheres widriges geschick entschuldigt werden, und eben so wenig darf die wahl schlechter rathgeber einen fürsten vor der verurtheilung der nachwelt schützen. Ein selbstherrscher kann freilich nicht für alles verantwortlich gemacht werden, aber mitwelt und nachwelt sind berechtigt zu erwarten, dass er sich mit tüchtigen ministern umgebe. Die sache des Tiberius steht um so schlimmer, da er auch nach dem sturze des Sejan bis zu seinem tode, also in einem zeitraum von sechstehalb jahren, nichts gethan hat, um sich in unserer achtung zu rehabilitiren. Im gegentheil, jetzt mussten die freunde des Sejan dafür büssen, dass sie dem sterne dieses günstlings gefolgt waren. Und als der kaiser gestorben ist, wie sieht es im römischen staat aus? Welche resultate hat dies in eminentem sinne „persönliche" regiment hinterlassen? Kein anderes als die „erniedrigung zur tiefsten knechtschaft."

Vor diesem harten urtheil bewahrt uns auch nicht die kritik, mit welcher Karsten die einzelnen stellen behandelt hat. Dass im allgemeinen die besseren römischen historiker nicht unbefangen, nicht ohne sittliche und politische tendenzen schreiben (p. 9 ff.), ist bekannt, und gewiss sind sie deshalb mit vorsicht zu benutzen. Ich glaube aber, dass sie diese schwäche (wenig-

stens die der politischen parteilichkeit) mit den begabteren geschichtschreibern aller zeiten theilen und von manchen modernen darin übertroffen werden. Was aber die widersprüche anlangt, welche dem Tacitus vorgeworfen werden (p. 16 ff.), so sind sie nicht immer so stark, dass sie, wie Karsten sich ausdrückt, *adversa fronte pugnant*. Tacitus berichtet z. b. von dem entschiedenen einflusse, den Livia auf die wahl des Tiberius zum thronfolger ausgeübt habe. Dem widerstreitet keinesweges, dass es 3, 56 heisst, Augustus habe nach dem tode des Marcus Agrippa den Tiberius zum nachfolger „gewählt", denn war er wirklich durch die bitten der Livia dazu vermocht worden, so musste er doch schliesslich seine wahl treffen, seinen entschluss aussprechen. Wir finden also auch in 4, 57 (*precibus uxoris evictum*) keine „neue ansicht", sondern nur eine bestätigung des früher gesagten. — Aehnlich geht es mit den fälschungen, die Tacitus sich erlaubt haben soll; so heisst es bei 1, 72 *nam legem maiestatis reduxerat*, das gesetz sei ja schon unter Augustus gegeben worden. Gewiss, und Tacitus kann nur sagen wollen, dass die anwendung dieses verhassten gesetzes, die Augustus aus klugheit beschränkt und nach möglichkeit unterlassen hatte, jetzt wieder recht kräftig gehandhabt ward.

Wenn ferner Karsten mit Merivale behauptet, Tacitus erwähne die dem Tiberius ungünstigen gerüchte selbst da, wo er sie ausdrücklich anzweifelt, nur deshalb, um gegen den kaiser einzunehmen, so ist das doch zu viel gesagt. In der geschichte der höfe spielt das gerücht überall eine wichtige rolle und der zeitgenosse oder derjenige, welcher frühere zeitgenossen gehört hat, darf gewiss das recht beanspruchen, in ermangelung anderer quellen diese berichte mitzutheilen, namentlich dann, wenn sie aus inneren gründen wahrscheinlich sind, also mit dem charakter der personen oder mit den sonst bekannten zeitverhältnissen nicht in widerspruch stehen. Solche innere wahrscheinlichkeit (nicht etwa eine perfide insinuation des schriftstellers) bewirkt dann, dass auch wir dergleichen gerüchte für glaubwürdig halten. Den berichterstatter trifft deshalb kein vorwurf. — Auf p. 31 wird Tacitus getadelt, weil er das verfahren des kaisers bei den sogenannten comitien, d. h. der beamtenwahl durch den senat unter wesentlicher mitwirkung der krone, mit den worten *inania et subdola* charakterisirt. Aber die maassregel

lief doch auf nichts hinaus als auf illusion, das ganze war spiegelfechterei; schon die beibehaltung des wortes *comitia* involvirte eine verhöhnung des öffentlichen rechtsgefühls. — Auf derselben seite werden die worte aus Ann. 2, 52 *quod Camillo ob modestiam vitae impune fuit*, auf Tiberius gedeutet; aber kann dies nicht eben so gut heissen, dass die delatoren den Camillus in ruhe liessen? — Wenn Tiberius das alte republikanische gesetz, dass die sklaven nicht gegen den herrn peinlich verhört werden durften, dadurch umging, dass er sie ohne weiteres von dem *actor publicus* als staatseigenthum erwerben und dann foltern liess, so nennt ihn Tacitus mit recht *callidus et novi iuris repertor.* Wir begreifen nicht, wie man diese willkür des kaisers damit entschuldigen kann, dass man (p. 40) erklärt, er habe als ein mann des gesetzes nunmehr die ausnahme zur regel gemacht.

Die vorliebe des Tacitus für die schilderung kriegerischer ereignisse wird p. 52 auf rechnung seiner politischen kurzsichtigkeit geschrieben. Er hätte, so meint der verf., einsehen müssen, dass Augustus recht gehabt, wenn er vor der weiteren vergrösserung des reiches warnte. Kann man es denn einem römischen historiker, der die grossthaten seines volkes kennt, verdenken, wenn er seinen überdruss an der darstellung der inneren misère offen ausspricht und sich mit vorliebe den auswärtigen ereignissen zuwendet? — Einer schiefen auffassung begegnen wir auf p. 79 bei dem tadel, den Tiberius gegen die von Germanicus auf dem schlachtfelde des Varus veranstaltete leichenfeier ausgesprochen: nach Karsten hat Tacitus verschwiegen, dass *„nemo magis feralia et planctum aspernabatur et viris indecora habebat quam Tiberius."* Vielmehr hat Tiberius gemeint, solche todtenfeier schicke sich aus religiösen gründen nicht für die person eines feldherrn, sie sei *„contra fas."*

Wir scheiden von dem verfasser mit der versicherung, dass wir seine schrift mit grossem interesse und nicht ohne nutzen gelesen; wir können aber nicht schliessen, ohne die latinität in ihr zu berühren. Ohne purist zu sein, darf man doch unklassische wendungen, grobe schnitzer oder gar wörter, die nicht existiren, in einem lateinischen werke nicht ungerügt lassen. Abgesehen von dem stil im ganzen, ist uns folgendes aufgefallen: p. 7 *incertitudo*, ein product neuerer latinisten; p. 30 *praetervidere*, ebenfalls ein neulateinisches monstrum, leider auch in

Halm's vorrede zu seiner textausgabe des Valerius Maximus; p. 12 steht *num* statt *utrum*, p. 82 *nisi* für *si non*, p. 33 *aestimo* statt *existimo*, p. 41 *remuneratus est* als passiv, eben so p. 56 *tutari*, ein archaistisches passiv; p. 97 *atque igitur*, p. 76. 79 *saltus Teutoburgensium* statt *Teutoburgiensis*, p. 46 *impunis*, p. 45 *nolente Tiberio*, p. 70 *monarchia*, p. 73 *sancivit*, p. 86 *simulanter* (nur bei Apulejus), p. 93 *osor* (nur Plautus und Apuleius), p. 36 *assiduo* als adverb (Plaut.), p. 76 *ad arma volare*, eine nicht existirende phrase; p. 78 *experientia docuerat*, p. 96 *ex lutulento fonte*, eine ungebräuchliche metapher; p. 96 *dolis circumducere* (nur bei Plautus); p. 34. 77. 97 *et* als drittes satzglied, endlich noch p. 40 der spasshafte ausdruck *meticulosus rituum observator:* das wort ist plautinisch und bedeutet „furchtsam, furchtbar," aber nicht „ängstlich, gewissenhaft." Und noch viel, viel mehr könnte angeführt werden. *A. Draeger.*

---

99. *Historia Miscella.* Franciscus Eyssenhardt recensuit. 8. Berolini. J. Gutentag. 1869. VI u. 721 S. 4 Thlr. 10 Ngr.

Von der Historia Miscella besassen wir bisher keinen zuverlässigen und heutigen anforderungen genügenden text. Die einzigen selbständigen ausgaben waren die von Pithoeus v. j. 1569 und die von Gruter v. j. 1611; — denn die Muratori's (in den Script. Rer. Italic. vol. I) sieht man hier und da mit unrecht als die beste bezeichnet: sie ist nur eine wiederholung der Gruter'schen mit eigner beigabe ziemlich werthloser lesarten aus jungen ambrosianis, und lässt dabei obendrein die von Gruter in seinen noten über den wichtigen Palatinus gemachten mittheilungen ganz unberücksichtigt. Allein auch Pithoeus und Gruter gaben keine sichere kritische grundlage, sie schieden zumal nicht die beiden verschiedenen bearbeitungen dieses werkes, die wir in ihrer besonderheit zuerst hier durch Eyssenhardt kennen lernen. Die erstere derselben, welche nach der angabe mehrerer handschriften auf Paullus Diaconus zurückgeht, gibt den nicht beträchtlich erweiterten Eutrop mit einer fortsetzung desselben von Valentinian bis Iustinian. In der zweiten, nach denselben handschriften von Landolfus Sagax herrührenden bearbeitung hat die erstere wiederum viele zusätze erhalten und ist fortgeführt bis zu Leo dem Armenier.

Beiläufig sei hier erwähnt, dass in der hierauf bezüglichen inscriptio des Palatinus bei Eyssenhardt (p 12, 4 von unten) *octingentesimus* statt *septingentesimus* stehen muss, s. Rhein. Mus. XXIII, p. 406. — Iene kürzere fassung der Historia Miscella gibt Eyssenhardt nach dem von ihm selbst verglichenen Bambergensis n. 513 aus dem IX. jahrh. und buch I—III, 2 aus dem Vaticanus n. 3339. Letzterer enthält, wie wir hinzufügen, dies werk nebst dem des Orosius vollständig und gehört dem X. jahrh. an. — Für die zweite bearbeitung hat der herausgeber den andern nicht minder trefflichen Bambergensis n. 514 aus X. jahrh. gefunden und auch selbst[1]) verglichen. Da in demselben der anfang (buch I—II, 9 princ.) fehlt, so musste es der herausgeber für um so nothwendiger erachten, noch einen andern vertreter derselben recension nach einer erschöpfenden vergleichung zu rathe zu ziehen, wie besonders den einst von Gruter benutzten Palatinus. Es ist ihm jedoch nicht gelungen, diesen oder einen andern codex der genannten art zu finden und er begnügt sich damit, die von Gruter aus jenem Palatinus angeführten lesarten zu geben. Dass aber diese damals in Heidelberg befindliche handschrift des X. jahrh. sich jetzt wohlerhalten in der Vaticana als Pal. n. 909 befinde, war schon aus Bethmann's angaben in Pertz archiv X p. 311. 312 zu ersehen; vgl. Hermes I p. 131 und Wilmanns in Ritschl u. W. Rhein. Mus. XXIII, p. 406. — Die vorliegende ausgabe zeigt uns jene zwei bearbeitungen in anschaulicher weise neben einander und zwar so, dass die ausführlichere zweite im texte, die kürzere in den noten steht. Bei der herstellung nun des textes im einzelnen hat der herausgeber mit recht es für seine pflicht gehalten, nur die offenbar von den abschreibern herrührenden verderbnisse zu corrigiren, sonst aber die überlieferung unberührt zu lassen, und er bewährt auch hier seinen schon aus anderen arbeiten bekannten kritischen tact. An einzelnen stellen wird man ihm allerdings nicht beipflichten können; wie 2, p. 23, 18 die lesart aller hss. *Pompeia* (statt *Pompeii*) in dem texte stehen

1) *Apices* ganz derselben art, wie sie Eyssenhardt aus diesem codex erwähnt, finden sich in dem Palatinus der chronik des Sulpicius Severus über vocalen semitischer eigennamen; vgl. Halm in den Münchener sitzungsberichten 1865, II, 2, p. 38 anm.

sollte. Ferner ist nicht abzusehen, weshalb p. 228, 12 mit dem Bamb. 513 die moderne form *Otriculum* der inschriftlich als antik beglaubigten und hier in den übrigen beiden Hss. erhaltenen *Ocriculum* vorgezogen ist. Auch p. 23, 18 ist Capua durch unrichtige interpunction zur seestadt geworden. — Zum schluss wollen wir an einigen beispielen aus b. I. zeigen, dass der text ohne gefahr für die diplomatische treue doch freier emendirt werden konnte. So liest man p. 1, 6 Eyss.: [*Saturnus*] *adhuc rudes populos domos aedificare, terras incolere, plantare vineas docuit.* Der sinn des ganzen satzes lehrt, dass *terras colere* allein richtig ist. — p. 10, 13: *placuit ne imperium longius quam annum haberent:* es müsste *diutius* stehen, wenn nicht Eutrop. Brev., I, 9 (8) bewiese, dass *longius quam annuum* zu schreiben ist. Eyssenhardt weist darauf hin, dass durch seine ausgabe ein hülfsmittel für die emendation des Eutropius gegeben sei: er hätte umgekehrt auch manche stelle seiner H. M. z. b. aus dem cod. Goth. 101 des Eutropius verbessern können. — p. 12, 16: *dictator autem Romae primus fuit Larcius, magister equitum primus Spurius Cassius*: wie bei Cassius das praenomen Spurius steht, so ist wohl auch hier und Eutr. I, 12 (11) *T. (Titus)* vor Larcius einzuschalten. — p. 13, 8: *quarum et precatione superatus removit exercitum*: die augenscheinliche lücke vor *et precatione* ist nach Eutr. I, 15 (13) durch *fletu* auszufüllen. — p. 14, 1: *testes sunt fluvius Cremera qui perdidit et porta quae misit*: man lese *emisit.* — p. 14, 6: *dein hinc inducti in insidias sqq.*: es ist wohl *dehinc* zu schreiben; vgl. z. b. p. 14, 24. 16, 12. 17, 14. — p. 15, 10: [*Q. Cincinnatus*] *caesis hostibus* [*i. e. Aequis Volscisque*] *liberavit exercitum iugumque boum equis imposuit victoriamque quasi stivam tenens subiugatos hostes prae se primus egit:* der zusammenhang erfordert unzweifelhaft *iugumque boum Aequis imposuit.* — p, 15, 29 sqq. muss mit änderung der interpunction so gelesen werden: *emicuit agmen tyrannorum. Duabus tabulis legum ad decem priores additis, agentes insolentissimo fastu plurima, die quo deponere magistratus mos erat, cum isdem insignibus processerunt.* — p. 16, 6: [*populus*] *montem Aventinum occupavit armatus nec tueri armis libertatem destitit postquam sublata est decem viris potestas*: es würde dem sinne entsprechen, wenn man *priusquam* schriebe; das beispiel p. 25, 4: *nec caedi — destiterunt nisi postquam sqq.*

zeigt jedoch, dass *destitit* *n i s i* *postquam* herzustellen ist. — p. 16, 18: *quae ambae civitates tam vicinae urbi sunt ut Fidenae et Veientum decimo octavo miliario ab urbe absint:* in der lücke nach Fidenae ist das zahlwort *sexto* aus Eutr. I, 19 (17) zu ergänzen. — Ein index capitulorum aus Gruter und ein index nominum beschliessen den schön ausgestatteten band. Eine verweisung auf die von den compilatoren benutzten quellen, durch welche die brauchbarkeit dieser ausgabe sicherlich gewonnen haben würde, ist nicht beigegeben.

---

100. Cicero's Rede gegen C. Verres. Fünftes Buch. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Fr. Richter. 8. Leipzig, B. G. Teubner. 1868. IV & 140 S.

Der herausgeber hat nach dem titel diese ausgabe für den schulgebrauch bestimmt, während nach dem vorwort sie der privatlectüre dienen soll. Aus diesem mangel eines einheitlichen zweckes erklärt sich wol die ungewöhnliche ausführlichkeit des commentars. Dass derselbe eine vergleichung mit Halm nicht zu scheuen habe, ist dadurch erreicht, dass das wesentliche aus Halm herübergenommen worden. Indessen hat der herausgeber auch genug eigenes geboten; weniger ist dies allerdings in der einleitung geschehen, welche zum grössten theile aus des vfs. bearbeitung der IV. Verrina wiederholt, den von Halm gebotenen stoff und mit wenigen ausnahmen auch dessen ansichten wiedergibt, nur dass sie populärer gehalten ist, insofern sie auf controverse punkte nicht eingeht und auch einzelne allgemeine belehrungen aus den römischen staats- und rechtsalterthümern beifügt. Selbständiger aber ist Richter in den anmerkungen zum texte verfahren; hier hat er namentlich eine reihe stilistischer winke und nachweise über rhetorische theorie gegeben, für welche letztere jedoch regelmässig — nicht bisweilen, wie es geschehen ist — die durch kürze und klarheit ausgezeichneten bemerkungen aus dem Auctor ad Herennium angeführt werden mussten. Viel zu häufig aber sind sowohl einzelne ausdrücke, als auch ganze stellen deutsch gegeben.

Interessant für den philologen erscheint vor allem die behandlung des textes; hier aber liegt die schwächste seite des

buchs. Der herausgeber hat hier, wie schon in der ausgabe der IV. rede, einem bedenklichen eklekticismus gehuldigt. Ohne eine neue und umfassende untersuchung über die textquellen angestellt zu haben, ist er von der durch Zumpt begründeten unterscheidung der *meliores* und *deteriores* insofern abgewichen, als er die letzteren, wo immer subjective gründe für ihre lesarten sprechen mögen, dem trefflichen Parisinus, von welchem wahrscheinlich die zwei wolfenbütteler und der leidener codex nur abschriften sind, vorzuziehen pflegt. Für Richter also und seine leser haben nach dieser richtung hin Madwig, Zumpt, Jordan und Halm umsonst gearbeitet. Aber auch die constitution des textes im einzelnen unterliegt nicht unerheblichen bedenken; etwa funfzig einzelne worte oder kleinere wortverbindungen sind eingeklammert, und zwar meist ohne jede bemerkung oder unter beifügung nur eines „vielleicht, scheint, dürfte" u. s. w., also ohne den versuch einer wirklichen begründung, die, wenn sie überhaupt möglich schien, gerade wegen der einrichtung des buches für reifere schüler, bestimmt anzudeuten war. In anderen stellen sind manche glückliche vermuthungen allzu ängstlich nicht aufgenommen, so z. b. § 50 die evidente umstellung *ius imperii et foederis condicionem.* Dass manche corrupte stelle ihre erledigung noch nicht gefunden hat, wie § 78 in., oder als solche noch nicht erkannt ist, daraus kann am wenigsten ein vorwurf gegen den herausgeber abgeleitet werden. Ref. empfiehlt hier ein paar eigene conjecturen der prüfung: §. 38 ist statt *si* wohl zu lesen *nisi forte expergefacere te posses, eam provinciam... venisse.* — 81 ist durch transposition des satzes *non numquam etiam libertus Timarchides adhibebatur* vor die parenthese *tamesti — dixeram* herzustellen; dann erst wird die bedeutung von *autem* nach *mulieres* klar, wodurch der abgerissene faden wieder aufgenommen wird. — Auch §. 89 wird die gestörte concinnität erst durch folgende umstellung wieder erzielt: *Quoquo modo res se habebat, erat animus in reliquis. Quamquam erant pauci, pugnare tamen se velle clamabant.* — §. 113 ist die unmöglichkeit eines gegensatzes von *innocentium poenas* und *sceleratorum furias* einleuchtend; *furiae* als appellativum im sinne von *vindices* ist prädicat zu *poenae.* Man lese daher: *scelerum facinorumque furias* statt *sceleratorumque*: vgl. Cic. Nat. deor. III, 18, 46.

NEUE AUFLAGEN: von andern verfassern als die frühern besorgte auflagen sind von dieser rubrik ausgeschlossen, eben so auch völlige umarbeitungen. — Alles angeführte ist vom j. 1869: 101. Sophokles. Erklärt von F. Schneidewin. Bd. V. Electra. 5 aufl. besorgt von *A. Nauck*. 8. Berlin Weidmann: 12 Ngr. — 102. Herodotos. Für den schulgebrauch erklärt von Dr. *K. Abicht*. Bd. I. Hft. 1. 2. 2. verbess. auflage. 8. Leipzig. Teubner: 10 Ngr. Das erste heft unterscheidet sich namentlich in anordnung der einzelnen beigaben von dem ersten: sonst wäre namentlich den noten besserer styl zu wünschen. — 103. Xenophon Cyropädie. Für den schulgebrauch erklärt von *L. Breitenbach*. Hft. 1. 2. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner: 24 Ngr. Nur im einzelnen verbessert: es wäre zu wünschen, dass der begriff „schulausgabe“ fester gehalten und daher z. b: citate wie aus Duncker's alter geschichte weggelassen würden. — 104. Xenophon Anabasis. Erklärt von *C. Rehdantz*. Zweiter bd. 2. verbesserte aufl. 8. Berlin, Weidmann: 15 ngr. Sehr zu empfehlen. — 105. Ausgewählte reden des Lysias. Erklärt von Dr. *R. Rauchenstein*. 5. verb. aufl. 8. Berlin: 18 ngr. Die vorrede giebt an, welche neuere schriften zur verbesserung benutzt worden sind. — 106. Novum Testamentum, graece. Ad antiquissimos testes denuo recogn. etc. *C. Tischendorf*. Ed. VIII critica maior. 8. Leipzig, Gies. u. Devrient. 2 thlr — 107. *H. Ritter et L. Preller* historia philosophiae graecae et romanae ex fontium locis contexta. Ed. IVa. 8. Gotha. Perthes. $2^2/_3$ Thlr. Die texte der stellen aus den alten sind sorgfältig revidirt. — 108. *L. Friedländer*, Darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine. Bd. I. 3. vermehrte aufl. 8. Leipzig, Hirzel: $2^1/_2$ Thlr. Ausser verbesserungen im einzelnen ist der dritte abschnitt „die drei stände“ erweitert und der excurs über die *sportula* der clienten ganz umgearbeitet worden. — 109. *Burkhardt, J.*, der Cicerone. Eine anleitung zum genuss der kunstwerke in Italien. 2te aufl. 1. Architektur. gr. 16. Leipzig, Seemann: 1 thlr. 6 ngr.

NEUE SCHULBÜCHER: 110. *E. Bonnell*, Uebungsstücke zum übersetzen a. d. lat. ins deutsche f. d. ersten anfänger. 8. aufl. 8. Berlin. Enslin: 13 ngr. — 111. *A. Hauser*, grundriss der griechischen Geschichte für die mittlern gymnasialklassen. Ein methodischer versuch. 8. Lahr, Schauenburg, 1868: 6 ngr. — 112. *H. Schiller*, die lyrischen versmaasse des Horaz. Nach den ergebnissen der neueren metrik dargestellt. 8. Leipzig, Teubner, 1869: 5 ngr. Leistet durchaus nicht, was der titel besagt. — 113. *M. Seyffert*, Hauptregeln der griechischen syntax. Als anhang der griechischen formenlehre von C. Franke. 5. aufl. 8. Berlin, Springer: $^1/_6$ thlr.

THESES ... quas in ac. Georgia Augusta ... a. d. IV idus Maias a. MDCCCLXIX .. defendet *J. Wehr*: apud schol. ad. Eur. Or. 902 lege *παρόσον Θρᾷξ ἦν ἐκ δούλων ὁ Κλεοφῶν*. — verba quae leguntur ap. Sall. Catil. c. 29 „*ea potestas .. ius est*“ pro glossemate habenda sunt. — ap. Valer. Max. III, 2 lege „*vidensque.*“ — Arist. Ach. 24 ex Suida ita est restituendus: *ἥκοντες, εἶθ᾽ οἶδ᾽ ὠστιοῦνται κτλ.*

BIBLIOGRAPHIE: 114. Bibliotheca philologica... herausgeg. von Dr. *W. Müldener*. XXI Jahrg. 2. heft. Juli—Decemb. 1868. 8. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht: 10 ngr. — 115. *H. F. Bindseil*, General-Register über die Verhandlungen der ersten 25 versammlungen deutscher philologen u. schulmänner, 1838—67. 4. Leipzig, Teubner: 1 thlr. Mit ausserordentlicher sorgfalt gearbeitet. — 116. Literarischer wochenbericht aus Leipzig, 1869: Nr. 1—20: philologisch interessantes, abgesehen von personal-notizen, bieten n. 3, p. 18: nr. 4, p. 26: nr. 8, p. 58 flg.: nr. 11, p. 83: nr. 12, p. 89: nr. 13, p. 98: nr. 14, p. 105: nr. 20, p. 148. — 117. Verzeichniss sämmtlicher v. d. kais. academie der wissenschaften seit ihrer gründung bis letzen Octbr. 1868 veröffentlichten druckschriften. 8. Wien, Karl Gerold.

118. *Polybiblion. Revue bibliographique universelle.* 1869 — jedes heft zerfällt in zwei hauptabtheilungen, deren erste gesammtrecensionen über einzelne fächer, dann anzeigen über einzelne neue bücher, am schluss titel *Chronique* — nachrichten giebt, die zweite aber den titel *Bibliographie* führt und da nach fächern geordnet, höchst genau die neuén erscheinungen aufführt, bücher, wie zeitschriften in umfassendster weise berücksichtigend — Janvier: part. I, p. 27: *M. Beulé,* histoire de l'art grec avant Périclès. 8. Paris 1868: anzeige von *Dubosc de Pesquidoux.* — p. 29: *Max Muller,* nouvelles leçons sur la science du language, übersetzt von *G. Harris.* 2 voll. 8. Paris 1867—68: 14. fr.: anzeige von *Arbois de Jubainville.* — (p. 32:) Balde, sein leben und seine werke... von *F. Westermaier.* München, 1868: anzeige von Dr. *Beckmann.*

Cataloge von buchandlungen: verlagsbericht von *F. A. Brockhaus* in Leipzig, nr. 1. — Verzeichniss der.. Uebersetzungsbibliothek in der *Hoffmann*schen verlagsbuchhandlung. Stuttgart. — Classiker des alterthums in deutschen übersetzungen bei *Metzler*, Stuttgart. — Neue philologische werke von *Mauke's* verlag in Jena. — Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner.* Nr. 1. 2: bespricht die trefflichkeit vorzugsweise künftig erscheinender werke. Also eine art recensionen avant la lettre! — Verzeichniss ausgewählter werke a. d. verlage der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin. — *Publications de la librairie Firmin Didot frères, fils et Co.,* alle 1869.

Cataloge im preise ermässigter bücher: Verzeichniss von älteren und neueren büchern.. in Ferd. *Dümmler's* verlagshandlung. Dritter abdruck. Berlin, 1869: Verzeichniss von schriften und zeitschriften a. d. gebiete der sprachforschung... erschienen in Ferd. Dümmler's buchhandlung in Berlin 1869.

Cataloge der Antiquare: von *A. Bielefeld* in Carlsruhe und Offenburg, nr. 5: *M. Cohen* et filius, Bibliotheca philologica, cat. XXI us. Bonn: *Ch. Graeger* in Halle a./d. S.: *Fr. Hanke* in Zürich, Nr. 79: *Ernst Heyne* in Leipzig: *Theod. Kampfmeyer* in Berlin, nr. 167: *K. T. Köhler's* in Leipzig antiquarische anzeige-hefte, nr. 188. 191: *Lempertz* in Bonn, *Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum,* nr. 89: *E. Rolle* (J. Rentel) in Potsdam: *J. Scheible* in Stuttgart. *G. Sendelbach* in Coburg, nr. 7, alle 1869.

Auctionen: 1. Juni bei *Calvary* in Berlin: *Catalogus amplissimae bibliothecae Horatianae .. a. C. B. C. de Bjelka relictae.* — 16. Juni in *Halle* durch *J. Fr. Lippert* und *C. H. Hermann.* — 21. Juni in *Leipzig* bei *T. O. Weigel.*

AUSZÜGE aus Zeitschriften: Göttingische gelehrte Anzeigen, 1869, nr. 6: *A. Conze,* beiträge zur geschichte der griechischen plastik. 4. Halle, 1869: selbstanzeige. — Nr. 9: *G. Curtius,* studien zur griechischen u. lateinischen grammatik, heft 1. 2. 8. Leipz. 1868: anzeige von *A. Leskien* (s. ob. p. 33). — Nr. 10: *W. H. I. Bleck,* über den ursprung der sprache. Herausgeg. von *E. Häckel.* 8. Weimar. 1868: das buch verwerfende anzeige von *H. E.* — Legis XII tabularum reliquiae. Edidit .. *R. Schoell.* 8. Lpsiae. 1866: anzeige von *Ubbelohde,* ausführliche aber wenig eigenes enthaltende anzeige (wegen der hier wiederholten falschen ansicht, dass in Neu-Carthago die tafeln aufgestellt gewesen, s. Herzog in Philolog. XXV, p. 665.) — Nr. 11: *R. Kekulé,* die ballustrade des tempels der Athena-Nike in Athen... mit einer aufnahme der terrasse des tempels. 8. Lpz. 1869: eingehende anzeige von *O. Benndorf.* — Nr. 13: *J. Freudenthal,* die Fl. Josephus beigelegte schrift über die herrschaft der vernunft. 8. Breslau, 1869: anerkennende anzeige von *H. E.* — Nr. 14: *F. M. Luzel chants populaires de la Basse Bretagne,* T. I: Paris, 1868: eingehende anzeige von *F. Liebrecht.* — Nr. 17: die deutschen hochschulen: 8. Berlin, 1869: *R. von Mohl,* politische monographien. Bd. 2. 8. Tübingen, 1869: vornehme und wortreiche, aber inhaltsleere anzeige von *G. Waitz.* — *O.*

Benndorf, griechische und sicilische vasenbilder, heft I: fol. Leipzig 1869: selbstanzeige. — Nr. 21: Homers Odyssee. Erklärende schulausgabe von *H. Düntzer*. 8. Paderborn, 1866: Homers Ilias .... von *H. Düntzer*. 8. ibid. 1866: sehr weitläufige anzeige von *A. Grumme*, die zu dem überraschenden resultat gelangt, dass der lehrer und junge philologen die ausgabe mit nutzen, die schüler aber nur mit schaden gebrauchen werden.

Grenzboten, 1869, nr. 5: Sophonisbe, Tragödie von Emanuel Geibel. Stuttg. 1868: es werden mehre puncte getadelt, dabei auf die überlieferung im alterthum rücksicht genommen.

Neue jahrbücher f. phil. u. paed. Von Fleckeisen und Masius, 1869, hft. 2. *Kekulé*, anz. von *A. Conze*, beiträge z. gesch. der griech. plastik, 4. Halle, 1869, p. 81. — *A. Fleckeisen*, zu Cic. pro Arch. p. 10, 26; p. 91. — *J. F. C. Campe*, der durchbruch der Platäer durch die feindlichen belagerungswerke, p. 92. — *Weil*, anz. v. *Egger*, memoire sur quelques nouveaux fragments inédits de l'orateur Hyperide, 8. Paris, 1868, p. 97. — *O. Schneider*, zehn conjecturen zu Kallimachos, p. 101. — *L. Dindorf*, Nicolaos von Damaskos, — nachtrag zu dem fragmente des Priskos, — über die formen Τρωγοδύτης und Τιβέριος, p. 107. — *Tittler*, zu Cic. Orat. II, 20, 86, 28, 122, p. 127. — Zu Horatius: III, 3, 9 von *K. H. Funckhänel*, — Serm. II, 139. 22. 2, 29 von *Luc. Müller*, — Carm. 1, 35, 24. III, 2, 18 von *E. Wunder*, p. 129. hft. 3: *W. Gurlitt*, anz. v. *E. Curtius*, sieben karten zur topographie von Athen u. s. w.; Gotha, 1868: p. 145: (s. Philol. XXVIII, p. 575). — *Skrzeczka*, zur lehre des Apollonios über die modi, p. 161. — *E. Plew*, anz. v. Schrader, die Sirenen nach ihrer bedeutung und künstlerischen darstellung im alterthum. 8. Berl. 1868, p. 165. — *M. Bonnet*, kritische Miscellen [zu Vopiscus, Livius, Quintilian], p. 179. — *Th. Bergk*, conjecturen zu Pindaros, p. 181. — *Ladewig*, zu Eur. Med. 925-30, p. 192. — *Grosser*, das ende der XXX u. die abfassungszeit von Lys. or. XXV, p. 193. — *C. M. Francken*, über die handschriftliche überlieferung des Tibullus im mittelalter, p. 207, (s. Philol. XXVII, p. 152). — Abth. II: *Götzinger*, zum deutschen hexameter, p. 145. — *Krämer*, bemerkungen über das lesen der hexameter, p. 152.

Rheinisches Museum für Philologie. Herausg. v. F. G. Welcker, Fr. Ritschel und A. Klette, 1869, Bd. 24, hft. 1: *Fr. Ritschl*, zur gesch. des lateinischen alphabets, p. 1. 132. — *C. Wachsmuth*, bausteine zur topographie von Athen, II, p. 33. 144. — *M. Voigt*, über die *bina iugera* der ältesten römischen agrarverfassung, p. 52. — *J. Steup*, eine umstellung Tac. Ann. II, 1, p. 72. — *J. Freudenthal*, zur kritik und exegese von Aristot. parva naturalia, p. 81. — *H. Usener*, varronische excerpte, p. 94. — *A. Kiessling*, plautinische analekten, p. 115. — *Miscellen: J. Klein*, zu Lucanus, p. 121. — *L. M.*, Epithalamium Laurentii, p. 126: s. h. 2, p. 336. — *R. P. C.*, Epigraphisches, p. 131. — *Mentula*, von „kein sprachvergleicher," p. 131 (*mentula* = mejentula = Maneken pis.). — *R. P. C.*, Bonifacius, Bonifatius, p. 132. — *O. Ribbeck*, zeitdauer der tragödie, p. 133. — *L. M.*, zur lateinischen anthologie, p. 136. — *A. Schmidt*, zu Euripides, p. 136. — *Fr. Bücheler*, zu Priscus und Suidas, p. 137. — *A. K.*, zu Terenz Andria, p. 138. — *L. M.*, zu Attius, p. 139. — *L. M.*, zu Lucilius, p. 139. — *G. Laubmann*, zu Cornelius Nepos, p. 140. — *L. M.*, zu Quintilian, p. 140. — *xyz*, modernes philologen-latein, p. 144.

Heft II: *K. W. Nitzsch*, quellenanalyse von Liv. II, I—IV, 8 und Dionys. Hal. A. R. V, I—XI, 63, p. 145. — *F. Nietzsche*, de *Laertii Diogenis fontibus*. II, p. 181. — *G. Richter*, die *principes* in Tac. Germania, p. 229. — *L. Müller*, zu den fragmenten älterer römischer dichter, p. 239. — *W. Helbig*, beiträge zur erklärung der campanischen wandbilder. I. Apollon u. Daphne, p. 251. — *J. Bartsch*, zur kritik der briefe Seneca's, p. 271. — *J. Klein*, zu den glossen des Philoxenos, p. 289. — *Miscellen: W. Helbig*, Nike mit der Gorgonenmaske, p. 303. — *M. Voigt*, zur reichsvermessung unter Augustus, p. 306. — *Th. Mommsen*, zum C. I. L.,

p. 306. — *E. Curtius*, die hellenischen kriege, p. 307. — *H. Usener Platice*, p. 311. — *L. M.*, über die form der Varronischen satire, p. 312. — *L. M.*, über die cäsur des iambischen trimeter, p. 314. — *Sommerbrodt*, handschriften Lucians, p. 317. — *L. M.*, zur lateinischen anthologie, p. 323. — *M. Voigt*, fälschliches anecdoton, p. 324. — *L. M.*, zu Lucilius, p. 324. — *L. M.*, zu Varro's *Sesquiulixes*, p. 325. — *G. Laubmann*, zu Aeschylus, p. 327. — *F. R.*, zu Eur. Cycl. 558, p. 327. — *A. v. Velsen*, zu Arist. Thesmoph. 1184, p. 328. — *J. Klein*, zu Pausanias IX, 27, 8, p. 330. — *H. Usener*, zu Plaut. Mostell, 40, p. 331. — *L. M.*, ein neues fragment des Cato. p. 331. — *M. Voigt*, zu Varro und Festus, p. 332. — *Z. Weinkauff*. zu Liv. II, 24, 5, p. 335. — *W. Schmitz*, zu Liv. III, 63, 7, p. 336.

Zeitschrift für das gymnasialwesen, 1869, Februar: *Hirschfelder*, zur literatur des Horatius. I. Anzeige der erklärenden schulausgabe von H. Düntzer und der 6. aufl. von Nauck's ausgabe der oden und epoden, p. 135. — A. Conze, beiträge zur geschichte der griechischen plastik, lobende anzeige v. *E. Hübner*, p. 145. März: Thucydides III v. Classen, angezeigt von Dr. *Schütz*, p. 166. — *Richter Cicero's* reden gegen Verres IV, angez. von Dr. *Muther*, p. 201. — *Lübker*, gesammelte schriften, angez. von *W. H.*, p. 226. — *L. v. Döderlein*, als reformator des gymnasium in Erlangen, p. 244. — *Köpke*, zum andenken an Dr. *Johannes Schulze*, p. 245. — — März: *Aken*, griechische schulgrammatik, angez. von Dr. *Braune*, p. 290. — *Brambach*, die neugestaltung der lateinischen orthographie, angez. von Dr. Genthe, p. 306 [s. ob. p. 66]. — *Eyssenhardt*, historia miscella, angez. von Fischer, p. 310 [s. ob. p. 152]. — *Allgayer*, Antibarbarus, bemerkungen von *Güthling*.

Zeitschrift f. d. österreichischen gymnasien, 1869, heft 1. heft 2 u. 3: *M. Schanz*, Conjecturen zu Plato, p. 83.

Zarncke, lit. Cblatt, n. 7: *Macci Plauti: Truculentus. Cum appar. cr.... illustr. A. Spengel*. 8. Götting. 1868: einzelnes gute sei in der ausgabe: im ganzen tadelt sie aber *Q. s. f. s. p.* sehr scharf. — *Giese, de Theone grammatico ejusque reliquiis*. 8. *Monast*. 1867: vierzehn *Theones* werden besprochen und als der *grammaticus* der von Plutarch erwähnte *Theon Smyrnaeus* zu erweisen gesucht, dessen fragmente gut behandelt werden. — *Welcker*, kleine schriften, bd. V. 8. Elberf. 1867: anzeige von *By*. — *A. Conze*, die familie des Augustus. 4. Halle, 1869. — Nr. 8: *Eusebii Caesariensis opera. Recogn. G. Dindorf*, v. III., *Demonstr. evang*. ll. I—X. 8. *Lips*. 1867. — *Th. Preuss*, Kaiser Diocletian u. seine Zeit. 8. Lpzg. 1869: anz. von *Hz*, der fleiss und klare darstellung lobt, selbständige forschung aber vermisst. — *J. Mähly*, der Oedipus Coloneus des Sophokles. Beiträge zur innern und äussern critik des stückes nebst einem anhange philologischer miscellen. 8. Basel, 1868: der rec. weiss eigentlich mit ausschluss von ein paar conjecturen nichts zu loben als die erörterung, inwiefern man von einer politischen tendenz der tragiker sprechen könne. [Es wäre das buch besser ungedruckt geblieben]. — *T. G. Holtze*, *Syntaxis Lucretianae lineamenta*. 8. *Lips*. 1868: einzelne ungenauigkeiten werden angegeben: die brauchbarkeit des buches zugegeben. — Nr. 9: *S. Thascii Caecili Cypriani opera omnia. Rec. et comm. crit. instruxit G. Hartel*. 8. *Wien*, 1868: aus dem *Corp. script. eccles. lat.*: anz. von *Ψ'*: die auswahl der codd. wird gebilligt, die zuverlässigkeit des apparates als genügend anerkannt: darnach hätte *Ψ'* besser gethan, seine orthographische gelehrsamkeit hier nicht zu zeigen. — *Ph. E. Huschke*, das alte römische jahr und seine tage. 8. Bresl. 1869: (auch u. d. t.: Römische studien th. 1.): anzeige von *M. V.*, der das verdienstvolle des buches anerkennt, aber die reconstruction des kalendersystems für verfehlt hält, da das jahr von 355 tagen (mit ausschluss der *dd. intercalares*) der quellen unantastbar sei. — *Karlowa*, die formen der römischen ehe v. *manus*. 8. Bonn. 1868: gegen Rossbach: ref. stellt sich mehr auf des letztern seite. — Studien zur griechischen und lateinischen grammatik. Herausg. von *G. Cantini*. Bd. I. 8. Lpz. 1868.

Nr. 6. Juni 1869.

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

119. Griechische Schulgrammatik, auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung bearbeitet von Dr. Ernst Koch. Leipzig, 1869. VIII u. 160 S. — 1 Thlr.

Ueber die formenlehre, schon 1866 abgesondert erschienen, hat das öffentliche urtheil sich bereits dahin ausgesprochen, dass der versuch des verfassers, die wissenschaftliche grundlage der sprachvergleichung den forderungen der schul-praxis zu accommodiren und zwischen der alten und neuen methode zu vermitteln, vielfach nicht glücklich ausgefallen ist. Die syntax gibt sich als eine „syntax des attischen dialects" — wohl nur ein schiefer ausdruck für „syntax der attischen prosa", das zeigt sowohl die wahl der beispiele (mit wenigen ausnahmen), wie die fassung der regeln. Wie sich diese beschränkung mit dem anspruch des buches verträgt, eine auf grund der vergleichenden sprachforschung bearbeitete grammatik zu sein, ist schwer einzusehen. Denn die vergleichende sprachforschung hat doch unzweifelhaft die aufgabe wie in der formenlehre, so in der syntax die historische entwicklung der sprache darzulegen, und das kann nur geschehen, wenn namentlich Homer und auch die übrigen dichter herangezogen werden. Ueberhaupt möchte, trotz des von Krüger mit virtuosität durchgeführten versuchs, das bestreben die syntax der attischen prosa von der dialectischen und poetischen syntax so abzusondern, dass die erscheinungen dieser nur als abweichungen von der norm der prosa hingestellt werden, als wissenschaftlich und practisch gleich verfehlt zu bezeichnen sein. Dieser ganze standpunct ist der lateinischen sprache entlehnt, wo einerseits das bedürfniss der schule vor

allem bekanntschaft mit dem sprachgebrauch der classischen prosa verlangt, andererseits die wissenschaft darüber aus sein muss die zahlreichen gräcismen der poesie und spätern prosa fern zu halten und das specifisch lateinische zu erkennen, was hauptsächlich nur bei Cicero und Cäsar zu finden ist. Dass dagegen die syntactischen eigenthümlichkeiten Homer's die griechische sprache uns so zu sagen in ihrer ureigenen kraft und im ringen nach festen syntactischen gesetzen zeigen und folglich für das verständniss des spätern gebrauchs erst die rechte basis abgeben, dürfte wohl nicht zu bezweifeln sein.

Hat nun aber der verf. wenigstens innerhalb der grenzen, die er sich gesteckt, die ergebnisse der vergleichenden sprachforschung hinlänglich benutzt? Auch das nicht. Viel ist ja in dieser richtung noch nicht vorhanden, das vorhandene hätte also um so sorgfältiger herangezogen werden sollen, namentlich Delbrück's untersuchungen über ablativ localis instrumentalis im altindischen, lateinischen, griechischen und deutschen, die selbst einer schulgrammatik die mittel zu einer richtigern behandlung der casus, namentlich des genitivus und dativus, bieten. Beim dativ scheidet der verf. freilich den eigentlichen dativ von dem dativ zur bezeichnung ablativischer verhältnisse, trennt aber den dativus sociativus (instrumentalis) nicht von dem dativus loci (locativus); der genitiv wird behandelt nach den rubriken: genitiv bei substantiven, verben, adjectiven, adverbien, ohne dass (abgesehen von einer kurzen hinweisung bei den verben des mangels und der fülle, der trennung und entfernung) des verhältnisses zu dem lateinischen ablativ erwähnung geschähe, was doch selbst dem schüler auf der stelle einen klaren blick in die verwickelte syntax dieses casus gewähren kann. In der lehre vom tempus und modus glaubt der verf. durch engern anschluss an Aken's grundzüge „dem geiste der neueren sprachforschung“ gerecht geworden zu sein. Allerdings hat Aken manches beachtenswerthe aufgestellt, doch bedarf vieles davon noch einer schärfern sichtung, z. b. die theilung des verbum nach vb. imperfectum, vb. perfectum, vb. aoristus (?), welche ein präsens τύπω postulirt, das nicht vorhanden ist. Darauf können wir hier nun freilich nicht näher eingehen, wollen jedoch nicht unterlassen hervorzuheben, dass Koch manches, was er Aken entlehnt, in einer einfachern und für den schüler fass-

lichern form darzustellen verstanden hat, als es Aken selbst in seiner schulgrammatik gelungen ist. Ueberhaupt kann der darstellung das lob der klarheit nicht versagt werden; auch die beispiele sind gut gewählt. Somit darf im ganzen diese bearbeitung der griechischen syntax als ein brauchbares schulbuch gelten wenigstens für den, welcher den unterricht auf die syntax der attischen prosa zu beschränken für zulässig erachtet.

M.

---

120. Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch von Georges. 6te fast gänzlich umgearbeitete und . . . Auflage. 2 Bde. Leipzig, 1869. Hahn'sche Verlagsbuchhandlung. — $4^1/_4$ Thlr.

Von dem rastlosen eifer, mit welchem Georges sein lateinisch-deutsches handwörterbuch auf der höhe der zeit zu halten strebt, legt auch diese neue auflage desselben ein rühmliches zeugniss ab. Dies bestreben aber ist um so anerkennenswerther, je schwieriger es ist, den riesigen fortschritten, welche besonders durch Ritschl und seine schule im gebiete der lateinischen sprache in jüngster zeit gemacht sind, zu folgen und allen neuen entdeckungen rechnung zu tragen; denn der lexicograph hat nicht nur genaue kenntniss zu nehmen von allen veränderungen, welche mit den texten der lateinischen schriftsteller, sei es in neuen kritischen ausgaben oder in erklärungsschriften, vorgenommen oder vorgeschlagen sind, hat nicht nur das neue material, das durch die inschriftenkunde herbeigeführt ist zu verwerthen, sondern muss auch alle untersuchungen auf dem gebiete der sprachforschung gewissenhaft verfolgen. In allen diesen beziehungen hat Georges so viel geleistet, als ein einzelner bei billigen anforderungen leisten kann und hat die sechs jahre, die seit dem erscheinen der fünften auflage verflossen sind, redlich benutzt, um nicht nur das von anderen gefundene für seine zwecke zu sammeln und einzutragen, sondern auch durch fortgesetzte eigene lexicalische studien neues material herbeizuschaffen und das bereits vorhandene besser zu ordnen. So ist es dem vrf. gelungen, den anforderungen, welche gelehrte und schüler bei der benutzung seines wörterbuchs stellen, in höherem grade, als früher, gerecht zu werden. Im einzelnen unterscheidet sich die neue auflage von den vorigen hauptsächlich dadurch, dass eine masse neuer artikel aufgenommen, da-

gegen einige, welche die neueste texteskritik als entschieden unrichtig verworfen hat, entfernt, eine nicht unbedeutende anzahl artikel entweder theilweise oder ganz umgearbeitet, die quantitätsbezeichnungen genau revidirt, die angaben in betreff der einzelnen wortformen vielfach berichtigt worden sind, endlich die phraseologie bedeutend vervollständigt ist. Dass dabei noch manches übersehen, versteht sich bei einer solchen arbeit von selbst. Nur beispielsweise mag also erwähnt werden, dass das adiectiv *servitricius* (s. Bücheler, d. lat. decl. p. 42) fehlt, der metaplastische vocativ *Harpage* bei Pl. Pseud. 665 nicht erwähnt ist, dass der artikel *ruidus* gestrichen werden muss, da nach Detlefsen die besten handschriften bei Plin. NH. 18, 97 nicht *ruido*, sondern *nudo* bieten, dass nicht *Aborigĭnes*, sondern *Aborigīnes* zu sprechen ist, s. Rubino Beitr. p. 47, dass bei *quisquam* nicht angegeben ist, dass die formen des pluralis fehlen. Für eine spätere auflage aber möchte ich die aufmerksamkeit des vfs. auf folgende drei punkte lenken: 1) möchten die bisher als sicher ermittelten resultate der orthographischen forschungen mehr zu berücksichtigen sein, und zwar so, dass die einzelnen artikel nach ihrer richtigen schreibung aufgeführt würden, z. b. *umerus*, *condicio cet.*; 2) ist grössere gleichmässigkeit zu erstreben, und zwar a) rücksichtlich der phraseologie, denn mehrere artikel stehen auch noch in der neuen auflage sehr kahl da, so fehlen z. b. bei *accusator*, *aegritudo* alle phrasen, bei *tempus*, *timor* u. a. sind sehr wenige angegeben, b) rücksichtlich der angabe der constructionen: freilich hat vrf. auch in dieser beziehung recht viel gethan und notizen gebracht, die man zum theil auch in den grössern wörterbüchern und in Allgaier's Antibarbarus nicht findet, aber nachzutragen giebt es dennoch auch hier noch sehr vieles: so fehlt *adhortari* mit d. inf. (auch von Klotz nicht angegeben), s. Sen. Dial. V, 15, 3, *gestire* mit d. inf. (s. Mühlmann Thes.), *obtigit* mit d. inf. Sen. Ep. 76, 6, *conjunctus* mit d. d. abl. (auch im Antib. nur mit Cic. d. Legg. I, 2, 6 belegt), Cic. Phil. III, 14, 35. V, 7, 20. p. Cluent. 5, 12, Or. I, 5, 17. 57, 243, *amplexari cum aliquo*, Plaut. MG. 244. 319, *pergere* m. d. sup.; s. Lorenz z. Pl. MGl. 742, *indignari pro alquo* (zu jemandes gunsten) Liv. 2, 55, 6, *occupatum esse alicui rei*, Sen. Dial. X, 7, 1 und *circa alqd*, Sen. Ep. 33, 1. 89, 10. 95, 8. Ganz besonders aber möchte ich

es dem vrf. ans herz legen, künftig 3, die autoritäten für jedes wort und jede bedeutung mehr als bisher zu berücksichtigen, ein punkt den der philolog nicht weniger als der schüler in's auge fasst, jener, um die geschichte eines wortes zu verfolgen; dieser, um zu wissen, ob ein wort oder eine wendung klassisch sei und daher von ihm in seinen schriftlichen arbeiten gebraucht werden dürfe. Auf den stilistischen werth der einzelnen schriftsteller aber hat Georges wenig rücksicht genommen, darum genügt es ihm oft, spätere schriftsteller als gewährsmänner anzuführen, wo er classische nennen konnte: so werden zu *praeverti* für die bedeutung sich zu etwas wenden nur stellen aus dichtern oder späteren prosaikern gebracht, und doch steht es so schon bei Cic. Phil. II, 35, 88. d. Div. I, §. 10; auch bei *institor* hätte Cicero als gewährsmann aufgeführt werden sollen (s. Phil. II, 38, 97), auch *locator* steht schon bei Cic. Verr. III, 22, 52, *idea* ist nur mit einer stelle aus Seneca belegt und steht doch auch schon bei Cicero, *naturalis filius* kommt nicht erst bei Sueton, sondern schon bei Livius vor (42, 52, 5. 44, 44, 2). Ebenso verhält es sich mit den autoritäten für phrasen, *blanditias adhibere* findet sich nicht blos bei Ovid, sondern auch bei Livius (29, 23, 7), *caput obvolvere* nicht erst bei Sueton, sondern ebenfalls schon bei Livius (23, 10, 9), *in cubiculum discedere* nicht erst bei Livius, sondern schon bei Cicero, p. r. Dej. 7, 19. Bei einer neuen auflage muss auch der zusatz: „u. a.", mit dem nichts anzufangen ist, durch die angabe bestimmter gewährsmänner ersetzt werden.

Trotz dieser noch vorhandenen unebenheiten und mängel nimmt dies lexicon einen ehrenwerthen platz ein, übertrifft die übrigen lateinischen wörterbücher sämmtlich rücksichtlich der vollständigkeit, mit der es den lateinischen sprachschatz vorlegt, empfiehlt sich auf das vortheilhafteste durch die übersichtliche anordnung der einzelnen artikel und enthält manche bemerkungen, die man selbst in den grösseren thesauren vergebens sucht. Darum verdient es auch mehr von gelehrten zu rathe gezogen zu werden, als bis jetzt geschehen ist; manche herausgeber hätten durch einen blick schon in die fünfte auflage vor irrigen behauptungen bewahrt werden können: so hätte z. b. Dräger nicht zu Tac. Ann. I, 60 behaupten sollen, dass *praedictus quem supra dixi* erst seit Velleius vorkomme, da Georges dafür schon

auf eine stelle des Livius (X, 14, 7) hinweist, auch nicht zu II, 25 bemerken sollen, dass *exscindere* sich zuerst bei Vergil finde, da es nach Georges schon im Cicero (d. Rep. VI, 11, 11. p. Mil. 33, 90) steht; auch nicht zu III, 32 sagen dürfen, dass *incuriosus* ausser von Tacitus nur noch von Gellius mit dem genetiv verbunden sei, da Georges für diese verbindung auch Plin. Ep. 8, 20, 1 citirt hat. Auch Lorenz hätte aus Georges ersehen können, dass *optinere* mit dem infinitiv sich nicht blos, wie er zu Pl. MGl. 186 behauptet, allein an dieser stelle finde, da hier auch auf Justin (I, 3, 2) hingewiesen war; oder dass *consilescere* ausser bei Pl. MGl. 581 nur noch Gell. XII, 1, 22 vorkomme, da es nach Georges schon bei Enn. Ann. 585 zu finden ist.

Mit besonderem lobe ist noch die grosse sauberkeit und correctheit des druckes, sowie die genauigkeit in den citaten zu erwähnen; falsche citate habe ich nur zwei bemerkt, u. *gratia* p. 2160, wo es statt Liv. 54, 50, 4 heissen muss: 34, 50, 4; und u. *praemineo*, wo für Tac. An. 2, 56 zu lesen ist: 3, 56.

T. L.

---

121. De Simonidis Cei epigrammatis quaestiones scripsit Aem. Aug. Junghahn. Progr. des Luisenstädt. Gymnasium zu Berlin. 4. Ost. 1869. — 41 S.

Auf grund einer untersuchung über den gebrauch des pronomen οὗτος bei den älteren dichtern zweifelt der verf. an der echtheit der nrr. 101, 129, 134, 135, 184 (Bergk). Im anschluss an 101 und 134 wird die ganze gruppe der auf die verdienste der Korinther im Perserkriege bezüglichen epigramme verworfen, ferner 142 als historisch unwahr, ebenso 97. In nr. 110, p. 33 durfte an θνατῶν kein anstoss genommen werden.

A. H.

---

122. Uebersetzungen sophokleischer chorgesänge, vom Oberlehrer Dr. W. Hoffmann. 4. Berlin 1869.

123. Das Walten der Gottheit im menschenleben, nach Aeschylos und Sophokles. Theil I, von demselben. Progr. des Sophien-Gymn. zu Berlin (wie auch n. 122). 4. Ost. 1869. — 44 S.

Die geschmackvolle übersetzung (5—18) die p. 1—4 motiviert wird, umfasst die stasima von Oed. Tyr., Oed. Col., An-

tig., Electr., die parodos des O. T., der Ant. und von O. C. den κόμμος 1447 ff. in antistrophischer responsion, aber in modernen rythmen und reimen.

Die abhandlung (p. 19—44) entwickelt des Aeschylus anschauungen vom ursprung und ältesten zustande des menschengeschlechts und dem verhältniss desselben zu den alten und neuen götterordnungen bis auf Zeus und Prometheus, unterschiede, die bei Sophokles zurücktreten; bei ihm ist Prometheus zum schaffenden menschengeist geworden. — Beide dichter finden die schwer erweisbare glückseligkeit der fortgeschrittenen menschheit in der harmonie sittlicher und materieller güter, unter denen Aeschylos den πλοῦτος, Sophokles die εὐγένεια besonders feiert. Soweit der erste theil, dessen schluss mit dem zweiten Ostern 1870 nachfolgen soll.

---

124. Sämmtliche Tragödien des Euripides. Metrisch übertragen von Franz Fritze, vollendet von Theodor Kock. Dritter Bd. 8. Berlin (E. Schindler). 1869. 696 S. — 6 Thlr. 20 Gr.: die stücke einzeln zu 10, 12, 15 Gr.

Durch diesen dritten band — der erste erschien 1857, der zweite 1859 — ist dieses auch wegen Fritze's vorreden verdienstliche werk vollendet: denn von Th. Kock sind der rasende Herakles, die Bakchen, Ion, Phönissen, Kyklops hinzugefügt und in Fritze's weise bearbeitet. Kock hat mit vieler liebe seine aufgabe gelöst: natürlich: einem bearbeiter des Aristophanes kann ein antrieb zu genauerer beschäftigung mit Euripides nur erwünscht kommen. Er spricht sich p. 259 über die bei der übersetzung befolgte methode dahin aus, dass selbige sinn- nicht wortgetreu seyn solle und beruft er sich dabei auf die alten, d. h. auf die Lateiner: meines erachtens nicht richtig: die Lateiner verfolgten bei ihren übersetzungen aus dem griechischen andere tendenzen als wir: bei uns bleibt doch die hauptsache, weiterbildung der deutschen sprache und kunst: das ist aber nur bei fortgesetztem ringen, dem classischen original in jeder weise so nahe als möglich zu kommen zu erreichen: oder ist der seit J. H. Voss errungene fortschritt in der übersetzungskunst auf andere weise bewirkt? Dabei können immer freiere übersetzungen und nachahmungen, z. b. Gravenhorst's so gefällige ihr publicum haben: aber einzugreifen

in unsere entwickelung vermögen sie nicht: schon deshalb nicht, weil die arbeit zu leicht ist: denn in Donner's manier Sophokles oder irgend einen andern zu verdeutschen, dürfte kaum schwer sein, dagegen Ad. Schöll's weg im Sophokles zu folgen raubt gar viel zeit. Kock's übersetzung liest sich zwar sehr gut, nimmt man aber das original hinzu, wird man viel mit dem verfasser rechten: doch da eine übersetzung nur so beurtheilt werden kann, dass man ihr eine andere gegenüberstellt, was hier eben nicht möglich ist, so mag hier nur gesagt sein, dass, wenn andere es besser machen wollen als Kock, sie tüchtig an ihrer übersetzung werden arbeiten müssen.

Jedem stück ist eine geschmackvoll geschriebene einleitung vorausgeschickt, berechnet für das grössere publikum: in der zu den Phönissen, p. 541, ist uns die ansicht, namentlich weil sie von einem erklärer der Frösche kommt, aufgefallen, dass „Euripides als epigone so grosser dichter oft in einer peinlichen lage“ gewesen sei: denn ist davon z. b. eine spur bei Aristophanes in der bekämpfung des Aeschylos durch Euripides? und kümmert sich letzterer auch nur so viel um Sophokles? Kock scheint sich doch die stellung des Euripides in seiner zeit nicht klar gemacht zu haben: der standpunkt, von dem aus Euripides die tragödie behandelte, war ja derartig, dass jeder tragische stoff, Aeschylus, Sophokles oder sonst einer mochte ihn behandelt haben oder nicht, bei Euripides nothwendig nicht bloss neu, sondern nach dessen eigenster, in den tragödien selbst auch gar nicht verhehlten (Fritzsch. zu Arist. Frösch. vs. 827) überzeugung auch besser und tragischer ausgeführt erscheinen musste, als in denen seiner vorgänger: daher hätten wir lieber gesehen, Kock hätte diesen standpunkt scharf und eindringend behandelt und aus ihm heraus die eigenthümlichkeiten des dichters entwickelt, damit das lob wie der tadel nicht oberflächlich oder willkürlich erscheine. Das zeigt sich alles auch deutlich in den Phönissen: was da getadelt wird, ist meist auch schon in Gruppe's Ariadne — ein buch, aus dem wir philologen doch immer lernen können und was man deshalb nicht ignoriren sollte — gesagt: aber wie Euripides dazu gekommen, warum der doch gelehrte und geschmackvolle mann solche uns handgreiflich scheinende fehler gemacht, das erklärt man nicht. Statt solcher kritik hätten wir lieber untersuchungen über die quellen —

wenn ich den ausdruck gebrauchen darf — gewünscht: doch statt darauf einzugehen, wollen wir weiter bemerken, dass jedem stücke anmerkungen beigefügt sind, auch sie für das grössere publicum bestimmt, daher kurz, anspruchlos, aber den kenner verrathend: sie suchen sachliche schwierigkeiten dem leser aufzuklären, urtheile der einleitung zu begründen, unterrichten über quellen des dichters, auch über kritische fragen, über die action und das benehmen der schauspieler auf der bühne u. s. w.; um die art derselben zu zeigen, besprechen wir die erste scene der Phönissen, eines stückes, welches nach den Alexandrinern unter die zahl der *ἄγαν ἐξαιρέτων* gehörte, Argum. V, p. 9 Dind.; da heisst es zu vs. 88, p. 616 „der alte scholiast macht die bemerkung, Antigone erscheine deswegen erst später als der pädagog auf dem dache, weil der schauspieler, der ihre rolle gibt, vorher die Iokaste gespielt habe und zum umkleiden zeit haben müsse"; abgesehen von dem „auf dem dache" was wir für falsch halten, auch nicht im scholiasten steht (vgl. Scholl. ad vs. 93), ist aber das scholion kein „altes" (ein von Kock öfter voreilig bei den scholien gebrauchter ausdruck) und verdient, wie Geel Eur. Phoen. p. 87 ausführlichst nachgewiesen, gar kein vertrauen. Auch liegt der grund für das vorangehen des pädagogen wo ganz anders: abgesehen von vs. 89. 96 soll Antigone als gewöhnliches, ängstliches, schüchternes mädchen erscheinen, nicht wie bei Aeschylos und Sophokles als kräftige, männergleiche heroine. Aber trotzdem ist durch die note zu vs. 106, p. 550 „Antigone klimmt bis auf das dach empor" des guten zu viel geschehen: an ein klimmen ist nach *ἔκπερα* vs. 97 nicht zu denken: die hand des pädagogen verlangt sie nur als furchtsames mädchen: wenn der alte (vs. 100) pädagog ohne schwierigkeit auf den balkon gehen konnte, konnte das ohne bange auch das mädchen; wie sie ja auch vs. 200 beide rasch weggehen. Dergleichen fehlgriffe finden sich öfter: anderer art ist Herc. fur. vs. 1028, p. 328, wo ohne weiteres die ansichten O. Müller's über das ekkyklem nach Aesch. Eum. p. 103 mitgetheilt werden; ich meine, die unrichtigkeit derselben sei längst durch Sommerbrodt, A. dargethan: auch hat O. Müller seine ansicht schon in Ersch u. Grub. Allg. Enc. I, 33, p. 80 modificirt.

Es folgt nun die mauerschau selbst, welche Kock für überflüssig hält, meiner ansicht nach unrichtig. Aber ehe man so

urtheilt, sollte man ihr doch erst die späteren zusätze nehmen. Richtig giebt Kock vs. 121. 122 *λοχαγὸς . . ὀνομάζεται* als unecht an: aber auch vs. 131 *λοχαγόν*; *'Αντ. ἄλλος ἄλλος ὅδε τευχέων τρόπος* ist auszuwerfen, da der pädagog nie in dieser partie fragt, *λοχαγός* nie gebraucht wird, die anadiplosis in *ἄλλος* gegen die art des Euripides verstösst. Ja, dringt man genauer ein, sind auch die vss. 138—140 *σακεσφόροι . . . ὡπλισμένους* auszumerzen: wie kann der pädagog auf den ausruf der Antigone, dass des Tydeus rüstzeug barbarenhaft sei, antworten, alle Aetoler trügen schild und lanzen! und wie Antigone fragen, woher er das wisse, da er ihr ja eben erst vs. 92 ff. gesagt hat, er sei in der feinde lager gewesen! wie endlich der pädagog auf diese frage nach lanzen und schilden bloss antworten, er habe *σημεῖα ἀσπίδων* gesehen und dabei einen kurz vorher gesprochenen vers wiederholen! Dergleichen lässt sich noch vieles bemerken: wie viel also kritik und erklärung selbst in diesem so oft behandelten stücke noch zu leisten hat, dürften diese kurzen bemerkungen schon zeigen: da in andern fällen Kock glücklicher gewesen, muss also jeder, der genauer in diese tragödien einzudringen strebt, auch den von ihm gegebenen beitrag sorglichst beachten. *E. v. L.*

---

125. Ueber den hochverrath des geschichtschreibers Thukydides. Von Dr. (vorname nicht angegeben) Hiecke. Progr. des Friedr. Werderschen gymnas. zu Berlin. 4. Ost. 1869. — 26 S.

Nach einer darlegung der thrakischen verhältnisse bis zum fall von Amphipolis im nov. 424, versucht der verfasser p. 12 ff. den Thukydides von jeder schuld an diesem verlust namentlich gegen Oncken und Mure zu reinigen. Amphipolis sei durch verrath und die nachlässigkeit des Eukles bei der befestigung der Strymonbrücke gefallen, Thukydides, den wahrscheinlich drohende unruhen vor Thasos festgehalten hätten, habe durch seine schnelle hülfe wenigstens Eion gerettet.

---

126. Dr. Hermann Schmidt, Plato's Cratylos im Zusammenhange dargestellt und durch kritisch-exegetische Anmerkungen erläutert. 8. Halle. 1869. — 20 Gr.

Als text gibt H. Schmidt zuerst eine einleitung über die

aufgabe des gesprächs, sodann eine genaue übersicht des inhalts in drei abschnitten. An jeden theil dieses textes reiht er anmerkungen an, in welchen theils der im text entwickelte gedankengang Plato's genauer nachgewiesen wird, theils einzelne stellen kritisch und exegetisch erörtert werden. Die stärke der schrift liegt, wie uns scheint, mehr in den vielen erklärungen einzelner stellen als in der darlegung des gesammten planes des gesprächs. Schon über den terminus, mit dem zu anfang das thema des gesprächs bezeichnet wird, die *ὀρθότης*, urtheilt Schmidt nicht genügend nach den eignen andeutungen Plato's. Nach diesen ist die hauptfrage des gesprächs nicht, ob eine *ὀρθότης ὀνομάτων* stattfinde, sondern was für eine. Schmidt versteht nun unter *ὀρθότης* mit den meisten neuern erklärern: allgemeinverständlichkeit. Aber weder der griechische sprachgebrauch im allgemeinen, noch der Plato's begünstigt diese auffassung. Schwerlich wird es sich anders als mit zugehörigkeit des worts zur sache wiedergeben lassen. Denn mehr, als dies wort sagt, ist es nicht, worüber beide unterredner von vornherein einig sind. — Schmidt theilt den dialog in drei theile: 1) 383—390 e, 2) 390 e — 427 d, 3) 427 d — schluss, und überschreibt diese: theoretische begründung, empirische begründung, kritik der ansicht von der naturnothwendigkeit der wörter. Eine motivirung dieser eintheilung würde wünschenswerth gewesen sein. Wie der abschnitt bei 390 e würde auch der bei 435 d berücksichtigung verdient haben. Für den schlussabschnitt würde es freilich schwer gewesen sein als thema die *φύσει ὀρθότης* beizubehalten, welche wie Schmidt richtig sieht, in den drei ersten behandelt wird, wenn sie auch im zweiten nicht sowohl, „empirisch begründet", als an dem beispiel faktisch vorhandener wörter im einzelnen angewendet und durchgeführt wird (*ἥτις ποτ' ἐστίν* 391 a b). Der schluss lässt die frage nach dem vorhandensein der *φύσει ὀρθότης* bei seite und leugnet nur, dass, selbst wenn sie bestände, die wirkliche sprache eine erkenntnissquelle für das wesen der dinge abgeben könne. In den worten, mit welchen Schmidt p. 74 (vgl. p. 65) das ergebniss des dialogs zusammenfasst, finden wir mehr ein gegenüberstellen der hauptsächlich hervortretenden gegensätze als einen versuch Plato's wirkliche ansicht aus diesem räthselhaften widerspiele herauszuheben. Zunächst fragt es sich, ob der dialog von der richtig-

keit des wortes an sich oder von der richtigkeit der wörter in den vorhandenen sprachen handele oder über beides. Man wird sagen müssen: über beides, aber vorwiegend und der tendenz nach über das erstere. Und ferner: ist das *ὄνομα* an sich *φύσει ὀρθόν* oder *ξυνθήκῃ*, und wie steht es in dieser hinsicht mit den vorhandenen *ὀνόματα*? Der erste theil des dialogs scheint deutlich zu lehren, dass das *ὄνομα* seine *ὀρθότης* von natur habe (s. 389 d). Aber etwas anders wird sich die sache stellen, wenn wir die begriffsbestimmung des *ὄνομα*, wie sie dem *νομοθέτης* vor augen stehen soll, erwägen und mit dem zweiten theil zusammenhalten. Es ist 1) *ὄργανον διακριτικὸν καὶ διδασκαλικόν*; es muss 2) als solches dem zu bearbeitenden gegenstande angepasst sein; 3) es kann selbst aus verschiedenem material (buchstaben, silben) angefertigt sein; 4) über seine tauglichkeit hat der *διαλεκτικός* zu entscheiden. Die wesentlichste bestimmung aber ist die zweite. Nun erhalten wir im zweiten theil des dialogs das resultat: *ἡ ὀρθότης τοιαύτη τις ἐβούλετο εἶναι, οἵα δηλοῦν οἷον ἕκαστόν ἐστι τῶν ὄντων*, 422 d, ferner dass das *ὄνομα* nichts sei als ein *μίμημα διὰ φωνῆς καὶ γλώττης καὶ στόματος περὶ ὁτιοῦν*, 423 b, eine bestimmung, die zunächst sehr wenig mit der frühern im einklang zu stehen scheint, dass es ein *ὄργανον* sei. Ueber den gegenstand aber, den es behandelt (sei es nun als abbild oder als werkzeug) erfahren wir, dass er nicht etwa farbe oder gestalt oder ton sei, sondern die *οὐσία* der dinge. Ueber den sinn dieses *οὐσία* lässt uns Plato nicht im zweifel: *ἄρ' οὐκ ἂν δηλοῖ ὁ μιμούμενος*, sagt er, *ἕκαστον ὃ ἔστιν* d. h. den begriff, die idee der sache. Die *οὐσία* der dinge aber ist unsichtbar und unhörbar; wie sollte sie sich durch ein mittel wieder geben lassen, welches selbst sinnlich wahrnehmbar ist? Ein solches ist aber der *λόγος*, die rede, nach Plato's eigner ausdrücklicher definition im Theätet (206 d) *τὸ τὴν αὐτοῦ διάνοιαν ἐμφανῆ ποιεῖν διὰ φωνῆς μετὰ ῥημάτων τε καὶ ὀνομάτων ὥσπερ εἰς κάτοπτρον ἢ ὕδωρ τὴν δόξαν ἐκτυπούμενον εἰς τὴν διὰ τοῦ στόματος ῥοήν*, und der kleinste theil desselben, das *ὄνομα*, soll nur das abbild des gegenstandes *εἰς τὴν τῆς ἀκοῆς αἴσθησιν καταστῆσαι*, s. Cratyl. 431 a, vrgl. Tim. 76 b. Folgt nicht hieraus grade, dass die rede und das *ὄνομα* nimmermehr das wesen, sondern nur die erscheinung der dinge ausdrücken können? Die ganze lautmalerei, welche der zweite

theil des dialogs in einem förmlichen system entwickelt, würde hiernach höchstens ausreichen um die *δόξα*, soweit sie resultat des *αἰσθάνεσθαι* ist (Phileb. 38 b), mittelst der stimme wieder zu geben. Und wer bürgt dafür, dass in der vorliegenden sprache etwas anderes zum ausdruck gekommen ist, als die sehr lebhaften aber ebenso vielfach verwirrten vorstellungen der menschen von den dingen? Und wo dinge zu bezeichnen waren, die nicht sinnlich wahrgenommen wurden, wie z. b. zahlen, griffen sie zu beliebigen lauten und verständigten sich über die bedeutung des zeichens. Was lässt sich also aus der vorhandenen sprache lernen über die dinge? Im besten falle, d. h. wenn wir den schlüssel zur bedeutung der laute besässen, die vorstellung, welche die erfinder der namen von den dingen hatten, aber nichts über das wesen der dinge. Damit ist die frage über die *ὀρθότης* der vorhandenen wörter und über den nutzen der etymologie für die erkenntniss entschieden. Wie aber steht es mit der *ὀρθότης* des *ὄνομα* an sich? Sollen wir ganz darauf verzichten, die *οὐσία* der dinge mittelst der *ὀνόματα* auszudrücken? Dies verbietet der erste theil des dialogs. Das *ὄνομα* ist seinem begriff nach *ὄργανον διδασκαλικὸν καὶ διακριτικόν*. Und es gibt einen weg, auf dem es dennoch, obgleich es sinnliches werkzeug ist, das übersinnliche bezeichnen kann: wenn es nämlich dazu bestimmt ist nicht die *οὐσία* selbst nachzuahmen, sondern, indem es die erscheinung nachahmt, an dem ausdruck derselben zugleich diejenigen verhältnisse bemerkbar zu machen, in welchen die begriffe zu einander stehen, die den erscheinungen zu grunde liegen. Es wird also das gleichartige durch gleiche zeichen ausdrücken, verwandtes durch verwandte, mögen diese nun ganz willkürlich gewählt sein, wie bei den zahlwörtern, oder nach einer gewissen symbolik, wie z. b. das *ν* des neutrums zum ausdruck des begriffs deshalb gewählt sein könnte, weil das *ν* das *ἔνδον* nachahmt (427 c), die comparativendung *οτερον*, *ιον* um das fliessende, bewegliche der eigenschaft auszudrücken (s. Phileb. 24 a). Wenn auf diese weise das *ὄνομα* eines dinges nicht nur abbild der sinnlichen erscheinung desselben, sondern auch bezeichnung des verhältnisses des dings (der *οὐσία*) selbst zu andern dingen wäre, dann würde es *ὄργανον διδασκαλικὸν καὶ διακριτικὸν* sein, einem netze vergleichbar, an welchem, indem es um die vorstellung herum gelegt wird, an gewissen hervor-

tretenden fäden die innere struktur des dings und der zusammenhang desselben mit andern dingen erkennbar wäre — wenigstens für den διαλεκτικός. Während nun der grössere theil der laute eines ὄνομα nur die zufällige und bei verschiedenen subjecten verschiedene αἴσθησις ausdrückte, mithin allerdings (wodurch sich Susemihl's einwand hebt, den Schmidt p. 26 nicht beseitigt hat) dem verschiedenen material, aus dem ein und dasselbe instrument bestehen kann, gleichen würde (wodurch die denkbarkeit einer „idealen" sprache ausgeschlossen wird), müssten jene signifikanten merkmale unveränderlich sein, weil sie der οὐσία entsprechen. Man könnte ihr ganzes system als ideale grammatik bezeichnen. Aus der grossen zahl von bemerkungen über einzelne stellen, deren kurze besprechung einer andern gelegenheit vorbehalten werden muss (Philologus bd. XXIX, p. 168), heben wir hier nur zwei vortreffliche ausführungen Schmidts hervor: die über ἐπιστήμη (nach Plato eigentlich ἐπιστήμη) p. 46, und die verdienstliche auseinandersetzung über die buchstabenklassen, die Plato annimmt, p. 57. — Die schrift beweist übrigens, wie viele exegetische und kritische schwierigkeiten der Kratylos noch bietet. Das studium dieses dialogs aber ist um so anziehender, als er uns ein beispiel gibt, wie Plato nicht nur das leben nach dem begriffe zu gestalten sucht, sondern es auch versteht, gelegentlich den begriff aus den thatsachen der erfahrung und durch anwendung auf dieselben genauer zu bestimmen, aufzuklären und zu bereichern. Nebenbei zeigt er Plato's verständniss für das leben des volksgeistes, wie es sich in der sprache offenbart. So wenig die zahlreichen etymologien auch wissenschaftlichen werth haben, der ganze dialog beweist, wie tief Plato in wesen und zweck der menschlichen sprache philosophisch eingedrungen ist. *D. Peipers.*

---

127. Beiträge zur würdigung und zum verständniss des Platonischen Timaeus, von Dr. Gumlich. Progr. des Friedrichs-Gymn. zu Berlin. 4. Ost. 1869. — 26 S.

Nach einer übersicht über die vorplatonische kosmologie folgt eine darstellung des im Timaeus enthaltenen platonischen systems, eine besprechung der erzählung von der Atlantis und zum schluss eine kurze erörterung über die scheidung des mythischen und philosophischen in Platons dialogen: eine eigent-

lich philologische behandlung einzelner stellen enthält die arbeit nicht. *A. H.*

---

128. Beiträge zur erklärung und kritik des siebenten buches der Nicomachischen Ethik, von Dr. Haecker. Progr. des Köllnischen gymn. zu Berlin. 4. Ost. 1869. — 31 S.

Der verfasser, der schon in der zeitschrift f. d. gymnasialwesen 1862, XVI, 7 und im programm desselben gymnasiums 1863 über Aristoteles nikomachische ethik gehandelt hat, weist hier in buch VII. derselben ausser einer coniectur zu 1146 b 1. 2, der streichung der worte ἢ ὅτι ξηρὸν τὸ τοιόνδε 1147 a 6 und der versetzung der stelle 1147 b 6 – 9 πῶς δὲ λύεται bis ἀκούειν nach τῆς αἰσθητικῆς eb. 17, hauptsächlich drei grössere interpolationen nach: 1) 1146 b 14—24 ἔστι δ' ἀρχὴ — διώκει δέ, da die stelle eine falsche disposition, die nirgends zur ausführung kommt, unmittelbar hinter der richtigen angiebt; 2) 1147 b 35 bis 1148 a 4 die viel commentierte stelle ὥσπερ ἄνθρωπος (oder Ἄνθρωπος) — τούτων δ' οὐθείς; 3) 1148 a 22 bis b 14 ἐπεὶ δὲ τῶν ἐπιθυμιῶν — καὶ κέρδους φαμέν als aus der tendenz hervorgegangen, die moralische beurtheilung sämmtlicher andern begierden zu mildern und die der sinnenlust möglichst zu verschärfen.

---

129. Synesius von Cyrene. Von Richard Volkmann. 8. Berlin 1869. — X u. 258 S. — 1 Thlr. 25 Gr.

Ueber Synesius, diesen für die literatur- und kulturgeschichte, die kirchengeschichte und die geschichte der alten philosophie merkwürdigen mann hat Volkmann eine recht ansprechende, auf tüchtigen quellenstudien beruhende monographie geliefert, für welche wir ihm um so dankbarer sein werden, da durch dieselbe wirklich eine fühlbare lücke in der bisherigen literatur in erfreulicher weise ausgefüllt wird. Indem ich die leser dieser blätter auf die genannte darstellung aufmerksam mache, erlaube ich mir zugleich, eine ergänzung derselben in einem allerdings sehr untergeordneten punkte mitzutheilen.

Synesius tadelt es im Dio an den christlichen mönchen, dass sie auf unmethodischem wege, ohne beihülfe wissenschaftlicher bildung, zu der gemeinschaft mit gott zu gelangen versuchen, zu welcher nur wenige auserwählte geister, in folge einer aussergewöhnlichen begabung, in dieser weise gelangen kön-

nen. *Ὦ τολμηρότατοι πάντων*, redet er sie p. 51 P. an, *εἰ μὲν ἠπιστάμεθα ὑμᾶς εὐπορήσαντας ἐκείνην τῆς ψυχῆς τὴν ἀξίαν, ἣν Ἀμοῦς, ἣν Ζωροάστρης, ἣν Ἑρμῆς, ἣν Ἀντώνιος, οὐκ ἂν ἠξιοῦμεν φρενοῦν οὐδὲ διὰ μαθήσεως ἄγειν κτλ.* In dem gleichen zusammenhang hat er schon früher, p. 48, den Amus als beispiel ursprünglicher begabung angeführt, wenn er sagt: *ὁποῖος Ἀμοῦς ὁ Αἰγύπτιος οὐκ ἐ ξ εῦ ρ ε ν, ἀλλ' ἔ κ ρ ι ν ε χρείαν γραμμάτων τοσοῦτον αὐτῷ τοῦ νοῦ περιῆν.* Wer ist nun dieser Amus? V o l k m a n n p. 188 anm. glaubt, es seit mit demselben Ammon oder Ammonius gemeint, der begründer des mönchslebens auf dem nitrischen berge, ein älterer zeitgenosse des nachher genannten Antonius. Findet aber schon er selbst die zusammenstellung dieser zwei mönche mit Zoroaster und Hermes seltsam, so erscheint die ordnung, in der sie aufgezählt werden, fast noch seltsamer; und wenn er zu den worten: *οὐκ ἐξεῦρεν κτλ.* ein scholium anführt, nach welchem Amus auf die frage: *εἰ ἀναγκαῖα τὰ γράμματα*, geantwortet haben soll: *εἰ ὁ νοῦς ἔῤῥωται τίς χρεία γραμμάτων;* das *οὐκ ἐξεῦρεν* bedeute nämlich so viel wie *οὐκ ἐχρήσατο*, so zeigt schon diese letztere erklärung, wie wenig auf diesen scholiasten zu bauen ist. Das richtigere gibt die vergleichung der bekannten stelle im platonischen Phädrus p. 274 C an die hand. Hier wird nämlich erzählt, Theut der erfinder der schrift, sei mit seiner erfindung zu *Θαμοῦς*, dem damaligen beherrscher von ganz Aegypten, gekommen, und habe sie ihm als ein *φάρμακον μνήμης καὶ σοφίας* empfohlen. Dieser aber habe ihm geantwortet: *ὦ τεχνικώτατε Θεύθ, ἄλλος μὲν τ ε κ ε ῖ ν δυνατὸς τὰ τῆς τέχνης, ἄλλος δὲ κρῖναι κτλ.*; die schrift sei nicht *μνήμης ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον*, da sie dazu verleite, sich auf sie zu verlassen und die übung des gedächtnisses zu vernachlässigen. Es liegt wohl am tage, dass der Amus des Synesius kein anderer ist, als der Thamus des Phädrus, welcher von dem abschreiber, dessen recension Synesius folgte, vielleicht desshalb um das *Θ* verkürzt worden war, weil er ihn, durch Phädr. 274 D veranlasst, mit dem Ammon identificirte. Sonst ist meines wissens von dieser lesart keine spur vorhanden, und uns wird sie sich um so weniger empfehlen, da Synesius im Dio p. 59 f selbst bekennt, dass er sich um die correctheit seiner handschriften wenig bekümmert habe. *E. Zeller.*

130. Extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge par Ch. Thurot. 4. Paris. 1869. 591 S. — 4 Thlr.

In allen wissenschaften giebt es gebiete, die wenig anziehungskraft ausüben und die von vornherein nur geringe ausbeute versprechen, deren erforschung aber nichtsdestoweniger im hohen grade wünschenswerth ist. Ein solches gebiet ist für die classische philologie die gelehrte litteratur des mittelalters, inwiefern sie auf die alten autoren fusst und die philologischen studien fortsetzt. Aus den proben barbarischen lateins und aus der ungereimtheit vereinzelter in den handschriften beigeschriebener bemerkungen wusste man schon längst, dass aus dieser quelle wenig neue belehrung zu schöpfen sei. Ja die entschiedene parteinahme, die wir schon von früher jugend auf für die grossen verfechter des humanismus gegen die mönchische scholastik zu nehmen pflegen, machte uns wenig geneigt zum studium jener geistlosen lehrbücher des mittelalters, in deren endlicher verdrängung wir einen triumph der freien forschung und des geläuterten geschmacks erblicken. Aber jeder der die geschichte der philologie im zusammenhang verfolgte, stiess doch hier auf eine sehr empfindliche lücke, manchem fielen doch wohl auch schon begriffe und namen unserer grammatik auf, die nachweisbar nicht aus dem alterthum stammen können und die sich aus dem mittelalter in unsere grammatiken eingenistet haben. Dem regen eifer, mit dem von vertretern anderer wissenschaften das mittelalter durchforscht wird, verdanken wir denn auch schon die aufhellung manches punktes, der auch für uns philologen von interesse ist: Prantl's geschichte der logik bietet uns jetzt einen sehr erwünschten einblick in die nachhaltigen, oft mehr bannenden als fördernden einwirkungen, welche die nach und nach bekannt gewordenen philologischen schriften des alterthums auf die denkweise des mittelalters geübt haben: Rockingers formelbücher des 11—14 jahrhunderts lassen uns sehr hübsch erkennen, wie die rhetorik der alten noch in den kanzleien mittelalterlicher fürsten nachwirkte. In dem vorstehenden werke, das zugleich den 2. theil des 22. bandes der *Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale* bildet, ist uns nun endlich auch eine geschichte der grammatischen theorien im mittelalter geboten. Dem mühsamen unternehmen hat sich

Ch. Thurot unterzogen, dessen name auch sonst schon unter deutschen philologen hinlänglich bekannt ist, und der durch seinen aufenthalt in Paris, wo die bedeutendsten grammatiker des mittelalters lehrten und wo sich jetzt in der kaiserlichen bibliothek das reichhaltigste quellenmaterial aufgehäuft findet, vor andern zu einer solchen arbeit berufen war. Er hat seinen plan in der art durchgeführt, dass er nach einem genauen verzeichniss der zahlreichen von ihm benutzten handschriftlichen quellen, und nach einem kurzen abriss über dic grammatischen bestrebungen in der ersten periode von dem 9—11. jahrhundert, zu einer eingehenden darlegung der grammatischen theorien, welche im 12 — 14. jahrhundert ausgebildet wurden, überging. Hier bespricht er zuerst in einem allgemeinen theil die damals herrschende methode der schulunterweisung, indem er auf die in jener periode fast in allen schulen Europa's eingeführten lehrbücher, die Summa des *Pierre Hélie*, das Doctrinale des *Alexandre de Villedieu* und den Grecismus des *Evrard de Béthune* hinweist. In dem speciellen theil geht er die einzelnen abschnitte der damaligen grammatik durch und erläutert sie an der hand zahlreicher auszüge, die er aus den tonangebenden lehrbüchern des mittelalters mittheilt. Am schlusse erwähnt er noch kurz die schliessliche beseitigung jener mittelalterlichen scholastik durch den einfluss des wiedererstandenen alterthums im 15. jahrhundert. Angefügt sind sehr sorgfältige *indices auctorum et rerum*, welche die handliche brauchbarkeit des buches nicht wenig erhöhen.

Hat man nun auch das buch anfangs mit misstrauen in die bedeutung des behandelten gegenstandes zur hand genommen, so wird man es doch nicht ohne mannigfache belehrung weglegen. Wir haben eben doch auch in der philologie eine reichere erbschaft aus dem mittelalter angetreten, als man zu glauben gewöhnt ist. Die fassung der grammatischen regeln in verse, die ausdrücke *substantivum*, *appositio*, *regere*, *ablativus absolutus*, stammen alle aus dem mittelalter und finden in unserem buche ihre erläuterung. Auch die närrische deutung von *ecloga* = ziegenlied, die ich in meinem unlängst in der Würzburger philologenversammlung gehaltenen vortrag über den namen εἰδύλλιον aus der vorrede zu Spensers *Shepheards Calendar* anführte, findet sich bereits in dem Grecismus des Eberhard von Bethun (s. p. 100). Sehr unterrichtend ist auch das capitel über die accentua-

tion und die versification in der zweiten hälfte des mittelalters. Wir finden hier das zusammenfallen von betonung und quantität geradezu ausgesprochen in einem *opusculum de accentibus* p. 393: *illa ergo sillaba in lectione tenebitur et elevabitur que habuerit dominantem accentum, cetere omnes deprimentur et sine mora pronunciabuntur.* Bezüglich der mittelalterlichen orthographie erfahren wir nichts, was uns nicht schon aus den handschriften des mittelalters bekannt wäre; aber es ist doch auch hier von interesse zu erfahren, dass die schreibart *hii hiis* geradezu als norm aufgestellt wurde, s. p. 139, und dass das schliessende *t* zu einem nur schwach vernehmbaren *d* herabzusinken pflegte, s. p. 141. 144. Diese wenigen hinweise mögen genügen, um die aufmerksamkeit auch der deutschen philologen auf dieses verdienstvolle werk zu lenken.

W. C.

---

131. Quaestionum pompeianarum specimen amplissimo philosophorum ordini universitatis Fridericae Guilelmae Berolinensis exhibuit Richardus Schoene. 8. Lipsiae. 1869. — 34 S.

Diese schrift, welche sich durch schlichte eleganz der darstellung und sprache auszeichnet, zeigt wie wichtige resultate für die alterthümer Pompeji's durch genaue interpretation der inschriften wie der ausgrabungsberichte und durch gründliche untersuchung der monumente noch zu gewinnen sind. Nachgewiesen wird, dass die sogenannten ältern bäder ungefähr zu gleicher zeit wie das *theatrum tectum* und das *amphitheatrum*, kurz nach einführung der sullanischen colonie, als öffentliche anstalt erbaut und erst später, wahrscheinlich in der ersten kaiserzeit, um die frauenbäder erweitert worden sind. Besonders interessant ist die hier zum ersten male gegebene baugeschichte der stabianer thermen, welche gleichfalls aus männer- und frauenbädern bestanden. Nicht klar geworden sind dem ref. alle einzelheiten der erklärung einer aus Henzens scheden mitgetheilten inschrift von Macerata Feltria p. 33. In hohem grad lehrreich für die tiefe verderbniss der letzten bücher von Plinius NH. ist p. 18—22 die glückliche herstellung von Plinius 35, 159 aus zwei stellen des Isidor Orig. 19, 10, 4 und 20, 4, 3.

B.

---

132. J. Becker, Castellum Mattiacorum. Das römische Castel. (Annalen d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung. IX, p. 148—163.) 8. 1868. — 1 Thlr. 20 Gr.

Eine werthvolle abhandlung zur römisch-deutschen epigraphik gehörig, in welcher der unermüdlich thätige und kundige verfasser durch eine 1866 bei Mainz gefundene inschrift den namen *Castellum Mattiacorum* für Castel urkundlich feststellt. Sie lautet: .... ANOI ... I || RIS. CASTELLI. M || TIACORUM. AVR || CANDIDVS. CORNI || CVLARIVS. MNI. || RVM. COR. MII ... || A. LECTVS INER ../ || .... Die ergänzungen eines so zerstörten steins werden immer zweifelhaft bleiben. Becker liest in der ersten zeile *IIviris*, in den letzten *inter quinquennalicios*, vielleicht richtig. Vorher geht in der ersten zeile, die ursprünglich nicht den anfang bildete, wohl *Titiano* (Brambach 999. 1304). Candidus bekleidete das amt eines *cornicularius* zweimal; einmal als *cornicularius Mattiacorum*, wie zeile 5 und 6 wohl zu ergänzen ist; das anderemal bei einer unbekannten person oder truppe. Sicher und wichtig bleibt der name des orts, der durch eine hier auch abgebildete und erklärte bleimedaille von Lyon bestätigt wird. Man las dort auf der einen seite der rheinbrücke MOGONTIACVM, auf der andern CASTEL.

---

133. W. Christ, das römische Militärdiplom von Weissenburg. München. 8. Akadem. Buchdruckerei von F. Straub. In Commission bei G. Franz. 1868. 39 S. — 10 Gr.

Zu den 52 bis jetzt bekannten militärdiplomen, wovon zwei noch unediert sind, s. Renier zu Borghesi Oeuvres 4, 277, kommt als 53tes ein wohl erhaltenes und interessantes hinzu, welches, im winter 1867 bei gelegenheit der eisenbahnbauten gefunden, von Christ sorgfältig herausgegeben und erklärt worden ist. Sehr lehrreich ist gleich die genaue beschreibung der form der bronzetafeln; auf der äusseren seite lassen die von der oxydation weniger angegriffenen stellen die nachwirkung des wachses erkennen, worin die siegel der sieben zeugen ihren namen gegenüber eingedrückt waren; ebenso sind der bronzedraht, womit die tafeln geschlossen und dann versiegelt waren, ja das blech, womit die siegel geschützt, und einer von den beiden leisten, zwischen denen es eingezwängt war, ganz oder theilweise erhalten.

Nach der inschrift der äusseren seite ertheilt Trajan als TRIBVNIC POTESVAT XI IMP VI COS V PP || EQVITIBVS ET PEDITIBVS QVI MILITAVERVNT IN || ALIS QVATTVOR ET COHORTIBVS DECEM ET VNAM (sic) || QVAE APPELLANTVR I HISPANORVM AVRIANA || ET I AVGVSTA THRACVM ET I SINGVLARIVM CR || PF ET II FLAVIA PF ∞ ET I BREVCORVM ET I ET II || RAETORVM ET III BRACAR AVGUSTANORVM ET || IIII THRACVM ET III THRACVM C R ET III BRI || TANNORVM ET III BATAVORVM ∞ ET IIII GAL || LORVM ET V BRACAR AVGVSTANORVM ET VII || LVSITANORVM ET SVNT IN RAETIA SVB TI IV || AQVILINO die civität und das conubium.

Danach bestimmt der vf. das jahr 107 n. C. und hebt überzeugend den gewinn hervor, welcher den fasten aus dem datum der tafeln PR K IVL || C MINICIO FVNDANO C VETTENNIO SEVERO COS erwächst. Da man aus Orell. 1588 und 2471 weiss, dass dies consulat einen august einnahm, nach dieser tafel aber auch den juni d. j. 107, so ergibt sich 1) für die consuln dasselbe jahr, 2) für die zeit Trajans, dass die consuln vier, nicht, wie Brambach meinte, zwei monate im amte blieben. Zur kenntniss des militärwesens liefert unser diplom einen erheblichen beitrag, den der vf, fleissig und grösstentheils richtig erläutert. Zuerst lernen wir, dass die *ala Auriana,* die bis zum j. 69 in Noricum lag (Tac. Hist. 3, 5) und die *ala I Hispanorum* identisch sind. Ohne grund wundert sich der vf. p. 22, dass die *gens Auria*, „als senatorisches geschlecht der kaiserzeit sonst nicht nachweisbar ist,“ denn zum befehlshaber oder zur gründung einer *ala* war der senatorische rang nicht erforderlich. Unbegründet ist auch die vermuthung, dass sie mit den norischen cohorten gegen Civilis gezogen sei; denn nach Tac. Hist. 4, 70 stiess zu diesen die *ala singularium*, so dass die *auriana* zunächst in Noricum geblieben zu sein scheint. Aus dem umstande, dass die *ala I Augusta Thracum* zwei jahre vorher diesen ehrenden beinamen nicht führt (Henzen 5442), folgt nicht, dass sie ihn kurz vor 107 verdient hat, da die verschiedenen namen der auxiliartruppen selten ganz genau in den inschriften angegeben sind (Henzen Rheinl. Jahrb. 13, 36). Sie hiess schon so in Noricum (Henzen 5904), und da einer ihrer präfecten im

j. 91 legionstribun war (ebd. 5439), wird sie vor 107 *augusta* geheissen haben. Denn es lässt sich nicht annehmen, dass er erst funfzehn jahre später von dem legionstribunat zur präfectur avanciert war. Vermuthlich hatte sie den beinamen in Nerva's suebischem kriege verdient. — Dass die *coh II Raetorum* auch in Rätien diente, erfahren wir erst aus unserer inschrift, von der *coh III Bracaraugustanorum* aber wussten wir es schon aus Henzen 6565. Dass die *coh V Bracaraugustanorum* auch in Germanien stand, konnte aus Orell. 5017 bemerkt werden, eben so zur *coh VII Lusitanorum*, dass ihr präfect Calpurnius Fabatus der grossvater einer frau des jüngeren Plinius war. Wichtig ist die notiz, dass die *coh III Batavorum* eine *miliaria* war; da aber Tacitus Hist. 1, 59 acht cohorten der Bataver nennt, lässt sich nicht bestimmen, ob gerade die dritte unter den truppen Agricola's kämpfte. Zum schluss berühren wir noch zwei eigenthümliche meinungen des vf.: p. 36 wird die *coh III Britannorum* mit der *coh III Brittonum* identificiert: dabei ist, um andere inschriften nicht zu erwähnen, das diplom Domitians (Henzen 5430) ausser acht gelassen, wo die *coh I Britannica milliaria* neben der *I Brittonum milliaria* aufgeführt wird. Dann meint der vf. p. 35, dass der zusatz *civium Romanorum*, der sich bei manchen cohorten u. a. bei der siebten breukischen und der achten rätischen findet, „sich nicht auf die rechtsverhältnisse derjenigen völkerschaften, aus denen die corps ausgehoben wurden, bezog, sondern vielmehr das andenken an die auszeichnung fortpflanzte, vermöge deren, wo nicht alle, so doch die älteren soldaten des corps mit der civität beschenkt worden waren.“ Es lässt sich doch kaum denken, dass eine cohorte nichtbürger den namen trug, weil sie einmal bürger enthalten hatte; und wenn das bürgerrecht der entlassenen gemeint ist, so mussten über kurz oder lang alle cohorten so benannt werden. Dagegen folgt aus dem umstande, dass die siebte oder achte cohorte einer völkerschaft aus bürgern bestand, nichts für die früheren nummern. Zudem waren die Räter und Breuker bedeutende völker, und in ihren cohorten dienten ohne zweifel auch andere nationen, eben so wie die Räter unter den Tungrern (Rhein. Mus. 13, p. 261). Jener künstlichen annahme also scheint es nicht zu bedürfen.

---

134. Grabschrift eines römischen Panzerreiterofficiers aus Roedelheim bei Frankfurt a. M., erläutert von Dr. phil. Jacob Becker. 4. Frankfurt a. M. 1868. — 45 S. mit 2 tafeln.

Eine noch unedirte inschrift aus Roedelheim, die Becker den randbemerkungen zu dem in Wiesbaden aufbewahrten handexemplar der *Memorabilia urbis Wiesbadenae* (1732—39) von G. A. Schenk entnommen hat, gab demselben die äussere veranlassung zu der vorliegenden, eingehenden untersuchung über die panzerreiter und bogenschützen im römischen heere. Es ist die grabschrift eines *decurio alae firmae Catafractariorum* aus Mesopotamien gebürtig, deren original leider verloren zu sein scheint, doch kann die restitution derselben, die Becker nach Schenck's abschrift giebt, bis auf die zweifelhaften namen in der zweiten zeile, als sicher betrachtet werden. Nach sehr ausführlicher besprechung der inschrift (p. 9—20) folgt eine sorgfältige darstellung der panzerreiter, ihres ursprunges, ihrer bewaffnung und ihrer verwendung im römischen heere (p.20—34); es wird darin nachgewiesen, dass zuerst Alexander Severus die „fremdländische panzerreiterei förmlich in das römische heer einführte," die nachweislich bis in's fünfte jahrhundert einen integrirenden bestandtheil desselben gebildet hat. Recht ansprechend, wenn auch nicht gerade zwingend, ist die datirung der Roedelheimer inschrift, die nach einer stelle des Herodian (VII, 7, 17 ff.) von Becker in die zeit des Maximinus gesetzt wird. In einem anhange (p. 35—45) giebt der verfasser eine geschichte der bogenschützen (*sagittarii*), die schon seit der republikanischen zeit im römischen heere eine bedeutende rolle spielten; vier in den rheinlanden gefundene grabsteine dieser bogenschützen sind auf der zweiten tafel abgebildet, während auf der ersten vier bezügliche reliefs der Trajanssäule reproducirt sind. Wir knüpfen an diese kurze inhaltsangabe, noch einige bemerkungen.

P. 29 setzt der verfasser die inschrift bei Henzen 6832 a die eine *v[e]xillatio catafractariorum* nennt, in die zeit der abfassung der *Notitia dignitatum*. Diese datirung dürfte um fast hundert jahre zu spät sein, da nach den namen der soldaten Valerius und Aur(elius), die offenbar von kaisern entlehnt sind, die inschrift sehr wahrscheinlich der zeit des Diocletian angehört, der diese beiden namen führte, keineswegs aber viel spä-

ter gesetzt werden kann. P. 42 wird die inschrift bei Orelli 4007 (ein besserer text steht bei Mommsen I. N. 1486) in die mitte des zweiten Jahrhunderts gesetzt, während in derselben Hadrian († 138) noch als regierender kaiser genannt wird. — P. 44 vermissen wir die *ala I Damascena Monte Jovis* in der *Not. Dign. I* p. 85 *(sub dispositione viri spectabilis ducis Foenices.)* — Die lateinischen inschriften, die sich auf die hier besprochenen soldaten beziehen, dürfte der verfasser wohl ziemlich vollständig zusammengebracht haben, dagegen scheint derselbe die griechischen inschriften, die allerdings, da noch immer das *Corpus inscriptionum Graecarum* des index harrt, schwer zu benutzen sind, ganz unberücksichtigt gelassen zu haben; so fehlen bei den Ituräern (p. 42) die drei aegyptischen inschriften im C. I. Gr. 5050. 5081 (zeit des Hadrian). 5110, in denen soldaten der *σπεῖρα B̄ 'Ιτουραίων* erwähnt werden, die um so wichtiger sind, als diese *cohors II Ituraeorum* noch zur zeit der abfassung der *Notitia dignitatum* (I, p. 69) in Aegypten stand; ebenso hätte bei den *sagittarii* (p. 41) die *σπεῖρα* [Θ̄] *ἀκον*-[*τιστῶν*] (s. Letronne Recherch. p. 477) erwähnung verdient.

Der raum gestattet uns nicht näher auf die recht lehrreiche und sorgfältige abhandlung einzugehen. Das massenhafte eindringen fremder, besonders orientalischer elemente in das römische heer s. III. p. Ch. ist keine vereinzelte erscheinung; dieselbe lässt sich für alle sphären des römischen lebens dieser zeit nachweisen und ist sie eines der vielen symptome, dass das specifisch römische weltreich seine rolle thatsächlich ausgespielt hatte.

---

135. L. Friedlaender, de titulo latino in pyramide Aegyptiaca insculpto. — (Index lectionum in Academia Albertina per aest. a. 1869 instituendarum). — 2 S.

Eine aus sechs hexametern bestehende inschrift, die Letronne nach einer im jahr 1336 gemachten copie edirt hat. wird von Friedländer mit hülfe einer besseren abschrift eines mönches Fabri aus den j. 1480—83 restituirt. Darnach ist sie wahrscheinlich in die letzten regierungsjahre des Hadrian zu setzen; zweifelhaft bleibt die ergänzung des letzten verses: die copien beider abschreiber sind zu fehlerhaft.

---

136. O. Kämmel, Heracleotica. Beiträge zur ältern Geschichte der griechischen Colonisation im nördlichen Klein-Asien. Programm des gymnasiums zu Plauen. 4. 1869. 59 S. — 24 Gr.

Die schrift bietet voruntersuchungen für eine geschichte des megarischen Herakleia in Bithynien, über das von den Herakleoten unterworfene volk der Mariandyner und die sagen der griechischen ansiedler. Der interessante stoff ist überall mit eingehender sorgfalt behandelt. Die geographische untersuchung über das gebiet der Mariandyner (p. 6—10) kommt zu dem ergebniss, dass dasselbe in älterer zeit durch die flüsse Hypios und Kallichoros, in späterer durch den Sangarios einerseits, durch den Billaios und Parthenios andererseits begrenzt wurde. Ferner werden die culte und sagen der Mariandyner besprochen. Den beweis dass der in Herakleia bezeugte cultus des *deus Lunus* ursprünglich mariandynisch sei, ist der verf. schuldig geblieben: die autonome münze von Herakleia macht dies keineswegs wahrscheinlich, vgl. Wieseler progr. über d. Hildesh. silberfund p. 10 und ausserdem Léon Heuzey in der Revue archéol. 1869 n. 1, p. 1. Die mariandynische sage von Bormos wird mit wahrscheinlichkeit als phrygisch-mysisch nachgewiesen, ihre verwandtschaft mit dem semitischen Adonismythos gewiss mit recht als eine nur allgemeine hingestellt. (Dass in Poll. Onom. IV, 54 *Βώριμος ἦν Ἰόλλα — ἀδελφός, Οὐπίου βασιλέως παῖς* an stelle der sonst nicht bekannten namen mit Müller fragm. hist. IV 354 die mehrfach gesicherten *Πριόλα* und *Τιτίου* gesetzt werden müssen, würde der verf. nicht bezweifelt haben, wenn er sich die graphische ähnlichkeit und die massenhaften namencorruptionen in den handschriften besser vergegenwärtigt hätte). — Nachdem der verf. dann die wenigen zeugnisse über die ältesten historischen überlieferungen der Mariandyner (fehden mit den umwohnenden völkern, namentlich den Bebrykern, welche schliesslich den Hypios als grenze behaupten) einer prüfung unterworfen hat, wendet er sich zu der wichtigsten frage über ihre ethnographische stellung. Denkbar erscheint ihm (nach einer genauen abwägung der alten zeugnisse, die auch hier mit in der sache begründeter nothwendigkeit ihre unbrauchbarkeit nachweist) eine thrakisch-bithynische, eine semitisch-paphlagonische und eine phrygische abstammung; die erstere als kaum annehmbar, die zweite als nicht erweislich, die dritte als allein wahrscheinlich.

Die Mariandyner sind ihm ein versprengter rest der phrygischen nation, von der hauptmasse durch die Paphlagoner und Bithyner abgedrängt. Die begründung dieser vermuthung ist durchaus umsichtig und überzeugend, soweit sich aus so spärlichen überlieferungen eine bestimmte überzeugung gewinnen lässt. — Schliesslich werden sichere spuren einer vorgriechischen phoenikischen colonisation nachgewiesen, auch die sagen der griechischen ansiedler näher besprochen, die am acherusischen vorgebirge localisirte heraufholung des Kerberos durch Herakles, und die bezüglichen episoden des zuges gegen die Amazonen. Ob der vf. die wahrheit trifft, wenn er das grab des Sthenelos östlich am Oksina-su bei Psylla sucht, muss dahin gestellt bleiben. Die allgemeine bestimmung, dass es zwischen der mündung des Kallichoros und Parthenios, und zwar am meere gelegen habe, ist gewiss richtig und kann genügen. Der wissenschaftliche takt bekundet sich nicht zum wenigsten darin, nicht mehr wissen zu wollen, als zu wissen möglich und erspriesslich ist.

---

137. Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, beschrieben von Wolfgang Helbig. Nebst einer abhandlung über die antiken Wandmalereien in technischer Beziehung von Otto Donner. 8. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 1868. 1 vol. 8. XVIII u. 500 S. u. 1 vol. fol. — 8 Thlr.

Wer die bewegung der neuern archäologischen litteratur verfolgt, wird leicht erkennen, dass das bewusstsein einer gemeinsamen wissenschaftlichen pflicht, welcher alle die äusserlich in der lage sind, nachkommen müssen, immer allgemeiner wird —, der pflicht nämlich, das vorhandene monumentale material zu verzeichnen. Allein auf diese weise kann in der that das spiel des zufalls, das bei archäologischen untersuchungen und publicationen nur zu störend einwirkt, wenigstens bis zu einem gewissen grad ausgeschlossen werden.

Wolfgang Helbig, einer der secretaire des archäologischen instituts zu Rom, hat sich der mühseligen und ermüdenden, und darum doppelt dankenswerthen arbeit unterzogen, die pompejanischen und herculanischen wandgemälde so vollständig zu verzeichnen, als dies verständiger weise zu verlangen und jetzt möglich ist. Auf seinen, 1966 nummern umfassenden, beschreibenden katalog, welchem nachträge und mehrere register folgen, wird sich künftig jeder als auf ein repertorium für alle

jene bilder betreffenden fragen, beziehen müssen. Es ist lebhaft zu wünschen, dass von nun an jedes neu entdeckte gemälde sofort verzeichnet werde, damit nicht etwa nach einer reihe von jahren von neuem derselbe desolate zustand eintritt, wie er bisher bestand: hoffentlich entschliesst sich Helbig seine arbeit in der angedeuteten weise fortzuführen.

Gegenüber dem grossen nutzen, den Helbig's arbeit ohne zweifel bringt und dem beifall, auf welchen sie gerechten anspruch hat, kommen ausstellungen im einzelnen kaum in betracht. Doch kann referent sein bedauern nicht unterdrücken, dass z. b. eine so unbegründete und grundlose bemerkung stehen geblieben ist wie p. 284, wo von dem bekannten bild des Iphigenienopfers vermuthet wird, es sei das „product einer eklektischen richtung der malerei", welche der des Pasiteles in der sculptur entspreche. Auch gesteht referent, dass er z. b. von dem stirnauge des „Polyphem" no. 1050—1052 (vgl. taf. XIII) und dem „idol" in dem arm der Iphigenie no. 1333 (Mon. d. I. VIII, 22) nicht ganz fest überzeugt ist.

Dem Helbig'schen katalog ist eine vorzügliche arbeit des malers Otto Donner, über die viel umstrittene technik der pompejanischen bilder vorausgeschickt. Jeder archäolog wird mit grösstem interesse und nicht ohne die reichste belehrung zu erhalten — den feinen und sorgfältigen beobachtungen, den musterhaft klaren auseinandersetzungen folgen, durch welche Donner nachweist, dass der weitaus grösste theil der pompejanischen wandmalereien, und zwar sowohl die fertigen gründe, als auch die auf diesen und den weissen gründen stehenden ornamente, einzelfiguren und abgegrenzten bilder *a fresco* gemalt sind, dagegen die leimfarben- und temperamalerei nur eine untergeordnete stelle einnimmt und mehr aushilfsweise als selbständig angewendet ist, und endlich die enkaustische malerei hier überhaupt nicht vorkommt. Ohne zweifel machen die pompejanischen bilder einen ganz anderen eindruck als die modernen fresken. Aber dieser verschiedene eindruck kann nichts entscheiden gegenüber den einzelnen sicheren merkmalen der frescotechnik, welche Donner anführt, vor allem den von ihm zuerst entdeckten nähten, und seiner nachweisung der unterschiede der modernen und antiken frescotechnik, sowohl in der zubereitung des zu bemalenden grundes als im auftrag der farben. Wie wichtig

solche technische fragen auch für die erklärung des sujets der bilder werden können, davon geben Donners beobachtungen über das bild der gewöhnlich als einzelfigur betrachteten Medea p. LXXVIII ff. einen sehr schlagenden beweis.

Während in Helbigs katalog die durchaus systematische, klare und sehr übersichtliche anordnung zu rühmen ist, scheint bei der auswahl und anordnung der 23 tafeln des beigegebenen atlas zumeist das oben beklagte spiel des zufalls entschieden zu haben. Aber jede publikation unbekannter monumente verdient den lebhaftesten dank. Auch dass die zeichnungen von sehr ungleichem werthe sind — es ist nicht schwer zwei gute hände aus der masse auszuscheiden, — mag gern übersehen werden. Aber referent kann nicht umhin klage darüber zu führen, dass eine so ganz und gar verfehlte, dem schönen original durchaus widersprechende, und dazu sachlich ja gar nichts neues lehrende zeichnung, wie die der Grazien taf I. IX *a*, unter diesen lehrreichen abbildungen eine stelle gefunden hat. — *de.*

---

138. Griechische und sicilische Vasenbilder, herausgegeben von Otto Benndorf. Erste Lieferung. Taf. I—XIII und Text 24 S. J. Guttentag. Berlin 1869. Fol. — 8 Thlr.

Das erscheinen der ersten lieferung dieses werkes wird von allen fachgenossen mit freudigem zuruf begrüsst werden.

Auf Gerhards classisschen Rapporto vulcente sind die energischen und umfassenden arbeiten Kramer's und Otto Jahn's gefolgt. Die fragen nach herkunft, epoche, eintheilung der bemalten vasen sind eingehend und scharf erörtert worden. Das aus diesen untersuchungen sich ergebende resultat, dass die hauptmasse der in Etrurien gefundenen bemalten vasen aus attischen töpfereien stammt, wird heute kaum mehr bestritten werden. Aber gerade aus den ländern, welche für alle solche fragen den unmittelbarsten aufschluss versprechen, wurden ausreichende mittheilungen bisher schmerzlich vermisst. Die vasen Siciliens haben, seit die glänzenden und unerwarteten toscanischen funde noch mehr als die unteritalischen prachtvasen das interesse in anspruch nahmen, der ihnen früher geschenkten aufmerksamkeit mehr als billig entbehren müssen. In Griechenland ist, da die ausgrabungen noch immer zumeist dem zufall und ungeschickter, unwissender habgier überlassen bleiben, nicht an sich,

aber im verhältniss zu dem was nothwendiger weise zu finden sein muss, erst wenig zu tag gekommen, und bei der bemitleidenswerthen art, wie die ausgrabungen ausgeführt werden, weit öfter als nöthig in scherben. Die von Athen aus gegebenen nachrichten über solcherlei funde endlich harmoniren meist allzusehr mit der art des grabens. Wie reiche belehrung, wie viel neues und wichtiges dennoch jene relativ geringen, für uns um so kostbareren funde schon jetzt darbieten, — davon wird sich jeder überzeugen, der auch nur die dreizehn tafeln der ersten lieferung der Benndorf'schen publication mit den für uns bereits etwas einförmig ausfallenden publicationen vergleicht, die den aus den toscanischen gräbern herrührenden gefässen gewidmet sind.

Tafel I—V beschäftigt sich mit einer aus erhaltenen exemplaren bisher kaum bekannten gattung einer den vasen analogen technik, nämlich kleiner bemalter thonplatten, *πίνακες* oder *πινάκια*, welche zur ausschmückung der grabstätten und als billigste und darum gebräuchlichste art der votivbilder in den heiligthümern der götter dienten. Von den ersten giebt t. I ein wohl erhaltenes, durch die alterthümlichkeit und naivität der darstellung einer todtenklage und der beigefügten inschriften höchst merkwürdiges exemplar: chöre mit wechselgesang — vrgl. Il. *Ψ'* — werden auf ihr nachzuweisen versucht. Die neu mitgeheilten beispiele der zweiten art sind auf der Akropolis gefundene fragmente, deren einige auch durch künstlerinschriften bemerkenswerth sind. Zur anschaulichen erläuterung der verwerthung solcher pinakes dient die schöne münchener vase t. IX: auf der einen seite trägt ein jüngling als bekränzter sieger die im wettkampf gewonnene amphora hinweg. Die gegenseite zeigt denselben jüngling mit zweigen und einem solchen bemalten täfelchen in der hand, hingehend, um der siegverleihenden gottheit seinen dank zu bringen. — Taf. VI—VIII enthält votivteller; tafel X ein sonderbares fragment: es scheint die statue irgend welches siegreichen kriegers in der für den erlangten sieg charakteristischen stellung, mit einer lanze, von welcher eine siegestänie herabhängt, dargestellt zu sein. Daneben liest man den rest einer vertical geschriebenen inschrift ..... *ευοντος Ευρυκλείδου*. — Ebenso sind die auf taf. XI—XIII vereinigten stücke interessant, theils stilistisch, wie die schwarz auf rothem grund, aber völlig frei gezeichneten fragmente taf. XI, 1. 2,

theils durch die gegenstände und die inschriften. Unter diesen kommt (s. p. 23) auch ein vasenmaler N e a r c h o s vor, gewiss der vater der schon bekannten Ergoteles und Tleson, die sich beide söhne eines Nearchos nennen. Von Tleson sind bisher vasen in Etrurien und eine in Korinth gefunden worden, von Ergoteles eine in Etrurien.

Der ersteren lieferung sollen, wie aus der vorrede ersichtlich, noch fünf weitere, von welchen die nächste attische lekythen bringen wird, folgen, das ganze werk etwa 80 tafeln umfassen. Der herausgeber hat alle diese zeichnungen auf seinen reisen in Sicilien und Griechenland selbst gesammelt. Von der mühe und aufopferung welche eine solche sammlung erfordert, von den äusseren schwierigkeiten und fatalitäten aller art, welche sich dabei entgegenstellen, werden nur die wenigen, die ähnliches versucht haben, eine vorstellung haben. Um so mehr dank verdient Benndorf dass er sich entschlossen hat, seine schätze sofort zum gemeingut zu machen, und dass er lieber auf eine gleichmässige und erschöpfende behandlung sämmtlicher monumente verzichten als die publication verzögern wollte. Dass dennoch der werth dieser publication keineswegs ausschliesslich in den tafeln beruht — wie dies bei manchen vasenwerken, z. b. bei Lenormant und De Witte's *Elite céramographique* der fall ist — dies wird jeder zugeben, der in dem vorliegenden heft, die vorzügliche abhandlung liest, in welcher alle die pinakes berührenden fragen scharfsinnig und gelehrt erörtert sind. Auch die ausstattung ist schön, der druck von musterhafter eleganz, die lithographien scheinen meist ausreichend, und es ist nur zu loben, dass bei der herstellung der tafeln jede beschönigende fälschung, deren sich das publicum doch endlich einmal entwöhnen muss, verachtet worden ist.

So macht diese grossartig und verständig angelegte unternehmung, welche ohne jede unterstützung von regierungen oder akademien ins leben tritt, dem herausgeber wie der verlagshandlung alle ehre. Wir wünschen und hoffen zuversichtlich, dass sie rasch und energisch zu ende geführt wird — um so sicherer ist ihr der allgemeinste beifall. — *de.*

NEUE AUFLAGEN: 139. Xenophon's Memorabilien. Mit einleitungen und anmerkungen herausg. v. *M. Seyffert.* 8. Leipz. 3. aufl.: 18 Gr. — 140. Lucian's ausgewählte schriften. Erklärt von *I. Sommerbrodt.* 2. bd. 2. aufl. Ber-

lin: 12 gr. — 141. Cicero's Orator. Erklärt von *O. Jahn*. Anhang: *de optimo genere oratorum*. 3. aufl. Berlin: 12 gr. — 142. *I. C. F. Bähr*, geschichte der römischen literatur. 4. aufl., bd. II, 1. Carlsruhe: 2 thlr. 18 gr.: bildet die erste abtheilung der prosa, d. h. geschichte, beredtsamkeit, roman, epistolographie enthaltend: bd. II, 2 wird den schluss bringen. — 143. *Jac. Burckhardt*, die cultur der renaissance in Italien. 2. aufl. Leipzig: 2 thlr. $7^1/_2$ gr.: ist keine umarbeitung, sondern nur hie und da verbessert: aber auch so ist es nur erfreulich, dass das treffliche buch jedem wieder zugänglich geworden. — 144. *H. Koepert*, lehrbuch der poetik für unterricht und selbststudium. 2. aufl. Leipzig: 12 gr.: das anspruchslose buch ist namentlich jüngern als einleitung zum studium von Aristoteles' poetik zu empfehlen.

NEUE SCHULBÜCHER: 145. *O. Willmann*, lesebuch aus Homer. Eine vorschule zur griechischen geschichte und mythologie. Leipzig: 12 gr. — 146. *Thomaszewski*, einleitung in die Ilias Homer's nebst vorbemerkungen zum unterricht im griechischen. 4. Culm: 8 gr. — 147. *H. L. Ahrens*, griechische formenlehre der homerischen und attischen dialecte. 2. aufl. Götting.: 25 gr. — 148. *L. Freese*, aufgaben zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische zur einübung der griech. syntax. 2. aufl. Stralsund: 28 gr. — 149. *M. Schinnagl*, lateinische elementar-grammatik für die zwei unteren gymnasialklassen, mit zahlreichen lateinischen und deutschen übersetzungsaufgaben. 7. aufl. Wien: 20 gr. — 150. *A. H. Fromm*, kleine schulgrammatik der lateinischen sprache mit einem lexikon für die in der syntax vorkommenden sätze. 6. aufl. Berl.: 20 gr. — 151. *A. Schmidt*, lateinische schulgrammatik. Wien: 24 gr. — 152. *H. Schweizer-Sidler*, elementar-, laut- und formenlehre der lateinischen sprache für schulen. Halle: $12^1/_2$ gr. — 153. *Fr. Ellendt*, lateinische grammatik. Bearb. von *M. Seiffert*. 8. aufl. Berlin: 20 Gr. — 154. *Gedicke's* lateinisches lesebuch. Herausgegeben von *F. Hoffmann*. 8. Berlin: $12^1/_2$ gr. — 155. *J. Lattmann*, lateinisches lesebuch. 3 aufl. Göttingen: 20 gr. — 156. *Ch. Ostermann*, lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches wörterbuch zu Ostermann's latein. übungsbüchern für sexta und quinta. 3. aufl. Leipzig: $7^1/_2$ gr. — 157. *A. Haacke*, aufgaben zum übersetzen ins lateinische. 1. theil. 4. aufl. Berlin: 15 gr.: enthält aufgaben für sexta und quinta. — 158. *A. H. Fromm*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für mittlere classen der gymnasien und realschulen. 2. th. Berlin. 4. aufl.: 10 gr. — 159. *H. Beck*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. Abth. für tertia und secunda der real- und höhern bürgerschulen, tertia der gymnasien. Berlin: 15 gr. [Früher, als ich noch in die schule ging, war princip, den schüler so wenig schulbücher als möglich kaufen zu lassen: jetzt scheint system, den schülern, oder vielmehr den eltern der schüler, für jede classe jeder schule eine besondere bibliothek und somit bedeutende ausgaben aufzuerlegen. Daraus erwächst allerdings den herren lehrern auf die bequemste weise von der welt eine sehr schöne zulage zu ihrem gehalt: wäre daher nicht an der zeit, diese unsitte einmal genauer zu untersuchen?] — 160. *G. Sauppe*, nachlese zu den themen zu lateinischen aufsätzen für die oberen klassen höherer lehranstalten. 8. Breslau: $7^1/_2$ gr. —

BIBLIOGRAPHIE. *Cataloge* von buchhandlungen: Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner:* Nr. 3, Abth. I: Notizen über künftig erscheinende bücher: darunter: *C. Lucili saturarum reliquiae. Luc. Mueller emendavit.*

Cataloge der antiquare: *Joseph Baer's* antiquarischer anzeiger. — Antiquarischer anzeiger von *Schneider und Otto* in Göttingen. Nr. 44. Juli. — *Steiger's* Catalog amerikanischer zeitschriften. — *Carl Hoffmann's* (in Stuttgart) Neuestes verzeichniss (geschlossen im iuli 1869) des inhalts der übersetzungs-bibliothek sämmtlicher griechischer und römischer classiker . . . sowie anderer verlags-artikel.

AUSZÜGE aus zeitschriften: *J. Bergmann* philosophische monatshefte. Bd. II, hft. 3, p. 197: *C. Hermann*, die philosophie der geschichte als zukünftige philosophische fundamental-wissenschaft. — Hft. 4, p. 257: *M. Schneidewin*, über die keime erkenntnisstheoretischer und ethischer philosopheme bei den vorsokratischen denken. — Hft. 5, p. 345: *M. Schneidewin*, über die keime u. s. w. (fortsetzung). — *F. Ascherson*, die säcularfeier Schleiermachers, p. 416. — Hft. 6, p. 429: *M. Schneidewin*, über die keime u. s. w. (schluss). — Recensionen: *O. Gaspari*, die irrthümer der altclassischen philosophen in ihrer bedeutung für das philosophische princip. 8. Heidelb. 1866: rec. von *R. Quäbicker*, der den verf. als schüler von Lotze charakterisirt und obige schrift als interessant oberflächlich.

Zarncke, literarisches centralblatt, nr. 10: *Eusebii Pamphili vita Constantini atque Constantini ad sanctorum coetum oratio. Rec.... edidit T. A. Heinichen.* 8. Lps.: anzeige. — *G. H. Sievers*, das leben des Libanius: s. ob. p. 111. — *A. Vogel*, beiträge zur herstellung der alten lateinischen bibelübersetzung. 8. Wien. 1868. — *Bouterweck*, *Quaestiones lucilianae. Commentatio prosodiaca, metrica, critica.* 8. Elberf. 1867: anzeige von Kl. — *M. Bréal* les idées latentes du language. 8. Paris. 1868. — Drei tragödien des Sophokles und Euripides . . . Vier tragödien les Sophokles und Euripides . . . übertragen von A. Wilbrandt. 8. Nördlingen. 1866. 1867. — Nr. 11: *Max Müller*, Essays. Bd. I. Beiträge zur vergleichenden religionswissenschaft. 8. Lpz. 1869: anzeige von *A. K.* — V. Chr. C. Josias freiherr v. Bunsen. Aus seinen briefen und aus eigner erinnerung geschildert von seiner wittwe. Deutsch.. von *Fr. Nippold*. Bd. I. 8. Lpzg. 1868: anz. von Φ. — Nr. 12: *Wislicenus*, die geschichte der Elbgermanen vor der völkerwanderung in ihren hauptzügen. 8. Hall. 1868: anz. von *Br.*, der zwar die lust und liebe wie die gelehrsamkeit des vfs. anerkennt, aber in den ansichten desselben oft mehr scharfsinnige vermuthungen, als genügend erwiesene thatsachen zu sehen glaubt [also den fehler unsrer zeit]. — 1. *Digesta Justiniani Augusti recognovit adsumpto in operis societatem P. Kruegero Th. Mommsen.* Th. I. 8. Berol. 1868: 2. *Corpus iuris civilis. Ed. stereotypa. Fasc. I. Institutiones recogn. P. Krueger. Digestorum Cl. I—VIII recogn. Th. Mommsen.* ib.: anz. von *Pee.* — *Terminus in quem, Syntaxis comparativae particula. Conscr. D. G. Autenrieth.* 4. Erlang. 1868: anzeige. — Nr. 12: *Zahn*, der hirt des Hermas untersucht. 8. Gotha, 1868: ang. von *P. O.*, der den versuch des verf., den hirten als um 97—100 p. Chr. geschrieben nachzuweisen, gänzlich verwirft: vrgl. ib. p. 373. — *H. N. Stoll*, geschichte der Römer bis zum untergang der republik. 2 bde. 8. Hann. 1869: lau lobende anzeige [hüte sich Stoll, sein schönes talent von buchhändler-speculationen missbrauchen zu lassen!]. — *Ἰωάννου γραμματικοῦ Ἀλεξανδρείως τοῦ φιλοπόνου εἰς τό δεύτερον τῆς Νικομάχου ἀριθμητικῆς εἰσαγωγῆς. Primum edidit Ric. Hoche.* 8. *Berol.* 1867. — Nr. 13: Dr. Jordanus von Osnabrück buch über das römische reich, herausgegeben von *G. Waitz*, 4. Götting. 1868. — *Fragmentum de iure fisci ed. P. Krueger.* 8. Lief. 1868. — *R. Förster*, *quaestiones de attractione enuntiationum relativarum qualis cum in aliis tum in lingua Graeca potissimumque apud graecos poetas fuerit.* 8. Berol. 1868: ungelehrte anzeige. (S. Phil. Anz. Nr. 2.) — *J. H. H. Schmidt*, leitfaden in der rhythmik u. metrik der klassischen sprachen für schulen. Mit einem anhange, enthaltend die lyrischen partien im Ajax u. in der Antigone des Sophokles mit rhythmischen schemen u. commentar. 8. Lpzg. 1869: äusserst empfehlende anz. von L... s. [Das buch war durchaus nicht zu empfehlen, wie der anzeiger darthun wird: für den rec. erregt es kein gutes vorurtheil, dass er seinem eigenen ohre als seinem führer folgt: denn ist das buch des hrn. S. gut, so muss aus ihm hervorgehen, dass in der alten rhythmik für uns nichts verkehrter ist, als dem eigenen ohre zu folgen].

DRUCKFEHLER. P. 138 z. 7 v. o. lies: *Mevania*.

Nr. 7. **Juli 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

161. Index lectionum in acad. Albertina . . per hiemem a. MDCCCLXIX . . instituendarum. — Praemissae sunt L. Friedlaenderi observationes miscellae. Regiom. 4. — 2 S.

Von den vier hier vorgetragenen bemerkungen bezieht sich die erste auf den bei Clem. Alex. Paedag. II, 1, 3, p. 164 Pott., p. 183, 4 Kl. erhaltenen catalog von leckerbissen, der nach Friedländer aus einer komödie stammen soll und deshalb von Lehrs in iambische, aber aller eleganz baare, trimeter umgestaltet wird. Allein selbst den, der nur die von Friedländer ausgeschriebenen worte des Clemens kennt, wird der mangel jeglicher poetischer form befremden, zumal erinnert er sich, dass auch anderwärts solche aufzählungen bei Clemens sich finden — wer aber das vorgehende gelesen, wird sofort als quelle für den ganzen §. 3 den arzt Antiphanes von Delos (p. 182, 33 Kl.) erkennen, den gegen Meineke's verdächtigung H. Sauppe sicher gestellt hat, ind. lectt. un. Gotting. aest. 1867, p. 12. Dieser, spätestens ein zeitgenosse des Theophrast (s. Theophr. fr. IX *π. ἱδρώτων* §. 17: ob, was Fabric. B. Gr. XIII, p. 44 hat, auf diesen Antiphanes sich beziehe, ist zweifelhaft), scheint einer poetischen darstellung wenigstens stellenweise beflissen gewesen, wenn anders Clemens nicht zu viel geändert hat: denn dass er das gethan, verräth schon *ἐκζητεῖν* z. 11, auch ein punkt, der von der versificirung hätte abhalten sollen. Bei dieser versificirung ist aber, liest man das auf den catalog folgende, auffallend, dass sie gerade da aufhört, wo die stelle interessant und die rede wirklich poetisch wird: . . *ἰσχάδας*, heisst es, *δι' ἃς εἰς Ἑλλάδα πεντακοσίαις ἅμα μυριάσιν ὁ κακοδαίμων ἐστείλατο Πέρσης:*

da ist erstens *Ξέρξης* statt *Πέρσης* zu lesen, zweitens die zahl des heers zu beachten, welche die neuern, soviel mir bekannt, alle unbeachtet gelassen haben; drittens, dass dadurch das hohe alter — wenn auch nicht solch hohes wie Wyttenbach zu Plut. l. c. VI, 2, p. 1045 will — eines dictum des Xerxes, was bisher nur aus Dinon bekannt war, sicher gestellt wird: Athen. XIV, 652 B, Plut. Apophth. Reg. s. Xerxes, p. 173 C; dahin gehört auch Schol. ad Theocr. I, 147, von C. Muell. Hist. Gr. Fr. II, p. 92 falsch citirt. Wie poetisch noch im folgenden die rede wird, mag z. 18 zeigen, wo die *γαστρίμαργοι* erstreben *ὅσα τε χθὼν πόντου τε βένθη καὶ ἀέρος ἀμέτρητον εὖρος ἐκτρέφει:* dazu bemerkt Hemsterh. in Steph. Thes. L. G. s. *ἀμέτρητος* p. 97 C ed. Dind.: *ex poeta quodam:* es ist das aber nicht nöthig. Dies wird genügen, um Friedländer von seiner ansicht abzubringen.

Die zweite bemerkung weist hübsch die beziehung in Mart. VIII, 75 auf das durch Fest. p. 285 Muell. bekannte volkslied: *non te peto, piscem peto, quid me fugi' Galle,* nach; die dritte zeigt aus Mart. Ep. V, 5 sicher, dass Domitian wirklich ein epos über den krieg gegen die Vitellianer herausgegeben, wodurch die ausführungen von Walch zu Tac. Agric. p. 391. Imhof Domit. p. 130 flgg. näher bestimmt werden; doch hätten wir erwartet, Friedländer hätte die critische schwierigkeit in Mart. l. c. vs. 7. 8 nicht übergangen: es lautet in den ausgaben: *ad capitolini caelestia carmina belli Grande cothurnati pone Maronis opus*: denn *ad* lassen die besten handschriften weg, daher *qua* Heinsius vorschlug, was aber unmöglich: es muss *at* oder *sed* stehen, da ein gegensatz verlangt wird: aber wie nun das folgende? Uebrigens wird die beziehung auf ein historisches epos erst durch Imhof's beweis, dass Domitian *Aratea* nicht geschrieben, völlig sicher: auf die schrift war also zu verweisen. Die vierte bemerkung macht drei athleten namens *Artemidorus* aus der kaiserzeit zur vervollständigung von Friedl. darst. a. d. SG. R. II[2], p. 459 namhaft. *E. v. L.*

---

162. De Cratyli Platonici fine et consilio. Scr. Waldemarus Hayduck. 4. Vratislaviae. 1868. 60 S. — $7^1/_2$ Gr.

Wir erhalten hier 1) eine disponirte inhaltsangabe p. 3—12; 2) eine besprechung der aufgabe p. 12—17 des Cratylus; 3) eine

zusammenstellung des grammatikalischen p. 18—20. Der dialog zerfällt nach dem vf. in zwei hauptabschnitte: 1) das gespräch mit Hermogenes, 2) das mit Cratylos. Der erste hat wiederum drei theile (bis 391, 422 und 428): mit welchem recht aber p. 422 ein abschnitt gesetzt wird, sehen wir nicht ein. Gewiss ist da, wo der personenwechsel eintritt, eine hauptwendung des gesprächs; aber muss sie für den ganzen dialog gelten? Könnte sie nicht nur die hauptmasse des gesprächs (391—435), welche danach fragt, worin besteht im einzelnen die *ὀρθότης ὀνόματος* (*ἥτις ποτ' ἐστίν*), in zwei theile zerlegen sollen? Voran ginge ein einleitender abschnitt und ein schlussabschnitt folgte. In der inhaltsangabe sind die gedanken Plato's oft nur äusserlich (mit *postquam*, *jam* etc.) aneinander gereiht, anstatt entwickelt zu werden. Auch sind missverständnisse nicht selten. So p. 5 (zu p. 391 c) in den worten *postquam ostendit in indaganda veritate poetarum scriptis nullam vim esse*, *ad explorandam nominum propriorum rectitudinem accedit* etc.: im gegentheil: Plato hebt hervor, dass Homer im gegensatz zur nichtigen weisheit des Protagoras den rechten weg zeige (*κάλλιστα ὑφηγεῖται*) zum grunde der *ὀρθότης φύσει*, indem Homer nämlich unter zwei eigennamen für eine und dieselbe person den einen als den richtigern hinstelle und zwar denjenigen, welcher in seiner zusammensetzung den character der person beschreibt. Auch die stelle 434 c., wo die *ξυνθήκῃ ὀρθότης* begründet wird, ist p. 9 nicht genügend in den zusammenhang eingepasst. Der gedankengang ist dort: wenn es schlechte nachbildungen der dinge im laute gibt, diese aber doch noch bezeichnungen der sache sind, so ist es nicht anders möglich als zur erklärung dieser thatsache die *ξυνθήκη* zu hülfe zu nehmen. Denn es finden sich nicht nur unwesentliche abweichungen, wie dass dialektisch statt *σκληρότης* auch *σκληρότηρ* gesagt wird (denn *ρ* u. *σ* sind laute von ähnlicher bedeutung), sondern in den wörtern finden sich auch laute, die dem wesen der bezeichneten sache gradezu widersprechen, wie der das weiche andeutende laut *λ* in *σκληρότης* dem begriff härte. Im zweiten theile der abhandlung spricht Hayduck zwar den polemischen zweck des dialogs richtig aus: er wolle den gedanken widerlegen, als ob die sprache eine quelle der erkenntniss über das wesen der dinge sei. Als positive

aufgabe des dialogs aber wird wiederholt hingestellt: *Platonem metaphysicam de idearum essentia doctrinam proponere voluisse!* Dies ist ja nur der inhalt des letzten kapitels. — Für die lange reihe der etymologien genügt das blose *irrisio* als erklärung nicht. Hatte Plato etwa eine bessere, exakte methode der etymologie, so dass er über die falsche spotten konnte? Vielmehr der spott geht auf die anwendung des etymologisirens bei philosophischen untersuchungen, und Platon will darthun, dass er selbst mit dieser kunst so gut jede fremde wie seine eigene meinung vertheidigen könne (wie er es im Protagoras von der interpretationskunst ähnlich darthun will). — Der dritte abschnitt unserer schrift bietet neben wiederholungen nur eine zusammenstellung der grammatikalischen termini des dialogs, ohne über deren bedeutung aufschlüsse zu geben.

D. Peipers.

---

163. P. Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Iulii Agricolae liber. Erklärt von Dr. Carl Tücking. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schoeningh. 1869. 72 S. 8.

Der verfasser will in dieser schulausgabe, wozu ihn die günstige aufnahme seiner bearbeitung der Germania ermuthigt hat, bei der erklärung zunächst sachliche schwierigkeiten beseitigen (p. 4). Dabei scheint er den schülern der prima, wofür sich nach seiner meinung das büchlein ganz besonders eignet (dem ref. will es eher etwas zu schwer vorkommen), ein sehr bedeutendes maass von kenntnissen zuzutrauen: sonst würde er c. 41 wenigstens ein wort über die kriege in Mösien und den nachbarländern gesagt haben. Man möchte wünschen, er hätte seine schweigsamkeit auch über den rest der schrift erstreckt. Denn was er an sachlichen erklärungen sonst beibringt, ist weit mehr geeignet einen tüchtigen schüler zu verwirren als zu belehren. Hätte er die neuesten arbeiten von Mommsen im Hermes 3 p. 80 und Urlichs, *de vita et honoribus Agricolae* (1868) gekannt, so würde er schwerlich Agricola's heirath in das jahr 63 statt 62, seine quästur in das jahr 65 statt 64, sein tribunat in das jahr 67 statt 66 setzen, auch die abfassung der schrift nicht in die letzte regierungszeit Nerva's, sondern in die ersten monate nach dessen tode verlegen. Aber auch ohne diese hülfsmittel würde

ihn jedes beliebige neuere buch vor so krassen irrthümern geschützt haben, wie sie in seinen erklärungen gehäuft werden. Zu c. 1 lässt er Rutilius Rufus nach seinem consulat als quästor nach Asien gehen; zu c. 4 spricht er von den procuratoren der kaiserlichen provinzen, als ob es feststände, dass die grossväter Agricola's in diesen, und nicht in Gallia Narbonensis procuratoren waren. Zu c. 6 bemerkt er: „Er war übrigens weder praetor urbanus noch peregrinus, sondern einer von den sechszehn, welche damals nach dem loose in bestimmten criminalsachen zu gerichte sassen" und dazu in einem athem: „etwas zu richten war ihm (durchs loos) nicht zugefallen. Zu c. 9 erklärt er: *procuratores*] „mehre procuratoren, entweder weil Aquitanien in drei theile zerfiel" u. s. w. Zu c. 14 heisst es: A. Plantius] unter Nero. Ann. XIII, 32." Zu dessen nachfolger Ostorius Scapula wird dann ganz naiv Ann. XII, 31 — 39 citiert. C. 17 wird Haase's conjectur *ni obisset* ohne weiteres in den text gesetzt; dass man jetzt weiss, Curialis sei nachher noch einmal consul gewesen, weiss der herausgeber natürlich nicht. C. 18 meint der herausgeber: „*numeri* bezeichne bei Tacitus und überhaupt zur kaiserzeit einen *ordo militaris*, also = *cohors*, *turma* und selbst *legio*". In militärischen dingen ist der verf. überhaupt übel berathen. Er schreibt zu c. 33 Wex gläubig nach, dass Agricola's heer „meist aus bundesgenossen bestand". Agricola befehligte meistens drei, wenn nicht vier legionen; das leichte exempel, dass diese doch nicht weniger als 8000 mann zu fuss und höchstens 5000 reiter (c. 35 ff.) gezählt haben werden, hat der verf. nicht gerechnet. Wenn wir endlich die überraschend richtige bemerkung zu c. 29, dass der berg *Graupius* „vielleicht im nördlichen Schottland" lag, und die überraschend unrichtige zu c. 40, dass das *Fretum oceani* zwischen Britannien und Gallien, „gew. *Fretum Gaditanum* genannt" wird, mit einander vergleichen, so werden wir von den geographischen kenntnissen des verf. eben so urtheilen dürfen wie von seinen historischen.

Zugleich war der verf. bemüht, „durch die erläuterung ungewöhnlicher ausdrücke und wendungen dem schüler die erfassung des richtigen sinnes zu erschliessen". Wo nun, und das ist meistens der fall, die erklärungen von Wex und Kritz abgekürzt mitgetheilt werden, lässt sich streng genommen nichts gegen den vf. einwenden; denn dass nicht alles richtig ist, erscheint bei einer

so schwierigen schrift natürlich. Man darf freilich fragen, warum die schüler sich nicht lieber an Kritz selbst halten sollen. Aber Tücking's abkürzungen verderben nicht selten die erläuterungen seiner gewährsmänner. Wenn z. b. Kritz c. 2 *conscientiam generis humani* durch *cognitio et memoria* („das darum wissen") erklärt, so hat das seinen guten grund, wenn aber unser verf. abgekürzt schreibt: *conscientiam*] s. v. a. *memoriam*, so lässt er die mitwelt ausser acht. Im ganzen sind diese erklärungen nicht übel, indessen genügen sie gerade an schwierigen stellen nicht. Wir wählen zufällig c. 6, um die interpretation des verf. zu beurtheilen — *hinc*] *deinde:* (nein: es ist mit *degressus* verbunden) 815 a. u., 62 p. Chr. (vielmehr 61). — *natales*] „familie, ausser bei dichtern nur bei Plin. und Tac.": andere schriftsteller citiert nämlich Kritz nicht; man vgl. z. b. Sueton. Aug. 5. — *decus ac robur*] „die hohe abkunft seiner gemahlin gereichte ihm bei seinem emporstreben zur empfehlung (*decus*) und unterstützung (*robur*), da er die mittel gewann, um die ehrenstellen sich zu bewerben und die ämter mit glanz zu verwalten". Das werden also geldmittel gewesen sein. Dass *robur* sich auf die lex Papia Poppaea bezieht, hat schon Wex eingesehen, und dass auch *subsidium* nicht blos ersatz, sondern unterstützung bedeutet, Mommsen a. a. o. ausgeführt. Dass die schwierige stelle *nisi quod*] nicht verstanden wird, ist begreiflich, aber man kann des verf. worte selbst nicht verstehen. „Sie geben sich einander den vorzug, also auch Domitia wetteiferte mit Agricola um den vorzug" (!) u. s. w.

Was endlich die kritik betrifft, so gibt der herausgeber im ganzen einen lesbaren und correcten text, indem er seinen bewährten vorgängern folgt, soweit er sie kennt. Er selbst ist so unwissend, dass er *Puteolanus* nicht für eine person, sondern für eine sache hält; anders lassen sich ausdrücke, wie p. 32 „der Puteolanus", und „mit dem Puteol.", p. 41 „der Puteol." nicht verstehen. Ritter's neue ausgabe vom j. 1864 kennt er nicht, sonst würde er nicht zu c. 44 anmerken: Ritter und Kritz „*quondam*", während Ritter jetzt *quodam* liest. Doch ist ihm ein solches übersehen kaum hoch anzurechnen, da man auch im Hermes 4, p. 32 zu Dialog. 26 lesen muss: *scribendum est, quod miror neminem vidisse*, „*hirtam togam induere* — *insigniri*", als ob nicht Ritter bemerkt hätte: *potius hirtam togam, mox se insignire*

vel insigniri. Auch dass Tücking Nipperdey's u. a. vermuthungen nicht kennt, darf uns nicht befremden. Aber unbegreiflich ist, dass er c. 31 *arma laturi* schreibt und dazu bemerkt: „*arma*] fehlt in den Codd. Wex conicirt *laboraturi* . . . . dasselbe wird durch unsere lesart klarer und einfacher ausgedrückt". Wex hat aber selbst hinzugefügt: *Forsitan placuerit etiam . . . arma laturi*, und Kritz diese vermuthung mit dem zusatze *Emendavit Wexius* aufgenommen. Dass man später *bellaturi* conjiciert hat, weiss der herausgeber natürlich nicht. Er hat sich das „übersetzungsrecht vorbehalten". Wir möchten den verleger bitten, dass er wenigstens den Dialogus vor der bearbeitung dieses herausgebers schützen möge.

Um nicht blos bei dieser werthlosen arbeit stehen zu bleiben, theilen wir aus einer neuen collation der vaticanischen handschriften einige proben mit. C. 18 hat *Γ* nicht *prius*, sondern *prius*, d. h. wie Puteolanus richtig las, *patrius*: ebenso c. 27 ist richtig *penetrandam*: c. 28 hat er *Usiporum*, der herausgeber hat natürlich noch *Usipiorum*: c. 31 beide hss. *delectus*, *Γ* vollständig *etiam si*, c. 32 derselbe *dissersionibus*, nicht *dissentionibus*, c. 33 *procursu* nicht *pro cursu*, c. 34 *Δ* zwar *restituerunt*, aber von derselben hand ist *u* punktiert; c. 35 *Γ consequuta*, *Δ consequta*, c. 36 *Δ simulque*, *Γ simlq̄*, das *que* von derselben hand punktiert. Die angaben von Wex über die lesarten am rande von *Γ* bestätigt diese vergleichung durchaus. Ueber ihr verhältniss zu den varianten bei Ursinus hat Fulda in seinen thesen zu der dissertation *Quaestionum de sermone Homerico specimen.* Bonnae 1864, folgende beachtenswerthe behauptung aufgestellt: *Quae Ursinus in uet. cod. Agricolae legi dicit, ea ad exemplum editionis Gryphianae adscripta inuenit ab homine docto, qui cum cod. Γ eiusque marginis lectionibus suas aliorumque coniecturas miscuerat. Margo autem ille cod. Γ iam eodem fere modo atque in cod. Γ se habebat in codicum Γ et Δ archetypo. Eius lectionis maxima pars seruat nobis alius codicum familiae memoriam cui in verbis Taciti constituendis multo plus tribuendum est, atque adhuc fieri solet.* Uns scheinen die varianten dreierlei bestandtheile zu enthalten: des Pomp. Laetus eigene conjecturen, durch *puto* bezeichnet, die anderer gelehrten, welche zum theil auch den codex *Δ* vor augen hatten, durch *Al'* unterschieden, und echte lesarten aus dem älteren exemplar, welche keine bezeichnung neben sich haben.

Da man den Agricola nicht in die hand nehmen kann, ohne auf die eine oder die andere verderbniss aufmerksam zu werden, so sei auch hier zu der noch nicht geheilten stelle c. 19 z. e. eine vermuthung gewagt. Man hat bisher zu den worten *ac ludere pretio* ein anderes verbum gesucht, dem sinne nach am besten Höfer *ac lucrum addere pretio*, mit ausnahme von Classen, welcher in seinen Symbolae criticae III, p. 15 *agri cultores* vermuthet, was durch die wortstellung ausgeschlossen wird. Es wird vielmehr ein comparativ zu *pretio* erfordert, nämlich *auctiore pretio*.

---

164. Atlas orbis antiqui. In usum scholarum edidit Arm. Rheinhard. Stuttgartiae. Sumptibus C. Hoffmann.

In zwölf karten und für den billigen preis von $22^1/_2$ sgr. giebt der verf. alles, was dem schüler bei dem lesen der alten schriftsteller an ortskenntniss nöthig werden kann, und im ganzen dasselbe, was Kiepert in seinem doppelt so theuren schulatlas bietet, nebst zwei grossen plänen von Rom und Athen, so wie kleineren plänen von Karthago, Syracusae, Sparta, Olympia, Corinth, Jerusalem, Alexandria, der umgegend von Mantinea, der ebene von Troja. Einzelne karten und pläne, z. b. Italien, Rom, Griechenland mit den colonien haben eine auffallende ähnlichkeit mit denselben bei Kiepert, die sich sogar — die lateinische fassung abgerechnet — bis auf die titel erstreckt. In andern karten, z. b. Galliens, ist die selbstständige, wenn auch nicht immer von richtigen ergebnissen begleitete arbeit des verf. unverkennbar. Aber freilich machen die neuen forschungen in allen bisherigen karten dieses landes mannichfaltige änderungen nöthig, und einzelne punkte sind auch jetzt noch nicht mit sicherheit festgestellt. Danach können wir den schulanstalten das kartenwerk als geeignet empfehlen, jedoch nur unter der voraussetzung, dass die lehrer die fehler zu verbessern verstehen.

---

165. Altgriechische Märchen in der Odyssee. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie von Dr. G. Gerland. 8. Magdeburg 1869. 52 S. — 10 gr.

Zum alten liede: „Du hast sie zerschlagen die schöne welt“, siehe da einen neuen vers, sämmtlichen phaeakenkindern von damals und jetzt sicherlich zu schwerstem leid, obschon sie sel-

ber — wenigstens die homerischen — zu germanischen „lichtelben“ erhöht in die hochansehnliche sippschaft der indischen „Vidyâdharen“ eingetreten sind. Billigerweise geht auch die Odysseussage schliesslich in dem uralten mythus vom kampfe der wandernden „sonne“ auf. Mehr verrathen wir nicht, weil wir die neugier nur reizen nicht stillen mögen, und der interessanten schrift viele und vielerlei leser aufrichtig wünschen. Freilich die reise durch eine welt so luftig in einander schwimmender gebilde wird niemals ganz schwindelfrei sein; und mit etwas bänglichem vergnügen folgen wir auch hier dem führer und trauen nicht ganz der sicherheit, mit welcher innerhalb der *φαντάσματα* nicht bloss unsrer indisch-griechisch-germanischen ururvodern, sondern auch der malayisch-polynesisch-nordamerikanischen und schliesslich auch der von Jülg eingeführten mongolischen vettern er selber, geistreiche apercus wie schmetterlinge haschend, bald lacertenartig hin- und her huscht, bald phosphorartig wetterleuchtet *quasi fulguris instar*. Doch getrost, ganz fallen wird uns erdklösse ein führer nicht lassen, der so ziemlich etwas von allem hat was wir — vielleicht über eines menschen maass — von solchem *ἐξηγητής* fordern: bei vollständiger kenntniss, sachlicher und linguistischer, des massigsten materials eine fast geniale combinationskraft, neben jugendlich regster und schmiegsamster einbildungskraft ein durchdringend scharfes und nüchternes urtheil, dazu ausser dem historischen das tiefste psychologische und ethnologische verständniss, endlich all dies energisch und ruhig zusammenwirkend in strengster methode. Wird man daher auch weniger sichere ergebnisse als fruchtbare andeutungen in unserer schrift finden, unbestritten bleibt ihr einerseits das verdienst, zuerst in grösserem umfang weittragende ähnlichkeiten aufgedeckt zu haben, andererseits die bedeutung, von einer ganz anderen seite her Kirchhoff's ansicht über die composition der Odyssee zu stützen. Es sind eben indogermanische urmythen, welche „den ältesten kern“ der in hellenischer luft sonnig verklärten dichtung bilden.

---

166. Reinhard Kekulé, die Balustrade des tempels der Athena-Nike in Athen, mit einer aufnahme der terrasse des tempels und drei tafeln abbildungen in steindruck. 8. Leipzig 1869. 46 S. — 1 Thlr.

167. **Reinhard Kekulé**, die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen beschrieben. 8. Leipzig. 1869. 180 S.

Der überaus rührige verf., der sich in letzter zeit namentlich durch seine zwar schon angefochtene, aber noch in keinem punkte widerlegte besprechung des Steinhäuser'schen Apoll von Belvedere bekannt gemacht hat, bietet hier ergebnisse von arbeiten, die er zum theil gemeinsam mit R. Schöne und O. Benndorf in Athen unternommen hat. Die an zweiter stelle genannte schrift ist ein allen anforderungen der heutigen wissenschaft entsprechender catalog, der wenigstens zu einem theile das dringende bedürfniss einer beschreibung der antiken Athens erfüllt. Die beschreibung, welche nicht an ort und stelle redigirt werden konnte, ist nicht ganz gleichmässig, auch nicht immer im höchst möglichen grade anschaulich gehalten, allem anschein nach aber durchaus zuverlässig und enthält manche feine beobachtung. Besonders gewissenhaft scheinen die inschriften wiedergegeben zu sein; für den druck derselben hat die Breitkopf- und Härtel-sche officin hier wie anderwärts mustergiltiges geleistet und unter anderm die herstellung einer reihe neuer typen nicht gescheut. Die bisherigen lesungen werden mehrfach verbessert. Beispielsweise lässt sich die interessante hochalterthümliche grabinschrift p. 159 nunmehr etwa so ergänzen:

Ἠν ἀγαθό]ς τις ἀνὴρ ἐ[π]ίη ξένος ἄλλοθεν ἐλθών,
Τέτ[τ]ιχον οἰκτ(ε)ίρας ἄνδρ' ἀγαθὸν παρίτω,
ἐν πολέμῳ φθίμενον νεαρὰν ἥβην ὀλέσαντα.
ταῦτ' ἀπαδυράμενοι νε(ῖ)σθ' ἐπὶ πρᾶγμ' ἀγαθόν.

Die erstgenannte schrift bietet eine überraschend klare und einfache reconstruction der reliefs der balustrade, wie sie nur durch den glücklichen umstand ermöglicht werden konnte, dass der verf. unter dem antikenvorrathe der Akropolis neue bisher unbeachtete stücke dazu fand. Es ist damit eine sichere vorstellung gewonnen nicht blos von der ursprünglichen ausdehnung des ganzen, sondern auch von den hauptzügen der composition: auf der nordseite sitzt Athene auf einem schiffsvordertheil, der errichtung eines tropaeon (allem anschein nach für einen seesieg der Athener) und der darbringung eines opfers zuschauend; auf der ostseite ist eine verkündigung des siegs an Athene, vermuthlich die tempelgottheit selbst, dargestellt. Nebenbei enthält die schrift eine retractation fast aller fragen, die sich

auf den tempel und den cultus der Athena-Nike beziehen. In der erklärung des frieses ist kaum zu einem andern als negativen resultat zu kommen; die vorgeschlagene versetzung einiger friesplatten ist ansprechend. Mit recht wird darauf aufmerksam gemacht, dass der bau des südlichen propyläenflügels kein beweis für das höhere alter des Niketempels sei; es konnte beim bau der propyläen ebenso gut auf einen erst noch zu errichtenden tempel rücksicht genommen werden. Sicher ist, dass der tempel, so wie er stand und steht, fast von allen seiten die ungleichheit der propyläenflügel maskirt. — Durchaus richtig fasst der verf. das mythologische wesen der Athena-Nike auf, indem er die populäre bezeichnung Nike apteros verwirft, und in übereinstimmung mit den besten forschern sie nur als eine andere gestalt der burggottheit selbst, der Athena Polias, auffasst. — Der plan der terrasse von R. Schöne bietet einige neue beobachtungen, die von grossem belang für die reconstruction des südflügels der propyläen sind. Besonders interessant ist die nachweisung der noch erhaltenen spuren des grossen altars vor dem eingang zum tempel, und zwar an der stelle, wo ihn Bötticher mit nothwendigkeit vorausgesetzt hatte.

---

168. König Nabis und seine Bedeutung für Sparta. Ein Beitrag zur Geschichte der spartanischen Monarchie von Dr. E. Schneidewind. Gymnas.-Programm. 4. Nordhausen 1869. 48 S.

Die vorstehend bezeichnete abhandlung entwickelt in frischer, lebendiger sprache ein treues bild der griechischen staaten zu ende des dritten und anfang des zweiten jahrhunderts vor Christo. Die darstellung beginnt mit dem verunglückten reformversuche des Kleomenes, geht dann über Lykurg und Machanidas zu Nabis über, dessen regierungsantritt gleich nach des Machanidas tod gegen 207 gesetzt wird. Die lage des lakedämonischen staates gegenüber dem achäischen bunde, die aufhebung des helotenthums und ihre folgen, die ersten versuche einer revanche gegen die Achäer und der erweiterung der spartanischen macht nach Messenien hin, das auftreten Philopömens in dieser angelegenheit, sodann die einmischung Roms in die griechischen angelegenheiten und die daraus hervorgehenden parteistellungen im Peloponnes — alles wird mit einsicht und klarheit entwickelt.

Sehr ausführlich wird die darstellung da, wo das unmittelbare zusammentreffen der Römer mit Nabis geschildert wird, wogegen die ziemlich kürzer gehaltene erzählung der katastrophe etwas absticht. Am schlusse wird eine schilderung von Nabis charakter gegeben, in welcher der gangbaren auffassung, als sei er eine art scheusal gewesen, entgegengetreten wird; ohne ihn etwa rein brennen zu wollen, fasst der verfasser sein urtheil in die worte zusammen, dass die fehler des Nabis die seiner zeit und seines volkes gewesen seien, dass dem verderben, welches er hie und da verbreitet, das mancherlei gute, welches er in seinem kreise gestiftet, gegenüberstehe, und dass sich von ihm sagen lasse, das land habe sich unter seiner herrschaft glücklicher befunden als in der folgezeit. In dieser partie hat der verfasser den einseitigen standpunkt des Polybius bei würdigung der griechischen ereignisse hervorgehoben, wie er dasselbe bereits in der Nordhäuser valedictionsschrift (1868) in bezug auf Kleomenes gethan hatte.

---

169. Römische geschichte von Wilhelm Ihne. Erster band. Von der gründung Roms bis zum ersten punischen kriege. Leipzig, 1868. 483 S.

Der verfasser spricht sich in der vorrede über die aufgabe, die er sich gestellt, folgendermassen aus: „Der verfasser hofft die wissenschaft gefördert zu haben; aber in erster linie richtet er sich nicht an gelehrte und forscher, sondern an das ganze gebildete publicum, und er hofft, durch populäre behandlung des stoffes demselben auch die schwierigeren fragen spruchreif vorgelegt zu haben.“ Die sachkenntniss des verfassers ist schon anderweit bewiesen, wir glauben daher kaum dieselbe besonders hervorheben zu müssen, dagegen scheint uns die klare und gewählte darstellung, durch die sich das werk empfiehlt, eine besondere anerkennung zu verdienen; ob die hoffnung des verfassers, die schwierigeren fragen dem publicum spruchreif vorgelegt zu haben, in erfüllung gehen wird, möchten wir schon aus dem grunde bezweifeln, weil gerade hinsichtlich dieser fragen, wie auch bei dem beschränkten umfange des buchs nicht anders möglich, meistentheils auf andere schriften verwiesen wird und manche gar nicht berührt werden. Der

standpunkt des verfassers ist in betreff derselben im ganzen der von Schwegler, dem er die gebührende anerkennung zollt, doch nicht ohne mehrfache abweichungen in der richtung auf das Mommsensche werk, gegen welches er sich indess wiederum in manchen wesentlichen punkten entschieden ablehnend verhält, wie z. b. in bezug auf die ansicht, dass Rom ursprünglich eine handelsstadt gewesen, dass das ackerloos der einzelnen ursprünglich nicht zwei, sondern zwanzig jugera betragen habe u. dgl. m.

Nicht um gegen den verfasser zu polemisiren, wozu hier der platz nicht ist, sondern nur um seinen standpunkt näher zu bezeichnen, wollen wir einiges aus dem werke anführen. Die ganze königsgeschichte ist ihm nicht nur sagenhaft, „so dass sie in einen schmelztiegel zu werfen sei und man aus den verschiedenen elementen höchstens hoffen dürfe ein ungefähres bild des ältesten römischen volks, seiner verfassung und seiner religion zu giessen, wie diese im anfang der republik erscheinen" (p. 41), sondern auch (p. 14) „ohne allen poetischen gehalt, höchst nüchtern, trocken, berechnend, offenbar ein werk phantasieloser abstraction." Sie wird daher zwar stück für stück nach den einzelnen kriegen in chronikenartigem stil erzählt, aber nur, um sie sodann in den hinzugefügten kritischen abschnitten in nichts aufzulösen. Auch die weiter folgende zeit ist ihm noch sagenhaft, indess verhält er sich gegen diese insofern wesentlich anders, als er vielfach die durch familienchroniken, durch nationale und standes-vorurtheile u. dgl. corrumpierte tradition zu reinigen und aus allgemeinen gründen oder aus einzelnen notizen einen wirklichen historischen hergang herzustellen sucht, wobei nicht selten die tradition geradezu auf den kopf gestellt wird. Wir wollen hierzu nur bemerken, dass wir zwar selbstverständlich nicht nur die königsgeschichte, sondern auch, wenn gleich in minderem grade und mit gewissen modificationen, die weitere geschichte bis zum ersten punischen kriege ebenfalls für sagenhaft halten, diese sage aber nicht so leer und interesselos finden können, wie der verfasser, sie vielmehr, abgesehen von den nicht allzuhäufigen ausnahmen, wo sich griechische fabelei eingemischt hat, als ein product des römischen geistes und daher als etwas geschichtlich werthvolles ansehen zu müssen glauben, und endlich, dass es uns in den meisten fällen höchst bedenklich scheint, auf den trümmern der tradition aus den ma-

terialien derselben neue historische gebäude aufführen zu wollen. Wir sind daher der ansicht, dass für die äussere geschichte dem historiker nicht viel mehr übrig bleibt als die tradition mit beschränkung auf die ächtesten theile derselben wiederzugeben. Was die innere geschichte anlangt, so wollen wir nur anführen, dass der verfasser in bezug auf den gegensatz zwischen patriciern und plebejern alles eigenthümliche verwischt, indem ihm das verhältniss kein anderes ist, als wie es überhaupt zwischen einem erobernden und unterworfenen volke stattzufinden pflegt, dass sich ihm die centuriatverfassung ursprünglich nur auf den krieg bezieht und nur allmählich und von selbst auch zu politischen zwecken verwandt worden ist, dass die curiatcomitien, nachdem die centuriatcomitien zur gewinnung von volksbeschlüssen in gebrauch genommen worden, im wesentlichen aufhören zu existieren, dass er schon vor dem canulejischen gesetz eine plebejische nobilität annimmt (p. 363), die sich von dem plebejischen standesinteresse losgetrennt und mit dem patricischen adel verbündet hat u. dgl. m. Wir glauben schon auf grund dieser anführungen sagen zu können, dass in der inneren geschichte der verfasser viel zu wenig constructiv ist, wie er es in der äusseren zu viel ist, während doch die innere geschichte, wenn sie sich wie in Rom mit einer gewissen inneren nothwendigkeit entwickelt, für die combination und construction viel festere anhaltspunkte bietet als die äussere, und während für Rom diese construction bei der beschaffenheit unserer quellen in der that nothwendig ist, wenn anders der character und werth des römischen volks in seinen ursachen und seiner entstehung erklärt werden soll. Der verfasser hat der inneren geschichte so zu sagen die spitzen abgebrochen und sie nivelliert, indem er alles irgend auffallende oft nur mit der bemerkung, dass es nicht recht denkbar, beseitigt; woher hat dann aber das römische volk seine energie, seine ausdauer, seine aufopferungsfähigkeit, seinen rechtssinn, seine einseitigkeit und überhaupt alles dasjenige genommen, was es gross gemacht hat und was es von allen anderen völkern unterscheidet?

NEUE AUFLAGEN: 170. *Th. Mommsen,* Römische geschichte, 2. bd. 5. aufl. Berlin: 1 thlr. 5 gr. — 171. Homer's Odyssee . . von *K. L. Ameis.* bd. I. hft. 2.

NEUE SCHULBÜCHER: 172. *M. Meiring*, lateinische grammatik für die mittlern und obern classen der gymnasien. 4. aufl. Bonn: 1 thlr. 10 gr. — 173. *R. Suhle*, 155 griechische verba anomala. Tabelle zum unterricht in tertia und zur repetition für die höhern classen. Stolp: 6 gr.: was für nutzen das büchelchen stiften soll, welchen zweck es habe, ist uns völlig unklar. — 174. *R. W. Fritzsche*, prosodische regeln und anweisung zum versbau, zunächst für die lateinische sprache. 2. aufl. Leipzig: 5 gr. — 175. *W. Hollenberg*, Logik, psychologie und ethik als philosophische propädeutik für höhere schulen. Elberfeld: 12 gr.: obgleich wir nicht zu denen gehören, welche einen philosophischen unterricht der art, wie er hier geboten wird, auf schulen und gymnasien billigen, so stehen wir doch nicht an, studirende und jüngere lehrer auf dies neben der neuzeit auch das alterthum stets berücksichtigende büchlein nachdrücklichst aufmerksam zu machen. — 176. *W. Herbst*, zur frage über den geschichtsunterricht auf höhern schulen. Ein erweitertes vorwort zu dem historischen hülfsbuch. 8. Mainz.

THESES, quas in Georgia Augusta . . cal. Iul. . . defendet *A. Gelzer*: Lucretius argumentum v. 834 — 841 libri quinti ex Alexandro Polyhistore petivit. — Apud Diodorum V, 55 pro „*Καφείρας*" scribendum est „*Καβείρας*". — Diodori verba V, 57 sic ordinanda sunt: *κατῴκησαν ἐν τῇ Ἰαλυσίᾳ κτίσαντες πόλιν Κυρβίαν, τὴν μετὰ ταῦτα Ἀχαΐαν μετονομασθεῖσαν.* — Apud Thucydidem V, 53, 1 scribas: *τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθαιῶς*. — Apud eundem III, 39, 4 ita legendum est: *εἴωθε δὲ τῶν πόλεων, αἷς ἂν μάλιστα ἀπροσδόκητος εὐπραξία ἔλθῃ, καὶ δι' ἐλαχίστου ἐς ὕβριν τρέπειν.* — Titulus sepulcrali Iovis monumento inscriptus (Ioann. Antioch. frag. VI, 4) ita castigandus est: *Ἔνθα θανὼν κεῖται Πεῖκος Δία ὃν καλέουσι.* — Titulus apud Kirchhoffium (Griech. Alphab. p. 33. N. 9) nondum intellectus legendus est: *ΨΑΜΗΤΙΧ* . . . .

BIBLIOGRAPHIE. *Cataloge* von buchhandlungen: Gebrüder *Bornträger* in Berlin kündigen an: Lexicon Sophocleum composuit Fr. Ellendt. Ed. altera. Curavit H. Genthe. Berol.

Cataloge im preis ermässigter bücher: *Bassermann*'sche verlagsbuchhandlung in Heidelberg (Röth's philosophie, 6 thlr., D. F. Strauss Iulian, Wattenbach's Ninive und Babylon); *Frederik Müller* in Amsterdam (Anthol. Gr. ed. H. de Bosch 5 voll 4, in fünf verschiedenen ausgaben, von 44 thlr. bis 6 thlr., Luciani Opp. edd. Hemsterhusius et Reitzius, 5 voll. 4 für 5 thlr. 15 gr.); *T. O. Weigel* in Leipzig, philologischer verlag, zu theilweise bedeutend ermässigten preisen.

Cataloge der antiquare: *F. Dörling* in Hamburg, verzeichniss des antiquarischen bücherlagers, nr. 14; *August Prandel*, in Wien, antiquar-anzeiger nr. 55; *H. W. Schmidt* in Halle a/S., bibliotheca philologica, catal. 320, enthaltend: philologie, 3. abtheilung; *J. A. Stargardt* in Berlin, bibliotheca philologica, nr. 88, verzeichniss griechischer und römischer erläuterungsschriften, grammatiker und lexicographen, archäologie und orientalia: $2^1/_2$ gr.

AUSZÜGE aus zeitschriften: Hermes zeitschrift für classische philologie . . . herausg. von *E. Hübner*, Bd. IV, hft. 1: *Th. Mommsen*, die erzählung von Cn. Marcius Coriolanus, p. 1; *M. Haupt*, Varia, p. 27; *R. Schöne*, bruchstücke von den baurechnungen des Erechtheions, p. 37; *A. Meineke*, drei von E. Miller edirte orphische hymnen, p. 56; *Ed. Sachau*, über die reste der syrischen übersetzungen classisch-griechischer, nichtaristotelischer literatur unter den nitrischen handschriften des britischen museums, p. 69; *J. Gildemeister*, Pythagorassprüche in syrischer überlieferung, p. 81; *Th. Mommsen*, edict des kaisers Claudius über das römische bürgerrecht der Anauner v. j. 46 n. Chr., p. 99; dess. die comites Augusti der frühern kaiserzeit, p. 120. — *Miscellen*: *U. Köhler*, zwei inschriften aus Athen, p. 132; *G. Parthey*, Geographus Ravennas beim Riccobaldus Ferrariensis, p. 134; *R. Schöne*, wandinschriften vom amphitheater zu Pompeii,

p. 138; nachtrag zu p. 51, p. 140; *V. Rose*, ein bruchstück des Caelius Aurelianus p. 141; *K. Müllenhof*, zu den südrussischen inschriften, p. 144.

Rheinisches Museum, bd. XXIV, hft. 3: *H. Usener*, zu Horatius, p. 337; *J. Steup*, ein einschiebsel bei Thukydides, p. 350; *A. Wilmanns*, Placidus, Papias und andre lateinische glossare. Nebst einem zusatz: der liber glossarum, von *H. Usener*, p. 362. 382; *J. Freudenthal*, zur kritik und exegese περὶ τῶν κοινῶν σώματος καὶ ψυχῆς ἔργων (*parva naturalia*), p. 392; *A. Knötel*, die ältesten zeiten der ägyptischen geschichte. Dritter artikel, p. 420; *C. Wachsmuth*, eine neue inschrifttafel von Taormina, p. 451. 496. — *Miscellen*: *C. Wachsmuth*, die inschrift C. I. Gr. III, nr. 5773, p. 474; *O. Benndorf*, Horosinschrift aus Laurion, p. 476; *W. Helbig*, das curtiusrelief im capitol, p. 478; F. R., curae secundae zu hft 1 der „neuen plautinischen excurse", p. 482; o. h., *vorto, uerto*, p. 492; *L. M.*, Pindarus Thebanus, p. 492; *ders.*, zu Properz, p. 494; *W. Roscher*, zu Sophokles, p. 494; *J. Klein*, zu Galenus, p. 494; *L. M.*, zu des Pacuvius Antiope, p. 495; *J. Klein*, zu *Cic. de Legibus*, p. 496.

Zarncke, literarisches centralblatt, nr. 14: *Peter*, geschichte Roms in drei bänden. Bd. III, abth. 2 . . . vom tode Nero's bis zum tode Marc Aurels. 8. Halle. 1869, ref. tadelt die für grössere leserkreise zu grosse knappheit der darstellung. — *A. T. Rudorff, de iurisdictione edictum. Edicti perpetui quae reliqua sunt. Constituit cett.* 8. Lips.: ausführliche anzeige. — *E. Rohde*, über Lucian's schrift Λούκιος ἢ ὄνος und ihr verhältniss zu Lucius von Paträ und den metamorphosen des Apuleius. 8. Leipzig: empfehlende anzeige von *F. N.* — *L. Kühnast*, über Livius als schullectüre. 4. Marienwerder. I. 1863. II. III. 1867. 1868: das wichtigste darin ist I, 24 — III, 35 die darstellung der syntax des Livius. — Nr. 15: *Il Critone*. Dialogo platonico. Esposto ed esaminato da *R. Cherubini*. 8. Neapel. 1867: die anzeige referirt genau den gedankengang: „Platon hat die vermittlung des individuum mit dem allgemeinen noch nicht gefunden: erst durch Hegel und Stahl sind die Deutschen dazu gelangt"; es beansprucht die arbeit, die eine *gekrönte* preisschrift ist, kein philologisches verdienst. — Nr. 17: *A. v. Reumont*, geschichte der stadt Rom. Bd. III, abth. 1. Berlin. 1868: kurze anzeige. — *L. Friedländer*, darstellungen aus der sittengeschichte Roms. Bd. II. 2. aufl. 1867: anzeige mit einigen bemerkungen über wirthshäuser, bordelle, über mimen und das angebliche amphitheater zu Capreä von *Bu.* — Nr. 18: *Ch. A. Volquardsen*, untersuchungen über die quellen der griechischen und sicilischen geschichte bei Diodor, l. XI — XVI: lobende anzeige mit einigen bemerkungen von *A. S.*: s. oben p. 46. — Sieben karten zur topographie von Athen. Mit erläuterndem text von *Ernst Curtius*. Fol. Gotha. 1868: anzeige mit mancherlei gegenbemerkungen von *Bu.* — Nr. 19: *Historia miscella. Franc. Eyssenhardt recensuit.* 8. *Berol.*: anzeige: s. oben p. 152. — *W. Arnold*, cultur und recht der Römer. 8. Berl. 1868: kurze anzeige. — *Polybii historia. Ed. L. Dindorf.* vol. IV. Lips. 1868: ref. trägt folgende eigene emendationen vor: XXXII, 10, 3: γνώμης ἐκείνῳ. σοῦ γε μὴν ἄγαμαι... ὅτι δοκεῖς αὐτῷ πραύτερος εἶναι, ib. 8, 11 μνημονευέσθω, 9, 9 τί δαί, 12, 4 ἐπιφανεῖς, 15, 2 αὐτῷ, 5, 4 nach Monacensis τούτους μὲν οὖν, 2, 7 καί τοι, 3, 3 τὴν τότε . . ἀπάντησιν, 9, 9 δύο τρεφόμεθ' ἀδελφοί, 14, 8 αἷς οὐδὲν αὐτῆς προσῆκε; lücken sind noch öfter auszufüllen: so c. 4, 4 καθικέσθαι τῆς προθέσεως, 14, 2 οὓς ἔτρεφε διαδόχους τοῦ τ' ὀνόματος καὶ κτλ.: sonst s. oben p. 92. — *Polybii historiae. Ed. Fr. Hultsch.* V. II. Berol. 1868: anzeige: s. ob. p. 93. — *O. Carnuth Aristonici περὶ σημείων Ὀδυσσείας reliquiae emendatiores.* 8. Regiom. Pruss.: lobende anzeige von *L. F.* — *C. Bursian*, geographie von Griechenland. Bd. II. Peloponnes und die inseln. Abth. I. Die landschaften Argolis, Lakonien, Messenien. 8. Lpz. 1868: anzeige von *Co.* — *Ed. Gerhard*, gesammelte academische abhandlungen und kleine schriften. Bd. II. Berl. 1868: daraus besonders abgedruckt: *Eduard Gerhard*, ein lebensabriss von *Otto Jahn*: anzeige von *Bu.*: s. oben p. 27. —

Nr. 8. **August 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

177. Index scholarum, quae . . . in un. Friderica Guilelma Rhenana per menses hibernos a. CIƆIƆCCCLXIX et LXX . . . habebuntur. — Praecedit Friderici Heimsoethii commentatio de necessaria in re critica vigilantia, perseverantia atque audacia. 4. Bonn. 1869. — 17 S.

Von vielen, sagt der vf. p. III, werde er wegen zu grosser kühnheit in handhabung der kritik getadelt: *quibus ita respondebimus ut plurimos adhuc et in iudicandis iis quae ferri possint necne haud satis vigilanter versari et in emendandis vitiis ea qua opus sit perseverantia atque audacia non uti contendamus ostendamusque*: gewiss ein harter vorwurf: doch nicht genug; es heisst weiter: *iam ut ex ordine quae sentimus exponamus: primum legere consuevimus oculis, non etiam auribus quae legimus auscultare:* es ist das schon oft gesagt, freundlich aber von Heimsöth, dass er sich in den tadel mit einschliesst; daher wagen wir wie er selbst denn höre, freilich nicht ohne herzklopfen, zu fragen. Die erste stelle, welche unsre menschliche schwäche, Heimsöth's kraft und stärke beweisen soll, ist Soph. Oed. Tyr. 1180 εἰ γὰρ οὗτος εἶ, Ὅν φησιν οὗτος, ἴσθι δύσποτμος γεγώς: *quid*, heisst es p. IV, *hanc eiusdem vocis repetitionem quae quo vehementius pronuntiatur eo molestius aures tangit interpretes quidem omnes devitarunt, . . . ipsum Sophoclem non fugisse putabimus? . . .: itaque Sophoclis manum mihi restituere videor scribendo*: εἰ γὰρ αὐτὸς εἶ Ὅν κτλ.: das auffallende der wiederholung ist aber längst bemerkt und auch erklärt: s. Ellendt. Lex. Soph. II, p. 464 sq.: bei richtiger pronuntiation — und die alten schauspieler waren künstler — machte sie gewiss einen schönen effect: vergl. ibid. 947: .. καὶ νῦν ὅδε

πρὸς τῆς τύχης ὄλωλεν οὐδὲ τοῦδ' ὕπο, auch von verschiedenen personen. Aber wie steht es nun mit Heimsöth's conjectur? Nun, auf den styl des Sophokles ist bei ihr wenigstens nicht geachtet: der würde einen dativ zu *αὐτός* verlangen und — doch um kurz zu seyn, wo hat nach solchem *αὐτός* Sophokles einen matten relativsatz folgen lassen? Denn OT. 574 *εἰ μὲν λέγει τάδ', αὐτὸς οἶσθ'. ἐγὼ δέ σου Μαθεῖν δικαιῶ ταῦθ' ἅπερ κἀμοῦ σὺ νῦν*, haben die neuern irrig *ταὖθ'* geschrieben, wie *τάδε* zeigt, auf das, um der rede die nothwendige spitze zu geben, *ταῦτα* zurückbezogen werden muss: das lehrte auch das gehör. Heimsöth fährt fort: *Etiam Antig. v.* 1029 *in verbis Tiresiae Creontis contumaciam graviter obiurgantis omnes editiones exhibent: αὐθαδία τοι σκαιότητ' ὀφλισκάνει. 'Αλλ' εἶκε τῷ θανόντι μηδ' ὀλωλότα Κέντει. τίς ἀλκὴ τὸν θανόντ' ἐπικτανεῖν; quantocius corrige: ἀλλ' εἶκε τῷ δέοντι* —; wofür Oed. Col. 172. Eur. Teleph. fr. 324 N. Aesch. Ag. 1071 angeführt werden. Ich meine: *festina lente*: denn da man *τίς ἀλκὴ κτλ.* nicht mit *μηδ' ὀλωλότα κέντει* als einer epexegese verbinden darf, muss *εἶκε τῷ θανόντι* bleiben, um die kraft des *τὸν θανόντ' ἐπικτανεῖν* nicht verloren gehen zu lassen, die, mein' ich, um so mehr hervortreten muss, da doch an Polyneikes dabei gedacht werden soll. *Sic igitur veterum verba legimus non audientes, ut multo hercule deterius est, quod etiam non cogitantes legimus persaepe, sopore scilicet devincti semisomno quo linguarum antiquarum graecae praesertim difficultates mentem nostram ita solent consopire ut aut nihil certi sentiamus aut eam sententiam quae rei apta est etiam in verbis quae longe aliud significant nobis videamur audire.* Oh wir armen deutschen philologen, wir müssen doch ein recht pflichtvergessenes völkchen seyn, dass unsre eignen landsleute glauben, so zu uns sprechen zu müssen! Und wie wird Heimsöth nun uns beschämen? Er schreibt: *In Stob. Ecl. Phys.* I, 7 *ἐκ τῶν Μενάνδρου προγάμων legitur sententia: τυφλόν γε καὶ δύστηνόν ἐστιν ἡ τύχη. quid? si in libro germanico legeremus*: „blind und trüb ist das geschick?" *num dubitaremus, quin hoc errore scriptum sit pro*: „blind und taub ist das geschick?" *quid igitur est cur in versu graeco non corrigamus: τυφλόν τε καὶ δυσήκοόν ἐστιν ἡ τύχη? nimirum soporis quem dixi vis est* (cf. Polluc. *ἐνήκοος, δυςήκοος, ἀνήκοος, ὀξυήκοος, βαρυήκοος*). Doch was ist das für eine methode, aus einer schlechten deutschen übersetzung auf fehler

im griechischen text zu schliessen? Uebersetzt man „leidvoll", was fehlt dann dem verse? Und was ist das für eine *vigilantia*, was gar für eine *perseverantia*, die bei einem mehrfach in den quellen citirten fragment nur mit einer stelle ausschliesslich operirt? Der vers steht auch Monost. 718 und mit der variante *τυφλὸν δὲ*, er steht aber auch noch in dem von Meineke übersehenen Stob. Floril. 98, 11 und da mit der variante *ἀνθρώπου βίος*: wir wollen hier darauf nicht näher eingehen: jedenfalls ist aber so viel klar, dass der vers uns aus verschiedenen quellen überliefert ist, woraus dem *δύστηνον* nothwendig eine bedeutende stütze erwächst. Soll demnach hier eine verderbniss seyn, so ist sie nur in dem sinne: der steht aber nicht fest; denn wegen der zwei zu einem substantiv gesetzten epitheta — in den Monosticha kommt ein gleicher fall sonst nicht vor — ist sicherlich der vers ein theil einer grössern sinnesperiode, so dass es zweifelhaft bleibt, ob *τυφλὸς caecus* oder *clandestinus*, *δύστηνος miser* oder *dis invisus* bedeute, ist ferner auch gewiss, dass die adjectiva ihre beziehung durch den zusammenhang bekamen: wer kann also da corrigiren wollen? Und schliesslich, ist denn Nicostrat. ap. Athen. XV, 693 A *ἡ πρόνοια δὲ τυφλόν τε κἀσύντακτόν ἐστιν, ὦ πάτερ* auch die taubheit nöthig? — Wir lesen p. V: *In Taur. Iphig. v. 552 Orestes a sorore de Agamemnone interrogatus respondet: δεινῶς γὰρ ἐκ γυναικὸς οἴχεται σφαγείς, quid vero? utrum δεινῶς ἐσφάγη, an δεινῶς ᾤχετο? expergefactus corrige: ἰδίας γὰρ ἐκ γυναικὸς οἴχεται σφαγείς. ᾿Ιφ. ὦ πανδάκρυτος ἡ κτανοῦσα χὠ θανών.* Wir wollen die antwort auf die fragen andern überlassen, *expergefactus* giebt sie sich Heimsöth auch wohl selbst: aber wenn Orest so deutlich die Klytämnestra bezeichnet, wie kann denn Iphigenia in ihrem ausruf die mörderin und den gemordeten gleich stellen? Freilich Hartung übersetzt: „auch kam er, durch sein weib gemordet, schrecklich um", und bei Heimsöth's vorliebe für schlechte übersetzungen möchten wir fast glauben, hier auf die quelle der Heimsöthischen conjectur gestossen zu seyn: aber wie sind dann vss. 555 flg. möglich geworden? Man sieht meine ich doch klar, wie *γυναικὸς* vs. 552 Iphigenia auf Klytämnestra nicht bezieht und Orest absichtlich dunkel gesprochen: daher Iphigenia's frage *εἰ ζῇ τοῦ ταλαιπώρου δάμαρ;* die doch deutlich ihre unkenntniss von Klytämnestra's missethat zeigt, welche Iphigenia also erst 559 *φεῦ. ὡς*

εὖ κτλ. ganz durchschaut. Die kunst in dieser stichomythie scheint von Heimsöth ganz verkannt zu seyn. Es muss also auch hier bei der überlieferung sein bewenden haben. Beiläufig wird p. V zu Soph. Elect. 1235 eine von mir im Philol. XXIX, p. 218 zurückgewiesene conjectur vorgetragen, dann sehr schön Eur. Iph. Aul. 1034 εἰ δ' εἰσὶ θεοί, σύ τοι δίκαιος κτλ., Soph. Trach. 1249 . . ἀπώσομαι, σὸν ὂν θεοῖσι δεικνὺς τοὔργον emendirt und darauf p. IV zu einem neuen capitel übergegangen: *At sunt vitia quae etiam semisomnum offendant, ad haec igitur emendanda accingimur:* aber wie p. VII in Soph. Oed. Tyr. 1437 Heimsöth sich versehen, habe ich auch Philol. XXIX, p. 218 gezeigt; p. VI wird in Eur. Med. 1316 θανόντας, τὴν δὲ πινῶσαν φόνῳ geschmacklos vorgeschlagen, in Eur. Hecub. 1279 αὐτόν τε τοῦτον verlangt, weil an die aktion nicht gedacht ist: dann wird conjicirt in Soph. Aiac. 496. Eur. Med. 1293. El. 635. 1308. 382. Iph. Taur. 804. 572. 1155. Hippol. 665. 634. 1448. 702. 228. Soph. Phil. 646. 425. 351. 435. 777. Trach. 1131. 1256. Oed. Col. 599. Oed Tyr. 376. 817. 87. Aesch. Sept. 657. Eur. Heracl. 866. Suppl. 655. Orest. 1045. 117. Soph Elect. 255: über einiges hievon s. Philol. XXIX, p. 166. 244. Schliesslich rechtfertigt wohl die ausführlichkeit der anzeige, dass mir ein namhafter gelehrter auf ganz falschem wege sich zu befinden, ich aber mit meinem urtheil gegen ihn recht zu haben schien; wohl auch darin, dass *perseverantia*, *vigilantia* und dergl. eine geschmacklose, an C. Pauw und consorten erinnernde form ist. Auf wessen seite aber auch das recht sich befinde, wir wollen des sophokleischen gedenken: ἀνθρώποισι γὰρ τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξαμαρτάνειν. *E. v. L.*

---

178. De Poenuli Plautinae duplici exitu scripsit Theodorus Hasper. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1868. — 29 S. (Diss. inaug., wiederholt in den Supplem. der Jahrb. für class. Philologie und in einem Separatabdrucke). — 10 Gr.

Seit 1854 bereits ist der Pönulus als nächste fortsetzung der kritischen gesammtausgabe des Plautus angekündigt worden, und an vorarbeiten dazu hat es nicht gefehlt. In drei prooemien der indd. lectt. Bonn. lieferte Ritschl schöne beiträge zur onomatologie (aest. 1856) und texteskritik (hiem. 58/59: act. I sc. 2; aest. 65: act. II); zwei bekannte semitische philologen, Fr. C

Wex und Ferd. Hitzig, nahmen sich in verschiedenen aufsätzen im Rh. Mus. I. IX. X. XII. der punischen partien an, ja letzterer hat, wenn wir nicht irren, die endliche redaction derselben für die noch immer vergeblich erwartete ausgabe übernommen und vollendet. Jeder fernere beitrag zur kritischen sichtung dieses (wie Epidicus, Mercator und Stichus) in einer doppelten bearbeitung vorliegenden und daher mit unächten versen überfüllten stückes wird deshalb sehr willkommen sein: war es doch sogar Geppert's oberflächliche ausgabe „*in usum lectionum*" Berl. 1864; um so mehr aber natürlich, wenn ein solcher — und dieses ist mit der vorliegenden kleinen arbeit der fall — im ganzen das gepräge der gründlichkeit und besonnenheit an sich trägt, und dazu noch unter den auspicien Ritschl's entstanden ist. Der *sospitator Plauti* hat mit jener, seinen schülern gegenüber, so oft bekundeten und gerühmten liebenswürdigen liberalität und vorsorge dem verfasser die zur arbeit nöthigen collationen zur verfügung gestellt, und seine einwirkung ist auch überall erkennbar. Um die behauptung (die übrigens keineswegs neu ist, s. p. 10 und Most. praef. XI): „der *alter exitus Poenuli* sei kein mittelalterliches machwerk, wie die *supposita* in vier anderen komödien, sondern ein, wo nicht plautinisches, so doch classisches product, analog dem *alter exitus* der Andria" zu beweisen, geht Hasper (p. 6 — 10) zunächst davon aus, dass selbiger in allen ächten textesquellen enthalten sei, auch im *A*: und zwar mit seinen ersten zehn versen auf dem letzten vollständigen quaternio des Pönulus (nr. LXIX?), mit seinen übrigen 41 wahrscheinlich auf einem unio (nr. LXX?), von dessen zweitem blatte in der that drei, brüchstücke der v. 49—51 enthaltende, fetzen gerettet sind. Den rest dieses blattes müssen dann der titel, die didascalie und die beiden argumente des Persa ausgefüllt haben, das verlorne erste blatt vom quat. LXXI (praef. Pers. init.), der prolog dieses stückes, und wirklich sollen auch auf der rückseite jener drei fetzen reste des *argum. non — acrost. Persae* sichtbar sein. Diese ganze, recht probable, vermuthung (die wiederum an winke Ritschl's, Most. praef. X sq., Pers. praef. VIII, über kleinere membranenpaare zwischen den vollen quaternionen, anknüpft) hätte an deutlichkeit gewonnen, wenn die anm. 4 auf p. 9 zum *conspectus* des *unio* gestellt worden wäre; der schluss der anm. 7 „*ut fabula nova a novo exor-*

diretur quaternione" passt hier wenigstens durchaus nicht. — — Es folgen p. 11—20 beide *exitus*, mit dem kritischen apparate versehen, und zwar „*in eam integritatem restituti, qua e manibus sive poetae sive poetarum utrumque profectum esse existimem*" (p. 10); daran schliessen sich bemerkungen über einzelne stellen p. 21—23. Die beseitigung des hiatus in der cäsur des senars ist natürlich die hauptaufgabe jener restitution: deshalb wird nicht blos V, 5, 48 gegen alle hdschrn. ein flickwort eingeschoben, sondern auch, der deutlichen sinnespause zum trotz, V, 7, 5: *Tetigít. nunc périi. únde haec périerúnt domó?* Ebenso unnöthig ist V, 6, 30 die transposition des *hunc* aus v. 29, wo es noch dazu im *A* fehlt; die recitation *Habeámus hílare, húius malo ét nostró bono*, mit kleiner pause vor dem nachdrücklich hervorgehobenen *huius*, scheint uns ohne jeden anstoss. Noch gezwungener nähme sich das p. 21 vorgeschlagene *et* vor *huius* aus; das im vs. 29 allerdings wünschenswerthe *hunc* der anderen recension kann man auf verschiedene weise halten. Dass der vf. p. 22 die harte, nur in anapästen zweimal vorkommende, messung *neminem* nicht im senar zulassen will, muss gewiss gebilligt werden: nur möchten wir nicht mit ihm messen *Nemínĕm ventre, qui*, sondern mit Bothe *Ventre néminĕm, quí.* Für das V, 7, 16 eingeschobene *ei te* dürfte ein *aiunt* sich mehr empfehlen; ebd. 30 ist noch lange nicht geheilt. Die übrigen textesänderungen des verf.'s sind unbedeutend (die beste wohl die ib. v. 17 *Per ego genua tua ted obsecro*), aber es ist auch nicht viel zu thun übrig, da besonders im zweiten *exitus*, wie der verf. selbst sagt p. 21, das meiste ohne jeden anstoss gelesen werden kann. Freilich enthält er auch nirgends etwas in irgend einer beziehung hervorragendes und erscheint als viel zu flach und alltäglich für eine ableitung aus der hand des Plautus selbst. Wohl aber mag Hasper recht haben, wenn er im letzten abschnitte seiner arbeit p. 23—29 denselben als von einem späteren theaterdichter behufs einer erneuerten aufführung (etwa nach 600 p. u., vgl. Ritschl's bestimmung über den prolog der Casina) verfasst bezeichnet, mit welcher aufführung eben die zahlreichen spuren einer doppelten bearbeitung des g a n z e n stückes in verbindung stehen, und wodurch sowohl auf die vielbesprochene abweichende quantität *ăcheruns* wie auf manches andere u n plautinische das richtige licht fällt. Demjenigen, der hier weiter ar-

beiten will — und es ist noch genug zu thun übrig — seien die kurzen, aber sehr beachtenswerthen winke, die der verfasser p. 27 f. und in den anmerkungen giebt, empfohlen.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

179. M. Tullii Ciceronis opera quae supersunt omnia ediderunt J. G. Baiter, C. L. Kayser. Vol. XI. Ed. stereotypa. Ex offic. B. Tauchnitz. 8. Lips. 1869. II u. 562 S. — 18 Gr., prachtausg. 1½ Thlr. Auch unter dem titel:

M. Tullii Ciceronis orationum fragmenta et orationes suppositiciae. Edidit C. L. Kayser. M. Tullii Ciceronis ceterorum librorum fragmenta. Index nominum. Index librorum Tullianorum. Composuit J. G. Baiter. Ed. ster. Ex offic. B. Tauchnitz. 8. Lips. 1869.

Mit diesem bande ist wieder eine werthvolle ausgabe Cicero's vollendet, des Cicero, der sich an den seiten, welche ihn hochmüthig verkennen und gar schmähen, so zu rächen pflegt, dass er nur um so nachhaltigeren einfluss auf deren gedeihliche entwickelung sich zu verschaffen weiss. Zu diesem einfluss verstehen auch die fragmente der verloren gegangenen schriften beizutragen und es ist daher höchst erfreulich zu sehen, wie ihre gestalt eine immer zuverlässigere wird. Das hauptverdienst dabei gebührt Nobbe und Orelli und thut uns leid, dass Kayser's vorrede das nicht hervorgehoben hat: was sie begonnen, haben ihre nachfolger mit bestem erfolg der vollendung näher zu bringen gestrebt. Das verdienst dieses neuesten bandes aber wird die vergleichung mit der letzten Orelli'schen ausgabe am besten zeigen: ausser dem was Kayser's vorrede selbst andeutet, vermehrung der bruchstücke, besserung und heilung des textes, ist als solches noch besonders die ausmerzung von stellen zu rechnen, welche in den erhaltenen werken vorhanden sind, aber fälschlich den bruchstücken eingereiht waren. So hat z. b. Halm aus der rede *pro Othone* p. 946 ein fragment, Kayser p. 26 hat keins: richtig: denn das bei Halm sind worte aus Cic. p. Coel. §. 47. Und doch ist noch nicht genug aufmerksamkeit auf diesen punkt verwandt: p. 35 führt Kayser eine stelle aus Quint. I. O. IX, 2, 60 als aus *orationes incertae* an: sie ist jedoch, wie jetzt auch Halm in der ausgabe des Quintilian angiebt, aus Cic. p. Cluent. §. 169: das verdienst, dies wie anderes der art ge-

funden zu haben, gebührt *Wrampelmeyer, librorum mss. qui Cic. oratt. p. Sest. et p. Cael. continent, ratio qualis sit, demonstratur, Detmold. 1868, p. 15 sq.*

Den grössern theil der fragmente hat Baiter besorgt, darin formell von Kayser abweichend, dass er eine *adnotatio critica* nicht vorangeschickt, sondern ab und an kurze noten an die fragmente angeschlossen hat. Es wäre nun grössere sorgfalt hier zu wünschen: den beweis dafür entnehmen wir den gedichten Cicero's. Diese hat von jeher die ungunst der gegner Cicero's getroffen und auch jetzt noch ist man gewohnt, sie als schlecht, als für die entwicklung der poesie Roms gleichgültig, als phrasenreich, schwerfällig u. s. w. anzusehen; ich selbst habe früher dieser ansicht mich angeschlossen, s. Zeitsch. f. Alterth. 1834, p. 161 flg.. Aber betrachtet man unbefangen Roms epische poesie im VII. jahrh. a. u., so ist Cicero der, welcher zuerst den weg des Ennius verlässt und auf den des Catull zu gelangen strebt, d. h. zur griechischen feinheit. Daher verdienten diese poetischen überbleibsel eine neue, gründliche bearbeitung, namentlich auch die der historischen epen: hier hat Baiter nicht einmal die beiträge seines landsmanns Mähly benutzt: Philol. XXV, p. 544 flgg.: beim Limon, p. 129, schreibt Baiter vs. 3 richtig nach Ritschl Rhein. Mus. XV, p. 628 *affers*, citirt aber dazu eine gar nicht hierher gehörige schrift Ritschl's: auch auf Ritschl bei Reifferscheid Suet. Reliq. p. 524 war zu verweisen: ibid. vs. 4 ist auch schwierig und war deshalb Bergk im Philol. XVI, p. 633 zu beachten: und dergl. liesse sich noch vieles beibringen. *E. v. L.*

---

180. Die Gründung Roms von Dr. P. W. Forchhammer. Kiel, 1868. 8. — 50 S. — 12 Gr.

Der verf. versucht in seiner bekannten weise die sage von der gründung Roms aus dem naturprocess der schnee- und regenbildung und dessen folgen zu erklären. Neu ist dabei die anwendung der von ihm zunächst für die erklärung der griechischen mythologie aufgestellten grundsätze und grundbegriffe auf die römische sage. Und zwar überträgt der verf. ohne bedenken auf den italischen Mars, was er in früheren schriften über den griechischen Ἄρης ermittelt zu haben glaubt, er ist „der

gott der wärme, der hitze." Die wölfin ist „symbol der überschwemmung, der feuchten niederung"; der beweis wird aus der Achill-sage und einigen entlegenen griechischen mythen geführt, auch aus der vergleichung von *lupus* mit *lucus* „dem feuchten waldgrunde" und den „verwandten wörtern λύω, λῦμα, λούω, λοῦτρον, *luo, lutum, delubrum, diluvium* und dem niederdeutschen luk," (das ist nach Frisch „ein feuchter wässeriger ort, *locus paludosus, qui aestate prati loco est.*"). Vesta ist ihrer grundbedeutung nach nicht die göttin des heerdfeuers und der festen häuslichkeit, sondern mit hülfe einiger stellen, die über den mit ihrem cult verbundenen geheimdienst reden, wird sie zur „göttin des durch die kälte auf den höhen des Olymp gefesselten ewigen und ewig ruhenden schnees" gemacht. Denselben begriff überträgt dann verfasser in die italische religion und meint nun: „in Italien konnte man die vegetation zum grossen theil als eine metamorphose des schnees betrachten."

Zu diesem gewünschten zweck lassen sich dann auch die übrigen personen und localitäten der römischen gründungssage leicht erklären. Ἀ-μόλιος, der unbewegliche, ist der feste winterschnee auf den bergen von Alba-Longa, Νομ-ίτωρ, der durch die weide gehende, ist der heros der gewässer, die sich von dort in die ebene nach Rom ergiessen, Rhea Silvia die nymphe der bäche, die von Alba den waldungen der küste zufliessen, „Romylos und Remos, d. i. der kleine und der grosse fluss," bezeichnen zwei bäche, Almo und Marrana, deren ersterer durch Rom, der andere parallel mit jenem in den Anio fliesst. Die weitere erklärung der sage ergiebt sich dann ohne schwierigkeit; man möge sie im schriftchen selbst nachlesen.

Etwas witz nnd combinationsgabe gehört allerdings dazu den geheimsinn eines mythos in der angegebenen weise zu errathen; die operation wird aber wesentlich dadurch erleichtert, dass die den mythen zu grunde liegenden ideen, „die nothwendigen bewegungen in der natur," überall in Italien wie in Griechenland sich wesentlich auf denselben kreislauf des wassers in der natur reduciren. Viel gelehrsamkeit bedarf es nicht, um zu einem worte einige ähnlich klingende hinzuzufügen, die in den gegebenen gedankenkreis hineinpassen; etymologie freilich ist das nicht. Ein eigenthümliches zeichen ist es auch, dass alle lateinischen namen sich aus dem griechischen erklären lassen, und dass

z. b. der alt-lateinische der Rea Silvia (von ῥέω und *silva*) mit derselben leichtigkeit wie der der griechischen fassung der sage angehörige der Ilia (von ἰλύς) sich in die deutung fügen.

Und wie worte und namen nach umständen bald aus der einen, bald aus der andern sprache erklärt werden, so werden noch weit mehr die religiösen ideen gemischt und nach dem gegebenen schema zurecht gestutzt. Dass die italische religion wenn auch aus gemeinsamem stamm mit der griechischen erwachsen, so doch lange getrennt von ihr und selbständig sich entwickelt hat, scheint dem verf. nicht in den sinn gekommen zu sein. Es ist wirklich zu bedauern, wie wenig in dieser beziehung die umfassenden neueren untersuchungen auf dem gebiete der mythologie auf ihn eingewirkt haben.

Hingewiesen sei noch auf die erklärung des namens der *Porta Metronis* „oder richtiger *Metrovia* [?], oder noch richtiger Μητρώϊα“, der auf den cult der *Magna Mater* bezogen wird (p. 39), was einige wahrscheinlichkeit hat; bisher war der ursprung des namens unerklärt.

---

181. Les jeux des anciens, leur description, leur origine, leurs rapports avec la religion, l'histoire, les arts et les moeurs par L. Becq de Fouquières. Ouvrage accompagné de gravures sur bois d'après l'antique, dessinées et gravées par M. Léon le Maire. — Paris, C. Reinwald. 1869. 8. VIII u. 460 S.

Der verf. giebt in diesem werke eine ausführliche, oft nur weitschweifige darstellung der privatspiele des griechischen und römischen alterthums. Er rühmt sich besonders das spiel der *tali*, sowie das der *duodecim scripta* sammt dem auf dasselbe bezüglichen epigramme des Agathias neu erklärt und für den *ludus latrunculorum* „*une restitution complète*“ geliefert zu haben. Wir können hier die einschlagenden fragen, welche zum theil ohne entdeckung neuer monumente schwerlich zu sicherem abschlusse gebracht werden können, nicht erörtern, müssen jedoch unser bedauern darüber ausdrücken, dass dem verf. alles unbekannt geblieben ist, was nach Friedrich Jacobs und „Wensdorff“ (so stets!) besonders von deutschen gelehrten wie Grassberger, Marquardt u. a. über diesen gegenstand geschrieben worden ist. — Eine grosse anzahl eingedruckter holzschnitte stellt antike auf spiele bezügliche monumente dar. Leider fehlt jedoch oft der nachweis darüber,

wo dieselben existiren oder publicirt sind; und bei der auswahl derselben hätte mit mehr kritik verfahren werden sollen, wie z. b. die bereits von Marquardt für apokryph erklärte zeichnung aus Gruter p. 1049, 1 hier auf p. 364 abgedruckt und ohne allen vorbehalt für die untersuchung benutzt ist. — Das werk ist jedoch mit anerkennenswerthem fleisse und mit liebe zum gegenstande geschrieben und bekundet überall das bestreben, jedes einzelne spiel anschaulich zu reconstruiren. — Zum schlusse stehe hier beiläufig die notiz, dass sich in der sammlung des hrn. Castellani zu Rom ein kleines antikes relief mit der darstellung des moraspiels befindet. Wir würden uns freuen, wenn das römische institut, welches bereits eine zeichnung desselben besitzt, in einem der nächsten bände seiner *Annali* uns einen stich desselben brächte. — *g* —

Dass der verf. [1]) nur für Franzosen geschrieben, zeigt schon der umstand, dass die massgebenden originalstellen blos in französischer übersetzung mitgetheilt und überhaupt die griechischen und lateinischen benennungen nur spärlich eingestreut sind: *Les lecteurs*, meint der verf. im vorwort p. VIII, *que pourraient effrayer au premier abord les mots grecs et latins, dont cet ouvrage est parsemé, n'auront qu' à passer du regard les parenthèses qui les renferment, sans craindre que le récit perde de sa clarté.* Aber bei allem *horror* vor solchen vocabeln und vor gelehrtem anschein, so durften doch namen wie *ταυρίνδα* p. 258 nicht fehlen. Leider ist kein index beigegeben, weder für die sicheren noch für die zweifelhaften spielnamen.

Die eintheilung der spiele ist keine systematische; nach einigen eigentlichen kinderspielen folgen in kap. V *Jeux et exercices de force et de souplesse*, in kap. VIII dagegen ist vom kreisel u. s. w. die rede. Einige spiele werden durch willkürliche ausscheidung als selbständige vorgeführt, während im grunde blosse modificationen gemeint sind. So figurirt p. 68 *le jeu des juges* eigens, obwohl p. 65 *ducatus et imperia ludere* aus Sueton angeführt, d. h. die ganze gattung bereits bezeichnet ist; p. 71 *le jeu de mosaïste* schlösse sich richtiger an *le jeu de l'architecte* an. Ebenso wenig recht auf specielle unterscheidung hat p. 72 *le*

1) Von einem andern mitarbeiter.

jeu des figures d'ivoire. Ueber ἀποδιδρασκίνδα p. 85 hätten Rochholz u. a. aufschluss geben können. Dagegen ist vieles nett; merkwürdig aber, wie gelegentliche allotria nicht verschmäht werden, die bei der mehrzahl französischer leser ihres eindruckes sicher sind, uns anderen aber als breite und unpassende einschaltungen erscheinen. So wird p. 19 über Lucian's traum referirt, p. 48 über Nausikaa, p. 104 Cyrus; in sonderbarer, aber charakteristischer weise heisst es p. 33 von den ἑταιρεῖαι: *il nous est difficile aujourd'hui de concevoir bien nettement ce sentiment d'une délicatesse extrême, dont cependant l'affection qu'au moyen âge une chatelaine portait au page qui la servait, pourrait nous donner une image* etc. Zum hirtenrufe ψίττα wird p. 36 eine niedliche salon-reiseidylle aus Sicilien mitgetheilt, vgl. p. 144; über *les jeux de jeunes filles* lässt sich schwerlich anders als in französischer sprache so reden, wie es der verf. gethan p. 135 sqq., oder vollends über den kottabos p. 233: wie der zu behandeln, kann jetzt der vrf. aus Philol. XXVI, p. 201 sehen. In den *jeux des animaux* p. 135 sqq. ist manches gewaltsam herangezogen; bei erwähnung der amoretten auf pompejanischen wandgewälden p. 45. 301 sqq. ist keine rede von der deutung dieser figuren durch O. Jahn u. a. Bisweilen wird aus notizen einer späteren periode etwas übereilt auf weit ältere bestände geschlossen, wie p. 267 f.; auch hätte die etymologie der spielnamen hie und da besser berücksichtigt werden sollen, z. b. p. 218 war einfach λαταγεῖν mit πλαταγεῖν zusammenzustellen; p. 151 dürfte in der abbildung des hahnenkampfes nach Gori die figur zur rechten eher als herme denn als Priap zu deuten sein. Bei der schaukel p. 57 ist die deutung einer figur auf Bellerophon, wie er nach einer darstellung bei Eubulos in die höhe gezogen worden sein soll, schon deshalb falsch, weil die figur auf der medaille deutlich ein weib vorstellt. Bei der darstellung des fackellaufes p. 246 spricht der verf. gründlich von der allein richtigen auffassung desselben: vgl. Wachsmuth hell. alterthumskunde II, p. 565.

Das eigenste verdienst des verf. liegt jedoch in seiner genauen und mit scharfsinn durchgeführten beschreibung der *jeux de hasard et de combinaison.* In fällen, wo dies weder Hyde noch Christie noch anderen gelungen war, wird, unter vergleichung der heutigen stein- und brettspiele, manches dunkle und complicirte spiel mit erfolg dargestellt; vgl. besonders p. 422 sqq. *le jeu*

des latroncules, dann die gründlichen abschnitte über das ballspiel. Leider sind die so seltenen griechischen wörter und namen nicht immer correct gedruckt, man liest wiederholt *Amarillys* u. s. w., im übrigen ist die ausstattung sehr gefällig. γρ.

---

182. F. C. Dahlmann's Quellenkunde der deutschen Geschichte. 3. Auflage. Quellen und Bearbeitungen der deutschen Geschichte neu zusammengestellt von G. Waitz. 8. Göttingen. 1869. XVIII und 224 S. — 1 Thlr. 6 Gr.

Wem die anzeige dieses buches an dieser stelle auffallen sollte, der bedenke, wie die jetzt so emsig betriebenen untersuchungen über die schicksale der handschriften der classiker den philologen gar oft zum studium von bis dahin ihm fern gelegenen mittelalterlichen zeiten veranlassen, wie ferner reges interesse für erkenntniss der wirksamkeit und geltung der literatur der beiden altclassischen völker nach dem untergang derselben bei uns in stetem wachsen begriffen ist, s. ob. p. 23, nr. 130, wie auch der erwachte oder doch erwachende nationale sinn dazu treibt, da das deutsche volk, ist es auch zuweilen verleitet, keiner epoche seiner vorzeit sich zu schämen braucht. Daher ist auch uns die neue auflage von Dahlmann's buch als eines zuverlässigen führers sehr willkommen, zumal ihre besorgung kaum bessern händen hätte anvertraut werden können: man sieht überall, wie der neue herausgeber sein gebiet vollkommen beherrscht. Wünschenswerth wäre, namentlich für benutzer die nicht fachgenossen sind, angabe des preises der werke, bei älteren büchern die des auctionspreises: dann hie und da, obgleich in diesem punkte allen zu genügen unmöglich ist, noch etwas mehr angaben und urtheile. Um einzelnes anzuführen, meines erachtens wäre n. 837 vor Tacitus noch Aufidius Bassus und Plinius der ältere zu erwähnen gewesen; ohne frage aber ist ebendas. Florus vor Cassius Dio zu stellen; n. 838 „die Geographen" fehlen ausser anderen Agrippa und Aethicus (s. Momms. ad Mon. Ancyr. p. 70), die um so weniger fehlen durften, je unbekannter in weitern kreisen sie sind; n. 840 ist für das *Monumentum Ancyranum* keine ausgabe verzeichnet: Dahlmann konnte so verfahren, jetzt aber musste die Th. Mommsen's erwähnt werden als die allein vollständige; n. 843 werden

für Cäsars kriege Göler und Louis Napoleon aufgeführt: aber daneben gebot die rücksicht auf deutsche wissenschaft Heller's anerkannt vortreffliche jahresberichte zu nennen, da sie auf Napoleons darstellung den bei weitem grössten einfluss gehabt haben, s. Philol. XXVI, p. 652: mein name ist ja beim citiren des Philologus nicht nöthig. Dagegen musste n. 913 Curtze's buch wegbleiben, s. ob. p. 147; eben so n. 958 Muratori's ausgabe der *Historia miscella*, s. ob. p. 152; auch bei Pytheas n. 807 fällt Redslob's Thule auf; ist es auch nicht ein „völlig unbrauchbares buch" wie Bessel sagt, so verdiente doch Fuhr, auch Dahlmann, Gesch. Dännem. I, p. 3 flgg., eher der erwähnung, besonders aber Ziegler die Reise des Pytheas nach Thule, 1861, weil er Bessel's übertreibungen zurückweist und p. 4. 20 vollständiger quellen und literatur angiebt; Foss in der Zeitschr. f. allg. Erdkunde bd. X, p. 476 ist mir übrigens bekannt. Um aber nicht bloss von philologischem zu reden: p. 5 ist mir aufgefallen die Berliner blätter für münz- siegel- und wappenkunde nicht erwähnt zu sehen; passend wäre meines bedünkens vor n. 724 die aufführung von K. v. Leutsch blick auf Hannover, aufl. 2 gewesen, weil da p. III flgg. so viel ich weiss der erste nennenswerthe versuch für eine gaugeographie gemacht worden: grade für jüngere ist wünschenswerth, der ersten wichtigen versuche in schwierigen dingen zu erwähnen, damit sie einsehen, wie gut ding gute weile hat und sie auch so bescheidenheit lernen. Doch ich bin auf ein mir fremdes feld gerathen; ich hoffe, das gesagte wird genügen, um die aufmerksamkeit auch der leser dieser blätter auf dieses buch zu lenken. *E. v. L.*

---

183. Germanische Göttersage von Ernst Bratuscheck. Berlin. 8. Otto Löwenstein 1869. VIII u. 300 S. — 1 Thlr.

Ein ganz verfehltes werk, das weder den fachgelehrten noch dem grössern publikum nützen kann, weil der verf. die nordischen und deutschen mythen und heldensagen willkürlich in einen gewissen romanhaften zusammenhang gebracht, phantastisch ausgeschmückt und durch hinzugethane eigene erfindungen entstellt hat, so dass seine darstellung nur zum theil den quellen gemäss ist. *W. M.*

NEUE AUFLAGEN: 184. *A. Conze*, beiträge zur geschichte der griechischen plastik. 2. aufl. 4. Halle: 3 thlr.: diese neue auflage enthält nach vorr. p. VI nur geringe zusätze und änderungen. — 185. Taciti Germania. Ex Hauptii recensione recognovit *Fr. Kritzius*. Ed. IIIa. Berol.: 20 gr. — 186. Epistolae obscurorum virorum. Dialogus ex obscurorum virorum salibus cribatus. Adversariorum scripta. Defensio Joannis Pepericorni contra famosas et criminales obscurorum virorum epistolas. Ortuini Gratii lamentationes obscurorum virorum. Uno volumina comprehensa. 8 min. Lips. Teubner: 1 thlr. 10 gr.: netter, correcter von E. Böcking besorgter und mit kurzen nachweisungen über frühere drucke versehener abdruck, mit inhaltsnachweis am ende versehen. [Da spass sein muss, empfehlen wir das buch allen lustigen leuten sowie den tiefernsten geheimräthen, schulräthen und derartigen *viri illustres*].

NEUE SCHULBÜCHER: 187. Der kleine Livius. Für mittlere Gymnasialclassen. Bearbeitet von Dir. *M. Rothert*. 2. aufl. 8. Braunschw.: 8 gr. — 188. *H. Viehoff*, lateinisches elementarbuch für die untern classen der Real- und höhern Bürgerschulen. 8. Braunschw. 2. aufl.: 8 gr. — 189. *G. W. Gossrau*, lateinische sprachlehre. 8. Quedlinb.: 1 thlr. 15 gr. — 190. *M. Seyffert*, übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für Secunda. 9. aufl. 8. Leipzig: 1 thlr. — 191. *Fr. Kurts*, allgemeine mythologie. Mit 97 holzschnitten. 8. Lpzg.: 2 thlr. 16 gr.: die ausstattung, namentlich auch die holzschnitte, vortrefflich: aber der text ist für die wissenschaft werthlos. — 192. *L. Stacke*, erzählungen aus der alten geschichte in biographischer form. 2. thl. Römische geschichten. 7. aufl. 8 min. Oldenburg: 10 gr.: wir werden uns über die an solche bücher zu stellenden anforderungen nächstens in einer anzeige aussprechen.

THESES: quas in acad. Iul.-Max. Wirceb. . . . ad veniam legendi impetrandam . . . defendet *A. Eussner* d. X. m. Nov. 1868: Iliadis *Γ* primi versus ab eodem poeta, qui de Achivis in aciem prodeuntibus *B* exposuit, profecti sunt. — Il. *Γ* quae de foedere feriundo narrantur, inter se repugnant. — Errant, qui Antig. vv. 905 – 913 ad Sophoclem referunt. — Sallustius in orationibus alio atque in rerum narratione dicendi genere usus est. — Sall. Iug. 3, 2: „regere patriam ut parentes" legendum censeo. — Sall. or. Phil. 13: „nisi forte pudet aut piget recte facere" ante „quid expectatis" transpono. — Earum, quae vulgo epistulae ad Caesarem de re publica inscribuntur, altera oratio altera epistula est. — Suas. ad Caes. II 7, 6: „ubi gloria honore magis in dies virtutem opulentia vincit" exhibendum puto. — Curt. III 3, 4: „perductum ad se vidisset" scribendum duco. — Curt. III 13, 1: ante „conperisset" excidisse conicio „opperiri se."

. . . quas in ac. Fridericia Guilelmia Rhenana . . . d. VII m. Aug. defendet *H. Dettmer*: Hymn. hom. in Cerer. v. 64 propono ut sic legatur. *Ἠέλι' αἴδεσαι μητρός μ' ὕπερ εἴ ποτε κτλ.* — Xen. HG. 1, 1, 6 vocula *οὐ* post *θάλατταν μέχρι* inserenda est. — Cic. Parad. prooem. 2 sic scribendum est: *minutis interrogatiunculis quasi punctim quod proposuit efficit.* — (Ar.) Mir. ausc. 41 ex Theophr. de Lapid. 24 sic corrigendum est: *φασὶ τὸν ἐν τῇ Θράκῃ λίθον . . σπίνον . . . συντεθέντα πρὸς ἑαυτὸν ὥσπερ τὴν σμαρίλην οὕτως κἀκεῖνον εἰς ἥλιον τεθέντα . . καίεσθαι.* — Glossam Hesych. *Ἥραιον Ἡρακλῆ*, quam M. Schmidt mutavit in *Ἥρωα τὸν Ἡρακλῆ* ita retineo, ut vocem *Ἥραιον* aliam formam antiquiorem nominis *Ἡρακλῆς* habeam. — Alexander Epirota, qui Livio auctore VIII, 3, 24 ab anno 341 — 327 in Italia degisse putatur, ibi tres tantum annos commoratus est ab anno 333 – 331. Livii error ex Olympiadum permutatione repetendus est; Ol. CXI, 4 (333) mutabatur cum Ol. CIX, 4 (341) ut Ol. CXII, 2 (331) cum Ol. CXIII, 2 (327).

. . quas . . in ac. Georgia Augusta . . d. XIV m. Aug. defendet *Rob. Hassenkamp*: Plinius in Nat. hist. libr. XXXVI, ubicunque cum Dioscoride consentit, ex Licinio Muciano hausisse videtur. — In indice Pliniano libri XXXVI. est pro

nomine „*Cineius*" scribendum „*Licinius.*" — Apud eundem scriptorem (Nat. Hist. XXXVI, §. 128) sunt voces codicis Bambergensis „*a boebone Jolanum*" commutandae in „*ab Euboea Jolcum.*" — In Ciceronis oratione pro Sestio c. 64. §. 133 lectio codicis Parisini ita emendanda est, ut scribamus . . *vivit tamquam scriptorem esse diceret.*" — Titulus Muratorianus e Malvasiae schedis descriptus (Mur. 868, 5) ex duabus inscriptionibus est compositus.

BIBLIOGRAPHIE. *Cataloge* von buchhandlungen: schulkatalog der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig: enthält eine zusammenstellung der ausgaben griechischer und lateinischer classiker, so wie der lehr- und hülfsbücher für den unterricht, welche an Gymnasien u. s. w. gebraucht werden.

Antiquarischer anzeiger der Weller'schen buchhandlung in Bautzen, Nr. 5, classische philologie, neuere sprachen u. s. w. betreffend: preise im ganzen billig.

Bücher-Auction in Wien am 25. October bei *Aug. Prandel*, betreffend die büchersammlung des Ritter v. Schwarz.

AUSZÜGE aus zeitschriften: *Archaeologische zeitung.* Neue folge. Zweiter bd., hft. 1: *O. Jahn*, Achilleus und Polyxena, p. 1. — *H. Heydemann*, das opfer der Iphigenia, p. 7. — *E. Curtius*, zum verständniss des sogenannten harpyiendenkmals und andrer denkmäler verwandten inhalts, p. 10. — *H. Brunn*, der kniende jüngling aus der gallerie Giustiniani. An Herrn Prof. E. Curtius. Erwiederung von *E. Curtius*, p. 19. — *H. Heydemann*, Eros und Psyche, p. 19. — — *Miscellen und Berichte.* Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft zu Berlin. Beilagen zu derselben, p. 23 – 30: 1) die Nurhagen der insel Sardinien, von *v. Cohausen;* 2) mittheilungen über dieselben von Herrn *von Korff;* 3) ausgrabungen zu Osterburken von *Fiedler* und *Th. Mommsen*, 4) römische inschrift von Darmstadt von *K. Klein* und *E. H.:* sie lautet:

. . em . . . . e hic interfecere latrones,
quem genuit Teano Sidicino ex Campania.
Altera contexit tellus, dedit altera nasci.
Perigenes habet titulum, Secundus officium.
5. P. Clod(ius) Secundus fratri pientissimo . . . . . .

O. Jahn, Apollo Aigiochos, p. 31. — *A. Klügmann*, Dionysossarkophag in Cortona: zur polykletischen Hera, p. 31. — *R. Hercher*, die neuen archäologischen erwerbungen des brittischen Museums, p. 33. — *H. Heydemann*, antiken aus Neapel: Herakles schlangen würgend, antiken in Palermo, p. 34 — Nebst drei tafeln abbildungen.

Zarncke, literarisches centralblatt, nr. 20: *E. Rückert*, die pfahlbauten und völkerschichten Osteuropa's, besonders der Donaufürstenthümer. 8. Würzb.: anz. von *Br.*, der die schrift nicht glaubt empfehlen zu dürfen. — *Aeschyli Agamemnonem recensuit, notas adjecit C. Weyrauch.* 8. *Vratisl.* 1868: rec. von *J. K.*, der alle conjecturen und eignen erläuterungen des vrfs. verwirft, überhaupt nichts zu loben findet. — Nr. 21: Untersuchungen zur römischen kaisergeschichte, herausg. von *M. Büdinger.* Bd. I. II. Lpzg. 8. 1868: kurze anzeige der abhandlungen von *Dierauer* über Traian, *J. Zürcher* über Commodus, *Egli* über die feldzüge in Armenien von 41 — 63 p. Ch., die einen beitrag zur kritik des Tacitus bilden. Dies der erste band; der zweite umfasst die abhandlungen von *J. Brunner* über Vopiscus, *O. Huntziger* über Diocletian und die Christen, *X. Bessart* und *J. Müller* über Antoninus Pius. — *Ἀριστοφάνους Ἱππῆς* . . . von *W. Ribbeck.* 8. Berlin. 1867: rec. von *Bu*, der viele ausstellungen im einzelnen macht, über den werth der schwachen arbeit im ganzen aber schweigt. —

Nr. 9. 10. **September. October 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum **Philologus** herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

193. Diem sacrum ab S. Ludovici nomine nuncupatum in honorem ... Ludovici III .. civibus academiae Ludovicianae . . celebrandum Rector cum Senatu indicit. (Inest codicis scholiorum Sophocleorum Lobkowiciani collationis a Ludovico Langio confectae specimen quartum.) 4. Gissae. 1869. — 16 S.

Es ist die fortsetzung des oben p. 8 angezeigten programms und enthält die abweichungen des Lobkowicianus von Elmsley's Laurentianus für Soph. Oed. Col. 158—934, welche eine erwünschte ergänzung zu W. Dindorf's zweitem bande der Schol. in Soph. trag. septem bilden, ausserdem auch, da die collation sehr genau ist und auch das kleinste berücksichtigt, solchen von nutzen sein werden, die keine gelegenheit gehabt derartige handschriften zu untersuchen. Sonst aber ist der gewinn nicht gross: 477, 2 wird richtig *ἐκχύσεις* statt *ἐκδύσεις* geschrieben, 647, 2 *εὕρημα λέγοις*, 701, 6 *ἔνιοι δὲ κλάδον ἐλαίας ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ ἀπὸ τῆς ἐν ἀκροπόλει φυτευθῆναι φασίν*, und dergl. mehr. Einmal geht der verfasser auch auf eine stelle des dichters selbst ein p. 9 und schlägt vor den vs. 443. 44 so zu lesen: *ἀλλά που σμικροῦ λόγου Φυγάς σφιν ἔξω πτωχὸς ἠλώμην χάριν*, aber *πού* bringt doch ein dem character des Oedipus fremdes schwanken in die rede: also anderes ist zu suchen. *E. v. L.*

---

194. Die heraklitischen Briefe. Ein Beitrag zur philosophischen und religionsgeschichtlichen Litteratur von Jacob Bernays. Berlin, 1869. 159 S. 8. — 1 ₰ 15 gr.

Wer nähme nicht ein neues buch von Jacob Bernays mit lebhafter erwartung zur hand? Und so zeichnet sich auch das

vorliegende durch neuheit des inhalts, scharfsinn, umfassende belesenheit auch in entlegenen gebieten der literatur, bestechende methode der darstellung und beweisführung aus. Seit 1848 hat der verfasser durch eine reihe von abhandlungen die lehren des Herakleitos von Ephesos zu erläutern und neue quellen für ihre eingehendere kenntniss aufzufinden gestrebt. Möglicher weise konnten nun auch die neun briefe, welche unter Herakleitos namen erhalten sind, einzelnes enthalten, das zur aufhellung des lebens oder der lehre desselben zu dienen geeignet wäre. Denn so sicher sie mit all den andern in so grosser zahl überlieferten briefen bedeutender Griechen nur erdichtungen späterer zeit sind, so ist es doch wahrscheinlicher, dass die urheber derselben für den inhalt sich aus quellen, die ihnen leicht zugänglich waren, einigermassen unterrichteten, als dass sie in müssigem spiele ihrer phantasie alles erfanden. Wie viel also in diesen briefen, deren acht 1499 Aldus herausgab, während den neunten erst Boissonade 1828 in seinem Eunapius drucken liess, auf alte überlieferung zurückgehe, bemüht sich Bernays in der vorliegenden schrift zu ermitteln.

Er kömmt dabei zu der annahme, dass nicht alle neun das werk eines verfassers sind, sondern 1 und 2 von einem, 3 von einem zweiten, 4—6 von einem dritten, 7—9 von einem vierten, fünften und sechsten herrühren, dass der bibelgläubige verfasser des 7. zwei stellen auch in den vierten eingefügt habe, dass das erste jahrhundert n. Chr. als entstehungszeit des 1. 2. 4., also auch des 5. und 6. angenommen werden müsse und wahrscheinlich auch für die übrigen gelten könne, dass endlich der 7. und die zusätze des 4. einen juden oder christen zu Ephesos zum verfasser zu haben scheinen (vgl. p. 110 ff.). Aehnlich, wie in dem buche über Theophrastos von der frömmigkeit hat Bernays auch hier eine übersetzung der briefe in seine untersuchungen eingeschaltet und darunter den text gegeben. Achtzehn längere anmerkungen bilden den schluss des buches, die theils die im text der briefe geübte kritik rechtfertigen, theils einzelne punkte, die in der untersuchung beiläufig vorkommen, ausführlicher erörtern: so 4. sprichwörter bei Heraklit p. 124 ff., 6. Heraklits worte über Hermodoros verbannung p. 129 ff., 8. Heraklits worte über die mysterien und den Dionysoscult p. 133 ff., 9. die gottgleichheit des stoischen weisen p. 135 f.,

11. Heraklit über Hesiodos und die ärzte p. 138 ff., 13. Heraklitisches in den hippokratischen schriften p. 145 ff.

Erklärung und kritik der briefe, für deren text die ausgabe von Westermann (Lipsiae 1857) zum grunde liegt, hat wesentlich gewonnen und als vorzügliche verbesserungen möchten besonders brief 4 *πεπηρωμένοι, ἐπώνυμον, ὁ ἀγών, εἰδέναι, ἥλιος*, br. 7 *καὶ ὅδε ἀμείνων, διαχυθῆναι, σάλπιγξι*, br. 8 *σφᾶς*, br. 9 *ἀπελευθέροις, πολέμους* zu betrachten sein, die alle für den sinn entscheidende bedeutung haben. Dagegen hat das streben nirgend rathlos zu erscheinen auch zu manchen gewaltsamen oder dem sinn nicht entsprechenden änderungen geführt. So ist br. 2 zwar richtig *δοξοκοπίῃ* bei Diogenes 9, 14 verworfen, aber aus *δόξηι τιῆι* (oder *τεῇ*) der briefhss. ist wol nicht *δόξῃ κενῇ*, sondern *δόξῃ ἠλεῇ* zu machen. Am schluss des 1. briefes haben die hss. *βίος εὐδόκιμος σαῖς παραινέσεσιν*: Bernays liest *εὐδοκούμενος* und übersetzt: eine deinen ermahnungen entgegenkommende lebensweise, aber *εὐδοκεῖσθαί τινι* wird sonst nur von personen gesagt und Westermanns *ἐνδόσιμος* ist für den sinn gut, und die änderung ebenso leicht. Bei der besprechung dieser beiden briefe nennt Bernays p. 14 den vater des Heraklit *Βλύσων* und will auch bei Clemens so geschrieben wissen: er hiess aber *Βλόσων*, vgl. Nauck Philol. 2, 147. 160. — P. 16 werden die worte des Diog. 9, 15 *καταφρονούμενόν τε ὑπὸ τῶν Ἐφεσίων ἑλέσθαι μᾶλλον τὰ οἰκεῖα* so erklärt: in der heimat zu leben vorgezogen habe, obwohl die Ephesier ihn geringschätzig behandelten, während *ἑλέσθαι τὰ οἰκεῖα* nur auf das zurückziehn von der theilnahme am staatsleben geht, das auch in den briefen mehrmals erwähnt ist. — Mit welchem unrecht p. 128 im 3. brief *ἐκείνου εὐνοίᾳ* aus wohlwollen für ihn inkorrekt genannt wird, zeigen Thuk. 3, 37. Platon. Ep. 7 p. 336 C. — Br. 4 schreibt Bernays *βωμῷ ᾧ ἐφέστηκα*, während die hss. *οὗ ἐφέστησα* haben. Aber an einem schon bestehenden altar konnte Herakleitos doch nur den namen des gottes einschreiben, dem derselbe längst geweiht war; statt dessen seinen eigenen zu setzen wäre ein vergehn, dessen grösse und eigenthümlichkeit nicht übergangen sein könnte. Dass *ὃν ἐφέστησα* das richtige sei, zeigen z. 46 f. und 5, z. 18 f. — Br. 5, 2 ist *ὥστε* in *ὥς τε* geändert, aber es muss wol heissen *ὡς τῶν*. — Z. 18 ist *ἄλλῳ* für *ἄλλων* wahrscheinlich. — Am ende

ist *κατεσοφίζετο* für *ἐσοφίζετο* geschrieben, „um den gedanken zu verdeutlichen“ (p. 144), und übersetzt: wenn nicht die leidenschaften mit ihrer klügelei über die im leben selbst liegende strafe täuschten. Allenfalls möglich ist dieser gedanke, aber ein ebenso richtiger liegt in der lesart der hss.: wenn nicht die menschlichen leidenschaften mit ihrer klügelei (die menschen im leben festhielten und so) die im leben liegende strafe zu stande brächten. Diese stelle zeigt zugleich wie der vf. mit seiner übersetzung mehr verdeutlichung des gedankens, als wiedergabe der worte erstrebte. — Br. 6 z. 60 (p. 53 vgl. p. 144) wird das handschriftliche *κατείργει τὰ ληφθέντα* in *κατείργει τὰ διαληφθέντα* geändert (was sich zertheilt, hält er fest), aber die folgenden worte *διώκει τὰ φεύγοντα* zeigen, da hier überall paare von gegensätzen sind, dass eher *κατεπείγει τὰ λειφθέντα* zu schreiben ist. — Br. 7 z. 11 ist *ὥστε* richtig gegen Westermann's *ὥς γε* wieder hergestellt, aber es muss heissen *ὥστ' ἐμὲ.* — Z. 29 übersetzt Bernays *οὐκ, ἀλλὰ Ἡράκλειτος ὑμᾶς πόλιν*: aber wohl kann Heraklit euch zu einer wahren stadt machen; es ist aber aus dem vorigen *ἀγαθὸν ποιεῖ* zu wiederholen und *ὑμᾶς καὶ πόλιν* zu schreiben, wie das folgende zeigt: *εἷς δ' ὢν οὐκ ἀρκῶ πόλιν κολάζειν.* Auch im folgenden z. 38 f. 45. 46. 65. 78. 86 erregen gewaltsamkeit der änderung und beschaffenheit des gewonnenen sinnes grosse bedenken. So kann z. 46 *ἢ τοὺς ἐπὶ σκηναῖς ἀγωνοθετουμένους δήμους τὰ μεγάλα δίκαια* unmöglich heissen: oder die versammelten stadtgemeinden, denen von den kampfrichtern die wahrlich sehr wichtigen rechtsentscheidungen in sachen der schaubühne verkündet werden (vgl. p. 147). Vielleicht schrieb der verfasser des briefes: *ἢ τοὺς ἐπὶ σκηνῆς ἀγῶνας ἢ ποιουμένους τοὺς δήμους τὰ μεγάλα δίκαια.*

Was entstehung und inhalt der briefe betrifft, so hat Bernays scharfsinnig nachgewiesen, dass den verfassern allerlei nachrichten über Herakleitos aus guter quelle zu gebote standen und manche äusserungen auf eigene kenntniss der heraklitischen schrift deuten. Das hat nichts auffallendes, da die anführung der beiden ersten briefe bei Diogenes, der sie ohne zweifel aus Diokles entnahm, sie als schon im ersten jahrhundert nach Christus vorhanden erweist und die abweichungen in der

fassung des Diogenes und der handschriften der briefe zu zeigen scheinen, dass wenigstens diese zwei damals schon längere zeit vorhanden und durch viele hände gegangen waren. Auch die p. 26 vom vf. fein benutzten 500 jahre weisen doch nicht nothwendig auf das erste jahrhundert, sondern wenn wir als die zeit, in welche sich die verfasser der briefe den verkehr des Heraklit mit Dareios und sein zerwürfniss mit den Ephesiern gesetzt zu haben scheinen, den anfang des 5. jahrh. v. Chr. doch wohl mit recht annehmen, so kann eine runde zahl wie 500 leicht auf die zeit um Chr. geburt oder eine noch etwas frühere deuten. Dass in dieser zeit, namentlich in der stoischen schule, das andenken an Heraklit sehr gefeiert war, hat Bernays selbst mehrfach nachgewiesen. Daher kommt mir denn als wahrscheinlich vor, dass etwa gegen Christi geburt hin die ausserordentlich verbreitete und jahrhunderte hindurch anhaltende neigung briefe zu erfinden sich auch Heraklits erinnerte. Von einem verfasser, aus einer zeit rühren sie nicht her, obgleich die nachahmung der abgerissenen kürze und ungewöhnlichkeit herakleitischer sprache den erhaltenen allen eine gewisse familienähnlichkeit giebt. Die so erfundenen galten für echt und erlitten bei vielfachem gebrauch mancherlei umgestaltung, wurden wohl auch später, weil sie als echt ansehn genossen, um andere vermehrt. Denn trefflich hat vf. erkannt, dass bibelkunde und bekämpfung heidnischer gottesverehrung mehreren stellen der briefe 4 und 7 zum grunde liegen. Bedeutend sind sie alle zusammen nicht und sogar die begreifliche sachwalterische vorliebe, die Bernays für sie hat, kann, obgleich sie manchmal selbst etwas des guten zu viel thut, nicht umhin einzugestehn, dass mehrere ziemlich leer, selbst abgeschmackt sind, und dass ein wirklicher zuwachs an kenntniss des lebens und der lehre des Herakleitos daraus nicht zu gewinnen ist. *H. S.*

---

195. Paulus Devssen Dr. ph., Commentatio de Platonis Sophistae compositione ac doctrina. 8. Bonn. 1869. — 12 gr.

Auf grundlage der Bonitz'schen analyse, zugleich aber mit umsichtiger benutzung der sonstigen neueren untersuchungen strebt der verfasser ein selbständiges urtheil über die aufgabe des Sophistes zu gewinnen, den er als ächt in schutz nimmt. Zwar

was er als grundgedanken hinstellt, *Parmenidis doctrinam recte consideratam ad Platonis ideas se expandere*, haben auch andere, wie Ast und Susemihl, schon ähnlich ausgesprochen. Aber eigenthümlich ist ihm die entwicklung dieser ansicht p. 66. Ein unbestreitbares verdienst der schrift liegt in der schärfe, mit der sie die hauptschwierigkeiten des dialogs hervorhebt. In seinen versuchen zur lösung derselben können wir jedoch Devssen nicht überall beistimmen. Das wesentliche des inhalts sieht er durchaus in dem mittleren ontologischen abschnitte. Hier unterscheidet er ganz richtig p. 28 und 50 zwischen τὸ ὄν, das einzelne wirkliche, und τὸ ὄν, die idee des wirklichen (bei ihm „τὸ εἶναι“), auch zeigt er, dass Plato's μὴ ὄν nicht *essentiam tollit sed certam quandam essentiam*. Aber damit ist doch das „logische nichtsein“ noch nicht gewonnen, also Schaarschmidt's (und Bonitz') einwand nicht beseitigt, was, wie wir hier nur andeuten können, kaum anders als mit hülfe der unterscheidung von εἰκαστική und φανταστική möglich sein wird: s. Philol. XXIX, p. 179. — Auf die wichtige lehre dieses dialogs, dass dem παντελῶς ὄν, d. h. den ideen, wie leben und seele, so bewegung innewohne, geht verf. ausführlich ein, p. 49 sqq. Er erklärt diese bewegung für die *aeterna relatio, qua alia idea alius est particeps*. Eigentliche bewegung sei nur in den gedanken des menschen, während die ideen nur eine *imago motionis* hätten. Desshalb könne denselben auch zugleich στάσις zugeschrieben werden und gerade dies, bewegt zu sein und nicht bewegt zu sein, solle ihre *natura dissidens* veranschaulichen, nach der sie einander ausschliessen und einschliessen, p. 60. Diese darstellung ist nicht ganz korrekt. Devssen stellt die bewegung des denkens und die *relatio* der ideen nur in parallele, aber Plato sagt positiv, dass die ideen dadurch, dass sie gedacht werden, in bewegung kommen. Sie haben ein κοινωνεῖν untereinander und so auch mit dem λόγος. Κοινωνεῖν aber ist nach 248b πάθημα ἢ ποίημα ἐκ δυνάμεώς τινος ἀπὸ τῶν πρὸς ἄλληλα ξυνιόντων γιγνόμενον. Die art der bewegung würde wohl am richtigsten nach dem bilde gedacht werden, das Plato von der bewegung des νοῦς entwirft, Tim. 34a. 89a. Legg. 898a, dass sie stetig um einen punkt stattfinde, κατὰ ταὐτὰ ὡσαύτως καὶ περὶ τὰ αὐτά. Der λόγος aber ist der ideale (260 a), oder die διάνοια, von welcher im mythos des Phaedrus p. 247 c. d die rede ist, s. Tim. 47 b. c. Auch die aporie hinsichtlich des ver-

hältnisses von στάσις und κίνησις zu ὄν wird, glauben wir, etwas anders gefasst werden müssen, genaueres s. Philol. XXIX, 3. — So sehr wir Deyssen im ganzen seiner auffassung des mittlern theiles beipflichten, so wenig billigen wir sein urtheil über die beiden andern abschnitte des dialogs. Er hält die ganze reihe der versuche den begriff des sophisten zu finden, die Plato doch in so bewusster weise einleitet, für nicht ernst gemeint. Nicht einmal ein *secundarium propositum* Plato's sei es jenen begriff aufzufinden (p. 23). Und hinsichtlich der diäresen kommt er zu dem ergebnisse, dass jene ganze methodik, dass alle diäresen nur scherzhafte zuthat seien, auch die letzte, welche Bonitz, der die früheren als vergebliche versuche auffasste, für die ernstliche lösung genommen hatte. Deyssen erklärt die schlussdefinition für ein *monstrum* und die sämmtlichen diäresen für nicht würdig der *celebrata dialectica Platonis* (p. 23). Vielmehr gehe Plato's absicht dahin, die falsche methode, welche von „spätern Eleaten" erfunden und geübt worden sei, lächerlich zu machen (p. 69 sq.). Wir halten diese vermuthung, zu der nicht der geringste historische anhalt vorliegt, für nicht glücklich. Eine methode, die mit so viel überlegung und achtsamkeit in zwei dialogen (denn der Politicus m u s s nothwendig mit in betracht gezogen werden) vom autor schritt für schritt dem leser aufgewiesen und erläutert wird, sollte blosser scherz und spott sein? Der Eleate, der im mittlern theile die grundlehren seiner schule zur platonischen lehre umbildet, also an Plato's stelle steht, sollte sich im ersten und letzten theile des dialogs selbst dem spotte preisgeben? Und, um von den angeblichen vielen fehlern in der anwendung derselben noch zu schweigen, ist die erfindung dieser diäretischen methode wirklich etwas so geringes, dass sie ebenso gut unbekannten anhängern des Zeno als einem Plato zugeschrieben werden darf, oder scheint sie nicht nur leicht und natürlich, wie jede erfindung, nachdem sie gemacht ist? Endlich aber — und das ist die hauptsache — diese methode ruht eben nicht auf eleatischen, sondern auf sokratischen principien, das object der theilung und gliederung sind begriffe, ideen; und es ist nicht blosse schriftstellerlaune von Plato, dass er gerade im Sophistes die lange wichtige episode über das ὄν und μὴ ὄν und die κοινωνία τῶν εἰδῶν einschiebt, sondern diese weiterbildung der ideenlehre bietet, wie

in dem begriffe des μὴ ὄν gattung und denkbarkeit des sophisten, so in dem eigenthümlichen dort entwickelten begriffe des ὄν und des verhältnisses aller ὄντα zu einander, nämlich ihrer συμπλοκή, erst die möglichkeit des strengen philosophischen denkens, des εἴδεσιν αὐτοῖς δι' αὐτῶν τελευτᾶν εἰς εἴδη (Rep. 511 c). Indem Plato zu dieser lehre von der συμπλοκή durchdringt, löst er zugleich die gewichtige aus dem eleatismus stammende aporie, nach welcher nur identische urtheile zulässig blieben, weil eins nur eins sein könne. Grade auf die begriffe angewendet, war diese behauptung gefährlich, weil sie hier nicht schon der augenschein zurückwies, s. Parm. 129 e. Plato's widerlegung derselben stützt sich auf die natur des denkens, welches ein stetiges trennen und verbinden von begriffen ist und eine mehrheit und verschiedenheit derselben voraussetzt. Wie nun diese gliederung und verflechtung der begriffe von einem einzelnen punkte aus betrachtet sich darstelle, und wie das denken ihr nachspüren müsse um zu einem bestimmten und klaren begriffe irgend einer sache zu kommen, das ist es, was Plato an dem beispiele der begriffsbestimmung des sophisten, sowie des Politikos, zeigen will, s. Politic. 284 b. Wir können hier nur kurz angeben, was uns als das von Plato beabsichtigte resultat erscheint. Denn dass er hier gelegentlich ungenau und lässig verfährt, geben wir zu. Wir glauben aber, mit absicht um den leser zum selbständigen durchdenken der methode anzuleiten. Das ergebniss der fünf ersten diäresen sind drei merkmale des sophisten: 1) er ist μισθαρνητικὸς νομίσματος ἕνεκα, 2) μαθηματοπωλικός, 3) ἐριστικός, d. h. ein „künstler", welcher um geld zu verdienen kenntnisse (tugend) mittheilt und sich zugleich als unüberwindlicher disputator hören lässt. Das hauptmerkmal aber ergiebt die von der ποιητική ausgehende siebente reihe; und dieser neue weg ist gewonnen durch das bewährte verfahren der vergleichung der allgemeinern art mit dem zu erklärenden gegenstande. Nach dieser reihe erweist sich der sophist als verwandt mit dem schauspieler, indem er sich für etwas ausgibt und hinstellt, das er nicht ist, ja das er, wie er selbst wohl weiss, nicht einmal ordentlich kennt. Er macht aber andere glauben, er kenne es. Seine vorstellungen, die er nur in kleinen cirkeln gibt, bestehen darin andere im disput in widersprüche zu verwickeln; er

ist nachahmender virtuose, aber nicht in tönen oder farbe, sondern mittelst der eigenen person. Diese siebente begriffsbestimmung nun tadelt Deussen in sehr starken ausdrücken p. 22: wir fürchten etwas voreilig. Jedenfalls erweist er die vorwürfe nicht genügend, die er ihr macht. Das wesentliche merkmal der sophistik, das leere, scheinheilige in ihr wahrt diese bestimmung sicherlich; im verein mit den frühern aber gibt sie gerade ein beispiel von dem, was Plato uns verdeutlichen will: wie wir in einem einzelnen bestimmten begriffe die verbindung mehrerer anderer begriffsbestimmungen zu sehen haben, so dass jener ein mittelpunkt ist, in welchem sich eine anzahl begriffsreihen strahlenförmig begegnen. Noch bleibt die sechste diäresenreihe zu erwähnen. Was will Plato mit ihr, da sie doch auf den philosophen, nicht auf den sophisten führt? Ist sie nur ein vergeblicher versuch? So scheint es, aber in wahrheit ist sie die nothwendige vorbereitung zur letzten reihe. Denn, wenn der sophist sich in dieser als nachahmender künstler herausstellt, so fragt sich, wessen rolle er spielt. Niemandes als des philosophen, dessen thätigkeit jedoch nicht unter den begriff der bildenden (ποιητική), sondern der ausscheidenden, kritischen kunst fällt, welche selbst der erkennenden, einer art der erwerbenden kunst untergeordnet ist (Soph. 219 c. Polit. 259 e). Und der name σοφιστής weist auch auf dies verhältniss hin (268 b. cf. 232 a). — In allen diesen diäresen verfährt Plato mit einer gewissen sorglosigkeit im gebrauch der termini; aber wohl absichtlich um zu zeigen, dass auf die wahl des ausdrucks nicht viel ankomme (s. Polit. 261e. 267b), und hierauf reducirt sich ein guter theil der *immanes negligentiae licentiaeque*, die Deussen p. 12—17 und p. 21 aufzählt. Andere seiner einwürfe beruhen auf missverständnissen. So wird sich die ganze verwirrung, welche Deussen in der gleichstellung der ἀμετρία und der ἄγνοια (p. 16) findet, aufklären, wenn man ἄλληλα p. 228 c auf das verhalten der p. 228 b genannten seelenthätigkeiten zu einander bezieht, s. Tim. 87 e. 90 a.

D. Peipers.

---

196. Index lectionum in ac. Rostochiensi semestri hiberno... habendarum. — Epiphyllides Lucianeas F. V. Fritzschius praemisit. 4. Rostoch. 1869. — 8 S.

Bei der masse uns von lukianischen dialogen erhaltenen hand-

schriften ist die classification derselben das wichtigste. Wie vortrefflich Fritzsche diesem in den drei ersten, siebzehn dialoge enthaltenden bänden seiner ausgabe genügt hat, ist bekannt: in unserm programm theilt er das resultat seiner forschungen über die handschriften von fünf noch nicht von ihm edirten dialogen mit. Den text des πλοῖον ἢ εὐχαί haben wir nur in sehr verderbter, interpolirter und leider lückenhaften gestalt: *ego quantum industria contendere potui, quantum ingenio eniti et ipsa divinatione adsequi, tantum studui efficere, praeclaris aliquot emendationibus quum aliorum tum J. Sommerbrodti adiutus.* Anders steht es mit dem Νιγρῖνος, wo der Vindobonensis (B) die grundlage: *tamen sic quoque hunc dialogum vere possum dicere non sane leviter corruptum esse.* ' Wieder anders stellt es sich beim συμπόσιον ἢ Λαπίθαι: es ist sehr verdorben, doch mit hülfe des Gorlicensis (A) lassen sich fast alle fehler heben: das gilt leider nicht vom Ἑρμότιμος, in dem Fritzsche freilich einen guten schritt vorwärts thun wird: aber es fehlt noch genaue kenntniss vom Vaticanus 90 (Γ). Zuletzt werden die Δραπέται erwähnt, für die nur Gesner etwas geleistet hatte: der dialog ist namentlich am ende sehr verdorben. Dies eine dürftige anzeige des über die Lukian-handschriften viel interessantes enthaltenden programms: wir wünschen Fritzsche kraft, seine so rüstig begonnene ausgabe zu dem von ihm erstrebten ziele zum besten unserer wissenschaft recht bald zu bringen. *E. v. L.*

---

197. Index lectionum quae .. in un. liter. Friderica Guilelma per sem. hib... MDCCCLXIX habebuntur. 4. Berol. 1869. — 8 S.

Die von M. Haupt geschriebene vorrede enthält ein schon von Bandini, Boissonade u. A. entweder ganz oder theilweise edirtes 56 zeilen grosses excerpt aus einem spätern, aber der zeit nach nicht genau zu bestimmenden anonymus, welches von den flüssen des paradieses, also einer sehr schönen gegend, in der weise der kirchenväter handelt: die von den frühern behandlern benutzten hülfsmittel sind durch die lesarten einer Wiener handschrift vermehrt und dadurch das fragment vielfach verbessert: nachträge jedoch mancherlei art sind noch zu machen, wie denn unter andern übersehen, dass z. 10—20 aus Herod. IV, 48—50 geflossen sind. Philologisches interesse hat der im ganzen in jeder hinsicht unbedeutende aufsatz nur dadurch, dass

Eratosthenes — aber ohne neues für ihn zu bringen: s. Bernh. Eratosth. p. 75 sq. — darin erwähnt wird; dann dadurch, dass man solche notizen mit Sallust in verbindung bringen kann, der in den Historien der quellen des Euphrat und Tigris gedacht hatte, wie wir aus Hieronymus wissen, auch aus Isidor, der aber den Hieronymus verkehrt ausgeschrieben hat: die ältern sammler der sallustischen fragmente haben den Hieronymus übersehen, den Isidor dagegen benutzt, und deshalb dem Sallust ihm fremdes zugeschrieben: so noch der sonst so vorsichtige Kritz 1853, der aber in der ausgabe von 1856 richtig Isidor behandelt und ohne die stelle des Hieronymus zu kennen, das Sallustische im Isidor erkannt hat: Linker und Dietsch [II, p. 109] aber haben den Hieronymus (freilich mit ungenauem citat: die stelle steht nach Vallarsi's ausgabe von 1767 in der schrift *de situ et nominibus locorum hebraicorum*: die entstehung des fehlers sieht, wer die ausgabe in die hand nimmt) und darnach die leichte sache in ordnung gebracht: vrgl. dazu im allgemeinen Wölfflin im Philol. XVII, p. 538 flgg. Wie kann nun M. Haupt p. 3 sagen: *tamen eorum qui historiarum Salustii reliquias collegerunt tanta fere fuit socordia, veluti Kritzii p.* 307, *ut Isidori verba exscriberent, quid Hieronymus tradiderit inquirere plane praetermitterent?* Auf wessen seite ist denn nun die *socordia?* M. Haupt verfährt nach dieser probe, nach dem ob. p. 198 gesagten und nach gleichem von andern bemerktem bei seinen schriftstellerischen versuchen selbst fahrlässig und mit so beschränktem geiste (*socors:* s. Lexx.), dass er weder neue fleissige fragmentsammlungen noch die ausgaben einsehen mag, welche den critischen apparat am vollständigsten und genauesten geben! Wer andere tadeln will, muss selbst besser machen: verfährt er anders, wird sein tadel nur lächerlich. *E. v. L.*

---

198. Exercitationes Sallustianae. Ad veniam legendi impetrandam scripsit Adam Eussner, Wirceburgi 1868. 8.

Diese habilitationsschrift war mit ausnahme der letzten seiten schon in dem „Festgruss der philologischen Gesellschaft zu Würzburg an die XXVIste Philologenversammlung" erschienen. Sie zeugt von der eingehenden bekanntschaft des verfassers mit der neueren Sallust-litteratur und von scharfsinn und geschick in der behandlung kritisch schwieriger stellen; doch ist sie offenbar

zu flüchtig abgefasst, wie das bei gelegenheitsschriften leider häufig vorkommt. So erklärt es sich, wie schreibfehler (p. 8 *ut Pi*[1] *lectio „in illis" sequenda esse inde efficiatur!*), uncorrectheiten (p. 26, 11. 12; p. 28, 10. 11) und druckfehler (p. 12 unten *siti* für *sit*,; p. 20, 24 *ir* für *vir*; 26 *ἀσυνδετῶς* für *ἀσυνδέτως*; 30, 3 v. u. p. 169 statt p. 12 u. a. m.) stehen geblieben sind. Der verf. sucht im gegensatz zu Wirz, der dem Parisinus 1576 vor dem von Jordan in seiner textesrecension zu grunde gelegten Parisinus 500 den vorzug giebt, die kritik des Sallust möglichst genau an die überlieferung des Paris. 500 anzuschliessen; doch wird bei einer neuen textesrecension des Sallust ein solches beschränken des apparats auf eine einzige handschrift kaum anklang finden; vgl. auch H. Jordan selbst im Hermes III, p. 459 fgg. Die archaische latinität, welche zur beurtheilung sallustianischer ausdrucksweisen, die der Ciceronianismus nicht anwandte, von oft entscheidender bedeutung ist, hätte vom vf. vielleicht öfter zur erklärung herbeigezogen werden können: so z. b. p. 19, wo der gebrauch des wortes *mortales* statt *homines* speziell auf Claudius Quadrigarius (nach Gell. N. A. XIII, 29) zurückgeführt wird, während doch auch andere archaische schriftsteller wie z. b. Plautus dergl. häufig anwandten; ebenso steht es mit dem sallustianischen gebrauch der verba frequentativa statt der simplicia (p. 19), auch fälle wie der p. 8, 15 fgg. erörterte sind vom standpunkte des archaischen lateins aus zu beurtheilen. Man vermisst ferner eine genauere vertrautheit mit der lateinischen paläographie; so ist p. 4 anm. zu viel gewicht auf die veränderung des *proinde* in *perinde* gelegt: beide formen wechseln in vielen handschriften mit grösster willkühr; die p. 14, 29 angeführte verwechslung von *relinquere* und *reliquere* ist schon in den ältesten handschriften, z. b. in den florentiner Pandecten, so häufig, dass *relinqui* u. s. w. wie eine vulgärlateinische nebenform des perfectum erscheint. Schlimmer aber ist es, wenn p. 29 und p. 39 der buchstabe C in älteren lateinischen handschriften als S von Eussner gelesen wird, eine arge verwechslung lateinischer und griechischer schriftzüge: hier wird uns zugemuthet FACTIDIOCVC als *fastidiosus* und ACERVICCVMPTA als *a servis sumpta* zu lesen! Das dabei zur vergleichung (p. 29. 19) herbeigezogene *discedere* — *dissedere* ist vielmehr mit Madvigs auseinandersetzung über *discidium* — *dissidium* zu Cic. de

Finib. p. 812 — 815 zusammenzustellen. Uebrigens begegnen wir einer anzahl guter und scharfsinniger verbesserungen, andere wie (p. 35—37) die besprechung von Sall. Jug. 38, 10 sind weniger überzeugend. Entschieden missglückt ist die conjectur zu der viel besprochenen stelle Sall. Cat. 14, 2: *prodigus adulter ganeo manu ventre pene bona patria laceraverat.* Man erwartet doch, dass, da *prodigus* dem *manu*, *adulter* dem *pene*, *ganeo* dem *ventre* entspricht, die reihenfolge der asyndetisch nebeneinandergestellten wörter nicht unwillkürlich *adulter* zu *ventre*, *ganeo* zu *pene* beziehen lasse. Vielmehr scheinen hier glossen vorzuliegen; *manu ventre pene bona patria laceraverat* war wohl die ursprüngliche lesart; zu *manu* wurde *alea*, zu *ventre* wurde *ganeo*, zu *pene* wurde einmal *adulter*, ein anderes mal *inpudicus* als glossem hinzugeschrieben. So erklärt es sich, wie im cod. Paris. 1576 *ganeo* über der linie und im text *impudicus adulter alea manu ventre pene* geschrieben steht; und ebenso, wie im cod. Paris. 500 die zweite hand *ganeo* am rand und *pene* zwischen den zeilen ergänzte, so dass daraus *inpudicus adulter ganeo manu ventre pene* entstand. Augustin. de dialect. p. 13 Crecel. führt die stelle mit fortlassung des von uns als glosseme bezeichneten an: vgl. auch Jordan zu dieser stelle. Beigefügt sind der schrift die ob. p. 223 mitgetheilten thesen.

---

199. Index lectionum in universitate literarum Vratislaviensi p. aest. a. MDCCCLXIX . . habendarum. Inest M. Hertz Ramentorum Gellianorum (VI et VII) mantissa altera. 4. Vratisl. 1869. — 12 S.

Das ram. VI bespricht drei von M. Haupt im ind. schol. un. Berol. aest. MDCCCLXVIII behandelte stellen des Ammianus Marcellinus, bei deren zwei, XVII, 7, 13. XVI, 7, 8 Hertz die vorschläge Haupts durch Gellius, ein vorbild des Marcellin, unterstützt, bei der dritten aber, XXII, 16, 16, grade des Gellius wegen eine eigne und, wie mir scheint, wahre emendation vorträgt: *Didymus multiplicis scientiae cumprime memorabilis*, da Vatic. *copti*, andre *coepti*, woraus *copia* Haupt gemacht, statt *cumprime* geben. Dann wird noch ohne zu einem bestimmten resultat zu kommen, die stelle über Aristarch bei Amm. Marc. l. c. berührt: auch Gell. N. A. IV, 1, 1.

Das ram. VII ist überschrieben: *conditionibus quae inter Gellium et Favorinum intercesserint examinatis disputatur de fonte N. A. lib.* XIV, 6, und gegen Nietzsche im Rhein. Mus. XXIII — nicht XXIV, wie Hertz schreibt — p. 642 sqq. gerichtet, der in der angeführten stelle des Gellius tadel gegen Favorinus ausgesprochen findet. Hertz entwickelt nun genau das verhältniss zwischen Favorinus und Gellius, nach des Gellius eignen worten und schliesst daraus, dass in jener stelle Favorinus nicht gemeint seyn könne. Man wird ihm wohl beistimmen, aber doch noch bessere argumente wünschen. Deren eins liegt m. e. in dem von Gellius beschriebenen buche, was als lediglich auf Homer bezüglich des Favorinus *παντοδαπὴ ἱστορία* nicht seyn kann; der *primus grammaticus* nämlich ist ohne zweifel Homer, vrgl. Vitruv. Arch. VII, praef. §. 8, Bekk. An. Gr. II, p. 729: hielt man ihn doch auch für einen mathematiker, Schol. Ven. ad Hom. Il. *E*, 385, und für den ersten rhetor, Rh. Gr. VII, p. 5. VIII, p. 23 Walz.: auf Pythagoras kam die erklärung des Homer ganz natürlich durch Euphorbus, s. Krisch. de soc. Pythag. cett. p. 66, auf Hippokrates wohl durch Pisistratus und die Neliden, Herod. V, 65 coll. I, 59: alle andern punkte bedürfen keiner weitern erörterung: Gellius wollte also vielleicht hier überhaupt die in der Homer-erklärung jetzt herrschende verkehrte richtung durchziehen. Ein zweiter punkt ist, dass das von Gellius bezeichnete buch gar kein edirtes nach seinen worten gewesen: es waren sammlungen zu eignen zwecken gemacht, wie z. b. die des Soteridas, des vaters der Pamphile, welche diese letztere aus lust an vielschreiberei zur herausgabe zugestutzt hatte: das ist nach Suid. s. *Παμφίλη* vgl. m. *Σωτηρίδας* u. Phot. Bibl. c. 160 p. 103 Bekk. der sachverhalt: analoges findet sich auch sonst.

Dieses sorgfältig geschriebene programm erinnert mich aber daran, dass ich ob. p. 123 in der anzeige von Hertz's abhandlung über *Scaevus Memor* einmal mich über die stelle aus den scholien zu Juvenal undeutlich ausgedrückt, und zweitens über die stelle aus der *Vita Persii* etwas ganz falsches gesagt habe. Das erstere anlangend wollte ich sagen, dass die überlieferung schon durch Schopen richtig angegeben sei; das zweite, Hertz meint, dass die worte *nam Cornutus . . . reliquit* ein ursprünglich zu dem gleich im folgenden vorkommenden *Seneca* beigeschriebenes glossem gewesen, das später fälschlich auf *Cornutus* bezo-

gen und dann mit dessen namen versehen worden: eine ansicht, die gewiss genau geprüft zu werden verdient. Für mich bitte ich um entschuldigung. *E. v. L.*

---

200. M. Tullii Ciceronis de Finibus Bonorum et Malorum libri quinque. D. Io. Nicolaus Madvigius recensuit et enarravit. Editio altera emendata. 8. Haun. 1869. — LXIX u. 868 s. — 7½ ℛ︎.

Mit dieser neuen auflage ist ein lang gehegter wunsch aller freunde des Cicero und der classischen studien endlich in erfüllung gegangen und werden dieselben alle dem hochverdienten verfasser für die grosse jetzt wieder auf sein buch verwandte arbeit und mühe sich zu lebhaftem danke verpflichtet fühlen. Da das werk in den jahresberichten des Philologus nächstens ausführlich besprochen werden muss, beschränken wir uns hier auf wenige bemerkungen. Es hat selbstverständlich zuvörderst der vf. sein augenmerk auf die sicherstellung des critischen apparats gerichtet, der ohne sein verschulden in der ersten ausgabe sehr mangelhaft war, wie die ausgabe Halm's gezeigt hat. Dann hat er die anmerkungen vielfach verändert und verbessert, wie jede seite bezeugt, aber doch nur so, dass dem buche sein früherer character namentlich auch in der polemik geblieben, obschon das bedenkliche davon der vf. nicht verkannt hat. *Et, ut verum fatear*, sagt er praef. p. II, *fortasse ne nunc quidem inutilis erit neque illa, in uno saltem Ciceronis opere, perpetua declaratio, quam misere homines luserint codicum interpolatorum ludibria leviumque suspicionum commenta, et quam lente instabilique gradu ad certiorem Ciceronianae orationis formam perventum sit, neque haec inanis et impudentis loquacitatis, quae neque res et sententias intellexerit neque sermonis leges motumque tenuerit animadverteritve, aut incertae fluctuantisque opinationis in multiplicibus exemplis demonstratio et reprehensio cum rectae rationis explicatione et cum libero quodam de ipso Cicerone iudicio coniuncta.* Wir stimmen dem vollkommen bei, zumal das buch mit der entwicklung der philologie in den letzten jahrzehnten so eng zusammenhängt, dass eine totale umarbeitung gar störend gewesen sein würde, auch ferner dem allerdings jetzt entstandenen nachtheiligen dadurch abzuhelfen wäre, dass der vf. zum druck einer reihe weiter ausführender, ergänzender abhandlungen sich entschlösse. Denn es scheint doch sicher, dass die neuere ciceronische literatur gar zu wenig

berücksichtigt ist: hätte z. b. Madvig Unger's bemerkungen im Philol. XX, p. 371. XXI, p. 481, die O. Heine Philol. XXIV, p. 506 meines erachtens unterschätzt hat, gekannt oder richtig gewürdigt, es wäre doch über manche stelle im zweiten buche anders gesprochen; hätte er das neuere überhaupt nicht vernachlässigt, er würde p. 625 bei Aristo von Chios nicht unterlassen haben, auf Krische's vortreffliche abhandlung in dessen Forsch. üb. alte philos. I, p. 405 zu verweisen. Stärker tritt diese vernachlässigung bei andern classikern hervor, bei Tacitus, auch bei Catull: p. 721 trägt Madvig seine frühere ansicht über Catull. LXIV, 23 wieder vor: er hätte doch, mein' ich, angeben müssen, dass keiner der vielen, welche nach ihm die stelle behandelt, seine ansicht gebilligt habe, vrgl. Schwab., Ellis ad Catull. l. c. Doch das sind dinge, die so wenig den genuss am ganzen verkümmern als die belebende wirkung desselben schwächen; eine solche ist aber grade für Cicero erwünscht, da auch jetzt dessen feinde nicht ruhen können. So lesen wir z. b. im feuilleton der Neuen hannoverschen Zeitung v. j. 1869, n. 136, vom 14. juni, dass Cicero anzusehen sei als „der erste schwätzer und phrasenmacher des alterthums, als das muster aller *faux bonhommes* und langweiligen alten narren"... „Worin also der hauptnachtheil der lectüre Cicero's besteht, ist das äffische, phrasenhafte, gespreitzte, dünkelhafte seines wesens, die hohlheit seines characters, die schwachheit seiner moral. Wie auf unsern schulen die ciceronianischen schriften tractirt werden, ist diese gefahr eine verdoppelte, weil eine verrückte lehrmethode es geradezu als das *non plus ultra* der gelehrten bildung ansieht, im geiste des Cicero zu schreiben und zu sprechen, d. h. mit vielen worten wenig oder nichts zu sagen und über der befriedigung der persönlichen eitelkeit den boden der materiellen zweckmässigkeit unter den füssen zu verlieren." Dies nur wenige proben: dagegen zu schreiben wäre unnütz, da der verfasser schwerlich vom Cicero etwas gelesen und verstanden hat: doch mag bemerkt werden, dass die Franzosen, die in der politischen beredtsamkeit uns doch voraus sind, ganz anders urtheilen, wie denn J. Favre als grosses compliment gesagt ist, er gleiche als redner dem Cicero; ferner, dass es gar auffallend ist, in der officiellen zeitung derartigen unsinn gedruckt und so frech grundsätze verhöhnt zu sehen, zu denen die regierung sich bekennt. — *E. v. L.*

201. Alois. Chrysostomi Ferrucci Fabularum libri III, Lusus photographici, Itinera IIII difficilia. Accedunt M. Ciceronis fragmenta DE FATO etc. Forocornelii, ex officina Galeatiana, 1867. 2 fr. ital.

Diese schon vor zwei jahren erschienenen lateinischen gedichte des bekannten oberbibliothekars der Bibliotheca Laurentiana in Florenz und gewandten versificators Ferrucci kommen uns, in folge des ungeregelten litterarischen verkehrs mit Italien, erst jetzt zu händen. Das buch interessirt hier nur wegen des heterogenen anhangs (p. 109 fgg.), in welchem die von Ferrucci im jahre 1853 angeblich aus einem palimpsest edirten neuen fragmente aus Cicero's lückenhaft überlieferter schrift *De Fato* nochmals abgedruckt sind, obwohl die fälschung bereits von Fr. Ritschl im Rhein. Mus. IX, p. 473—477 und XIII, p. 163—173 klar dargelegt ist. In den anmerkungen zu dieser wiederholten publication lässt Ferrucci eine anzahl von briefen verschiedener gelehrter abdrucken, welche den verdacht einer fälschung beseitigen sollen. Diese briefe aber beweisen entweder gar nichts (so die von Le Clerc, Borghesi, Tischendorf), oder geben nur im allgemeinen zeugniss von der unmotivierten wuth einiger weniger Italiener auf die deutschen kritischen forschungen (so der von Cavedoni). Der eigene brief Ferrucci's an Le Clerc aber (p. 115 fg.) vom jahre 1856 belehrt uns, wie das manuscript durch den attaché der türkischen gesandtschaft Dr. A. Foresti in Florenz erworben, nach London gebracht und dort mit chemischen tincturen vollständig ruinirt sei; ein möglichst vollständiges facsimile des lesbaren habe Dr. Foresti an die kaiserliche bibliothek von St. Cloud zu schicken beabsichtigt; ein unvollständiges facsimile sei an Ferrucci gelangt; welches dieser an den inzwischen leider verstorbenen bibliothekar Armandi in St. Cloud abgesandt habe. Man sieht, dass Ferrucci das opfer einer argen mystification gewesen ist. Weshalb aber diese „fragmente" nochmals zur verunzierung eines bands harmloser gedichte benutzt worden sind, ist nicht abzusehen.

---

202. Fragmentum de Iure Fisci edidit Paulus Krueger. Lipsiae. 1868: 22 S. und 2 lithographierte tafeln. (Festschrift zu Ehren Bethmann-Hollweg's.)

Das von Goeschen gleichzeitig mit dem Gaius veröffentlichte

Fragmentum de Iure Fisci, welches seitdem in zahlreichen ausgaben wiederholt und namentlich in Huschke's *Iurisprudentia Anteiustiniana* etwas zu frei ergänzt worden war, erscheint hier in wesentlich mehr gesicherter gestalt durch die besonnene kritik, welche der um die herausgabe der justinianischen rechtsbücher im vereine mit Theodor Mommsen hochverdiente herausgeber, gestützt auf eine erneute sorgfältige collation der einzigen handschrift (in der bibliothek des domkapitels zu Verona) ausgeübt hat. Die schwer lesbaren trümmer dieser handschrift, welche ich nach einer alten bibliothekarischen andeutung aus dem achten jahrhundert (vgl. p. 6 anm. 4) als aus demselben orte wie der gaianische palimpsest stammend zu erweisen versucht habe, sind in vorzüglich gelungenem, lithographischem facsimile beigefügt. Ganz abgesehen von dem speziell juristischen interesse der publication, ist namentlich die jetzt ermöglichte vergleichung der palaeographischen eigenthümlichkeiten dieser handschrifttrümmer mit dem codex der institutionen des Gaius lehrreich: beide zeigen fast dieselben abbreviaturen, d. h. sie sind im wesentlichen aus solchen vorschriften über juristische tachygraphie hervorgegangen, wie wir davon einen compendienartigen abriss in den von Th. Mommsen in H. Keil's Gramm. Lat. vol. IV, p. 276 edierten *Notae Lugdunenses* besitzen. Der schriftcharacter trägt mit seinen eckigen zügen ein entschieden rusticaneres gepräge als die eleganteren und rundlicheren buchstabenformen des gaianischen palimpsests. Doch wird es erlaubt sein, den von Krüger als mögliche abfassungszeit der handschrift angesetzten zeitraum „vom fünften bis zum siebenten jahrhundert" auf den raum vom fünften bis zum sechsten jahrhundert zu reduzieren. Auch die im sechsten jahrhundert auf den befehl des kaisers Justinian erfolgte beschränkung der juristischen siglen spricht dafür.

Zur ergänzung der zahlreichen lücken des fragmentum hat Krüger die möglichkeit des vorkommens ähnlicher abbreviaturen im Gaius gewissenhaft berücksichtigt; nur fol. I col. 2 vers. 9. 10 können die worte *fiscum oportet* nicht, wie der herausgeber meint, durch *fisc' o|ptet* wiedergegeben sein, sondern durch *fiscū|ōtet*. Auf fol. I col. 1 vers. 5 kann zum schluss, namentlich da gegen das ende der zeilen hin die buchstaben häufig kleiner und gedrängter geschrieben sind, doch wohl das

von Goeschen vermuthete *voluntatis* mit geringer abkürzung gestanden haben. Uebrigens lässt sich §. 1, wie ich einer privatmittheilung Th. Mommsens verdanke, in engerem anschluss an die überlieferung so ergänzen: *Heredi eius, qui capere non poterat, deferendi potestas concessa est, nisi si ostendi possit eius voluntatis decessisse defunctum, ut deferre se vetaret*; man schob früher hinter *concessa* die negation *non* ein und ergänzte *vellet* statt des Mommsenschen *vetaret:* der codex hat *u* —. Die abkürzung *ss* endlich wird wohl mit Krüger (§. 9 = I, 4, 23) als *sestertiorum*, nicht als *sestertium* (wie sonst) aufgelöst werden dürfen, weil die vollere genitivendung in §. 8 durch die handschrift ausdrücklich überliefert ist. Doch wurden die im archaischen latein so häufigen kürzeren genitivformen namentlich bei den wörtern, welche geld und maass bezeichnen (vgl. K. L. Schneider, Formenlehre der lat. Sprache p. 69; G. I. Voss. Arist. p. 567 ed. Eckst.), noch in der klassischen und nachklassischen latinität bevorzugt. Cicero verlangt die form *sestertium nummum* (Orat. 46, 156) ausdrücklich; auch bei Quintil. I. O. IX, 2, 47 weisen die handschriften (vgl. K. Halm zu dieser st.) keineswegs, wie Fr. Neue (Formenlehre der lat. Sprache I, p. 106) meint, auf die form *sestertiorum* — doch scheint diese bei Columella III 3, 8 und 13 bezeugt; vgl. auch Fr. Hultsch Metrologie p. 222 anm. 38. — Ferner wird, wie z. b. schon Forcellini anmerkte, die später üblichere vollere form *sestertiorum* durch die willkühr der abschreiber in vielen fällen statt der älteren form *sestertium* als auflösung der im original vorliegenden abbreviatur IIS oder HS (oder SS mit durchgezogenem oder darüberstehendem annähernd waagerechtem strich oder punkt dahinter in juristischen handschriften, vgl. Gothofredi. Auct. lat. ling. p. 1543, Gaius ed. Goeschen-Lachm. p. 496) in die texte gekommen sein. In den juristischen formeln, in denen wir bei Gaius (p. 195, 18; 200, 23; 202, 17; 203, 2; 204, 4; 205, 7; 207, 3; 221, 8) das zeichen SS vorfinden, ist es von den herausgebern ohne zweifel richtig als *sestertium* aufgelöst; dasselbe gilt auch von den stellen p. 161, 7; 212, 5 (wo $\overline{\text{S}}$·Є statt $\overline{\text{SS}}$· verschrieben ist); 251, 8. 10. Man wird daher auch p. 222, 24 (= IV, §. 95), wo der codex SS (mit durchgezogenem strich) $\overline{\text{C}}$ $\overline{\text{XXU}}$· NUM$\overline{\text{M}}$ darbietet, *eaque sponsio sestertium* $\overline{\text{CXXV}}$ *nummum* auflösen dürfen, während alle herausgeber die

vollere form *sestertiorum* .... *nummorum* bevorzugten. Somit ist es schwerlich zu bezweifeln, dass man die einzige stelle, an der im palimpsest die form *sestertiorum* ausgeschrieben vorkommt (Gai. III, §. 42 = p. 136, 9), gegen das schwache handschriftliche zeugniss, ändern darf (die codd. der iustinianischen institutionen scheinen an der entsprechenden stelle *sestertiorum* zu haben). Im übrigen aber sieht man, abgesehen von den zeugnissen späterer handschriften anderer juristischer autoren, schon aus der art und weise, wie namentlich Priscian (I, p. 306 sq. ed. Hertz.) den gegenstand behandelt, dass die form *sestertiorum* daneben im gebrauch war; vgl. auch Charis. 94, 7; 100, 15; 129, 11 Kl.; Fragm. Bobiense de Nomine p. 536, 31 Kl. — Von druckfehlern bemerken wir, dass p. 6, 12 und 9, 4 *cohaeserint;* p. 6, 15 *cohaesisse;* 10, 28 *duabus;* 11, 8 *simillimis;* 21, 32 *procuratore* zu lesen ist. *W. Studemund.*

---

203. Die trachten der Römer und Römerinnen nach Ovid und Martial. Vortrag zur Erläuterung der Modellstatuetten des Herrn von der Launitz gehalten von Dr. phil. Albert Müller. Hannover. 1868. 8. 32 S. — 10 Sgr.

Ein hübsch und leicht geschriebener vortrag, welcher im wesentlichen kein anderes verdienst beansprucht, als die neue geistreiche herstellung der römischen toga, mit welcher herr von der Launitz eine vielbesprochene frage endgiltig gelöst zu haben scheint, anschaulich zu erläutern und durch ausbeutung einiger römischer schriftsteller näher zu begründen. Der hier an einem kleinen ende angefasste grosse stoff bedarf in jeder richtung einer gründlichen neubearbeitung, mit welcher uns zu beschenken der verf. vielleicht lust und kraft findet. Er würde freilich rasch gewahr werden, dass hier die methode zu ändern sei, dass die monumente in erster, die schriftsteller in zweiter linie stehen, und dass man wohl thut sich unter den monumenten etwas heimischer zu machen, wäre es auch nur um nicht gelegentlich griechische vasen aus Pompeji stammen zu lassen. Bei einer leistung, welche sich nicht an das wissenschaftliche publikum wendet, mit berichtigungen freigebig zu sein, wäre ungerecht; der verf. möge erlauben ihn auf die ihm anscheinlich unbekannt gebliebenen untersuchungen von Semper, der stil. Frankf. a. M. 1860, hinzuweisen.

NEUE AUFLAGEN: 204. Griechische Geschichte von *E. Curtius*. Bd. II, dritte aufl. 8. Berlin: 1 thlr. 20 gr.: wir machen darauf aufmerksam, dass die anmerkungen, die doch nicht gleichgültig, einer durchgängigen revision bedürfen: z. b. zu Aristoxenos p. 752 ist Schol. ad Ar. Plut. 487 citirt; es war Hephaest. de metr. I, p. 49. Gaisf. zu citiren, da jener scholiast den Hephästion, wie er selbst sagt, ausschreibt; auch Eusebios ist da falsch: anderer art ist, dass Weissenborn's Hellen stets Hellen., mit punkt, citirt wird, u. s. w. u. s. w. — 205. *K. F. Hermann,* lehrbuch der griechischen privatalterthümer. Zweite aufl. bearbeitet von *K. B. Stark*. Erste abth. 8. Heidelb.: 2 thlr. 15 gr. — 206. *G. Curtius,* grundzüge der griechischen etymologie. 8. 3te aufl. Leipz.: 6 thlr; schreibe *sechs* thaler; wenn das so fortgeht, wer soll die bücher kaufen!! Uebrigens ist nach der vorrede diese auflage keine neue bearbeitung, sondern nur im einzelnen ist nachgetragen und gebessert, namentlich auch die indices neu gearbeitet. — 207. M. T. Ciceronis Cato major. Erkl. v. *J. Sommerbrodt*. 8. Berl. 6. aufl.: 6 gr. — 208. Sophokles erkl. v. *F. W. Schneidewin*. Bd. IV Antigone, besorgt von *A. Nauck*. 8. Berl. 6. aufl.: 12 gr.

NEUE SCHULBÜCHER: 209. *B. Scheinpflug*, erzählungen aus der geschichte des alterthums. Ein historisches hilfs- und lehrbuch für den bildungskreis der unterrealschule. 8. Prag. 3. aufl.: 15 gr. — 210. *Dagobert Böckel*, übungsbuch zur griechischen formenlehre mit etymologisch geordneten vocabularien zu den griechischen und deutschen übungsstücken. Nach Curtius griechischer schulgrammatik. 8. Berl. Weidm.: 15 gr. — 211. Karten zur alten geschichte von *H. Kiepert*. VI. Griechenland, 6 gr.: VII. Italia, 6 gr.

THESES . . quas in univ. Viadrina . . defendet *C. Preibisch* d. XII m. April.: Tac. Ann. IV, 33 lego: *tum quod antiquis scriptoribus rarus obtrectator, neque refert cuiusquam Punicas Romanasne acies laetius extuleris.* — Thucyd. I, 1 (πόλεμον) ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων ceterique huic similes loci, 10, 3. 11, 3. 50, 2. V, 60, 3. VI, 13, 1. 31, 1. VII, 66, 2. VIII. 96, 1 non recte adhuc a grammaticis atque interpretibus explicati sunt.

BIBLIOGRAPHIE: 212. Bibliotheca philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der ältern und neuern sprachwissenschaft in Deutschland und dem ausland neu erschienenen bücher. Herausgegeben von Dr. *W. Müldener*. XXII. jahrg. 1. heft. Januar — Juni. Göttingen. 8. 1869.

Cataloge der antiquare: A. Ascher u. Co. XCI. XCII. XCIII. Katalog einer reichhaltigen sammlung von werken . . aus der bibliothek . . von *Jacob* u. *Wilh. Grimm*: Bedeutende preisermässigung . . philologischer werke v. d. *Bassermann*'schen verlagsbuchhandlung: *C. H. Beck*'sche buchhandlung in Nördlingen. Antiquarischer katalog nr. XCIX: *F. Butsch sohn* antiquarischer katalog nr. LXIV: Catalog des antiquarischen bücherlagers von *F. Cruse's* buchhandlung und antiquariat (*G. Othmer*) nr. 9: *F. Förstemann* in Nordhausen Antiquarisches bücherlager, nr. 51. 52 (philologie u. antiquitäten): *Emil Hermann* in Halle a. S. Antiquarisches bücherlager, nr. 6: *Ernst Heyne* Lager-catalog der antiquarischen buchhandlung: *Kirchhof u. Wiegand* Antiquarisches bücherlager, nr. 253. 259: *Kössling*'sche buchhandlung, anzeiger des antiquarischen bücherlagers nr. 56; *R. Lechner's* in Wien verzeichniss von lehrmitteln, schul- und unterrichtsbüchern: *A. Liesching u. Co.* antiquarischer catalog nr. XXXI: *R. Mühlmann* in Halle a. S. Antiquariatscatalog Nr. V: *Th. von der Nahmer* in Stettin katalog des antiquarischen bücherlagers (besonders für altdeutsch): *Otto* in Erfurt Antiquarischen bücherlagers verzeichniss nr. 126: *C. F. Schmidt* in Heilbronn Antiquarisches bücherverzeichniss nr. 116: *J. A. Stargardt* in Berlin, *Bibliotheca philologica*, no. LXXXVIII; Schulcatalog der verlagshandlung *B. G.*

Teubner, bis October 1869: *Fr. Wagner* in Braunschweig Catalog des antiquarischen bücherlagers nr. 83. 84: *E. Weingart* in Erfurt Catalog nr. 417: *A. Würzner* Verzeichniss XX.

Bibliotheca philologica I. Catalogue d'une superbe collection d'auteurs grecs et de leurs commentateurs, lexiques etc., qui se trouvent a *prix marqués* dans le magasin de *Frederik Muller* à Amsterdam: für bibliophilen zu beachten.

Giusto Ebhardt in Venezia, Catalogo di libri d' occasione nr 27.

Bücherauction bei *S. Bremer* in Stralsund den 15. Nov.; *L. St. Goar* in Frankfurt a. M. den 12. Octob. (historisch): *A. Hoyer* in Göttingen den 22. Novemb.; bei *Lempertz* in Bonn den 11. Nov. (viel philologisches): *List u. Francke* in Leipzig den 29. November.

AUSZÜGE aus zeitschriften: *Göttingische gelehrte anzeigen*, 1869: St. 25: *Uhland's* schriften zur geschichte der dichtung und sage. bd. VII. 8. Stuttgart 1868: lesenswerthe anzeige von *F. Liebrecht*. — St. 27: *Kaulen*, geschichte der vulgata. 8. Mainz. 1869: anzeige von *H. E.*, die das buch als eine wissenschaftliche leistung nicht anerkennt. — St. 28: Essays von *M. Müller*, bd. I. beiträge zur vergleichenden religionswissenschaft. Nach der zweiten englischen ausgabe — übertragen. 8. Leipzig. 1869: anzeige von *Th. Benfey*. — St. 30. 31: Sammlungen für alte kunst in Petersburg. I. Artikel: sehr ausführliche anzeige von *Fr. Wieseler*, folgende werke betreffend: *Ermitage Impérial. Vases peints*. 8. St. Petersb. 1864; *Ermitage Impérial*, *Antiquités du Bosphore Cimmérien*. ib. 1864; *Ermitage Impérial*, *Musée de Sculpture antique*, *seconde édition revue, corrigée et augmentée*, ib. 1865; Kaiserliche Ermitage, antike bronzen und terracotten (russisch) ib. 1866; Die vasensammlung der kaiserlichen Ermitage. 2 theile. 8. ib. 1869; Die gemäldesammlung in der kaiserl. Ermitage zu St. Petersburg nebst bemerkungen über andre dortige kunstsammlungen von Dr. *G. F. Waagen*. 8. München, 1864. — *E. Siecke*, *de genetivi in lingua sanscrita imprimis vedica usu*. 8. Berlin: lobende anzeige von *Th. Benfey*. — St. 35: R. Bentley, eine biographie von *J. Mähly*. 8. Leipzig 1868: ausführliche, viel mit recht tadelnde, aber zuweilen fast ins kleinliche fallende anzeige von *Fr. Lüdecke*. — St. 36: *Eug. Wilhelm*. *de infinitivi vi et natura*. 4. Eisenach 1869: lobende, aus der sanscritliteratur manches nachtragende und berichtigende anzeige von *Th. Benfey*. — St. 38: *Melanges d'archéologie orientale par le Cte de Vogüé*. 8. Paris. 1868: anerkennende anzeige von *H. E.*; den hauptinhalt bilden untersuchungen über die neuerdings in Kypros aufgefundenen schriftstücke theils phönizischer theils echt kyprischer abkunft, darunter auch solche mit griechischer übersetzung. — *Guglielmo Henzen*, *Scavi nel bosco sacro dei fratelli Arvali*. fol. Rom. 1868: ausführliche und vieles eigne enthaltende anzeige von *O. Hirschfeld*. — St. 40: *Συλλογὴ τῶν κατὰ τὴν Ἤπειρον δημοτικῶν ἀσμάτων ὑπὸ Γ. Χρ. Χωσιώτου*. 8. Athen. 1866, und: *Τὰ Κυπριακά Τόμος τρίτος. Ἡ ἐν Κύπρῳ γλῶσσα, ὑπὸ Ἀθανασίου Α. Σακελλαρίου*. 8. Athen. 1868: ausführliche anzeige von *F. Liebrecht*. — Die mittelalterliche kunst in Palermo, von *A. Springer* 8. Bonn. 1869, ausführliche, eignes enthaltende anzeige von *Fr. W. Unger*. — St. 42: Intensiva und Iterativa und ihr verhältniss zu einander. Eine sprachwissenschaftliche abhandlung von Dr. *G. Gerland*. 8. Leipzig. 1869: ausführliche, auf das deutsche besonders eingehende anzeige von *Th. Benfey*. — St. 43: die Byzantiner des Mittelalters in ihrem staats-, hof-, und privatleben, insbesondere vom ende des zehnten bis gegen ende des vierzehnten jahrh. nach den byzantinischen quellen dargestellt von Prof. Dr. *J. H. Krause*. 8. Halle. 1869: sehr ausführliche anzeige von *F. Hirsch*, die das buch als ein gänzlich verfehltes bestimmt nachweist. — *Leon Palustre de Montifaut*, *De Paris à Sybaris, études artistiques et littéraires sur Rome et l'Italie méridionale* 1866—67. Paris. 1868. XXIII u. 638 S., anzeige von *O. Benndorf*, der das buch als ein durchaus übereiltes kennzeichnet.

Hermes, zeitschrift für classische philologie, bd. IV, heft 2: *Varia*, von *M. Haupt*, p. 143: fortsetzung aus heft 1. — *R. Schöll*, zu Athenaeus, p. 160. — *K. Curtius*, inschriften aus Ephesos, p. 174. — *H. Jordan*, zur römischen topographie, p. 229. — *H. Varetzsch*, zwei kretische inschriften, p. 266: beide sind fragmente eines lyttisch-boloentischen bündnisses. — Miscellen: *Th. Mommsen*, bleitafel von Arezzo, p. 282; eine 1869 gefundene verwünschung: mit den ergänzungen lautet sie:

Q. Lotinium Lupum, qui et vocatur Caucadio, qui est fi[liu]s Sallustie[s Ven]eries sive Ven[e]rioses, hunc ego apud vostrum numen demando devoveo desacrificio, uti vos, Aquae ferventes, si[ve] v[o]s Nimfas [si]ve quo alio nomine voltis adpe[l]lari, uti vos eum interemates interficiates intra annum: it(a?) v(otum?) s(olvam?) m(eritis?)

In den erläuterungen theilt Mommsen noch eine ähnliche, aber kaum herzustellende inschrift aus Savoyen mit. — *E. Huebner*, grabinschrift aus westgothischer zeit, p. 284. — *R. Schöne*, zu den pyloren der akropolis, p. 291: aus inschriften p. Chr. n.

Neue jahrbücher .. von A. Fleckeisen und H. Masius, bd. 99 hft 3: *W. Gurlitt*, anz. von *E. Curtius* sieben karten zur topographie von Athen, p. 145: *R. Skrzeczka*, zur lehre des Apollonios über die modi p. 161; *E. Plew*, anz. von *H. Schrader*, die Sirenen nach ihrer bedeutung und künstlerischen darstellung, p. 165; *M. Bonnet*, kritische Miscellen (zu Vopiscus, Livius, Quintilian) p. 179; *Th. Bergk*, Conjecturen zu Pindaros, p. 181; *Th. Ladewig*, zu Eur. Med. 925 sqq.; *Grosser*, das ende der XXX u. Lys. or. 25, p. 193; *Francken*, über die handschriftliche überlieferung des Tibullus im mittelalter, p. 207; nachtrag zu nr. 109 in bd. 97 (griechische inschrift von Chaeronea).

Zarncke, *literarisches Centralblatt*, 1869, nr. 22: *Ch. Prince, études critiques et exégétiques sur les Perses d'Eschyle.* 8. Paris: anzeige von *J. K.*, der das streben des verfs anerkennt, neue stichhaltige resultate aber wenig gefunden hat [s. ob. p. 42]. — Nr. 23: *J. G. E. Hoffmann, de Hermeneuticis apud Syros Aristoteleis, adjectis textibus et glossario.* 8. VII. u. 218 S.: Lips.: anz. von *Th. N.*, der sehr das buch lobt und auf die wichtigkeit desselben für den griechischen text aufmerksam macht. — *Simeonis Sethi Syntagma de alimentorum facultatibus edid. Langkavel.* Lips. 1868: wird als ganz verfehlt bezeichnet. — Nr. 24: *H. van Herwerden, Analecta critica ad Thucyd., Lys., Soph. Arist. cett.*: anzeige von *tl.*: scharfsinn wird anerkannt, aber die ganz verfehlte methode nachgewiesen. [S. ob. p. 9: Herwerden wird erkennen, dass dies urtheil ganz mit dem obigen stimmt: weitere antwort wird auf seine schwächliche entgegnung in Stud. Thucyd. praef. p. IV nicht nöthig sein.]. — *Fr. Ritschl*, neue plautinische excurse. Sprachgeschichtliche untersuchungen. 1. hft. Auslautendes *d* im alten latein. 8. Leipzig: anzeige von *Q. s. f. s. p.*, der die wichtigkeit dieser neuen leistung kurz und gelehrt nachweist. — Nr. 25: *Aristotelis de partibus animalium ll. IV ex recogn. B. Langkavel* 8. *Lips.* 1868, auch *Aristot. Opera.* T. I: rec. von *A. T—k*: wird als ganz übereilte und ungenügende arbeit erwiesen. — Nr. 26: *Kaulen*, geschichte der vulgata. 8. Mainz, 1868: anzeige. — *Vogué, Syrie centrale, inscriptions semitiques avec traductions et commentaires.* 8. Paris. 1868: wichtig für uns wegen Palmyra namentlich: genaue anzeige. — *Benicken de. Iliadis. libro. primo. ad. viros. humanissimos.* cett. *commentatus* est. 8. Berol. 1868: plaidire in schwerfälligem latein für Lachmann; wer irgend gegen diesen sei, ob einheitshirte oder kleinliederjäger, werde als des 19. jahrh. unwürdig bezeichnet: jedoch sei wenig neues gesagt, allenfalls das gegen Köchly und Friedländer gesagte könne als solches angegeben werden. — *C. C. Hense*, die poetische personification in griechischen dichtungen mit berücksichtigung lateinischer dichter und Shakspere's. 8. Halle. 1868: lobende anzeige, mit einigen gegenbemerkungen, z. B. über den einfluss der kunst auf Pindar, der beschränkt wird. — Nr. 27: *Novum Testamentum Vaticanum . . . ed. A. F. C. Tischendorf.* 8.

Lips. 1867: *Appendix Novi Testamenti Vaticani.* ib. 1869: anzeige. — *E. Stengel,* vocalismus des lateinischen elementes in den wichtigsten romanischen dialekten von Graubünden und Tirol. 8. Bonn. 1868: die dialekte seien nicht alle gleichmässig behandelt. — *N. Camarda, la quinta tavola Taorminese illustrata da N. C.* 8. Palermo. 1869: abdruck aus der *Rivista Sicula* T. I: genaue anzeige von *Bu*: der verf. ist *Cavallari*: die tafel schliesst sich an die vier im Corp. Inscr. Gr. T. III, n. 5640 behandelten an, monatliche rechnungen über ausgaben und einnahmen einiger behörden enthaltend. — Nr. 28: Flavius Claudius Julianus, nach den quellen von *J. F. Mücke.* Abth. II, Julian's leben und schriften. 8. Gotha. 1869: sei gut, enthalte aber wenig neues. — *Diodori Bibliotheca historica. Ex rec. et c. ann. L. Dindorfii,* v. V^um^. 8. *Lips.* 1868: einigen conjecturen L. Dindorfs wird widersprochen. — Nr. 29: Itala und Vulgata. Das sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen vulgata unter berücksichtigung der römischen volkssprache durch beispiele erläutert von *H. Rönsch.* 8. Lpzg. 1869: „verdienstvolle auch dem *philologen* von fach unentbehrliche gabe treuen deutschen fleisses." — *O. Jäger*, darstellungen aus der römischen geschichte. Für die jugend und für freunde geschichtlicher lectüre. bd. I. II. Die punischen kriege. Nach den quellen erzählt. 8. Halle. 1869: sehr gelobt. [Denn *clericus clericum* —: wenn das „nach den quellen" nicht auf dem titel stände, möchte man sich es gefallen lassen, so aber nicht.] — *W. Hoffmann,* Deutschland und Europa im lichte der weltgeschichte. 8. Berlin. 1869: [wir machen auf dies treffliche buch ganz besonders aufmerksam: der ref. muss es wider seinen willen loben, obgleich ihn das theologische raisonnement „anwiedert", die „hoftheologie" darin ihm kläglich erscheint u. s. w.: es ist sehr zu beklagen, dass derartige bücher statt vorurtheilsfrei beurtheilt, nur benutzt werden, um unwissenschaftliche politische partheiansichten auszusprechen.] — *Joannis Zonarae epitome historiarum. Cum C. Ducangii suisque annotationibus ed. L. Dindorfius.* 8. vol. I. Lips. 1869: anzeige. — *E. Lud. Urlichsii commentatio de vita et honoribus Agricolae.* 4. Würzb. 1868: zu wenig lobende anzeige für diese vortreffliche schrift. — *A. Persii Flacci, D. Junii Juvenalis, Sulpiciae saturae. Recogn. O. Jahn.* 8. Berol. 1869: anzeige. — Nr. 30: *C. Raun, de Clitarcho Diodori Curtii Justini auctore.* 8. Bonn. 1868: anzeige, die nichts sagt, was der titel nicht sagte. — *Macrobius. Fr. Eyssenhardt recognovit.* Lips.: durch neue vergleichung von handschriften sei der text verbessert. — — Nr. 31: *Champagny, les Antonins — ouvrage couronné par l'académie française en* 1868. T. I—III. *ed.* 2ème. 8. *Paris.* 1867: ausführliche und eingehende recension über die den vf. leitenden ideen: das buch wird verworfen. — *W. Pierson*, Electron oder Ueber die vorfahren, die verwandtschaft und den namen der alten Preussen. 8. Berlin. 1869: anzeige. — *R. Klotz, de numero anapaestico quaestiones metricae.* 8. Lips. 1869: anzeige von *Ch. L.*, die die schrift lobt und nur in einzelnen punkten, z. b. in der verwerfung des dactylos am schluss der anapästen, abweicht. — *M. Fabi Quintiliani institutionis oratoriae ll. XII. Rec. C. Halm.* 8. Lips. 1868: angabe der vorzüge dieser ausgabe. — *Hymnus Cereris Homericus. Ed. F. Buecheler* 8. Lips. 1868: anzeige von C. — *Occiani, Cajo Silio Italico a il suo poema. studi. Padova.* 1869: der fünfte abschnitt, vergleichung vom gedicht des Silius mit Petrarca's Africa, sei der beste. — *G. Parthey*, die thebanischen Papyrusfragmente im Berliner Museum. 4. Berl. 1869: die anzeige hebt hervor, dass fr. II die form τρωγοδυτῶν, von L. Dindorf in Jahn Jahrb. 1869, p. 124 besprochen, bestätige. — *W. Froehner, Choix des vases grecs inédits de la collection de son Altesse Impériale le prince Napoleon. fol. Paris.* 1867: lobende anzeige von *Bu.* — Die vasensammlung der kaiserl. Ermitage. 2 Thle. 8. Petersb. 1869: anzeige von *Bu.*

BERICHTIGUNG. In nr. 7 p. 195 z. 4 von oben sind nach 428 die worte ausgefallen: der zweite hat 2 Theile (bis 435: und bis zum schluss).

Nr. 11. 12. **November. December 1869.**

Philologischer Anzeiger.

Als beiblatt zum Philologus herausgegeben

von

Ernst von Leutsch.

---

213. Cornelii Taciti Germania. Mit anmerkungen von B. Hüppe. Münster 1868 (Theissing.) — 6 gr.

Eine für den schüler gewiss recht brauchbare bearbeitung der Germania. Der vorzugsweise der erklärung des sachlichen zugewandte commentar zeigt eine achtbare belesenheit in der einschlägigen germanistischen literatur und meist einen richtigen tact in der auswahl des für den schüler geeigneten. Doch wäre eine knappere fassung unbeschadet der sache hie und da wohl möglich gewesen. Die grammatische erklärung tritt freilich sehr zurück; zu grunde gelegt ist nach des herausgebers erklärung der Hauptsche text, von dem aber, was gewiss nicht zu billigen, zuweilen stillschweigend abgewichen wird, z. b. cap. 1 *auditur* für *audiri*. ϱϱ

---

214. Index scholarum in univ. — halensi — per hiemem a. 1869 — 1870 — habendarum. Inest *Henr. Keilii de schedis ambrosianis rescriptis Panegyrici Plinii commentatio.* Halae. pp. XVI. 4.

Der Panegyricus ist nur in handschriften des 15. jahrh. erhalten, welche auf ein original zurückgehn und nicht wenige und willkürliche änderungen der Italiener gemein haben. Nur drei blätter einer handschrift des 8. jahrh. aus Bobbio entdeckte A. Mai in der Ambrosiana, 1) p. 243, 15 — 244, 16; 2) p. 288, 17 — 289, 12; 3) 292, 30 — 293, 25 der Keilschen ausgabe. Diese lässt hier H. Keil nach einer neuen vergleichung von Paul Krüger genau abdrucken und bespricht das kritische ergebniss. Es wiederholt sich auch hier die merkwürdige erschei-

nung, dass die handschrift einer von dem original der jetzt erhaltenen handschriften sehr verschiedenen recension folgte, in der sich neben manchen gewöhnlichen aus versehn entstandenen fehlern mehrere willkürliche änderungen (z. b. p. 293, 10 *in periculis* für *imperi curis*, 292, 37 *inest* für *adest*, 243, 31 *nisi quod* ohne *tamen*, beides letztere gegen Plinius sprachgebrauch), aber auch eine reihe von stellen in allein richtiger gestalt finden: p. 243, 34 giebt sie *modo* nach *nec*, was Keil p. XII als allein richtig erweist, indem er alle stellen, in denen *non* — *sed etiam* für *non modo* — *sed etiam* stehn soll, einer prüfung unterzieht; p. 288, 36 stellt Keil nach ihr her: *alius se a continuo labore etsi non desidiae ac voluptatibus dedisset*, p. 289, 8 *non tu locupletando fisco operatus sedes*, p. 293, 15 *quo minus exeunti in litore amplexus, in litore osculum ferres*, und 16 *stetit precatusque est abeunti prona maria*. Auch c. 7 (p. 243, 28) ist, meine ich, *principem civibus daturus es et imperatorem* allein richtig, nicht *es imperator*, das Keil p. IX vertheidigt: denn *imperator* würde einen gegensatz auch im vorhergehenden fordern, wie *non enim dominus servulis tuis dominum* —. Und warum soll *et imperatorem* nach *imperaturus omnibus eligi debet ex omnibus* unerträglich sein? *imperator* ist ein *terminus technicus*, wie *princeps*. Der imperator soll über alle herrschen, also muss er aus allen gewählt werden. Auch p. 288, 22 wird man *hos* nach *consuesti* und z. 32 *certe* nach *pietati* aufnehmen müssen. Endlich darf man wohl p. 288, 35 nicht die freilich verdorbenen worte: *quis enim ex tam docili ingenio* (*qui* fehlt) *non tanto meliorem consulem speret*, ohne weiteres verwerfen, denn was jetzt nach einer kecken vermuthung von Puteolanus (*imbecillo* für *modicello*) gelesen wird, will doch gar keinen dem zusammenhang angemessenen gedanken geben. — Auch diese dankenswerthe mittheilung H. Keils wird wieder vielen die frage in den mund legen, wann doch seine kritische ausgabe des Plinius erscheinen werde. Jetzt weiss man nirgend, woran man ist.

H. S.

215—17. Elia Lattes: I. Della composizione del Senato Romano nell' età regia e di alcuni punti controversi intorno alla sua composizione sotto la republica. 38 pp. 4. [Estratto dalle memorie del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. 1868. Vol. XI, II della serie III].

II. 1. Manceps; Manubiae; Praes; Praedium; Res mancipi. 2. Le Curae e le Lectiones di Ottaviano Augusto. 21 pp. 8. [Estratto dai rendiconti del R. Istituto Lombardo. 1868. Serie II vol. I fasc. VI].

III. Vi ebbero a Roma due senati? 42 pp. 8. [Estratto dai rendiconti del R. Istituto Lombardo. 1869. Serie II vol. II.]

Diese abhandlungen, die in den schriften des Istituto Lombardo di scienze e lettere erschienen sind, mögen, da derartige publicationen in Deutschland fast gar nicht bekannt zu werden pflegen, hier wenigstens eine kurze erwähnung finden, wenn auch im allgemeinen aufsätze aus zeitschriften von einer besprechung in dem Philologischen Anzeiger ausgeschlossen sind.

Der verfasser besitzt vor den meisten seiner landsleute den grossen vorzug, mit der deutschen sprache und wissenschaftlichen literatur im vollsten maasse vertraut zu sein. Die werke von Niebuhr, Schwegler, Rubino, Becker, Mommsen u. a. m. sind nicht nur, wie das häufig von ausländern geschieht, citiert, sondern gründlich und mit verständniss benutzt; auch zeugt die besprechung anderer ansichten meist von scharfsinniger und eindringender kritik. Dagegen sind seine eigenen vermuthungen, die im ganzen eine vermittelnde stellung zwischen den schroff entgegengesetzten hypothesen deutscher gelehrter einnehmen sollen, zum grossen theile als nicht stichhaltig und verfehlt anzusehen. Wenn Lattes z. b. in der letzten abhandlung (p. 52), die vorzüglich gegen Mommsen's Römische Forschungen p. 218 ff. gerichtet ist, die comitia curiata für ursprünglich plebejische versammlungen erklärt, so zeugt dies von einer vollständigen verkennung des wesens der altrömischen verfassung; nicht glücklicher ist seine ansicht über die patricii in bezug auf die ernennung des interrex (p. 30 f.), die übrigens in ihren consequenzen mit den annahmen von Rubino und Mommsen fast zusammenfällt. Wir müssen uns hier, wie gesagt, mit diesem hinweis auf die untersuchungen von Lattes begnügen, der wohl besser daran gethan hätte, nicht gerade mit den schwierigsten fragen aus der römischen verfassungsgeschichte zu beginnen; immerhin verrathen dieselben fleiss und scharfsinn und sollten auch von deutschen forschern nicht unberücksichtigt gelassen werden.

---

218. Die Tektonik der Hellenen. Von Karl Bötticher. Zweite neu bearbeitete auflage. Erste lieferung, mit tafel I—XIV. Berlin 1869. 8. und folio.

Die längst ersehnte zweite auflage der tektonik wird von allen forschern, welche die unvergleichliche bedeutung dieses genialen werkes für die ganze alterthumswissenschaft erkannt haben, mit wahrer dankbarkeit begrüsst werden. Sie soll in drei lieferungen erscheinen und binnen jahresfrist vollendet vorliegen. Indem wir uns eine eingehendere anzeige für später vorbehalten, wollen wir nicht unterlassen, schon jetzt auf die werthvollen bereicherungen und die in jeder hinsicht vollendetere gestalt aufmerksam zu machen, die das werk in dieser neubearbeitung gewonnen hat.

---

219. Münchener Antiken herausgegeben von Dr. C. F. von Lützow. München 1869. 7. und letzte lieferung. 42 tafeln und ss. 43. folio. — 2 thlr.

Mit dieser lieferung ist ein werk abgeschlossen, das sich die aufgabe stellt, eine auswahl vorzüglicher antiken aus den münchener kunstsammlungen zu veröffentlichen. Beinahe die hälfte der auf den tafeln dieses werkes vereinigten denkmäler war unedirt; fast bei allen übrigen war eine neue bessere publication zu wünschen gewesen und ist eine solche in diesem werke geboten worden. Die auswahl der gegenstände haben künstlerische rücksichten, wie die ausführung der tafeln künstlerischer sinn geleitet. In einfachen strengen conturstichen, die sich durchgängig vortheilhaft vor der grossen masse der leider so oft ungenügenden archäologischen publicationen auszeichnen, haben eine reihe ausgezeichneter kunstwerke eine anspruchslose aber würdige und geschmackvolle wiedergabe gefunden. Auch der text zeugt von dem feinen sinn und dem glücklichen takt des um die kunstwissenschaft verdienten verfassers; und wenn er hin und wieder eine grössere vertrautheit mit der archäologischen literatur und eine vollere kenntniss des antikenvorraths vermissen lässt, so entschädigt er dafür durch eine vielseitigkeit der beobachtung und eine freiheit von vorurtheilen in dingen des geschmacks, wie sie nur diejenigen auszuzeichnen pflegt, die mit voller kenntniss der neuern kunst an die antike treten.

Wenige sind im stande, den hohen grad von energie und selbstverläugnung richtig zu schätzen, welchen die herstellung und durchführung eines so kostspieligen, lediglich mit privatmitteln unternommenen prachtwerkes erfordert. Um so lebhafter darf ihm äusserer erfolg gewünscht werden.

---

220. Gigantomachie auf antiken Reliefs und der Tempel des Jupiter Tonans in Rom. Festschrift Herrn Dr. J. C. F. Baehr Geh. Hofr. Prof. u. Oberbiblioth. zur Feier seines funfzigjährigen Doctorjubiläums am 26. Juni 1869 im Namen der philosoph. Fakultät d. Univers. Heidelberg dargebracht von Prof. Dr. K. Bernhard Stark. Nebst einer lithographischen Tafel. Heidelberg 1869. 4. 27 S.

Von zweien im Vatican und Lateran befindlichen (als solcher schon erkannten) friesstücken, die mit reliefdarstellungen der gigantomachie geschmückt sind und allem anschein nach einem stadtrömischen bauwerk der ersten kaiserzeit angehörten, macht der verf. ihre zusammengehörigkeit in hohem grade wahrscheinlich. Zugleich erklärt er p. 25 zum ersten male eine bisher falsch verstandene stelle des Claudian. de VI cons. Hon. 44, in welcher eine darstellung der Giganten an dem von Augustus auf dem capitol erbauten tempel des Iupiter Tonans erwähnt ist. Das erhaltene und das aus Claudian nachgewiesene kunstwerk soll nach verf. identisch sein. Aber 1) bei Claudian wird dasselbe nur als *infra tecta Tonantis* befindlich bezeichnet, und kann mithin ebenso gut fries- als giebelschmuck gewesen sein (während der verf. ohne weiteres überall von fries redet); ja der letztere ist sogar wahrscheinlicher, da der dichter die hervorstechendsten bildwerke der tempelfronte, die cisellirte cellathür und die akroterienstatuen beschreibt, in diesem zusammenhang aber *infra tecta* viel ausdrucksvoller und natürlicher vom giebelfelde gesagt wird; 2) der tempel des Iupiter Tonans war, wie wir aus den reproductionen desselben auf augusteischen silbermünzen mit wahrscheinlichkeit entnehmen, nur sechssäulig; an einem solchen würde ein fries von 1,00 höhe — gleiche höhe hat der Parthenonfries — ungewöhnliche dimensionen voraussetzen lassen; 3) es liegt nicht die geringste bürgschaft vor, dass nur ein tempel in dem tempelreichen Rom mit dieser so

gebräuchlichen und geläufigen mythologischen darstellung geschmückt war. — Zu beklagen bleibt, dass eine so einfache vermuthung auf fünf und zwanzig enggedruckten quartseiten ausgebreitet worden ist. Man liesse das sichtliche behagen, sich selbst vorzutragen, gern geschehen, wenn es nur auf eine erfreuliche art geschähe. Aber bei aller hochachtung, die man der gründlichen gelehrsamkeit des verf. schuldet, fällt es schwer sich mit seinem geschmack zu befreunden. Man wird sie herzlich müde, diese sich in jedem augenblick bespiegelnde, coquettirende methode, diesen langathmigen salbungsvollen kanzelstil, in welchem hundertfach bekannte dinge ohne jede erbauung wiederholt werden, und vor allem die deutsche sprache so wenig zu ihrem recht kommt, dass man ausdrücke lesen muss wie diese: „hochgeschürzte frische jägernatur" p. 13, der „vorderballen des fusses" p. 16, „dokumentirter untergrund" zu einer annahme, u. a. mehr. — Der druck ist voller fehler.

---

221. R. Peiper, Walter von Chatillon. Breslau 4. 1869. (Gratulationsschrift des Magdalenengymnasiums zu Breslau an das evang. Gymnasium zu Brieg.)

Die frage nach dem ursprunge der unter dem namen der vaganten- oder goliardenlieder bekannten lateinischen poesien des MA. hat in Deutschland zuerst J. Grimm untersucht. Er fand in einem göttinger miscellancodex sec. XIII acht lateinische gedichte, deren inhalt auf Friedrichs I. heerzüge in Italien und den erzkanzler Reinald von Cöln hinwies und von denen sieben die überschrift *Archipoeta* führten. Durch eine dem kloster Stablo entstammende Brüsseler handschrift liess sich die zahl dieser auf denselben verfasser hinweisenden vagantenlieder auf zehn vermehren, herausgegeben in I. Grimm Kleiner. Schr. III, p. 1—102. Seine überzeugung von dem deutschen ursprung der vagantenpoesie fand Grimm durch einen einblick in die damals noch nicht publicirten schätze des codex Buranus in München bestätigt und glaubte die hauptmasse auch dieser gedichte seinem archipoeta beilegen zu müssen, über dessen lebensumstände er aus den zerstreuten andeutungen der gedichte mancherlei zu ermitteln wusste. Auf Grimms forschungen und die inzwischen erfolgten publicationen Schmellers und du Mérils gestützt wies W. Giesebrecht in der lichtvollen abhandlung

„die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder“ (Allgem. Monatsschr. 1853, p. 10—43. 344—381) eingehend nach, dass die quelle der goliardenpoesie in Frankreich zu suchen sei und glaubte den Grimmschen archipoeta in der person des Walter von Lille (Gualterus de Insula), des gefeierten lateinischen poeten des 12. jahrh., gefunden zu haben, dem in einer pariser handschrift zehn (seitdem von Müldener herausgegebene) lateinische gedichte ausdrücklich beigelegt werden. Diese identificierung greift aber mit recht der verfasser vorliegender schrift an und sucht den vielverschlungenen knoten dieser frage durch die kaum abzuweisende annahme zu lösen, dass der hauptstock der uns bekannten vagantenlieder auf zwei hauptdichter zurückführe: 1) den archipoeta (= hofpoet) am hofe des erzkanzlers Reinald, 2) Gualterus de Insula, verfasser der zehn gedichte der pariser handschrift und mehrerer der im codex Buranus enthaltenen. Zu dieser trennung nöthigt ausser andern gründen besonders die durchgreifende verschiedenheit beider serien: in den pariser liedern „ist durchgängig ein ernsterer, tiefsittlicher ton angeschlagen (p. 3.)“ als in den göttinger gedichten, es treten höhere interessen, eine gründlichere bekanntschaft mit den klassischen dichtern, endlich eine ganz entgegengesetzte politische stellung hervor. Während der archipoeta ein begeisterter ruhmredner des staufischen kaisers ist, erscheint Walther bereits im j. 1166 als ein alter anhänger der päpstlichen partei. Zu eingehender begründung gibt Peiper nach dem vorliegenden material eine lebensskizze des berühmten dichters der Alexandreis (p. 4 ff.), wobei die untersuchungen Giesebrechts in manchen punkten eine nicht unerhebliche erweiterung und auch berichtigung erfahren. Den schluss der arbeit (p. 14—16) bildet der kritisch revidierte text des dem Walther schon von Giesebrecht mit recht zugewiesenen schönen gedichtes „*propter Syon non tacebo*.“ Im Buranus ist der text stark verderbt, doch konnte der herausgeber eine gute handschrift der Rhedigerana benutzen. Ein näheres eingehen auf den reichen inhalt der kleinen schrift verbietet der uns zugemessene raum, daher nur einige kurze bemerkungen. Die auch dem referenten nur dem namen nach bekannte abhandlung von Achleuthner „*de Gualteri Castellionensis Alexandreide*“ Kremsmünster 1861 scheint dem verf. unbekannt geblieben zu sein. Das urtheil über Müldeners

ausgabe (p. 12 f.), in der form vielleicht zu hart, erscheint doch sachlich nicht unbegründet. Peiper emendiert glücklich eine anzahl corrupter stellen; nur muss es III, 54 *mnas decem requisivit* heissen, nicht *mnam* (dies scheint druckfehler, deren sich mehrere finden); III, 53 ist vielleicht *certatum* zu lesen; manche stellen harren noch der bessernden hand, z. b. IX, 161, wo statt *secum* wahrscheinlich *seclum* (*saeculum* = *mundus*, vgl. u. a. VII, 1 ff.) herzustellen ist, X, 44, wo die ursprüngliche LA *fallax sensus ad salutem* (vgl. v. 65) gelautet haben wird. An dem *caro sanctus* VII, 119 ist übrigens kein anstoss zu nehmen.

Möge es schliesslich vergönnt sein, den wunsch zu äussern, dass dem noch unbefriedigten bedürfniss nach einer kritischen ausgabe der dichtungen Walthers durch den dazu wohl berufenen verfasser der vorliegenden arbeit entsprochen werde.

ℓℓ

---

222. Scipione Maffei e la Capitolare Biblioteca, da Giamb. Carlo Conte Giuliari. Genova et Firenze. 1868. (Auszug aus der Rivista Universale). 28 SS. 8.

Das vorliegende schriftchen, aus der feder des bekannten domherrn und liberalen bibliothekars, welches durch die feierliche einweihung eines neuen saals der Veroneser dombibliothek zur beherbergung aller von Scipione Maffei hinterlassenen Mss. schönwissenschaftlichen, theologischen und philologischen inhalts veranlasst ist, fasst in anspruchsloser doch anziehender weise die einzelnen sonst zerstreuten daten über Maffei's verhältniss zu dieser bibliothek und seine verdienste um dieselbe zusammen. Gemeinschaftlich mit dem greisen domherrn Carinelli war Maffei bekanntlich der glückliche wiederentdecker dieser handschriftlichen schätze, aus denen von ihm ab bis auf die auffindung des gaianischen palimpsesten durch Niebuhr und bis auf die heutigen tage so viele inedita hervorgegangen sind. Hervorzuheben ist etwa, da die übrigen thatsachen sattsam bekannt sind, die ehrenrettung seiner vorgänger im canonicate, welche die codices ein jahrhundert lang unbeachtet liegen gelassen hatten, indem Giuliari (p. 12) nachweist, wie die veroneser pest v. j. 1630 die meisten domherren und mit ihnen die erinnerung an die verpackten handschriften fortgerafft hatte.

NEUE AUFLAGEN: 223. *R. Westphal,* Catull's gedichte in ihrem geschichtl. zusammenhange übersetzt und erläutert. 2te ausgabe(?). 8. Berl. 1870: 1 thlr. 20 gr.: stimmt mit der ersten ausgabe oder auflage selbst in den berichtigungen p. VIII überein. — 224. *Ciceronis Orationes selectae* XIV. Ed. 20a. *Hal.* 1868: besorgt von *O. Heine*: 18 gr.; sehr sorgfältig. — 225. *M. T. Ciceronis orationes selectae XXI. Recognovit Reinh. Klotz. Ed. 2a emendatior*: $13^1/_2$ gr.; vor jeder rede steht ein argument, dann folgt der correcte text, ohne jegliche beigabe. — 226. *A. Schwegler*, geschichte der griechischen philosophie, 2te aufl., herausg. von *K. Köstlin.* 8. Tübingen. 1870: 1 rthl. 10 gr.; einzelne partien von Sokrates an sind vom herausgeber umgearbeitet. — 227. *Th. Mommsen,* römische geschichte. 3tr bd. 8. Berl. 5te aufl.: 1 thlr.

NEUE SCHULBÜCHER: 228. Xenophons Anabasis. Für den schulgebrauch erklärt von *Ferd. Vollbrecht.* Bd. I. aufl. 4. Lpzg. 1870: wirklich sorgfältig verbesserte aufl.: 20 gr. — 229. *Benedix, R.*, der mündliche vortrag Ein lesebuch für schulen und zum selbstunterricht. 3ter theil. Die schönheit des vortrags. 2te aufl. Lpz. 1870: 1 thlr. — 230. *B. Büchsenschütz,* griechisches lesebuch. 8. Berlin: 10 gr.: enthält 110 nummern, die passend gewählt und allmählig schwerer werden: dem für den ersten anfang bestimmten buche ist ein wörterbuch angehängt. — 231. *R. Foss*, grundriss der geschichte für die mittlern und obern classen höherer lehranstalten. 3te aufl. Gärtner. Berlin: 18 ngr. — 232. *A. Haacke,* aufgaben zum übersetzen ins lateinische für quarta in anschluss an die grammatik von Ellendt-Seyffert. 6te aufl. 8. Berl. 1870: 15 gr. — 233. *P. D. Ch. Hennings*, elementarbuch der lat. grammatik von Ellendt-Seyffert. Zweite abth., für quinta. 8. Kiel: 12 gr.: mit einer ausführlichen vorrede über die meriten des buchs. — 234. *H. W. Meyer,* grammatische regeln und beispiele als anhang zum lateinischen elementarbuch I von Dr. Hennings: Kiel: 2 gr.: soll laut vorwort in Sexta neben der grammatik, die zu schwer sei, gebraucht werden. — 235. *W. Osterwald*, griechische sagen als vorschule zum studium der tragiker für die jugend bearbeitet. Zweite abtheilung: Euripides erzählungen. Zweites bändchen. 8. Mühlhausen. 1869: 15 gr. — 236. *Paul, O.,* handlexikon der tonkunst. 2te lieferung. Leipzig. 1870. — 237. *Reinhard,* album des class. alterthums zur anschauung f. d. jugend. Lief. 1—9: Stuttgart: à 15 gr. — 238. Dr. *Herm. Schmidt,* elementarbuch der lateinischen sprache. Erster theil: die formenlehre für die beiden untersten classen eines gymnasiums. Fünfte aufl. 8. Neu-Strelitz. 1870: 20 gr.

THESES quas in alma literarum universitate *Viadrina* . . . d. XIV m. Augusti MDCCCLXIX . . defendet *Bertholdus Mueller:* 1. Aesch. Agam. 661 sqq. vera est codicum lectio, modo iungatur *ἄνθρωπος οἴακος θιγών*; 2. Soph. Aiac. 152 vera est Hermanniana explicatio, quae ita est accipienda ut genetivus *τοῦ λέξαντος* e comparativo *μᾶλλον* suspensus putetur; 3. Eur. Helen. 78 legendum: *τί δ', ὦ ταλαίπωρος; τίς ὢν μ' ἀπεστράφης;* 4. Tertull. apol. c. 2 legendum: „*sic* enim soletis dicere homicidae *Nega?* laniari iubere sacrilegum, si confiteri perseraverit? si nos ita agitis circa nocentes, erga nos" cett.

BIBLIOGRAPHIE: 239. *Bibliothecae philologicae pars I. Bibliotheca orientalis et linguistica.* Verzeichniss der vom jahre 1866 bis incl. 1868 in Deutschland erschienenen bücher, schriften und abhandlungen orientalischer und sprachvergleichender literatur herausg. von *C. H. Herrmann.* 8. Halle a. d. Saale. 1870: 1 rthl.: es sollen als fortsetzungen *Bibliotheca classicorum Graecorum et Romanorum* und *Bibliotheca philologica* bald erscheinen: dann bitten wir aber, den preis billiger zu stellen. — 240. *Bibliotheca philologica.* Antiquarischer catalog von *F. A. Brockhaus'* sortiment und antiquarium in Leipzig. Classische philologie. I. Auctores Graeci, Auctores Latini. II. Neulateiner, geschichte der philologie, griechische und lateinische sprache und literatur, alte geschichte,

inschriften, numismatik, archäologie: hoffentlich wird ein rabatt bei etwas grössern bestellungen gegeben werden: sonst wären die preise zu hoch. — 241. Die accessionen der königl. universitätsbibliothek in Göttingen während des j. 1868. Braunschw. 1869: solcher verzeichnisse sind seit 1858 jedes jahr eins erschienen. — 242. Mittheilungen der verlagshandlung von *B. G. Teubner*, nr. 4 u. nr. 5: darunter heliodoreische studien von *O. Hense*, *Naevii reliquiae* von *Vahlen*, was wir mit besonderer freude begrüssen, fortsetzungen der *Bibliotheca Teubneriana*, schulausgaben u. s. w.

Cataloge von buchhändlern und antiquaren: *Bornträger*, (Ed. Eggers) verzeichniss im preise herabgesetzter werke; verzeichniss der bücher, welche im verlage von *W. Weber* in Berlin erschienen sind: abth. I. II. (abth. II enthält ein verzeichniss von im preise ermässigten büchern); *Fr. A. Brockhaus*, sortiment und antiquarium in Leipzig, nr. XXXV: pädagogik, deutsche sprache, jugendschriften enthaltend; *C. B. Griesbach* in Gera, catalog XXI des antiquarischen bücherlagers; Antiquarischer anzeiger von *Haerpfer's* buchhandlung und antiquariat in Prag, nr. 21; *Th. Kampfmeyer* in Berlin bücherverzeichniss nr. 171; *K. F. Köhler*, antiquarische anzeigehefte, nr. 183; *List* und *Francke* in Leipzig, verzeichniss von werken aus dem gebiet der classischen philologie, der archäologie, der mythologie so wie der alten geschichte, aus dem nachlasse des herrn prof. Dr. *E. Wunder*: sonst antiquarisches verzeichniss nr. 55: *Th. v. d. Nahmer*, verzeichniss einer sammlung philologischer werke, enthaltend die bibliothek des verst. prof. *K. E. A. Schmidt* in Stettin, antiquarisches lager n. IX; *C. Rümpler*, verzeichniss werthvoller werke, welche bis zu ende des j. 1869 zu beziehen sind (sehr wenig philologisches enthaltend); verlag von *Otto Spamer* in Leipzig; verzeichniss von büchern, welche zu den beigesetzten preisen zu haben sind in *Ed. Weber's* buchhandlung in Bonn, philologie und alterthumswissenschaft; *E. Weingart*, in Erfurdt, Catalog nr. 423, philologie und archäologie; *Alfred Würzner* in Leipzig, verzeichniss XX, für literaturgeschichte, zeitschriften, typographie u. dgl.

Catalogue de la librairie ancienne de H. F. Münster — Verone —: italienische werke vorzugsweise.

Steiger's catalog americanischer zeitschriften: dabei *L. Steiger*, jahresbericht des secretairs des gesangvereins „deutscher liederkranz in New-York", 1869 (es ist der liederkranz unsern museen, lesevereinen drgl. analog und das schriftchen kann vielleicht bei der einrichtung solcher vereine bei uns nützlich werden).

Bücherauction bei *Hartung* in Leipzig am 8. dec. 1869. — *Bibliotheca Haaseana*. Katalog der nachgelassenen bibliothek des hrn Dr. *Friedrich Haase*, deren öffentlicher verkauf vom 10. januar 1870 an durch *Benno Milch* stattfindet: dem musterhaft gearbeiteten katalog liegt ein aufsatz des Dr. *K. Fickert* bei, der die vorzüge dieser bibliothek auseinandersetzt: wir verfehlen also nicht auch hier unsre fachgenossen auf diese auction nachdrücklichst aufmerksam zu machen. — *Otto Jahns* bibliothek. Erste abtheilung: griechische und römische classiker. 8. Bonn. 1870: 222 s. 8: wird versteigert zu Bonn am 7. Februar. 1870: äusserst reichhaltig.

AUSZÜGE aus zeitschriften: *Augsburger allgemeine zeitung*, 1869, nr. 55: sehr interessante mittheilung über einen 1628 in Trier gemachten fund antiken silbers: er bietet eine treffliche analogie zu dem hildesheimer silberfund. — Nr. 74: neue auflagen *Lübke*'scher werke. — Beil. zu nr. 75: ein characterbild *Göttlings*, als vorwort zu seinem letzten werke: von *Kuno Fischer*. — *Bunsens* memoiren. — Beil. zu nr. 76: *K. F. Haug*, nekrolog. — Beil. zu nr. 82: von deutschen hochschulen: schluss in beil. 83: vortreffliche artikel, weit mehr werth als die ganze durch und durch oberflächliche schrift des greifswalder *Bekker*. Aber auch dieser treffliche täuscht sich über die gefahren, welche den universitäten drohen: er sagt: „heute sind keine Karlsbader beschlüsse mehr zu erwarten": aber man sucht doch die regierungs-bevollmächtigten fester als je zu stellen, andre polizeiliche maasregeln einzuführen u. s. w. — Beil. zu nr.

85: die universität Peking. — Beil. zu nr. 86: glyptothek und pinakothek. I. — Nr. 88: Glyptothek und pinakothek. II. — Nr. 93: Eduard Wunder †. — Beil. zu nr. 97: zur deutschen übersetzungsliteratur: enthält schwaches über Droysens Aristophanes. — Beil. zu nr. 98: das pompejanische haus des prinzen Napoleon: soll niedergerissen werden. — Beil. zu nr. 99: Plutarch als romantiker: anzeige von *Octave Gréard, de la morale de Plutarque.* 8. *Paris.* 1866; schluss in beil. zu nr. 100: man sieht nicht recht ob das ganze ernst oder ironie ist: jedenfalls ist die schilderung Plutarchs französisch. — Kaiser Diocletian und seine zeit. Von *Th. Preuss.* 8. Leipzig. 1869: eingehende und lobende anzeige. — Nr. 112: die classischen studien in Frankreich: gegen den kaiser. — Beil. zu nr. 113: *Gerland,* das aussterben der naturvölker: wird sehr empfohlen. — Nr. 116: die nationalität und die kunst. — Nr. 123: Esthnische mährchen. — Beil. zu nr. 126: festsitzung des archäologischen instituts in Rom. — Nr. 136: director Krech †. — Beil. zu nr. 142: *Emil Neumann,* die tonkunst in der kulturgeschichte. Bd. 1: wird empfohlen. — Beil. zu nr. 143: *Luc. Müller,* geschichte der classischen philologie in den Niederlanden: lobende anzeige ohne eigenes. — Die assyrisch-babylonischen denkmäler zu Zürich, von *Eb. Schrader.* — Nr. 149: Tiber-Emporium: grosser reichthum desselben. — Nr. 159: *W. Arnold,* kultur und recht der Römer. 8. Berlin. 1868: treffliche anzeige des trefflichen buchs. — *Krause,* die Byzantiner des mittelalters. 8. Halle. 1869: unverständige anzeige. — Nr. 160. 164: die ostküste des adriatischen meeres und ihre bedeutung für den welthandel. — Beil. zu nr. 167: *O. Benndorf,* griechische und sicilische vasenbilder: die tüchtige leistung wird empfohlen. [S. ob. p. 188]. — *Chr. Bähr,* in Heidelberg, s. auch beil. zu nr. 181.

Börsenblatt für den deutschen buchhandel. 1869, nr. 37: Elzeviriana. — Nr. 45: der literarische verkehr in Italien. — Nr. 102: *Schroer,* enthüllungen über Christian Oeser. — Nr. 105: das geistige eigenthum mit bezug auf zeitungen und zeitschriften. — Nr. 134: entgegnung auf den artikel „das geistige eigenthum" u. s. w. — Nr. 148: die fortsetzung des Grimmschen wörterbuchs. — Nr. 208: zur statistik des buchhandels. — Nr. 218. 220: *H. Jacobson,* zur geschichte der Estiennes. — Nr. 226: die reformbewegung im italienischen buchhandel. — Nr. 238: *Carl Duncker:* kurze schilderung seines lebens und wirkens. — Nr. 268: die eisenbahnbibliotheken [wir philologen bitten auch um etwas gut philologisches: also z. b. um den „*Philologischen Anzeiger*"!]. — Nr. 273: das zwölfte stiftungsfest des berliner „Krebs". — Nr. 277. Die *B. G. Teubner*'sche buchdruckerei in Leipzig.

Neue jahrbücher für philologie, 1869, heft 4: 31. *Schömann,* zur lehre vom infinitiv, p. 209. — 32. *Th. Plüss,* Fabius Pictor, p. 239. — 33. *Eucken,* beiträge z. verständniss des Aristoteles, p. 243. — 34. *E. Kuhn,* anz. von *C. Wescher, étude sur le monument bilingue de Delphes,* p. 253. — 35. *Köpke,* zu Arrian. Anab. I, 14, 2. 3. — 36. *Bockemüller,*, zu Lucretius, p. 266. — 37. *Peiper,* Domitius Marsus. Adamnanus, p. 268. — 38. *Dahms, ad Germanicum Caesarem,* p. 269. — 39. *Grosse,* zu Ribbecks *App. Vergiliana,* mit einem zusatz von *O. Ribbeck,* p. 275. — 40. *A. Riese,* über die echtheit der gedichte des Seneca, Petronius u. A., p. 279. — 41. *Meusel,* anz. von Zacher Pseudo-Callisthenes und dess. ausgabe von *Valerii Epitome,* p. 282. — 42. *Hennings,* zu Tac. Germ. 32, p. 288. — Abth. II: 28: *Stadelmann.* de Hor. carm. II, 11, p. 178. — Nekrolog von *Rüdiger.*

Heft 5: 43. *G. Curtius,* anz. von studien cett. p. 289: s. ob. p. 33. — 44. *Comparetti,* inschrift aus Tauromenium, p. 305. — 45. *Lüders,* wiederaufbau der mauern Athens durch Konon, p. 310. — 46. *H. Hagen,* zu Cic. Catil. II, 11, 25, p. 312. — 47. *H. Düntzer,* Vergilius und Horatius, p. 313. — 48. *Kerber,* zu Verg. Aen. II, 236, p. 230. — 49. *Eberz,* zur literatur der römischen elegiker; anz. von *Ribbeck* über Tibull und *Prien* über symmetrie, p. 331. — 50. *M. Müller,* beiträge zur kritik und erklärung des Livius, p. 339. — 51. *Eichhorst,* die empörung des Saturninus unter Domitian, p. 354. — Abth. II.

83. Gregorovius geschichte der stadt Rom im mittelalter. — Beil. zu nr. II: *Hertzberg*, anz. von *Büchsenschütz*, besitz und erwerb im griechischen alterthum.

Heft 6: 52. *W. Christ*, anz. von Rossbach und Westphal, metrik der Griechen, p. 361. — 53. *Blass*, Pindars hyporchem fr. IV B., p. 387. — (2) *Schömann*, zur lehre des Apollonius über die *modi*, p. 390. — 54. *Usener*, anz. von *C. Halm*, ausg. des Minucius Felix und Firmicus Maternus, p. 393. — 55. *Dombart* und *Mühly*, zu Minucius Felix, p. 417. — 56. *E. Hiller*, die zeit des grammatiker Oros, p. 438. — 57. *Lentz*, zu Seneca's briefen, p. 440. — Abth. II. Nekrologe von *Joh. Schulze* und *L. von Jan*.

Heft 7: 58. *Pfundtner*, die historischen quellen des Pausanias, p. 441. — (29) *Grosser*, das ende der dreissig u. d. abfassungszeit von Lys. or. 25, p. 455. — 69. *Hultsch*, zu Polybios, p. 456. — 60. *L. Dindorf*, zu Agathias, p. 457. — 61. *Derselbe* über d. w. λεξικός, p. 466. — 62. *Schömann*, zu Priscian. XVIII, 4, 5, p. 467. — 63. *L. Dindorf*, zu Dionysios von Halikarnass, p. 471. — 64. *Ladewig*, zu den prologen der plautinischen komödien, p. 473. — 65. *Bergk*, zu den lateinischen komikern, II, p. 478. — 66. *Fuhrmann*, zu Plautus Casina, p. 480. — 67. *Teuffel*, zu Plautus Menächmen, p. 484. — 68. *Bücheler*, zu Ritschl's neuen plautinischen excursen, p. 485. — 69. *Tittler*, restaurationsversuche auf dem felde der kritik, p. 489. — 70. *Eussner*, zu Sall. Jug. 3, 2, p. 506. — 71. *Diestel*, anz. von *Preuss*, Diocletian, p. 508. — 72. *H. Hagen*, zwei handschriftencataloge aus s. X, p. 510.

Heft 8: 73. *Forchhammer*, die rede in Soph. Oed. Tyr. 216 sqq., p. 513. — 74. *L. Dindorf*, zu Soph. Oed. Col. 692, p. 519. — 75. *Schmid*, zu prolog von *Eur. Ion*, p. 520. — 76. *L. Dindorf*, über einige fragmente der attischen komiker, p. 522. — 77. *Junghans*, zu Theocr. Id. III, p. 525. — 78. *Liebhold*, zu Plat. Phaedr. p. 247 C, p. 533. — 79. *Ed. Müller*, der Zeus der Hellenen und Jerusalem, p. 534. — (68) *Bücheler*, nachtrag, p. 536. — 80. *Hinck*, die ἐπιστολιμαῖοι χαρακτῆρες des Libanios, p. 537. — 81. *Plüss*, anz. von *Ihne* römische geschichte, bd. I, p. 563.

Philologus: es erschienen im laufe des jahres XXVIII, 2. 3. 4. XXIX, 1 2. 3: von 1870 an erscheinen im jahre je sechs hefte, alle zwei monate ein heft à 8 bogen: eine sonstige veränderung tritt nicht ein.

Rheinisches museum XXIV, 4: *W. Helbig*, beiträge zur erklärung der campanischen wandbilder. II. III, p. 497. — *Fr. Blass*, zur frage über die stichometrie der alten, p. 524. — *W. Brambach*, I. brennende fragen, p. 533 [bespricht Bergk's brief im Philol. XXVIII, p. 438]. — *N. Wecklein*, zu Aristophanes, p. 547. — *L. Müller*, der dichter Sucius, p. 553. — *H. Struve*, pontische briefe. I, p. 558 [enthält griechische inschriften]. — *Dziatzko*, über den Rudensprolog des Plautus, p. 570. — *R. Schneider*, zu Apollonius Dyskolus, p. 585. — *Miscellen*: handschriftliches: *Bender*, zu Dionysius von Halikarnass, p. 597. — *J. Sommerbrodt*, die lucianischen handschriften auf der St. Marcusbibliothek zu Venedig, p. 601. — *J. Klein*, zu Vergil's kleinern gedichten, p. 607: — *E. Grosse*, zu den *versus Scoti cuiusdam de alphabeto*, p. 614. — *Onomatologisches: K. Lehrs*, Ἰθάκη, p. 617. — *Roscher*, Δηίθυνος, Φιλιώ und Τυννίς auf vasen, p. 617. — *Metrisches; L. M.*, römisches ammenlied, p. 619. — *Literarhistorisches: K*, die lebensgeschichte des kaisers Julianos, p. 620. — *L. M.*, der mimograph Catullus, p. 621. — *Kritisch-exegetisches: E. Scheer*, zu Hesiodus theogonie, p. 623. — *A. Schmidt*, zu Euripides, p. 627, behandelt Eur. Helen. 311, Herc. Fur. 1114. — *W. Roscher*, zu Aristophanes, p. 628, will in Thesmoph. 138 δορα statt κόρα schreiben. — *Stahl*, zu Thukydides, p. 629. — *Schwenger*, zu Xenophon, p. 631. — *Emendatio Lucianea. Scr. G. Roscher*, p. 631. — *J. Klein*, zu Polyänus, p. 632. — *Koch*, zu Plautus, p. 633. — *L. M.*; zwei neue fragmente des Laevius, zu Valgius, zu Rutilius Namatianus, p. 634. — *H. Müller*, zum rhetor Seneca, p. 636. — *L. M.*, lücke im Nonius, p. 637 — *G. Richter*, zu Julius Capitolinus, p. 638. — *L. M.*, zu Paulus, p. 639. — Berichtigungen und zusätze.

Zarncke, Centralblatt, 1869, nr. 32: besitz und erwerb im griechischen alterthum, von *B. Büchsenschütz.* 8. Halle. 1869: anerkennende anzeige. — *Liber diurnus Romanorum pontificum, publié par Eug. de Rozière.* 8. *Paris.* 1869: wir führen dies erstens deshalb hier an, damit der titel nicht täusche: es bezieht sich das buch auf die päbste: dann aber weil diese, in mustern die regeln, nach denen die päbstliche canzlei in ihrem gechäftlichen verkehr verfuhr, enthaltende schrift aus einem codex s. IX edirt ist. — *W. Brambach*, die neugestaltung der lateinischen orthographie cett. 8. Leipz. 1868: wird gelobt (s. ob. p. 166). — — Nr. 33: *Volkmann*, Synesius von Cyrene: anzeige: (s. ob. p. 175). — *Guttmann, de hymnorum homericorum historia critica pp. IV.* 8. Greifsw. 1869: beistimmende anzeige von *C.* — *Bippart*, beiträge zur erklärung und kritik des Virgilius. 8. Prag. 1868: bezieht sich auf Verg. Ecl. 1. II, befriedigt aber den rec., *Chr. L.*, nicht. — *Zingerle*, Ovidius und sein verhältniss zu den vorgängern und gleichzeitigen römischen dichtern. Heft I. Catull. Tibull. Properz. 8. Insbr. 1869: anzeige von *Chr. L.*, [da diese schrift *Chr. L.* so loben kann, begreift man den tadel gegen Bippart nicht: wer Zingerle so zu loben vermag, muss, will er gerecht sein, Alles loben). — *C. Plini Secundi Naturalis historia. D. Detlefsen rec. Vol. III:* anzeige: (s. oben p. 157). — *O. Benndorf*, griechische und sicilische vasenbilder. Lief. I: anzeige von *Bu*, in der einzelne inschriften abweichend ergänzt werden (s. ob. p. 187). — *W. Helbig*, wandgemälde der vom Vesuv verschütteten städte Campaniens u. s. w.: ausführliche anz. von *Bu* (S. ob. p. 188).

Zeitschrift für das gymnasialwesen von Bonitz, Jacobs, Rühle, 1869, heft 4, April: *Aken*, griechische schulgrammatik: ausführliche kritik von *Braune*: [es hat sich daraus zwischen Aken und Braune wie vorher mit *Stier*, s. unt. Juni p. 435 flg., ein streit alten styls entwickelt, der namentlich von Aken's seite unerquicklich geführt wird: die literarischen mitglieder des militairischen norddeutschen bundes sind so empfindsame und zarte seelen, dass sie eigentlich in das land der bezauberten rose gehören.]. — *Brambach*, lateinische orthographie, ausführliche anzeige von *Genthe*: vergl. ob. p. 166, auch Bergk im Philol. XXVIII, p. 438 und Rhein. Mus. XXIV, p. 524. — — Mai: *Hirschfelder*, zur literatur des Horatius, p. 349: ausgaben der oden von Düntzer und Nauck werden besprochen und einzelne stellen selbständig behandelt. — *Häcker*, kurze besprechung von *Friederichs*, bausteine zur geschichte der griechisch-römischen plastik. 8. Düsseld. 1868. — *Schuster*, zum andenken an director *K. A. J. Hoffmann*, p. 411. — — Juni: *Rumpel*, kleine Propyläen, *Seemann*, die götter und heroen nebst einer übersicht der culturstätten und religionsgebräuche der Griechen, *Wagner*, die grundformen der antiken classischen kunst, angezeigt von *Engelmann*, p. 467, der als für die untern schulclassen brauchbare diese bücher characterisirt. — *Runge*, zum andenken an director *Krech*, p. 486. — Zum andenken an professor *Kritz*, p. 494. [Ich füge hinzu, dass Kritz auch stets ein braver, freigesinnter deutscher mann gewesen; als *Fr. Haase* in Erfurt auf der festung sass, war Kritz einer von den wenigen, die offen ihm das leben erträglich zu machen mit aller kraft erstrebten: es war das damals nicht ohne gefahr: vrgl. Reisig Vorles. cett. vorr. p xvi. — *E. v. L.*]. — — Juli. August: *Hirschfelder*, zur literatur des Horatius, p. 581: die ausgaben der satiren und episteln von Krüger, Düntzer, Ribbeck, das wörterbuch von Koch betreffend: es wird Alles gelobt!! — *Madvig, M. Tulli Ciceronis de Fin. B. et M. ll. V*, anz. von *Genthe*, p. 588, der das, was ob. p. 239 gesagt ist, mit hübschen beispielen belegt. — — September: *Schenkl, Xenophontis opera.* Vol. I., anzeige, in der einzelnes besprochen wird, von *Büchsenschütz:* vgl. ob. p. 90. — — October: *Ellendt, G. Dindorf Lexicon Sophocleum*, anzeige von *Gehrt*, p. 767. — *Ebeling*, griechisch deutsches Wörterbuch zu Sophokles, anz. von *Bonitz*, p. 769: Bonitz spricht höflich und zart dasselbe über solche wörterbücher aus, was ob. p. 137 derber gesagt ist: mit zartheit kommt man in diesen dingen nicht weit. — *Pfuhl*, die bedeutung des aorist. 8. Dresd. 1867: rec. von *Aken*, p. 775.

Zeitschrift für die österreichischen gymnasien, 1869, Hft 5: *Conze*, über die bedeutung der classischen archäologie: antrittsvorlesung, p. 335. — *A. Ebert*, Tertullian's verhältniss zu Minutius Felix, ausführliche recens. von *W. Hartel*, p. 348. — — Heft 6: Xenophon's Anabasis von *Rehdantz*, von *Breitenbach*, wörterbuch von *Vollbrecht*, anzeigen von *K. Schenkl*, p. 441. — *Historia miscella. Rec. Fr. Eyssenhardt*, anzeige von *W. Tomaschek*, p. 453, in der einzelne stellen abweichend vom herausg. besprochen worden: s. ob. p. 153. — *Pichler*, die keltischen namen der römischen inschriftsteine Kärntens, p. 460: anzeige mit vielfachen ausstellungen von *W. T.* — *Plinii Secundi Naturalis historia. D. Detlefsen recensuit.* T. III: anerkennende anzeige mit ein paar bemerkungen über stellen von *W. T.* p. 462. — *Richard Bentley*, eine biographie von *J. Mähly*: genaue anzeige von *J. Schmidt*, die durchblicken lässt, dass sie diese art der behandlung nicht billigen könne. Warum das nicht offen sagen? (vrgl. ob. p. 246). — — Heft 7 und 8: *J. La Roche*, die chorizonten, p. 507. — *Sophoclis tragoediae, ed. A. Nauck* (Trachinierinnen), p. 530 anz. v. *K. Schenkl*, der einen fortschritt der ausgabe nachrühmt. [Andre denken anders: denn Sophokles wird sich in diesen ausgaben immer unähnlicher!] — *H. Heydemann*, über eine nacheuripideische Antigone. 4. Berl. 1868: anz. v. *K. Schenkl*, p. 540, der bei manchen abweichungen im einzelnen, doch zugiebt, dass das behandelte vasenbild nicht wie Hygin fab. 72 auf Euripides zurückgehe. — *Iulii Caesaris Commentarii — ed. Fr. Duebner.* 2 *voll.* 4. *Paris.* 1868, p. 541—576: eingehende anz. v. *Vielhaber*, namentlich für Bell. Alexandrinum zu beachten. — *Brambach*, die neugestaltung der lateinischen orthographie cett., angezeigt von *W. Hartel*, p. 576: s. ob. p. 66. 261.

Index [1]).

1) Der * deutet an, dass das betreffende in den *auszügen* stehe.

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften.

Schulbücher [1].

1) Die zahlen beziehen sich auf die fortlaufenden nummern.

